HSR
HOCHSCHULE FÜR TECHNIK
RAPPERSWIL

FHO Fachhochschule Ostschweiz

ilf
INSTITUT FÜR
LANDSCHAFT UND FREIRAUM

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE
LUZERN

Soziale Arbeit

Bericht SNF

FREIRAUMNETZE IN AGGLOMERATIONSGEMEINDEN

Freiraumproduktionen in sozial- und planungswissenschaftlicher Perspektive

September 2015

Impressum

Antragsstellende	Prof. Dr.-Ing. Susanne Karn Prof. Colette Peter
Forschungsteam	ILF Institut für Landschaft und Freiraum Fachbereich Freiraumplanung Prof. Dr.-Ing. Susanne Karn (Projektleitung) Jasmin Dallafior Michael Schulze Christine Bai Dr. Sophie von Schwerin Institut für Soziokulturelle Entwicklung Hochschule Luzern – Soziale Arbeit Dr. Maik Hömke (bis Nov. 2014, Dr. des. Monika Litscher) Simone Gäumann Franco Bezzola
Plangrafik & Layout	Christine Bai Jan Bock
Visualisierung	Corinna Campiglia
Mitarbeit Datenerhebung	Benjamin Eugster Edith Werffeli Vera Leisibach Deborah Wütschert Lukas Vogel

Rapperswil, im September 2015

Korrespondenzadressen

ILF Institut für Landschaft und Freiraum
Fachbereich Freiraumplanung
Leitung Prof. Dr.-Ing. Susanne Karn
Hochschule für Technik Rapperswil
Oberseestrasse 10
8640 Rapperswil
www.ilf.hsr.ch

Institut für Soziokulturelle Entwicklung
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Prof. Colette Peter
Werftestrasse 1
Postfach 2945
6002 Luzern
T +41 41 367 48 44
www.hslu.ch

Zusammenfassung

1. Ausgangslage/Problem und Zielstellung

Die fehlende Umsetzung von Freiraumqualitäten in der Agglomeration und die zunehmende Verknappung der Freiräume in den Gemeinden der Agglomerationsgürtel der Schweiz durch anhaltendes Wachstum drängen nach Antworten auf die Fragen von zukünftig angemessenen planerischen Ansätzen für die Freiraumentwicklung und ihrer qualitativen Umsetzung. Das vorliegende Forschungsprojekt setzt an dieser Frage an und verortet sich exemplarisch im Metropolitanraum Zürich in den Agglomerationskerngemeinden (Haupt- und Nebenkern) und kleinen Gemeinden städtischer Prägung (Bundesamt für Statistik 2014). Das Projekt verfolgt das Ziel anhand von Fallstudien in Rapperswil-Jona und Schlieren die räumlichen Spezifika aus planerischer Perspektive herauszuarbeiten, diese mit der sozial- und kulturwissenschaftlichen Perspektive der alltäglichen, subjektiven Wahrnehmungs- und Aneignungsgewohnheiten der Nutzenden zu kontrastieren und neue Erkenntnisse zu Qualitätsanforderungen sowie Handlungsempfehlungen für die Planungspraxis aus der transdisziplinären Synthese abzuleiten.

Forschungsziel 1: *Die Erarbeitung von konkretem Wissen zu Spezifika von Freiraumstrukturen in Agglomerationsgemeinden.*

Forschungsziel 2: *Das Erlangen von Wissen zu Praktiken und Bedürfnissen der Nutzung und Aneignung.*

Forschungsziel 3: *Die Synthese der Erkenntnisse zu den Spezifika der Freiraumstrukturen und zu Wissen über Praktiken und Bedürfnissen.*

2. Grundlagen und Konzepte

Raumtheoretische Grundlagen und disziplinäre Konzepte bilden die Basis für das Verständnis und die Ansätze der wissenschaftlichen Disziplinen. Ausgangsüberlegungen aus der Disziplin Freiraumplanung waren einerseits die Anpassbarkeit von Freiraummodellvorstellungen der Grossstädte sowie die grundsätzlich durch urbane Lebensweisen in Agglomerationsgemeinden bedingte Vergleichbarkeit der menschlichen Bedürfnisse nach Freiraum und Erholung in naturnahen Räumen. Ausgangsbasis der Sozialwissenschaft für die Erschliessung von alltäglichen, subjektiven Wahrnehmungs- und Aneignungsgewohnheiten in den Freiräumen war ein sozialräumlicher Ansatz mit einem dynamischen Raumverständnis als theoretische Grundlage.

3. Durchgeführte Forschungsarbeiten

In der interdisziplinären Arbeit wurden drei Forschungsfragen gestellt. Zur Beantwortung der ersten beiden Fragen bedurfte es zunächst der eigenen disziplinären Analysen, die schrittweise gemeinsam auf spezifische Referenzräume fokussiert wurden.

Bearbeitung Forschungsziel 1: Die räumlich-planerische Analyse wurde anhand eines empirisch abgeleiteten Modells für „Freiraumnetze in Agglomerationsgemeinden“ in den Gemeinden Rapperswil-Jona und Schlieren durchgeführt.

Bearbeitung Forschungsziel 2: Anhand der fokussierten linearen und multifunktionalen Freiräume der beiden Gemeinden untersuchte die sozialräumliche Analyse zunächst mit Methoden der explorativen Beobachtungen und Wahrnehmungsspaziergängen den gelebten bzw. erlebten und wahrgenommenen Raum und vertiefte die Erkenntnisse über fokussierte Beobachtungen mit integrierten Befragungen.

Bearbeitung Forschungsziel 3: Die Synthese beider analytischer Zugänge führte zur Reflektion der jeweils herausgearbeiteten Qualitäten bzw. Qualitätsvorstellungen am konkreten Ort. Die planerische Beurteilung der räumlichen Situation aufgrund fachlicher Zielstellungen wurde in mehreren Syntheseworkshops des interdisziplinären Forschungsteams mit den individuellen Beurteilungen der Nutzenden kontrastiert. In einem Praxisworkshop nahmen Fachleute zu den Ergebnissen Stellung. Die Reflektion der Ergebnisse aus Forschungsarbeit und Praxisworkshop führte zu Schlussfolgerungen für die jeweilige Disziplin und die Planungspraxis.

4. Forschungsergebnisse

Die Forschungsergebnisse können in Bezug auf die drei vorangestellten Forschungsfragen wie folgt formuliert werden:

Forschungsfrage 1: Die These eines Freiraumnetzes, dessen Freiräume sich additiv zu einem multifunktionalen Angebot ergänzen, kann bestätigt werden. Eine aktivitätsbasierte Freiraumtypologie (6 Freiraumtypen) hilft, die Spezifik der Freiraumsysteme in Agglomerationsgemeinden zu erfassen und schält insbesondere die grosse Bedeutung des siedlungsinternen Freiraumnetzes aber auch die der attraktiven linearen Freiräume bis in die siedlungsnahe Landschaft heraus. Die quantitative und qualitative Freiraumanalyse führt zu Aussagen hinsichtlich der Verfügbarkeit der Freiräume sowie ihrer bestehenden und aus planerischer Sicht wünschbaren Qualitäten.

Forschungsfrage 2: Die Berücksichtigung individueller und gruppenspezifischer Raumaneignungen und Bedeutungszuschreibungen lässt sich in Form von Qualitäten für die Freiräume in den Agglomerationsgemeinden zusammenführen. Für die weiterführende Betrachtung von Agglomerationsfreiräumen werden sozialräumliche Qualitäten zur Diskussion gestellt: Attraktivität für unterschiedliche Altersgruppen, Integrierbarkeit in den Alltag, Wahrnehmbarkeit der Natur, Panorama bzw. räumliche Grösse und Weite, soziales Geschehen in den Freiräumen, Atmosphäre und individuelles Erleben, Integration gesellschaftlicher Differenzen.

Forschungsfrage 3: Durch die interdisziplinäre Diskussion der planerischen Analyseergebnisse sowie der qualitativen Zuschreibungen und Erlebnisse der Nutzenden kann die Theorie der Freiräume wie folgt erweitert werden: Den planerischen und notwendigerweise abstrahierenden Qualitäten im Freiraum (Nutzungsqualität und Gestaltqualität) stehen weitere Qualitäten gegenüber, die für Freiräume in Agglomerationsgemeinden aufgrund der beobachtbaren Nutzungen und aus Sicht der Benutzenden von Bedeutung sind. Dabei wurde deutlich, dass sich die Qualitätsvorstellungen nicht widersprechen, jedoch Raumgebrauch und Sicht der Nutzenden zu einer Vertiefung und Differenzierung des Qualitätsbegriffes führen. Aus dieser intersdisziplinären Synthese und den disziplinären Analysen schliessen sich verschiedene Schlussfolgerungen an, die in Form von Handlungsempfehlungen an die Praxis formuliert wurden:

1. *Freiräume vernetzt verstehen*
2. *Eigenwert der Freiräume integrieren*
3. *Mit kleinen Eingriffen neue Begegnungsräume schaffen*
4. *Wohnumfelder durch kooperatives Wohngrün aufwerten*
5. *Panorama und Landschaftszugänge sichern*
6. *Multifunktionale Parkanlagen gezielt ausbauen*
7. *Integrierte Freiraumplanung fördern*
8. *Dialog zwischen interdisziplinärer Forschung und Praxis intensivieren*

5. Bedeutung für die Forschung und Praxis in Agglomerationsräumen

Mit den Ergebnissen der Studie werden Argumente für die Diskussion um die nachhaltige Weiterentwicklung der Agglomeration als urbanisierter Siedlungsraum zur Verfügung gestellt, die den Fokus erstmals auf die Freiräume bzw. Erholungsräume legen und dadurch zu einer Überprüfung städtebaulicher Visionen für die Agglomeration führen können.

Der Stadt und der Vision einer „Stadtwerdung“ der Agglomerationsgemeinden durch die Orientierung an grossstädtischen Strukturen-Typen wird das Potential von differenzierten Freiraumnetzen mit spezifischer Typologie und ihrer punktuellen und gezielten Weiterentwicklung im Kontext der Verdichtung gegenübergestellt. Der Raumgebrauch sowie Erwartungen der Agglomerationsbewohnenden stützt die Forderung nach einer alternativen Vision, die einerseits die Nischenqualität des Freiraumnetzes bereitstellt und andererseits das Landschafts- und Naturerleben im Alltag weiterhin sichert.

Zudem werden Hinweise gegeben, die auf die Implementierung interdisziplinärer und partizipativer Prozesse unter Einbezug sozialwissenschaftlicher Kompetenz zielen, um die freiräumliche Entwicklung bzw. die Entwicklung des zukünftigen öffentlichen Raumes in der Agglomeration nachhaltig zu gestalten, indem gelebte und erlebbare Qualitäten des jeweiligen Freiraumnetzes gestärkt werden.

Für die weitere Forschung und Fachdiskussion ist zudem von Bedeutung, der vorgeschlagenen Freiraumtypologie in ihrer realen Varianz, zukünftigen Ausprägung und Nutzung weitere Studien zu widmen, um ihre qualitative Weiterentwicklung zu begleiten.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung ... 11
1.1 Ausgangslage/ Problemstellung ... 12
1.2 Forschungsziele/ Fragestellung ... 15
1.3 Forschungsstand ... 16

2 Theoretische Grundlagen und Konzepte ... 19
2.1 Freiraumplanerische Grundlagen und Konzepte ... 19
2.1.1 Konzept eines gestuften Freiraumsystems ... 19
2.1.2 Freiraumbedürfnisse in der Agglomeration anders als in der Stadt? ... 21
2.1.3 Von den Freiraumbedürfnissen zum konkreten Freiraumgebrauch ... 22
2.2 Sozialräumliche Grundlagen und Konzepte ... 24

3 Methodisches Vorgehen ... 27
3.1 Operationalisierung der freiraumplanerischen Grundlagen ... 27
3.1.1 Angebotsorientierte Eignungsstudie ... 28
3.1.2 Qualitative und quantitative Bewertung der Freiräume ... 28
3.1.3 Referenzflächenbezogenes Arbeiten (Pilotgemeinden) ... 28
3.2 Operationalisierung der sozialräumlichen Grundlagen ... 30
3.2.1 Teilnehmende Beobachtungen ... 30
3.2.2 Wahrnehmungsspaziergänge ... 31

4 Entwicklung einer freiraumplanerischen Analysemethode ... 34
4.1 Definition einer Freiraumtypologie für die Agglomeration ... 34
4.2 Entwicklung einer quantitativen Bewertung aus freiraumplanerischer Perspektive ... 51
4.3 Entwicklung einer qualitativen Bewertung aus freiraumplanerischer Perspektive ... 55

5 Ergebnisse der freiraumplanerischen Analyse der beiden Pilotgemeinden ... 63
5.1 Rapperswil-Jona ... 64
5.1.1 Zusammenfassung Freiraumstrukturanalyse ... 64
5.2 Schlieren ... 83
5.2.1 Zusammenfassung Freiraumstrukturanalyse ... 83
5.3 Zwischenfazit der freiraumplanerischen Analyse ... 101

6 Ergebnisse der sozialräumlichen Analyse der Untersuchungsorte ... 104
6.1 Sozialräumliche Untersuchung Äfenrain ... 105
6.1.1 Ortsprofil Äfenrain ... 106
6.1.2 Ortspezifische sozialräumliche Aspekte und Qualitäten ... 107
6.2 Sozialräumliche Untersuchung Seepartie ... 112
6.2.1 Ortsprofil Seepartie ... 113
6.2.2 Ortspezifische sozialräumliche Aspekte und Qualitäten ... 114
6.3 Sozialräumliche Untersuchung Limmatuferweg ... 119
6.3.1 Ortsprofil Limmatuferweg ... 120
6.3.2 Ortspezifische sozialräumliche Aspekte und Qualitäten ... 121
6.4 Sozialräumliche Untersuchung Stadtpark ... 127
6.4.1 Ortsprofil Stadtpark ... 128
6.4.2 Ortspezifische sozialräumliche Aspekte und Qualitäten ... 129
6.5 Zwischenfazit der sozialräumlichen Analyse ... 134

7 Synthese ... 139
7.1 Vorbemerkungen zur Synthese ... 139
7.2 Gegenüberstellung Raumqualitäten der vier Untersuchungsorte ... 141
7.2.1 Spiegelung freiraumplanerischer Raumqualitäten aus sozialräumlicher Perspektive ... 141
7.2.2 Spiegelung sozialräumlicher Raumqualitäten aus freiraumplanerischer Perspektive ... 145
7.3 Schlussbetrachtungen zur Synthese ... 148

8 Handlungsempfehlungen für die Praxis ... 151

9 Anhang ... 155
9.1 Verzeichnisse ... 155
9.1.1 Abbildungen ... 155
9.1.2 Literatur ... 157
9.2 Tabellen und Pläne ... 166
9.2.1 Tabellen ... 166
9.2.2 Pläne ... 184

1 Einleitung

Die fortschreitende Verknappung der Landreserven in der Schweiz setzt Frei- und Erholungsräume in der Stadt sowie in Agglomerationsgemeinden in doppelter Hinsicht unter Druck. Zum einen werden vorhandene Grün- und Freiflächen aufgrund der Innenverdichtung überbaut und zum anderen drängen durch die steigende Bevölkerungszahl mehr Nutzende auf die verbleibenden Flächen. In diesem Zusammenhang kommen die gesellschaftlichen Funktionen und der Stellenwert funktionierender Freiräume ins öffentliche Bewusstsein und in die fachliche Diskussion. Es gibt Forderungen nach einer neu zu konzipierenden und verdichteten Siedlungsentwicklung sowie nach einer neuen urbanen Qualität (Sulzer und Desax 2015). Damit verbunden werden Fragen nach neuartigen Strategien und Lösungsansätzen der Freiraumplanung drängend.
Während die Planung, Nutzung und Aneignung von öffentlichen Grün- und Freiräumen in städtischen Zentren bereits im wissenschaftlichen Fokus stehen und einige Schweizer Studien die Qualifizierung, Typologisierung und Planung des periurbanen Raums thematisieren (u.a. Sieverts 1997, Tschumi et al. 2010, Proidl 2013), fehlt bislang eine vertiefte Auseinandersetzung aus mehrdimensionaler Perspektive mit dem Grün- und Freiraum in Agglomerationsgemeinden.

Freiraumplanung und Raumplanung müssen sich heute den Herausforderungen der Freiräume jenseits der Kernstadt stellen und trotz der hohen Komplexität lokaler Situationen und widersprüchlicher Dynamiken anwendungsorientierte Lösungsansätze entwickeln. Dazu sind vertiefte und erweiterte Kenntnisse an der Schnittstelle zwischen Freiraumplanung und -nutzung notwendig. Sie sind Teil der künftigen Grundlagen für einen erweiterten Planungsansatz im Umgang mit den Grün- und Freiräumen in Agglomerationsgemeinden. Konkreter Forschungsbedarf besteht vor allem in Bezug auf eine Untersuchung zu räumlichen Strukturen und ihren sozialen und kulturellen Dimensionen.

Das vorliegende Forschungsprojekt setzt an dieser Nahtstelle an und verortet sich exemplarisch im Metropolitanraum Zürich, in den Agglomerationskerngemeinden (Haupt- und Nebenkern) und kleinen Gemeinden städtischer Prägung (Bundesamt für Statistik 2014). Das Projekt verfolgt das Ziel, anhand der Fallstudien in Rapperswil-Jona und Schlieren die räumlichen Spezifika aus planerischer Perspektive herauszuarbeiten und diese mit den alltäglichen, subjektiven Wahrnehmungs- und Aneignungsgewohnheiten der Nutzenden zu kontrastieren. Das Forschungsprojekt reflektiert die Erkenntnisse der beiden Dimensionen Raum (Planungswissenschaft) und Nutzung (Sozialwissenschaft) in einer doppelten Perspektive, worin der innovative Charakter des Forschungsvorhabens und die Basis für Folgerungen liegen, die in Bezug auf konkrete Handlungsempfehlungen für den gelebten Freiraum und die Planungspraxis erarbeitet werden.

Das Forschungsteam setzt sich aus Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen der zwei Forschungsinstitute „Institut für Landschaft und Freiraum“ (HSR Hochschule für Technik Rapperswil) und „Institut für soziokulturelle Entwicklung“ (HSLU Hochschule Luzern – Soziale Arbeit) zusammen. Im vorliegenden Bericht werden nach der Darlegung der Problemstellung, Forschungsziele und -bedarf die theoretischen Grundlagen und Konzepte der beiden unterschiedlichen Disziplinen zusammengefasst, um dann nach der Erläuterung des methodischen Vorgehens die interdisziplinäre Studie in 5 Schritten aufzuspannen: die Entwicklung der freiraumplanerische Analysemethode, die Umsetzung der disziplinären Studien

zu Raum und Sozialraum, die Synthese beider disziplinärer Ergebnisse und die daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen für die Praxis.

1.1 Ausgangslage/ Problemstellung

Entwicklung eines sozialen Verständnisses für Freiräume in Agglomerationsgemeinden

Die Freiraumplanung als eigenständige Sachplanung hat ihre Wurzeln in den rasch wachsenden Industriestädten des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die desolaten Zustände in den neuen Arbeitervierteln rückten die Bedeutung von Freiräumen erstmals in den Fokus: „Auch in Rücksicht der Erholung der grossstädtischen arbeitenden Classen im Freien und Grünen gibt es ein vorgeordnetes Mass, welches einfach und schlicht dem *Bedürfnisse* für Körper und Seele entspricht“ (Dohna-Poninska 1874: 137-138).

Die Übersetzung dieses Bedürfnisses in den planerischen Kontext leistete als Pionier Martin Wagner in seiner Dissertation von 1915, „Das sanitäre Grün der Städte“ (Wagner 1915). Er erweiterte den von Camillo Sitte geprägten Begriff des „sanitären Grüns“ (Sitte 1889 und Sitte in Wagner 1915:1) und Collins 2003: 208) um den sogenannten Nutzwert, der insbesondere in der Möglichkeit zur körperlichen Ertüchtigung und damit der Gesundheitsförderung liegt. In der wissenschaftlichen Debatte, die sich seit den frühen 1970er Jahren entwickelt hat, veranschaulicht der Begriff des „Gebrauchswerts von Freiräumen“ (Spitthöver 2010) die weitere Entwicklung hin zu einer an den Bedürfnissen der Nutzenden orientierten Freiraumforschung (Gröning und Nohl 1972; Wolschke-Bulmahn 2010: 97).

In Übereinstimmung mit dem historisch definierten Problemhorizont, nämlich der Freiraumproblematik in hochverdichteten Kernstädten, konzentrierten sich sowohl Forschungsbemühungen wie auch praktische Strategien lange Zeit auf hochverdichtete Kernstädte. Erst die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelten US-amerikanische Ansätze des Umgangs mit Suburbia prägten die neue Debatte nachhaltig.
Im europäischen Raum, etwa in Deutschland entwickelte sich vereinzelt ein Problembewusstsein für spezifisch suburbane Fragen ab den 1960er Jahren; erst Ende der 1990er Jahre aber initiierte der Begriff Zwischenstadt des Ladenburger Kollegs (Sieverts 1997, 2005) eine breite Debatte, die bis heute anhält. Das Verständnis der Zwischenstadt als „verstädterte Landschaft“ legte von Beginn an ein Zusammendenken von Siedlung und Freiraum nahe. Oft fokussierte diese Sichtweise den Blick auf ästhetische Defizite der suburbanen Siedlungsmuster und mündete in zahlreichen kritischen Bestandsaufnahmen eben dieser (Hauser 2009; Boczek 2007; Häussermann et al. 2004).

In der Schweiz sind entwurfsorientierte Ansätze zur Qualifizierung suburbaner Strukturen stark vertreten, wie sie z.B. in der Studie „Zukunft suburbane Kulturlandschaften“ (Brandl et al. 2007; Lampugnani 2007) verfolgt wurden, die sich u.a. mit der gestalterischen Ausprägung und Weiterentwicklung von Siedlungsrändern beschäftigte. Martin Sandtner zeigt in „Städtische Agglomerationen als Erholungsraum – ein vernachlässigtes Potential“ auf, dass innerhalb der Agglomeration einerseits ein erhebliches Potential an Freiräumen mit guter Eignung für die Erholung besteht, anderseits viele Freiräume im direkten Wohnumfeld nur sehr geringe Gestaltungsqualitäten aufweisen. Er führt dies auf die fehlende agglomerationsweite Freiflächenentwicklungsplanung zurück (Sandtner 2004).

In Zusammenhang mit der Zwischenstadt-Thematik analysiert beispielsweise Corinna Clemens (RWTH Aachen) in „Planen mit der Landschaft im suburbanen Raum – Landschaft als Bedingung, Objekt und Chance räumlicher Planung für das Umland“ Raumbilder und -wahrnehmungen von Planenden. Sie konstatiert, dass das Wissen der Planenden um die Eigenheiten suburbaner Räume und Landschaften bislang rudimentär sei und fordert einen höheren Stellenwert suburbaner Zonen in der regionalen Raumplanung (Clemens 2001).

Eine deutliche Hinwendung zur Perspektive der Freiraumnutzenden leistet das Projekt „S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum“. Qualitativ-ethnografisch untersucht wird u.a. in einem Teilprojekt der funktionale Raumzusammenhang entlang der entsprechenden Zürcher S-Bahnlinie. Die Wahrnehmung und Qualitäten dieses Raumes aus Sicht der ansässigen Bevölkerung werden in den Blick genommen und über qualitative Interviews Erkenntnisse zum Stellenwert von Natur und Landschaft für die Nutzenden gewonnen (Hugentobler et al. 2010; Friedrich et al. 2010; Rauch-Schwegler und Blumer 2010; Schöffel et al. 2010).

Forderung nach Schutz und Entwicklung der Freiräume in Agglomerationen

Was in den 1960er Jahren ein Einfamilienhausquartier mit Blick auf Felder und Wälder war, ist heute allzu oft Teil eines flächig ausgebreiteten metropolitanen Siedlungsteppichs, der nicht mehr die besonderen Qualitäten des Ländlichen aufweist, aber auch kein urbanes Lebensgefühl durch Dichte bietet.
Im Winter 2013 sprach sich eine deutliche Mehrheit der Stimmberechtigten Schweizer Bevölkerung für die Revision des Raumplanungsgesetzes und damit einen besseren Schutz der Landschaft vor Überbauung und Zersiedlung aus. Verdichtete Bauweisen, Siedlungsentwicklung nach innen und durchmischte Nutzungen befördern zwar – sofern der Wohnflächenbedarf pro Kopf nicht weiter steigt – den haushälterischen Umgang mit der Ressource Boden, gleichzeitig erhöhen sie aber durch eine höhere Einwohner- und Arbeitsplatzdichte auch den Nutzungsdruck auf die vorhandenen Erholungs- und Freiräume – mehr Menschen teilen sich die verbleibenden Freiräume. Unmittelbar stellt sich die Frage, wie viel Freiraum durch die institutionelle Planung gesichert und bereitgestellt werden muss.

Diese Problematik des suburbanen Raumes ist in der Wahrnehmung von Politik, Verwaltung, Planung, Öffentlichkeit, Kunst, Forschung und Medien angekommen. Hinsichtlich des verfassungsrechtlich festgeschriebenen haushälterischen Umgangs mit der Ressource Boden offenbaren sich sowohl eklatante Versäumnisse der Vergangenheit, wie auch aktuell fortdauernde Probleme in der effektiven Steuerung der Siedlungsentwicklung (Avenir Suisse 2010).

Die Teilstudien des NFP 54 "Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung" halten fest, dass die Schweiz heute alarmierend stark von Zersiedelung betroffen ist. Diese Entwicklung ist durch Innenverdichtung zu stoppen, unter besonderer Berücksichtigung des Schutzes von Landschafts- und Grünräumen und ihrer Rolle als gesellschaftliche Erholungs- und Integrationsräume (Schweizerischer Nationalfonds SNF 2011). Die Bedeutung von Freiräumen inner- und ausserhalb der Siedlung für das menschliche Wohlbefinden, aber auch für die ästhetische Qualifizierung der Siedlungslandschaft und damit die Attraktivität von Wirtschafts- und Wohnstandorten, wird seit längerer Zeit in den verschiedensten Disziplinen unterstrichen (vgl. u.a. die umfangreiche Literaturstudie von Weiss et al. 2010 zu Wert und Nutzen von Grün-

und Freiräumen). Hinzu treten die Fragen des Klimawandels und die damit steigende Bedeutung von Ökosystemleistungen von Grünflächensystemen.

Fehlende Umsetzung von Freiraumqualität in Agglomerationsgemeinden

Die Frage aber, wo und in welcher Weise zwischen baulich stark verdichteten Siedlungskörpern, produktionsoptimierter Landwirtschaft, Naturschutzflächen und ökologisch aufgewerteten Landschaften physiologische und psychologische Entspannung und Erholung, körperliche Aktivität, Natur- und ästhetisches Erleben und sozialer Austausch ihren Raum finden, bleibt in der Debatte bislang unbeantwortet.

Den Akteurinnen und Akteuren der Freiraumplanung in Agglomerationsgemeinen fehlen trotz drängender Handlungsimpulse Wissen und Strategien, wie sich Grün- und Freiräume im Siedlungsgebiet sowie das "stadtnahe Umland als eigenständig zu behandelnde Raumkategorie [...], die zu mehr als nur der Vorhaltung von Reserveflächen dient und für die sich besondere Anstrengungen zur Qualifizierung lohnen“ (Oppermann et al. 2010: 77), entwickeln lassen. Drängend ist die Frage, wie Grün- und Freiräume in der Siedlung verortet, dimensioniert und planerisch gesichert werden können. Insbesondere die soziokulturellen Dimensionen und ihr Zusammenspiel mit den räumlichen Gegebenheiten in spezifisch agglomerationsgeprägten Siedlungskontexten sind wenig erforscht und kaum praxisverfügbar aufbereitet.

Auch die neue Gemeindekategorisierung berücksichtigt nicht das Kriterium des Freiraumanteils für die Einordnung als Raum mit städtischem Charakter (Bundesamt für Statistik 2014). So fallen darunter auch Gemeinden, die zwar in Bezug auf Lage und Einwohner- und Arbeitsplatzdichte der Grossstadt ähneln. Sie gleichen aber weder in ihrer baulichen Struktur, geschweige denn Freiraumstruktur, noch ihrer sozialräumlichen Verfasstheit den grossen Städten.

Für die Zukunft ergeben sich sowohl Chancen aber auch grosse Herausforderungen im Umgang mit den laufenden Prozessen der baulichen Verdichtung sowie der zunehmenden Nutzerdichte auf bestehenden Flächen. Die Entwicklung von Grün- und Freiräumen in Agglomerationsgemeinden setzt einen konstruktiven Dialog und eine enge Zusammenarbeit zwischen den Verantwortlichen der Stadt, Stadt- und Raumplanung, Landschaftsarchitektur und Forschung voraus.

Für die Freiraum- und Landschaftsplanung, aus historischen Gründen im Schweizer Planungssystem bisher nur schwach verankert, ergibt sich hierdurch eine Chance, den laufenden Verdichtungsprozess in den Freiraum hinein weiterzudenken und mitzusteuern.

1.2 Forschungsziele/ Fragestellung

Das Untersuchungsvorhaben setzt an der geschilderten Problemstellung an. Es hat zum Ziel die Spezifika der baulich-räumlichen Situation der Freiraumnetze von Agglomerationsgemeinden und deren Wahrnehmung bzw. Aneignung durch die Menschen herauszuarbeiten. Mithilfe der Erkenntnisse zum konkreten Raumgebrauch und Raumbedarf sollen Handlungsempfehlungen für die Praxis erarbeitet werden, die beschreiben, wie Freiräume in den spezifischen und sich verändernden Kontexten der agglomerationsgeprägten Siedlungs- und Freiraumlandschaft flächenmässig gesichert und qualitätsvoll entwickelt werden können. Damit werden den Gemeinden in Metropolitanräumen Erkenntnisse und Instrumente an die Hand gegeben, mit denen die Freiraumversorgung und die Freiraumqualität in der Gemeinde besser abgeschätzt und im Rahmen der inneren Verdichtung nachhaltig entwickelt werden können.

Die vorgeschlagene, anwendungsorientierte Studie möchte die skizzierten Lücken der Freiraumplanung schliessen, indem mit einem empirischen Fokus und in einem prozesshaften Vorgehen folgende Forschungsfragen und Forschungsziele bearbeitet werden:

Forschungsfrage 1 zur Exploration aus der Planungsperspektive

Welche räumlichen Spezifika hinsichtlich ihrer Nutzbarkeit und Aneignung weisen Freiraumstrukturen im Kontext agglomerationsgeprägter Siedlungsmuster mit ihren städtebaulichen und freiräumlichen Rahmenbedingungen aus der Planungsperspektive auf?

Forschungsziel 1: *Die Erarbeitung von konkretem Wissen zu Spezifika von Freiraumstrukturen in Agglomerationsgemeinden.*

Forschungsfrage 2 zur Exploration mittels akteurszentriertem Zugang

Wie werden diese Freiraumstrukturen von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren wahrgenommen, angeeignet und genutzt?

Forschungsziel 2 *Das Erlangen von Wissen zu Praktiken und Bedürfnissen der Nutzung und Aneignung.*

Forschungsfrage 3 zur Vertiefung und Verbindung der planungs- und akteurszentrierten Perspektive

Inwiefern stimmen Spezifika der Strukturen und Wissen zu Praktiken und Bedürfnissen überein? Welche Schlüsse können aus allfälligen Differenzen gezogen werden? Welche Handlungsempfehlungen für die planerische Praxis lassen sich aus den vorgefundenen Übereinstimmungen und Differenzen ableiten?

Forschungsziel 3 *Die Synthese der Erkenntnisse zu den Spezifika der Freiraumstrukturen und zu Wissen zu Praktiken und Bedürfnissen.*

1.3 Forschungsstand

Im Folgenden werden relevante und laufende Forschungsarbeiten vorgestellt, die spezifischer als die in der Ausgangslage erwähnten dem Forschungsprojekt thematisch und inhaltlich nahe liegen, jedoch hinsichtlich zentraler Aspekte andere Schwerpunkte setzen. Sie sind an dieser Stelle kurz vorzustellen, um die Differenzen deutlich aufzuzeigen damit das Desiderat der vorliegenden Untersuchung zu untermauern.

Akteurszentrierte Untersuchungen in der Kernstadt

Während bei Werner Nohl bis in die 1980er Jahren hinein die Erholungsfunktion des Freiraums im Vordergrund steht (Nohl 1974, 1983), rücken in Studien jüngerer Zeit zum einen spezifische Bevölkerungsgruppen wie Jugendliche und Frauen in den Fokus (Muri und Friedrich 2009; Paravicini et al. 2002). Zum andern werden die Auswirkungen verschiedener Planungs- und Gestaltungsstrategien auf das Nutzungs- und Aneignungsverhalten untersucht und ermöglichen Aussagen zu ihrer sozialintegrativen Funktion. Dies zeigt etwa die im Rahmen des Schweizer Nationalfonds Projekt NFP 54 „Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung“ (Schweizerischer Nationalfonds SNF 2011) entstandene Teilstudie „Sozial nachhaltige Parkanlagen“ (Bühler et al. 2010), die sich auf drei Einzelanlagen in der Stadt Zürich konzentriert (ebenfalls in Anschluss daran: Kaspar (2012), mit dezidierter Genderperspektive in städtischen Settings (Zibell 2009).

Methodisches Vorgehen zur Freiraumbewertung in der Kernstadt

Versorgungsabschätzungen im städtische Kontext messen zumeist die pro Kopf verfügbare Quadratmeterzahl an öffentlichen und multifunktional nutzbaren Grün- und Freiräumen, die in fussläufiger Distanz (gemeinhin wird diese bei rund 400 Metern oder 5, 10 bis 15 Minuten Fussweg festgelegt) erreichbar sind. In den Städten schwanken die Richtwerte für eine ausreichende Freiraumversorgung zwischen sechs und zehn, vereinzelt sogar bis 15 Quadratmeter pro Person (vgl. Gälzer 2001: 61-69, Richter 1981: 73-76). Die Unterschiede entstehen auch durch die unterschiedliche Anrechenbarkeit von stadtnahen Naherholungsgebieten. Die diesen Versorgungsabschätzungen zugrundeliegende Freiraumtypologie ist nicht auf die Agglomerationsgemeinden übertragbar.

Wahrnehmung und Nutzung der siedlungsumgebenden Landschaft

Anders als die europäische Landschaftskonvention (2004), die davon ausgeht, dass man alle vom Menschen gestaltete Territorien als „Landschaft“ bezeichnet, verwendet die Bevölkerung den Begriff der Landschaft nur für die Räume, die eine hohe Dichte an naturräumlichen Qualitäten besitzen (Schöffel et al. 2010). Nicht jeder Siedlungsrand ist demnach schon „Landschaft“ und als Erholungsraum wahrnehmbar. Die attraktiven Gebiete werden als „Alltagslandschaften“ von den Anwohnenden bezeichnet und für die Erholung insbesondere an Wochentagen geschätzt, dann nämlich, wenn die „Städter“ nicht in der Agglomeration Erholung suchen (Rauch-Schwegler und Blumer 2010). Barbara Degenhardt zeigte zudem durch mehrere Studien in Frauenfeld auf, wie diese Alltagslandschaften für die werktägliche Erholung bzw. als Ausgleichsraum proaktiv und gezielt genutzt werden: „Die Studien bestätigen, dass die werktägliche Naherholungsnutzung ein instrumentelles Verhalten ist, welches dazu dient, vielfältige und existenziell wichtige psychische und körperliche Bedürfnisse zu erfüllen“ (Degenhardt et al. 2010).

Qualitätsbegriff und Typologien für die Landschaft

Im Projekt „Suburbane Freiraumentwicklung – Erfahrungsaustausch und Prozess zur gezielten Weiterentwicklung“ (2009 - 2012), einem vom Bundesamt für Raumentwicklung ARE initiierten Expertendialog zur Neuauflage der Agglomerationsprogramme, widmet sich eine von insgesamt vier Workshop-Veranstaltungen der Bedeutung von Freiräumen für die Lebensqualität im suburbanen Raum. Das Erkenntnisinteresse liegt auf den Steuerungsmöglichkeiten auf Bundesebene und auf Wissen, welches über Expertenkonsultation gewonnen wird (Tschumi et al. 2010). Die Perspektive der Nutzenden wie auch die der lokalen Akteurinnen und Akteure fliessen zwar ein, werden jedoch nicht explizit erforscht.

Ausgehend vom Konzept der Zwischenstadt (Sieverts 1997) untersuchte Catarina Proidl in ihrem Dissertationsprojekt „Landschaftsstrukturen im Alpenrheintal, ihre Bedeutung und ihr Beitrag zur Qualifizierung der Zwischenstadt“ die unterschiedlichen Raum- und Aufenthaltsqualitäten in dem äusserst heterogenen Gebiet zwischen dörflichen Strukturen und annähernd geschlossenen Siedlungsband. Ziel ihres Projekts war ein integraler Planungsansatz für die Siedlungsplanung und Landschaftsentwicklung im städtebaulichen wie im regionalen Massstab. Obwohl die Arbeit nicht explizit die Thematik der Freiraumplanung behandelt, ist sie aufgrund der vorgenommenen Qualifizierung und Typologisierung des suburbanen Raumes für die vorliegende Studie von Bedeutung (Proidl 2013).

Das Projekt „Landschaftsbeobachtung Schweiz LABES“ (2008 - 2012) unter Federführung der eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald Schnee und Landschaft (WSL) entwickelte einen Kriterienkatalog zur Messung von Landschaftsqualität mit dem Ziel eines landesweiten Monitorings (Thélin und Roth 2010; Roth et al. 2010). Die Studie fokussiert eine weitgefächerte Auffassung von Landschaftsqualität, welche ästhetische, soziale und ökologische Qualitäten sowie den gesamten Landschafts- bzw. Siedlungsraum Schweiz umfasst. Qualitäten aus Sicht der Freiraumnutzung und Freiraumaneignungen bilden hier einen Aspekt unter zahlreichen anderen (Thélin und Roth 2010: 17).

Das Landschaftsbeobachtungsprogramm LABES „Neue Ansätze zur Erfassung der Landschaftsqualität“, ebenfalls unter der wissenschaftlichen Leitung der WSL entstanden, dokumentiert und beurteilt den Zustand und die Entwicklung der Landschaft in der Schweiz. Aufbauend auf dem umfassenden Landschaftsverständnis der Europäischen Landschaftskonvention wurden verschiedene quantitative Indikatoren entwickelt. Diese erfassen die Landschaftsqualität sowohl in physischer Hinsicht als auch in Bezug auf die Wahrnehmung durch die Bevölkerung. Der zweite Zwischenbericht thematisiert vorwiegend Wahrnehmungsindikatoren(Kienast et al. 2013).

Im Forschungsprogramm „Raumansprüche der Gesellschaft“ (2012 - 2016) der WSL wird der Fokus auf die Nutzenden gerichtet und untersucht, welche Raumansprüche verschiedene Bevölkerungsgruppen haben. Die Studie ist quantitativ ausgerichtet und verfolgt das Ziel, ein statistisches Modell zur Beurteilung der erlebten landschaftlichen Qualitäten, der Wohnumgebung und der Erholungsräume zu entwickeln (Willi 2014). Das SNF Projekt setzt ebenfalls hier an, möchte aber mittels eines dezidiert qualitativen Ansatzes vertiefte Kenntnisse zu Raumwahrnehmung, Raumaneignung und Raumnutzung gewinnen und für die Planung nutzbar machen.

Weiter arbeitete die WSL auch an der „Entwicklung eines GIS-basierten Prognosemodells der Naherholungsnutzung“ (2009 - 2012), beschränkte sich dabei allerdings auf Wald und Offenland ausserhalb der Siedlung und klammert Freiräume innerhalb der Siedlung aus (Degenhardt et al. 2010).

Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP65 „Neue urbane Qualität“ (2010 - 2015) beschäftigten sich unterschiedliche Teilprojekte mit Qualitäten urbaner und suburbaner Räume sowie mit Kriterien zur Messung und Gewährleistung derselben. Im Kontext der Forschungsfrage kann das Projekt „Urban/ Landscape design – Public Space in the ‚Cittàticino‘ of Tomorrow“ hervorgehoben werden, welches in einer anwendungsorientierten Perspektive öffentliche Räume in grossen, zusammenhängenden Landschaftsabschnitten untersucht und das Konzept des öffentlichen Raumes mittels entwerferischer Strategien zu erweitern sucht (Schweizerischer Nationalfonds SNF 2015).
Als Ergebnisse wurden unter anderem sieben Qualitäten erarbeitet, mit denen sich urbane Profile erstellen lassen und anhand derer die künftige städtische Entwicklung diskutiert werden kann. Die Forschungsarbeiten zeigen Wege auf, um Agglomerationen in stadtgewordene Quartiere und Ortsteile umzubauen. Kern sind sieben urbane Qualitäten nach denen urbane Situationen beurteilt werden können: Zentralität, Zugänglichkeit, Brauchbarkeit, Adaptierbarkeit, Aneignung, Diversität und Interaktion (Schweizerischer Nationalfonds SNF 2015).

Das Projekt „Nachhaltige Stadtentwicklungsmuster“ nähert sich über Szenarien und Simulationen möglichen nachhaltigen Siedlungsmustern an. Die formulierten Szenarien lassen erkennen, dass das Thema Freiraum und Landschaft angemessen berücksichtigt wird, die Bezugnahme auf Interessen der Nutzenden erfolgt allerdings über den Einbezug von Experten- und Stakeholderwissen (Schweizerischer Nationalfonds SNF 2011: 7, 12-13). Eine doppelte Perspektive seitens der Planung auf die räumlich-physische Dimension sowie seitens der Sozialwissenschaften auf die sozialräumliche Dimension auf Grün- und Freiräume sowie deren Nutzung jenseits der Kernstadt bleibt aus.

2 Theoretische Grundlagen und Konzepte

Raumtheoretische Grundlagen und disziplinäre Konzepte bilden die Basis für das Verständnis und die Ansätze der wissenschaftlichen Disziplinen. Das Kapitel dient der Zusammenfassung der für die Forschungsfragen zentralen Grundlagen und Konzepte.

2.1 Freiraumplanerische Grundlagen und Konzepte

Die Untersuchung von Freiräumen gründet vornehmlich auf Konzepten die u.a. auf Basis sozialer Zielsetzungen und sozialräumlicher Erkenntnisse entwickelt wurden. Dazu werden im Folgenden das Konzept eines gestuften Freiraumsystems erläutert, sowie vorhandene Erkenntnisse über Freiraumbedürfnisse und den Freiraumgebrauch zusammengefasst.

2.1.1 Konzept eines gestuften Freiraumsystems

Ein zentrales und weit verbreitetes Konzept des Städtebaus und der Freiraumplanung ist generell die vereinfachte Betrachtung von Freiraumtypen, ihrer Verteilung in der Stadt und ihre Verknüpfung und Vernetzung miteinander. Modellhaft wird zudem bei dem Konzept des gestuften Freiraumsystems eine optimale Verteilung und Grösse der Erholungsräume nach Richtwerten entworfen (Nohl 1983, Schubert und Rüdisüli 1996).
Der Ansatz der Freiraumstrukturanalyse bildet für eine konkrete Stadt Freiraumtypen nach ihrer Lage, ihrer Vernetzung sowie Anteile der jeweiligen Freiraumtypen in Bezug auf alle verfügbaren Freiräume ab (vgl. Schöbel-Rutschmann 2003; Erdmann 2006).

Die Versorgungsanalyse untersucht das konkrete Freiraumsystem im Hinblick auf die Erfüllung der Richtwerte. Die Versorgungsanalyse des Gartenbau- und Landwirtschaftsamtes der Stadt Zürich (heute Grün Stadt Zürich) unterscheidet dabei innerhalb des Siedlungsgebietes in öffentliche multifunktionale Freiräume und Freiräume mit bedingter Erholungsfunktion (z.B. Friedhöfe). Ausserhalb des Siedlungsgebietes werden Landwirtschafts-, Naturschutz- und Bauentwicklungsgebiete und Waldsäume mit Naherholungsfunktion einbezogen. Diese Kategorisierung orientiert sich an Flächen im städtischen Eigentum und hat in einer Metropole wie Zürich den gewichtigen Vorteil, dass die notwendigen Daten einfach erhoben werden können: Sie leiten sich aus den Freihaltezonen der Bau- und Zonenordnung (BZO) sowie des kantonalen Richtplans ab (Stadt Zürich 1999, Stadt Zürich 2005).

Der Typologisierung des Freiraums innerhalb des Konzeptes liegt ein Verständnis von Erholung zugrunde als (z.T. lebensnotwendige) Restoration der physiologischen, mentalen und emotionalen Ressourcen (Buchecker 2008: 43), welche auf Phasen der Belastung folgt. Erholung kann z.B. durch Schlaf, körperliche Aktivität, temporären sozialen Rückzug oder sozialen Austausch erreicht werden und sowohl im Innen- wie auch im Aussenraum stattfinden. Eine besondere Erholungsform ist die naturbezogene Erholung in städtischen Grünräumen oder Erholungslandschaften. Unter Einbezug der Faktoren Zeit und Distanz geht das Konzept von den Kategorien Nächst- und Naherholung aus. Die entsprechenden Räume ermöglichen Restorationsaktivitäten im Aussen- bzw. Freiraum, die durch ihren geographischen Ort und ihre Dauer unterschieden werden können: Die im Rahmen dieser Arbeit besonders in den Blick genommene Nächsterholung bezeichnet Aktivitäten im unmittelbaren Wohn- bzw. Arbeitsumfeld (bis zu einer Distanz von ca. 400 Metern oder 10-15 Minuten Fussweg), deren Nutzungsdauer von wenigen Minuten bis zu wenigen Stunden reicht (vgl. u.a. Gälzer 2001: 57).

Naherholungsaktivitäten sind hingegen gekennzeichnet durch eine Dauer von mehreren Stunden bis zu einem Tag und spielen sich – von verschiedenen Autorinnen pragmatisch festgelegt - in einem Radius von ca. 15 Kilometern um das Wohn- bzw. Arbeitsumfeld ab (vgl. u.a. Buchecker 2008: 47, Gälzer 2001: 57). Die Grenze zwischen den beiden Begriffen ist fliessend. Naherholung wird häufig auch mit „primär naturnahen“ Bereichen „ausserhalb des engeren Wohngebietes“ gleichgesetzt (Buchecker 2008: 47).

Nächsterholung, wie sie in der vorliegenden Arbeit verstanden wird, beginnt an der eigenen Haustür und erstreckt sich in einem Radius von rund 400 Meter gleichermassen auf alle nutzbaren landschaftlich-naturnahen wie auch städtisch geprägten und gestalteten Räume und darüber hinaus sowohl auf grüne (Parks, Wälder) als auch auf graue (Plätze, Strassenräume) Freiräume dies- und jenseits der Siedlungs- bzw. Bauzonengrenze. Dies betrifft öffentliche und institutionelle Flächen sowie gemeinschaftliche Wohnfreiräume.

Die theoretischen (und ebenso die praxisnahen) Zugänge zur Operationalisierung von Erholungsnutzungen im Grün- und Freiraum sind unterschiedlich. Grob kann unterschieden werden zwischen Nutzerinnen-, Aktivitäten- und raumbasierten Zugängen. Typologien von Nutzerinnen und Nutzern, deren Freiraumgebrauch von ähnlichen Motiven geleitet ist, sind von verschiedenen Autorinnen erarbeitet worden. Häufig erfolgen Unterscheidungen nach soziodemographischen Merkmalen in Gruppen wie Jugendliche, Frauen, Seniorinnen und Senioren oder Familien mit Kleinkindern bzw. die alleinige Betrachtung einzelner Nutzendengruppen (Apel 2010). Problematisch ist zumeist die Heterogenität dieser Gruppen: Die Gruppe der Seniorinnen und Senioren umfasst sportlich aktive Frührentnerinnen genauso wie körperlich eingeschränkte Hochbetagte mit kleinem Bewegungsradius. Verallgemeinerbare Erkenntnisse über die Aktivitäten der einzelnen Gruppen und damit für die konkrete Gestaltung von Freiräumen lassen sich daraus nur schwer ableiten.

Dem gegenüber stehen Typologien, die sich stärker an Aktivitäten orientieren: Fingerhuth et al. erarbeiteten eine in diesem Sinne differenziertere Betrachtung der Nutzerinnen, die u.a. den sog. „Wandertyp“ oder den „Sporttyp“ umfasst (Fingerhuth et al. 1973). Wulf Tessin verbindet verschiedene Aspekte des Erholungsbedürfnisses wie auch entsprechender Barrieren und unterscheidet verschiedene sogenannte „freiraumkulturelle Milieus“. Dazu zählen das „wohnumfeldgebundene“, das „hobbyzentrierte“, das „niveauorientierte“, das „naturorientierte“ und das „desinteressierte Milieu“ (Tessin 2004: 91-94). Lea Bernet kritisiert diese Ansätze in ihrer Bachelorarbeit mit dem Argument, dass „die Naherholungssuchenden oftmals mehreren Aktivitäten auf einmal nachgehen“ (Bernet 2010: 14).

Räumliche Ansätze hingegen differenzieren Erholung anhand der landschaftlichen bzw. baulich-planerischen Verfasstheit von Räumen oder der vorhandenen Infrastrukturen. Häufig herangezogen wird eine Unterteilung in Wald, Offenland, gewässergeprägte Freiräume und Parkanlagen, während Wohnumgebungen in diesen zumeist auf Naherholung fokussierten Studien häufig vernachlässigt werden (vgl. u.a. Buchecker et al. 2008, Bernasconi et al. 2003). Die erwähnten, sehr grundlegenden Kategorien existieren meist losgelöst von den Nutzerinnenbedürfnissen bzw. den in ihnen möglichen Freiraumaktivitäten und -aneignungen und umfassen höchst heterogene Elemente: Unter dem Waldbegriff werden sowohl stark genutzte Waldflächen mit Vita-Parcours, Klettergärten und Grillstellen, als auch monotone und primär forstwirtschaftlich genutzte Flächen subsummiert. Naturnahe und artenreiche Wälder, in denen Pilze und Beeren gesammelt und Wild gejagt werden kann, haben hingegen einen völlig anderen Charakter und ein deutlich anderes Nutzungsspektrum.

2.1.2 Freiraumbedürfnisse in der Agglomeration anders als in der Stadt?

Daten über Nutzung und Wahrnehmung von Nächsterholungsräumen innerhalb des Siedlungsraumes (zonenrechtlich Baugebiet) wurden bisher nicht publiziert. Erkenntnisse darüber wären als Grundlage für die weitere räumliche Entwicklung sehr wichtig. Wie erholt man sich, wenn man nicht in grossen Städten wohnt, sondern die „Natur vor der Haustüre“ hat? Empfinden manche Bewohnergruppen einen Mangel an öffentlichen Aktivitäten und Treffpunkten oder führt das Leben inmitten oder der Umzug in die „Agglogemeinde“ zur Akzeptanz der räumlichen Optionen und einer Adaption der dadurch geprägten Erholungsmuster?

Es ist bekannt, dass Freiraumbedürfnisse wesentlich durch die kulturelle Werthaltungen vermittelt sind (Spitthöver 1982: 12-13), Motive und Aktivitäten grundsätzlich stark von der Alltagsbelastung der Personen und zusätzlich vom Lebensstil und den verfügbaren Ressourcen abhängen. In Agglomerationen ist daher zu erwarten, dass umso mehr ähnliche Anforderungen an Erholungs- und Freiräume wie in Grossstädten bestehen, je stärker sich die Bevölkerungsstruktur und Lebensweise in Agglomerationsgemeinden denen der Kernstädte annähert. Die stark städtisch geprägte Lebensweise der Bevölkerung lässt also vermuten, dass auf der Ebene von Bedürfnissen, Motiven und potentiell nachgefragten Aktivitäten kein Unterschied zu Grossstädten besteht, dass der verfügbare Raum und die kulturelle Werthaltung jedoch andere Wahrnehmungen und Gebrauchsweisen hervorrufen.

So wird im Folgenden davon ausgegangen, dass sich menschliche Freiraumbedürfnisse innerhalb und ausserhalb der Kernstädte nicht grundlegend von den Freiraumbedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohnern von Agglomerationsgemeinden unterscheiden.

Was sich unterscheidet sind einerseits die verfügbaren Grün- und Freiräume, in denen diese Bedürfnisse gedeckt werden können. Andererseits unterscheiden sich je nach Agglomerationsgemeinde die Anteile der Nutzendengruppen aufgrund von spezifischen Wohnungsangeboten und der Art des Zuzugs in die Gemeinde.

2.1.3 Von den Freiraumbedürfnissen zum konkreten Freiraumgebrauch

Eine Vielzahl von Erholungsbedürfnissen kann im Freiraum abgedeckt werden, woraus sich Motive für den Freiraumbesuch ableiten bzw. erfragen lassen. Diesen Bedürfnissen und Motiven können Aktivitäten bzw. Aneignungsformen zugeordnet werden, die mit der Erfüllung dieser Bedürfnisse in Verbindung gebracht werden können. Lea Bernet arbeitet in ihrer Bachelorarbeit in einer qualitativen Literaturstudie empirische Untersuchungen zur Naherholung in der Schweiz auf (Zeitraum ab 1970, Fokus auf Schweizer Agglomerationsräume) (Bernet 2010) und listet die erfragten Freiraumbesuchsmotive tabellarisch auf, jedoch ohne diese zu Gruppen von Motiven zusammenzufassen. Mönnecke unterscheidet zwischen gesundheitsorientierten, kontemplativen und psychosozialen Motiven (Mönnecke 2006: 21).

Nohl leitet nach umfangreichen Befragungen in Parkanlagen von Hannover und Berlin je nach der Häufigkeit der Nennung drei übergeordnete Motivgruppen für den Freiraumbesuch ab. Diese lassen sich auf grundlegende Bedürfniskonstellationen (Handlungskompetenzen, ästhetische Kompetenzen, Persönlichkeitsentwicklung, Vitalhaushalt, s. Nohl 1983: 50-71) zurückführen:

> *„1. Erholung durch Bewegung, Ruhe, Freude am Naturschönen*
>
> *2. Naturerlebnis, Kontemplation, aktive Exploration, pragmatische Gründe, unterhaltsame Anregung*
>
> *3. Kontaktsuche, Bewegungsspiele“ (Nohl 1983: 104)*

Die freiraumbezogenen Bedürfnisse werden auch bei Kellner und Nagel (1986: 11-22) sowie Gälzer (2001: 32-41), empirisch ermittelten Freiraumaktivitäten gegenüber gestellt. Diese Aktivitäten umfassen bei ihnen z.B. Wunsch nach Ruhe und Entspannung, aktive Auseinandersetzung mit dem Freiraum, Sport und Spiel sowie Kontakt/ Geselligkeit. Gälzer unterscheidet Erlebnis- und Nutzungsfunktion von Grün- und Freiräumen und führt damit den Ansatz von Sitte 1889 (Sanitäres Grün und Dekoratives Grün) und Wagner 1915 (Sanitärer Nutzwert und physiologischer Wert) weiter, der bereits den Daseinswert/Schmuckwert und den Nutzwert unterschied.

Bis zu einer gewissen Grenze, die durch individuelle Ressourcen bedingt ist, suchen Menschen diesen Bedürfnissen nachzukommen. Freizeitverkehr und Tourismus, aber auch Rückzug aus dem Freiraum sind Ausdruck dieser individuellen Grenze. Matthias Buchecker weist auf den wichtigen Aspekt hin, dass Bedürfnisse sich auch „ aufschieben, verdrängen oder […] virtuell erfüllen“ lassen können (Buchecker 2008: 43). Zudem werden Bedürfnisse und deren Priorisierung vom sozio-kulturellen Umfeld und konstruierten Selbstbild beeinflusst (Buchecker 2008: 43). Weiter fasst Matthias Buchecker diese gefilterten Bedürfnisse unter dem Begriff „Ansprüche“ zusammen, welche: „die individuell nicht steuerbaren Bedingungen“ bezeichnen, „welche zur Erfüllung der Bedürfnisse nötig sind“ und sich „auf die Verfügbarkeit von Dingen, Qualitäten, Möglichkeiten oder Anrechten beziehen“ (Buchecker 2008: 44).

Eine Vielfalt von Faktoren bestimmt also mit, ob, wie, wann und wo Individuen ihre Bedürfnisse und Motive in konkrete Aktivitäten übersetzen wollen und können. Der Raum (hier explizit in der herkömmlichen Denkweise als Container, in dem sich Verhalten ereignet bzw. ereignen kann) bildet einen dieser Faktoren: Er ermöglicht durch seine räumliche Ausprägung bestimmte Aktivitäten und verhindert andere. Insbesondere diese räumlichen Ausprägungen sind planerisch und baulich beeinflussbar und stellen die zentrale Handlungssphäre institutioneller Freiraumplanung und -gestaltung dar.

Die grundsätzliche Eignung eines Raumes für bestimmte Aktivitäten sagt aber noch nichts darüber aus, ob er auch als geeignet wahrgenommen und schliesslich angeeignet wird. Dazu ist es unabdingbar, Raum als soziales Konstrukt im Sinne Lefèbvres zu verstehen (Lefèbvre 1974), welcher mit Symboliken, sozialen Beziehungen und Raumorientierungen aufgeladen ist, die (gerade auch unkonventionelle) Aneignungen befördern und verhindern kann.

Im Rahmen der Arbeit wurde ein Schwerpunkt auf die Beziehung von Aktivitäten und räumlicher Gestaltung gelegt, d.h. es wurden die „institutionalisierten Räume“ untersucht, die Löw als alltäglich erlebbare ähnliche Anordnungen von Gütern und Menschen bezeichnet: „Menschen, die einen Park besuchen, können damit rechnen, Bänke, Bäume, Rasenflächen und andere Pflanzen vorzufinden, die ein erholsames Verweilen ermöglichen“ (Löw 2001, zitiert in Bühler et al. 2010: 20). Das vorliegende Forschungsprojekt setzte an dieser Stelle an und vertiefte daneben die Perspektive des sozial konstruierten, wahrgenommenen und angeeigneten Raumes.

2.2 Sozialräumliche Grundlagen und Konzepte

Die Erforschung des Zusammenspiels der sozialen, kulturellen und räumlichen Aspekte von suburbanen Freiräumen bedarf als Grundlage ein theoretisches Raumkonzept, welches diese unterschiedlichen Dimensionen einzufangen vermag. Spätestens seit dem sogenannten spatial turn hat sich in den Sozial- und Kulturwissenschaften ein dynamisches Raumverständnis etabliert, das der reziproken Beziehung von Struktur und Handlung Rechnung trägt und die Wechselwirkungen von Nutzung, Gestaltung und Materialität sowie deren Wahrnehmung berücksichtigt. Räume existieren nach dieser Lesart nicht per se, sondern werden prozesshaft und in Beziehung zwischen handelnden Menschen und räumlichen Gütern erschaffen. So ist Raum ergo immer als Sozialraum und in Anlehnung an Martina Löw (2001) als ein Produkt gesellschaftlicher Prozesse zu begreifen.

Prominent wird diese Prämisse von Henri Lefèbvre in den Fachdiskurs eingeführt, dessen neomarxistische Ansätze in unterschiedlichen Stadtforschungskontexten diskutiert werden und sich auf Ansätze der französischen Phänomenologie zurückführen lassen. Den Eingang in Debatten der Architektur und Planung erfolgt im angelsächsischen Kontext insbesondere durch Edward Soja; für den deutschsprachigen Raum ist weiter Christian Schmid zu erwähnen. Die Konzepte fokussieren auf die triadische Dynamik der Raumproduktion und die gleichzeitige Interdependenz der *drei raumformierenden Dimensionen* des Wahrgenommenen (le perçu), des Konzipierten (le conçu) und des Gelebten respektive des Erlebten (le vécu) (vgl. Lefèbvre 2000 [1974]; Soja 1996; Schmid 2005).

Zur Illustration dient das von Katrin Sommer erarbeitete Schema (siehe Abbildung), dass sich – neben Lefèbvres Schriften – vor allem auf die grundlegende Arbeit Christian Schmids stützt.

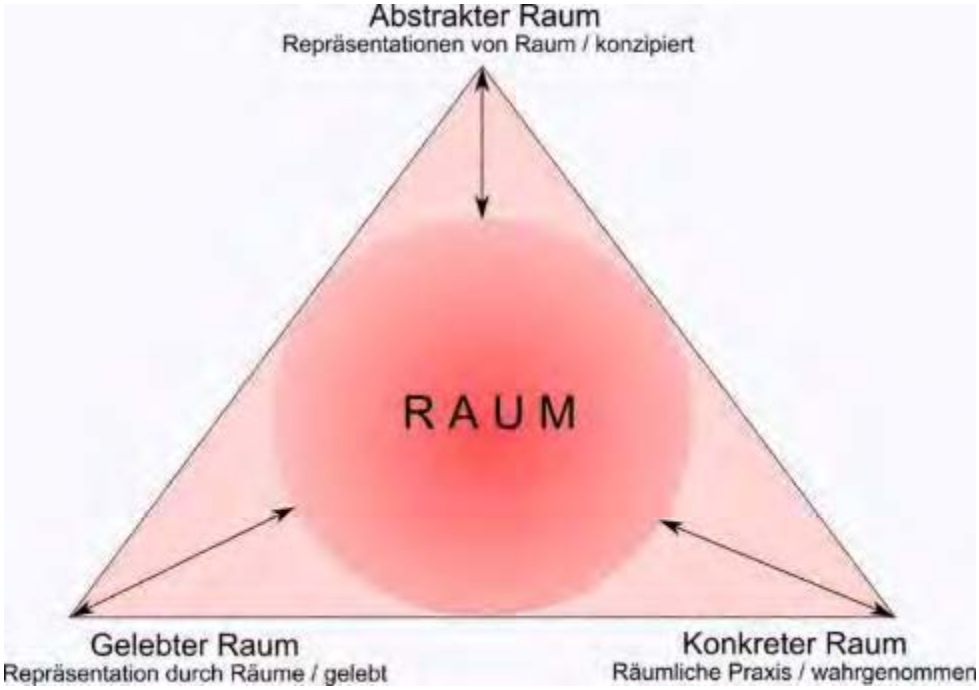


Abbildung 1: Dimensionen der Raumproduktion (Sommer 2010)

In eine ähnliche Stossrichtung zielt Johanna Rolshoven. Der gelebte bzw. der erlebte Raum entspricht in ihrer Konzeption Lefèbvres erstem Raum, der räumlichen Praxis (*l'espace perçu*). Der Raum wird vom Individuum wahrgenommen und in alltäglichen Handlungen realisiert. Rolshoven fokussiert dabei deutlicher auf die unmittelbar erfahrbare Um-Welt und auf die lebensweltlichen Aspekte der subjektiven Raumproduktion. Dem Repräsentationsraum bei Rolshoven entsprechen Lefèbvres *l'espace conçu* (Repräsentation des Raums) und *l'espace vécu* (Raum der Repräsentation). Er wird durch gesellschaftliche und historische Zuschreibungen produziert, die machtvoll auf die künftige Gestaltung von Raum wirken und im Sinne von Rolshoven den Bereich des ideologisch angeleiteten Handelns bilden. Der gebaute Raum wird gleichberechtigt mit einbezogen, als mess- und vermessbarer Raum wird er architektonisch hervorgebracht und bildet die materialisierte Seite des Sozialraums (Rolshoven 2003: 189-213; Rolshoven et al. 2010).

Dieses triadische Raummodell erlaubt eine Analyse des komplexen Raumprodukionsprozesses in dieser anwendungsorientierten Studie und ermöglicht eine präzise Operationalisierung der Forschungsfragen. Besonders nutzbringend ist es, da die unterschiedlichen raumkonstitutiven Dimensionen seitens der Planung und seitens der Praktiken der Nutzung, Aneignung und Wahrnehmungen sowie der unterschiedlichen Nutzerbedürfnisse gleichermassen anerkannt und erfasst werden können.

Die Schnittstellen des gelebten bzw. erlebten, wahrgenommenen und gebauten Raums lassen sich in einem weiteren Schritt mit dem Konzept der Atmosphäre von Jean-Paul Thibaud zusammenführen. Prominent in den deutschsprachigen Diskurs wurden seine Ansätze von Gernot Böhme (1995) eingeführt. Phänomenologisch inspiriert, knüpfen sie am sinnlich-leiblichen Erleben der Akteurinnen und Akteure an und berücksichtigen gleichermassen alle drei Dimensionen des triadischen Raummodells. „Wahrnehmungsereignis[se]" sind grundlegend für das Erspüren von „Anwesenheit", u.a. auch von Geschichten und Zuschreibungen eines konkreten Raums. Sie werden affektiv erlebt (Böhme 2011: 236) und konstituieren den subjektiven Raum des Geschehens mit. Nach Jean-Paul Thibauds Auffassung müssen dynamische Räume zudem immer sowohl in der alltäglichen Erfahrung als auch in der Produktion durch Architektur diskutiert und in Bezug auf das sinnliche Erfahrungsrepertoire untersucht werden (Thibaud 2002: 200; 2003). Dabei ist situationsbedingt nach den sinnlichen und praktischen Dimensionen der Wahrnehmung zu fragen (Thibaud 2003: 281). Gemäss Thibaud lassen sich mit dem Atmosphärenkonzept Situationen zusammenfassen, sie *„sind [ ] mehr als nur die Summe verschiedener Gegenstände oder Signale, aufeinander folgender Empfindungen oder individueller Verhaltensmuster"*; sie *„tönen"* eine bestimmte Gegend – als "Wahrnehmungsereignis" im Sinne von Böhme – und sind relevant für die stattfindenden Handlungsabläufe und Bewegungen (Thibaud 2003: 284). Nebst solchen theoretischen Bezügen stellt Thibaud mit seinen methodischen Vorschlägen der kommentierten Wahrnehmungsspaziergänge (ebd.) eine Möglichkeit vor, das Erlebnis Atmosphäre für die Forschung und Planung nutzbar zu machen.

Die vorliegende Untersuchung folgt mit einem freiraumplanerischen sowie einem akteurszentrierten Zugang zwei unterschiedlichen Perspektiven, die in einer disziplinübergreifenden Synthese münden. Im Folgenden werden die beiden Zugänge beleuchtet und die Erhebungsmethoden, die Auswertungsschritte sowie die konkreten Untersuchungsanlagen erläutert.

3 Methodisches Vorgehen

Das Forschungsprojekt fokussiert die Fragestellungen der menschlichen Erholung (s. Kap. 2.1.1). Siedlungs- und landschaftsökologische sowie raum- oder stadtgestalterische Fragen werden unter dieser Schwerpunktsetzung nur am Rande thematisiert, wenn sie für die menschliche Erholung von Belang sind.

3.1 Operationalisierung der freiraumplanerischen Grundlagen

Hinsichtlich der ersten Forschungsfrage (s. Kap. 1.2) gilt es, räumliche Elemente, Raumzusammenhänge und Strukturen mit dem Fokus auf Nutzungs- und Aneignungspotentiale zu untersuchen.

Wir müssen von einer Fragmentierung der Nutzungen und Baustrukturen in den Agglomerationsgemeinden ausgehen (s. Boczek 2007) und von einer den baulichen Strukturen folgenden Fragmentierung der Freiraumnutzungsangebote, die eher mono- oder mehrfunktionale als multifunktionale sind. Es wird daher die These verfolgt, dass unter den speziellen baulich-räumlichen Bedingungen der Agglomerationsgemeinden das Freiraumnetz in verschiedene Teilräume zerfällt, in denen eines oder einige der Freiraumbedürfnisse gestillt werden können, nicht aber eine Funktionsvielfalt besteht wie in klassisch multifunktionalen Parkanlagen.

Zur Untersuchung der Freiraumstruktur wird üblicherweise eine Freiraumstrukturanalyse durchgeführt. Die Analyse prüft im betrachteten Gebiet das Vorhandensein von Grün- und Freiräumen anhand einer vordefinierten Auswahl von Freiraumtypen, die in ihrem Ursprung den städtischen Raum abdeckt, in ihrer heutigen Verbreitung auf städtische Situationen zugeschnitten sind und aufgrund ihrer räumlichen Merkmale bestimmte Nutzungsspektren ermöglichen (s. Kap. 2.1.1, u.a. Parks, Plätze, Sport-, Kleingartenanlagen, Schulfreiflächen etc.). Aufbauend auf der Freiraumstrukturanalyse kann dann eine qualitative Bewertung der einzelnen Freiräume und eine quantitative Analyse hinsichtlich der Freiraumversorgung bestimmter Quartiere durchgeführt werden.

Der Ansatz des vorliegenden Forschungsprojektes führt ebenfalls die drei beschriebenen Schritte aus, um die Struktur des Freiraumsystems, Qualität und quantitative Verfügbarkeit der einzelnen Freiräume abbilden zu können. Er tritt jedoch einen Schritt zurück, klammert die urbane Typologie, die ihren Ursprung und ihre Verbreitung in städtischen Gebieten hat aus und untersucht stattdessen mit Hilfe einer Eignungsstudie (Gilgen 2006: 57) zunächst welche Freiräume in Agglomerationsgemeinden sich für die Erholungs- und Alltagsnutzung potentiell eignen.

3.1.1 Angebotsorientierte Eignungsstudie

Manche der städtischen Freiraumtypen können auch in Agglomerationsgemeinden eindeutig angesprochen werden und eignen sich für dasselbe Nutzungsspektrum (z.B. Sportplätze, Kleingartenanlagen). Andere, die in der Stadt als multifunktionale Freiräume bereitstehen, besitzen zwar Ähnlichkeiten (Parkanlagen, Plätze) unterscheiden sich jedoch insbesondere durch ihre kleinere Dimension und spezifische Lage im Stadtkörper und dadurch auch durch ihr potentielles Nutzungsspektrum. Wiederum andere Freiräume gibt es nur in Agglomerationsgemeinden, wodurch ein sehr spezifisches Nutzungspotential bereitsteht.

Die Eignungsstudie geht somit auf die Parameter der Nachfrage (Freiraumbesuchsmotive und Aktivitäten der Erholungs- und Alltagsnutzung) und der Angebote (räumliche Merkmale und Qualitäten) zurück. Die Erholungs- und Alltagsnutzungen werden auf Basis der Literaturrecherche zu empirisch erhobenen Motiven und Aktivitäten im Freiraum abgebildet. Die räumlichen Merkmale und Qualitäten der Freiräume, die für die Befriedigung dieser Nachfrage vorhanden sein müssen, werden modellhaft entwickelt.

3.1.2 Qualitative und quantitative Bewertung der Freiräume

Die qualitative Bewertung der einzelnen Freiräume basiert auf Qualitätszielen und Kriterien, die auf der jeweiligen Nutzungseignung aufbauen. Lineare Erholungsräume werden z.B. hinsichtlich der Qualität des angrenzenden Umfeldes, d.h. möglicher Ausblicke und attraktiver Ruhe- bzw. Verweilräume beurteilt. Die quantitative Analyse der Verfügbarkeit von Freiräumen für die Erholungs- und Alltagsnutzung lehnt sich am Modell eines gestuften Freiraumsystems an. Sie geht also davon aus, dass eine gute Versorgung dann erreicht wird, wenn alle nachgefragten Nutzungen von der Wohnung aus in einer zumutbaren fussläufigen Distanz ausgeführt werden können. Da die Freiraumtypologie im Rahmen der Eignungsstudie neu entwickelt wird, müssen auch die Versorgungsrichtwerte neu definiert werden, denn es können nicht ausschliesslich öffentlich, multifunktionale Flächen in die Analyse einfliessen. Der Ansatz der Versorgungsberechnung geht von der Gleichwertigkeit der Versorgung in Grossstädten und Agglomerationsgemeinden aus und der Grundüberlegung, dass man in einer Agglomerationsgemeinde von der Wohnung aus in der Summe eben so viel Freiraum erreichen können sollte, wie in der Grossstadt, die Freiraumangebote jedoch in verschiedene Teilfunktionen aufgeteilt vorzufinden sind.

3.1.3 Referenzflächenbezogenes Arbeiten (Pilotgemeinden)

Die freiraumplanerischen und sozialräumlichen Grundlagen und Konzepte müssen von der Theorie in den konkreten Raum überführt werden. Im Rahmen des Forschungsprojektes wurde daher mit Pilotgemeinden gearbeitet. Entscheidende Kriterien bei der Wahl der Pilotgemeinden aus freiraumplanerischer Perspektive waren:

- Zwei unterschiedliche, agglomerationsgeprägte Freiraumstrukturen (eine eher mit sehr guter Lage und eine eher mit durchschnittlicher Lage bezüglich der Nähe zu landschaftlich geprägten Naherholungsgebieten)
- Das Vorhandensein von dynamischen Veränderungsprozessen in der Siedlungsentwicklung (Innenverdichtung, Prozess des Stadt-werdens)
- Eine Bevölkerungszahl von über 20.000 Einwohnern (Kleinstadt)

Für die Durchführung des Forschungsprojektes wurden die beiden Pilotgemeinden Rapperswil-Jona und Schlieren im Metropolitanraum Zürich herausgegriffen.

Abbildung 2:Plandarstellung Metropolitanraum Zürich, Luftbild swisstopo, Relief Swiss ALTI3D, o.M. genordet

Die beiden ehemalig selbstständigen Gemeinden **Rapperswil** und **Jona** fusionierten im Jahr 2007 und zeichnen im „kleinen“ die Siedlungsentwicklung und prägnante Strukturen in den schweizerischen Metropolitanräumen nach. Die Stadt Rapperswil fungiert als städtisches Zentrum für das ehemals bäuerlich geprägte Jona, welches im Verlauf der letzten Jahrzehnte ein starkes Siedlungswachstum erlebt hat, das schliesslich zum Zusammenwachsen beider Gemeinden führte. Während die mittelalterliche Rapperswiler Altstadt ein klar definierbares Zentrum besitzt, ist ein solches in Jona nur schwer ablesbar. Ausserhalb der Altstadt dominieren städtebauliche Muster, welche für die vergangenen Jahrzehnte typisch und in Zwischenstädten weit verbreitet sind. Hervorzuheben ist die landschaftlich privilegierte Lage Rapperswil-Jonas: Zum einen grenzt die Gemeinde an den Zürichsee, der an zahlreichen Stellen und Abschnitten öffentlich zugänglich ist. Von vielen Punkten der Gemeinde aus sind der See und das Alpenpanorama sichtbar. Die Gemeinde ist allseitig von vielfältigen Landschaftsräumen mit Wäldern, Wiesen, Feldern und Riedflächen umschlossen. Dieser Grüngürtel bildet eine wahrnehmbare Trennung zu den umliegenden Gemeinden wie z.B. Rüti.

Die Gemeinde **Schlieren** befindet sich im Metropolitanraum Zürich und erlebt seit einigen Jahren einen starken Umbruch. Das ehemals ländlich gelegene Dorf im Limmattal ist noch heute als Fragment in der Siedlungsstruktur deutlich zu erkennen. Der Dorfkern wurde überbaut und ist zu einem Stadtpark umgestaltet worden. Das Zentrum von Schlieren bildet heute der Bahnhof mit der südlich angrenzenden Bahnhofstrasse. Entlang der Hauptverkehrstrassen entwickelte sich die Siedlungstruktur, bestehend aus Wohn-, Arbeitsplatz-, Industrie- und Gewerbegebieten. Im Norden und Süden grenzt die Gemeinde an attraktive Naherholungsgebiete. Im Übergang zum nördlich gelegenen Limmatbogen befinden sich darüber hinaus eine Vielzahl von

Sportplätzen und Vereinsanlagen. Im Süden Schlierens bietet ein Waldgebiet eine attraktive Naherholungsmöglichkeit für die Bevölkerung.

3.2 Operationalisierung der sozialräumlichen Grundlagen

Ausgangspunkt dieser Studie ist die Untersuchung spezifisch baulich-räumlicher Verfasstheit suburbaner Freiräume und Freiraumnetze sowie ihr Zusammenspiel mit soziokulturellen Praktiken und deren Erschliessung durch die Perspektive von Freiraumnutzenden in zwei Pilotgemeinden. Um die Forschungsfrage 2 der Exploration mittels akteurszentriertem Zugang (vgl. Kap. 1.2) beantworten zu können, wurde eine sozialräumliche Untersuchungsperspektive und ein multimethodisches Vorgehen in drei Erhebungsschritten gewählt. Dieses verpflichtet sich den Grundsätzen der qualitativen und interpretativen Sozialforschung (vgl. Flick et al. 2003; Flick 2007) und hat in diesem Forschungsprojekt zum Ziel, sich den alltäglichen, subjektiven Wahrnehmungs- und Aneignungsgewohnheiten von Freiraumnutzenden soweit wie möglich und vertieft anzunähern sowie deren Einschätzung und Beurteilung konkreter, bestehender agglomerationsgeprägter Freiräume zu ermitteln. Dafür wurden als Erhebungstechniken explorative und fokussierte Beobachtungen mit integrierten Fokusgesprächen sowie kommentierte Wahrnehmungsspaziergänge eingesetzt. Im Folgenden wird der akteurszentrierte Forschungsansatz kurz beleuchtet und sodann die verwendeten methodischen Instrumente sowie die Vorgehensweise im Forschungsprozess erläutert.

Akteurszentrierter Zugang

Der gewählte Forschungsansatz lässt sich in Anlehnung an Anne Honer, die sich auf die Phänomenologie im Sinne von Alfred Schütz (Schütz 1971) bezieht, als „ethnographische Lebensweltanalyse“ bezeichnen. „Er dient der verstehenden Beschreibung von kleinen sozialen Lebenswelten, von sozial (mit-)organisierten Ausschnitten individueller Welterfahrungen" (Honer 2003: 195). Damit ist eine systematische Rekonstruktion von „Sinn“ gemeint, bei der die Wissens- und Deutungsschemata des untersuchten „Feldes“ entdeckt und herausgearbeitet werden und somit ein Zugang „zur Kultur, zum Wissensvorrat und zu den Habitualitäten der untersuchten Menschen" (Honer 2003: 196) gewonnen werden soll. Die Welt soll dabei wenigstens annäherungsweise so rekonstruiert werden, wie die Menschen sie erfahren, und nicht, wie sie nach Meinung der/des Forschenden aussieht (Honer 2003: 199). Diese/r soll ihre/seine eigenen Erfahrungen stets reflektieren.
Der Fokus der Untersuchung legt eine qualitative Datenerhebung in einer reflexiven ethnographischen Perspektive (Berg 1993) nahe, die geeignet ist, die Relevanzen des Anderen aufzuspüren und zu rekonstruieren.

3.2.1 Teilnehmende Beobachtungen

Die Methode der Teilnehmenden Beobachtung beinhaltet das «systematische Erfassen, Festhalten und Deuten sinnlich wahrnehmbaren Verhaltens zum Zeitpunktseines Geschehens» (Atteslander 1995: 87). Im Gegensatz zu Gesprächen, welche Darstellungen über Handlungsweisen wiedergeben, können Alltagspraxen von beobachteten Menschen durch die direkte Beteiligung von Forschenden zugänglich gemacht werden (Flick 2005: 200). In diesem Forschungsprojekt sollen durch die deskriptiven Momentaufnahmen mittels Beobachtung die Interaktionsereignisse in ihrem natürlichen Kontext erfasst werden und auf diese Weise grundlegende Angaben zu den ausgewählten Freiräumen und den „kleinen sozialen Lebenswelten“ (Honer 2003: 195) beschreiben.

Als Einstieg in die Erhebung und Annäherung an die ausgewählten Untersuchungsräume wurden explorative teilnehmende Beobachtungen durchgeführt.[1] Die explorative Beobachtungsphase charakterisiert sich durch ein hohes Mass an Entdeckungsoffenheit gegenüber dem Feld und dient einer ersten Sondierung der Untersuchungsorte. In sechs von der Freiraumplanung aufgrund ihrer Freiraumstrukturanalyse ausgewählten Freiräumen, die jeweils einer Freiraumtypologie entsprechen, wurden diese auf auftretende Nutzungsarten und Aneignungsdynamiken im Wechselspiel mit räumlichen Elementen sowie auf unterschiedliche Nutzungsgruppen hin beobachtet. Die deskriptiven Angaben in Bezug auf den physisch-geografischen Raum und die Menschen, die sich in den Freiräumen aufhalten, wurden in Form von Fliesstextprotokollen festgehalten.

Auf den Erkenntnissen der explorativen Beobachtungen aufbauend erfolgte eine zweite, fokussierte Phase der Teilnehmenden Beobachtung mit zusätzlich integrierten Fokusgesprächen. Dabei fand eine Konzentration auf vier Freiräume statt, welche zwei Freiraumtypen zugeordnet sind und besonderes Potential für eine sozialräumliche Analyse hinsichtlich der Nutzbarkeit aufweisen. Ziel dieser fokussierten Herangehensweise war eine vertiefte Untersuchung der zentralen sozialräumlichen Aspekte für die unterschiedlichen Nutzungsgruppen. Sie ergänzen die Erkenntnisse der Wahrnehmungsspaziergänge, welche sich konsequent auf die Perspektive von Einzelnutzenden ausrichten (vgl. 3.2.2). Angeleitet wurde die fokussierte Beobachtung durch ein Schema, dessen Merkmale und Kategorien sich aus der Auswertung der ersten Beobachtungsphase erschlossen hatten wie beispielsweise besonders auffällige Nutzungsmuster, spezifische oder typische Aneignungen. Die Fokusgespräche wurden im Rahmen der strukturierten Beobachtungen durchgeführt, wobei Freiraumnutzende nach ihren Aufenthaltsmotiven und Freiraumbedürfnissen ebenso wie nach ihren Nutzungspraktiken und Raumwahrnehmungen gefragt wurden. Deren Ergebnisse dienten einerseits dazu, die bestehende Datenlage anzureichern, andererseits verhalfen sie die Interpretation der Teilnehmenden Beobachtungen zu reflektieren und damit selektive Wahrnehmungen durch die Beobachtenden sowie allfällige Fehlschlüsse der Forschenden aufzudecken.

Neben diesen teilnehmenden Beobachtungen mit Befragung fanden sodann auch kommentierte Wahrnehmungsspaziergänge statt. Diese dienten zur Vertiefung des akteurszentrierten Zugangs und der Erschliessung subjektiv-individueller Raumaneignung als Prozess.

3.2.2 Wahrnehmungsspaziergänge

Wahrnehmungsspaziergänge finden ihre Ursprünge bei Lucius Burckhardt (Burckhardt et al. 2008) und ermöglichen durch das direkte sich im Raum-Bewegen vertiefte Aussagen zur subjektiven Wechselwirkung von Raumnutzung, Raumwahrnehmung und gebautem Raum sowie zu Aufenthalts- und Nutzungsqualitäten. Der entscheidende Mehrwert dieser raumbezogenen Erhebungsmethode liegt darin, dass die Interviewpartner/innen im Durchschreiten ihrer Alltagsumgebungen angeregt werden und somit Erlebnisse und Erfahrungen wie sinnliche und leibliche Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühle verbalisierbar werden. Dadurch können thematische Aspekte wachgerufen werden, die im klassischen Interviewsetting kaum zur Sprache kommen würden (Keding und Weith 2014: 141f).

[1] Das Forschungsteam der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit wurde in der explorativen Beobachtungsphase unterstützt von drei erfahrenen externen Beobachtenden mit sozial- und kulturwissenschaftlichem Hintergrund. Sie wurden im Vorfeld der teilnehmenden Beobachtungen durch das Forschungsteam geschult.

Die Spaziergänge wurden mit Personen durchgeführt, deren Raumaneignungsverhalten während der Teilnehmenden Beobachtung als signifikant für unterschiedliche Nutzergruppen und Aneignungskategorien erschienen. Sie wurden zu einem kommentierten Wahrnehmungsspaziergang, d.h. zu einem offenen, narrativen Interviewgespräch im konkreten zu untersuchenden Freiraum eingeladen. Die Gesprächsführung wurde bewusst offen gestaltet, die Gespräche wurden mit einer erzählgenerierenden Frage begonnen (Schütze 1987; Rosenthal 2005) und mit gezielten Nachfragen anhand eines Leitfadens abgeschlossen. Die Nachfragen dienten u.a. dazu, Angaben über spezifische räumliche und thematische Aspekte zu erlangen. Zeiten und Routen der Spaziergänge wurden durch die Teilnehmenden bestimmt und ergaben sich aus ihren Alltagsgewohnheiten.
Im Vergleich zum Projektantrag wurden anstelle von Gruppengesprächen mit relevanten Akteurinnen und Akteuren von Freiräumen Fokusgespräche mit unterschiedlichen Raumnutzenden im Rahmen der fokussierten Beobachtungen geführt. Die Fokusgespräche wurden den Gruppengesprächen vorgezogen, da sie vom Forschungsteam als geeigneter erschienen, die akteurszentrierte Perspektive auf Freiräume zu vertiefen.

Akteurszentrierte Auswertung

Die Auswertung der Teilnehmenden Beobachtungen beider Untersuchungsphasen, der kommentierten Wahrnehmungsspaziergänge und der Fokusgespräche erfolgte gemäss thematischer Stränge in Anlehnung an die Grounded Theory (Reichertz 2010). So wurden die Protokolle der Teilnehmenden Beobachtungen, die Transkripte der Interviews aus den kommentierten Wahrnehmungsspaziergängen und den Fokusgesprächen in einem offenen Verfahren codiert, verdichtet und grobanalysiert. Die Erkenntnisse der explorativen Teilnehmenden Beobachtung begleiteten die Wahl und die Rekrutierung der Teilnehmenden der Wahrnehmungsspaziergänge. Gleichzeitig konnten anhand dieser Erkenntnisse ortspezifische sozialräumliche Aspekte für die einzelnen Freiräume herausgearbeitet werden.

In den offen gehaltenen Interviews der Wahrnehmungsspaziergänge wurde in einem ersten Teil der freien Narration Rechnung getragen. In einem zweiten Teil galt es anhand eines kontextspezifischen Leitfadens, der im Prozess und aufgrund der ersten bis dahin vorliegenden Erkenntnisse erarbeitet wurde, eine gewisse Vergleichbarkeit der Spaziergänge zu ermöglichen. Diese Themenbereiche wurden mit den zusätzlich geführten und ausgewerteten Fokusgesprächen zusammengeführt, bildeten das Bindeglied zwischen den planungs- und den sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen und brachten sie systematisch miteinander ins Gespräch. Bei all diesen Auswertungsschritten wurde das Prinzip der Offenheit berücksichtigt und eine induktive Herangehensweise gepflegt.

4 Entwicklung einer freiraumplanerischen Analysemethode

Den ersten Arbeitsschritt im Forschungsprojekt bildet die Methodenentwicklung zur Erfassung des spezifischen Freiraumnetzes einer Agglomerationsgemeinde sowie die quantitative und qualitative Bewertung der Freiraumstruktur und der einzelnen Freiräume.

4.1 Definition einer Freiraumtypologie für die Agglomeration

Die dreistufige Analysemethode (Eignungsstudie, qualitative und quantitative Analyse) wird auf der Grundlage einer umfangreichen Literaturanalyse zur Nachfrage nach Freiraum, insbesondere den gängigen Besuchsmotiven und Erholungs- und Alltagsaktivitäten der Nutzenden von öffentlichen Freiräumen und Erholungslandschaften aufgebaut (s. Anhang). Der Literaturstudie werden eigene Erkenntnisse aktueller Erholungs- und Alltagsaktivitäten hinzugefügt. Ziel ist die Abgrenzung und Charakterisierung von theoretischen Freiraumtypen, verstanden als „Parkmodule“, die den Grossteil bekannter Besuchsmotive/Freiraumaktivitäten ermöglichen. Dazu werden in einem ersten Schritt zu berücksichtigende Motivgruppen auf die Forschungsfrage zugeschnitten – d.h. es werden Motive aus unterschiedlichen Studien kombiniert, die etwa bei Befragungen zu städtischen oder landschaftlichen Erholungsräumen erhoben wurden. Daran anschliessend wird ein (nicht abschliessender) Katalog von Aktivitäten im Freiraum erarbeitet. Diese Aktivitäten werden schliesslich nach ihren räumlichen Anforderungen bzw. den Ansprüchen der Nutzenden gruppiert und in räumliche Module übersetzt, welche diese Aktivitäten ermöglichen. Für jedes „Parkmodul“ werden die charakterisierenden Qualitäten beschrieben.

Motivgruppen

Die betrachteten Motivgruppen stützen sich auf in der Literatur genannte und in verschiedenen empirischen Studien erhobene Motive für einen Freiraumbesuch. Diese wurden im Hinblick auf die anschliessende Zuordnung zu Aktivitäten und Modulen in fünf Motivgruppen (s. Abb. 3) zusammengefasst, lassen sich in Charakterisierungen umschreiben und sind ausführlich im Anhang dokumentiert.

Entspannung, Kontemplation

Freiräume werden häufig mit dem Ziel der kontemplativen Erholung aufgesucht. Häufig genannt werden Motive wie „Innere Ruhe“, „Ruhe suchen“, „Nachdenken“ (u.a. Buchecker 2008; Bernath et al. 2006). Aber auch die Abkehr von den Anforderungen, Routinen und Zeitstrukturen des Alltags wird gesucht: Bei Matthias Buchecker werden „Ausgleich zur Arbeit“, „Abstand zu Verpflichtungen“, „sich frei fühlen“, „weg von Kommerz“ (Buchecker 2008), bei Zeidenitz Motive wie „Flucht aus dem Alltag“ und „Vergessen von Raum und Zeit“ genannt (Zeidenitz 2005). Das Alleinsein ist hier ein starkes Motiv, aber auch Unternehmungen zu zweit oder – seltener – zu mehreren können vom Bedürfnis nach Ruhe geprägt sein.

Soziales Erleben

Sozialer Austausch im Freiraum kann grundlegend verschiedene Ausprägungen annehmen. In verschiedenen Studien werden sowohl Motive wie Geselligkeit und Kontaktsuche, aber auch der Wunsch nach Rückzug und Zeit für sich alleine genannt. In landschaftlichen Erholungsräumen überwiegt das Zusammensein mit bekannten Personen (z.B. beim Spazieren oder Grillen) bzw.

der soziale Rückzug (Buchecker 2008: 48) – die Anwesenheit von Fremden wird dann eher als störend empfunden. In städtischeren Begegnungsräumen spielen hingegen auch (zumeist nonverbale) Kontakte mit Fremden eine gewichtige Rolle(Emmenegger et al. 2009) – hier steht das Erleben von sozialer Diversität und Vielfalt mehr im Vordergrund.

Natur und Landschaft erleben
Naturgenuss ist ein häufig genanntes Motiv für den Besuch von Freiräumen, zumeist von eher landschaftlich geprägten (s. Hegetschweiler et al. 2007b; Rusterholz et al. 2003; Frick et al. 2005; Seeland et al. 2009), aber auch von städtischen grünen Parks und Siedlungsumgebungen (Baur 1999; Baur et al. 2000; Gloor et al. 2001). Die Beobachtung von Flora und Fauna und das Erleben von Weite und Aussicht spielen eine gewichtige Rolle. Aber auch die Abkehr von der menschlich stark überprägten Umwelt und der Betriebsamkeit der Siedlungen hin zu naturnäheren Landschaften wird häufig genannt. Auch der Wissenserwerb und -transfer am erlebten Objekt (z.B. über Lehrpfade und für Kinder) ist ein zentraler Aspekt.

Sportliche Aktivität
Neben dem Gesundheitsmotiv (u.a. Buchecker 2008; Zeidenitz 2005; Gloor und Meier 2001) werden auch der Spassfaktor (Zeidenitz 2005) und das Erleben von Abenteuer (Seeland 1999), Risiko und Nervenkitzel genannt (Zeidenitz 2005). Nohl führt aus, dass das Bedürfnis nach physischer Aktivität umso ausgeprägter ist, je weniger der berufliche Alltag körperlich fordert (Nohl 1983). Je nach körperlichen Fähigkeiten kann für eine ältere Person auch ein ruhiger Spaziergang eine sportliche Aktivität darstellen. Unterschiedlich ausgeprägt ist die Verbindung von sportlichen und sozialen Aktivitäten: Während bei Mannschaftssport und Bewegungsspielen das soziale Erleben mitspielt, sind Individualsportler mal zu mehreren, mal auch bewusst alleine unterwegs.

Kreative und kulturelle Aktivität, Selbstverwirklichung
Ein weiteres Motiv für die Nutzung von Freiräumen ist die kreative Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung bzw. der Konsum der Darstellungen anderer. Aneignungen können sowohl temporär-ephemer (Performances, Strassenmusik, Events) als auch dauerhaft sein (Gärtnern, Street Art, Gastronomie, Kunst im öffentlichen Raum). Einen besonderen Stellenwert erhält hier auch die Frage der Identifikation, sowohl mit der lokalen sozialen als auch mit der räumlichen Situation und ihren symbolischen Bedeutungen (u.a. Buchecker 2009, Hauser 2009).

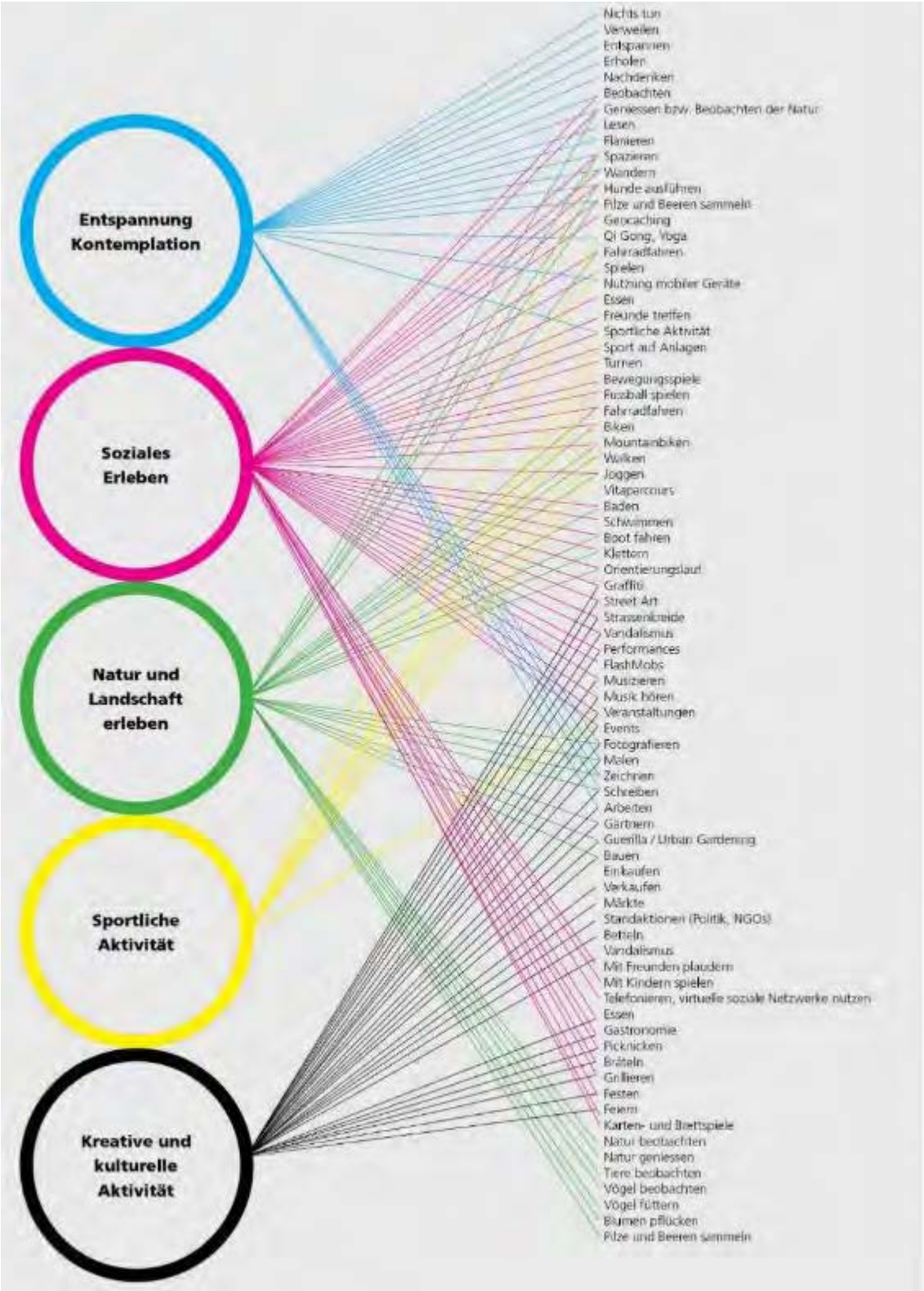


Abbildung 3: Motive und Aktivitäten, schematische Darstellung

Aktivitäten

Den einzelnen Motivgruppen lassen sich Aktivitäten zuordnen, die vor dem Hintergrund der jeweiligen Motivation ausgeübt werden können. Diese Zuordnung ist nicht trennscharf – Joggen kann sowohl rein aus gesundheitlichen Motiven unternommen werden, aber auch der Entspannung dienen oder dem Zusammensein mit Freundinnen und Freunden. Letztlich bestimmen sowohl die Freiraumnutzungsmotive als auch die konkreten Aktivitäten die Anforderungen an die Räume.

In empirischen Studien werden eine Vielzahl von Aktivitäten genannt oder beobachtet. Zu den häufigsten Aktivitäten gehören Spazieren, Wandern und den Hund ausführen. Weitere häufige Aktivitäten sind z.B. Joggen, Picknicken und Grillen sowie verschiedene Spiele. Ausruhen, Entspannen und Lesen werden ebenfalls häufiger genannt (s. Abb. 3).

Vieles davon kann mit relativ bescheidener oder ohne Infrastruktur ausgeübt werden, während einige wenige wie z.B. Reiten, Jagen, Golf spielen oder Mountainbiking erhöhte Anforderungen an die individuelle Ausrüstung und an die Ausstattung der Freiräume stellen. Dafür werden auch weite Anreisen und Wege, einschliesslich eines grösseren Zeitbudgets in Kauf genommen – diese Tätigkeiten entsprechen damit eher Naherholungsaktivitäten.

Aktivitätsgruppen und räumliche Angebote

Um nun von Aktivitäten auf die räumliche Beschaffenheit von Freiräumen schliessen zu können, sollen auch diese Aktivitäten gruppiert werden. Elisabeth Bühler et al. (2010) aggregieren die in städtischen Parks beobachteten Aktivitäten in sechs Aktivitätsgruppen, wovon vier direkt auf den Raumgebrauch und die soziale Situation zurückgehen:

- *Statisch allein (z.B. Sonnenbaden, Schlafen, Lesen oder Arbeiten, Telefonieren)*
- *Statisch kommunikativ/ interaktiv (z.B. Beobachten, Unterhalten, Kinder betreuen, Kartenspiele, Brettspiele, Musizieren (Singen, Gitarre), Essen/Trinken, Picknicken, Grillen, Barbecue)*
- *Dynamisch unregelmässig/ in unregelmässiger Bewegung (z.B. Herumlaufen oder -tollen, Fangen spielen, Fahrradfahren)*
- *Dynamisch regelmässig/ in regelmässiger Bewegung (z.B. Fussball spielen, Frisbee spielen, Badminton spielen, andere Ballspiele)*
- *Daneben wurde die Beschäftigung mit Wasser (Planschbecken) und Spielgeräten gesondert erfasst (Bühler et al. 2010: 37).*

In diesem Sinne wird auch in der vorliegenden Studie in einem ersten Schritt zwischen wenig raumgreifenden Aktivitäten und solchen, bei denen grössere Bewegungsradien notwendig sind, unterschieden. Bei letzteren kann ein Unterschied zwischen solchen, die sich eher auf einer begrenzten Fläche abspielen (verschiedene Spiele, Fangen) und denen, die eher eine lineare Fortbewegung (Joggen, Spazieren, Fahrrad fahren) zum Inhalt haben, festgehalten werden. Einige Aktivitäten bedingen eher flaches Gelände, für andere ist ein bewegtes Relief attraktiver. Entscheidend für die Eignung für eine bestimmte Aktivität sind also Raumgrösse, Geometrie und Topographie.

Daneben bestimmen die Materialität des Raumes (Untergrund und Begrenzungen) und seine Infrastruktur die Nutzungsmöglichkeiten: Eine chaussierte Fläche eignet sich z.B. für Boule, kaum für das Lagern auf dem Boden. Spiel- und Sportgeräte, Bänke und Grillstellen ermöglichen bestimmte Nutzungen (und geben darüber hinaus Hinweise, welche Nutzungen erwünscht bzw. geduldet sind). Atmosphärische Aspekte wie die Belebung von Flächen, das Landschaftsbild und mögliche Ausblicke und Aussichten prägen besonders die schlussendliche Aneignung der Räume. Ebenso gilt es weitere, u.U. störende Nutzungen und Störeinflüsse in bzw. angrenzend an die betrachteten Räume zu berücksichtigen.

Freiraumaktivitäten mit ähnlichen räumlichen Anforderungen wurden in fünf Freiraumtypen eingeteilt, die ähnliche Ausprägungen der Raumbeschaffenheit aufweisen (s. Anhang) und ein Teilspektrum von Aktivitäten ermöglichen. Ziel war es, die definierten Merkmale zu Typen zu kombinieren, die in sich selbst möglichst homogen, untereinander aber möglichst heterogen sind (Kluge 2000). Trotzdem sollten die beschriebenen Module offen genug sein, um auch unvorhergesehenen Nutzungen Raum zu bieten und spontane oder unkonventionelle Aneignungen zuzulassen, die ausserhalb des erarbeiteten Katalogs von Aktivitäten liegen.

Eine vollkommene Trennschärfe ist, wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, nicht zu erreichen: Freiräume sind nicht statisch und verändern sich dynamisch im Tages-, Wochen- und Jahresverlauf. Ein ruhiger Rückzugsraum in der Landschaft kann z.B. auch den Rahmen für eine grössere Veranstaltung bieten. Zudem hat jeder der beschrieben Räume bis zu einem gewissen Grad auch immer eine Eignung zum Verweilen und zum sozialen Austausch.

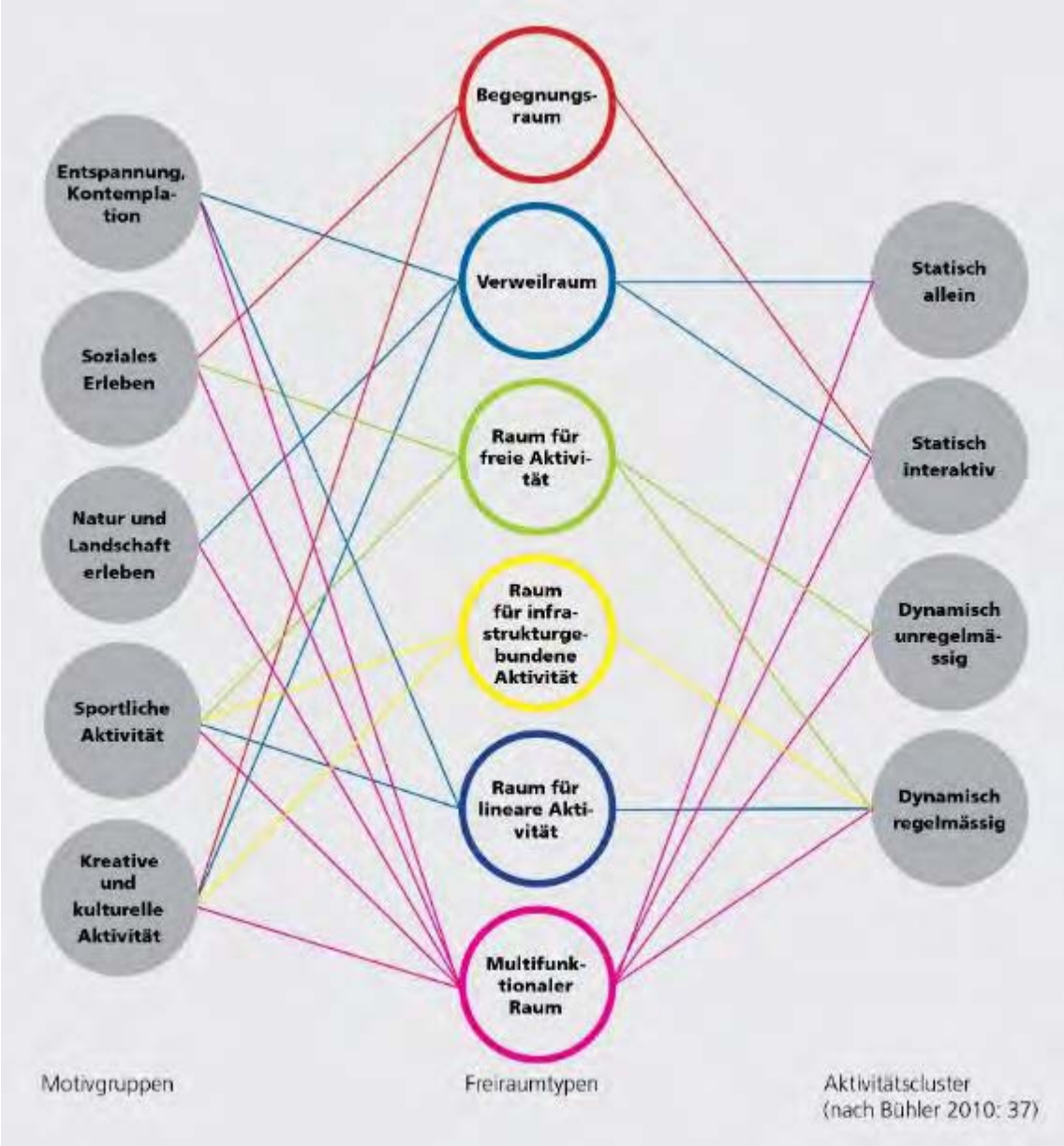


Abbildung 4: Ableitung der sechs theoretischen Freiraumtypen, schematische Darstellung

Für die Analyse der Freiraumsituation in Agglomerationsgemeinden wird aufgrund der vorangegangenen Betrachtung empfohlen, von sechs öffentlichen und erholungsrelevanten Freiraumtypen auszugehen. In der Folge werden die theoretischen Freiraumtypen für Agglomerationsgemeinden beschrieben und die räumlichen Voraussetzungen für eine Zuordnung zum jeweiligen Freiraumtyp zusammengestellt.

Begegnungsraum

Als Begegnungsräume werden Grün- und Freiräume charakterisiert, die sich primär durch ihre Belebung auszeichnen und soziale Kontakte ermöglichen. Solche Interaktionen können mit Freunden, Bekannten oder fremden Personen sowohl verbal als auch non-verbal geschehen, d.h. sich auch auf das blosse Beobachten der sozialen Umwelt beschränken (vgl. Emmenegger et al. 2009: 19). Begegnungssräume bieten neben der Möglichkeit von Begegnungen auch Raum für verschiedene Aktivitäten, wie beispielsweise Einkaufen, Kaffee trinken und Leute beobachten.

Anforderungen an diese Raumkategorie umfassen die Nähe zu publikumsintensiven und zentralen Einrichtungen wie beispielsweise Gastronomie, Einkaufsmöglichkeiten, kulturelle Attraktionen, Infrastrukturen des öffentlichen Verkehrs, Verkehrsknotenpunkte, städtische Zentren oder Stadtkerne oder eine Attraktivität des Freiraumes selbst, welche zu einem hohen Besucherinnen- und Besucheraufkommen führt.

Die Gestaltung und Ausstattung von Begegnungsräumen ist nicht spezifisch, umfasst aber mindestens einen Fuss- und Spazierweg sowie Bänke und geschützte Sitz- und Aufenthaltsbereiche. Störeinflüsse, wie beispielsweise Lärm, Strassenlärm, Strassenverkehr oder Verschmutzung können eine Nutzung negativ beeinträchtigen.

Abbildung 5: Begegnungsraum (Visualisierung), eigene Darstellung

Beispiele:
Bahnhof, Promenade, Gewerbe und Gastronomie

Motivation für Freiraumbesuch:

- Soziales Erleben/ sozialer Austausch
- Kreative und/oder kulturelle Aktivität
- Statisch und/oder interaktive Aktivität

Räumliche Voraussetzung:

- Mindestgrösse für konfliktfreie Begegnung und sozialen Austausch
- Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velowegnetze
- Hohe Nutzungsfrequenz im Freiraum bzw. Nähe zu publikumsintensiven Einrichtungen (z.B. Verkehrsknotenpunkt, Quartierszentrum, Ausflugsziel)

Verweilraum

Verweilräume bezeichnet Grün- und Freiräume, in denen ein statischer und eher ruhiger Aufenthalt im Freien möglich ist. Aktivitäten sind z.B. Lesen, Musik über Kopfhörer hören, Dösen, Sonnenbaden, Picknicken, Grillen, sich zu zweit oder in kleineren Gruppen unterhalten, Natur und Landschaft geniessen oder Tiere beobachten.

Verweilräume können klein sein (Sitzbank), bedingen keine bestimmte minimale Raumgrösse, können aber durchaus auch grössere Ausmasse annehmen. Der Bodenbelag des Freiraums sowie die Infrastruktur müssen so ausgeprägt sein, dass ein sitzender, geschützter oder liegender Aufenthalt möglich ist. Atmosphärisch können eine abwechslungsreiche Landschaft mit Aus- und Rundblicken sowie einer eher geringe Belebung zur Attraktivität beitragen.

Für einzelne der aufgeführten Aktivitäten haben sich spezifische Freiräume entwickelt. Hierzu zählen Friedhöfe und Familiengärten. Friedhöfe können von der Öffentlichkeit nicht nur mit den an die Begräbnisse und Grabpflege verbundenen Aktivitäten genutzt werden, sondern u.U. auch für ruhige Erholung. Familiengärten verfügen neben privat genutzten Parzellen z.T. über öffentlich nutzbare Bereiche. Alle weiteren Freiräume, wie beispielsweise öffentliche Grillstellen und Verweilmöglichkeiten unter Bäumen gelten als allgemeine Verweilräume. Störeinflüsse, wie beispielsweise Strassenlärm, Strassenverkehr und Konflikte zwischen Trauergästen und Erholungssuchenden auf Friedhöfen, können eine Nutzung als Verweilraum negativ beeinträchtigen.

Abbildung 6: Verweilraum (Visualisierung), eigene Darstellung

Beispiele:
Familiengarten, Friedhof, allgemeiner Verweilraum (z.B.: Grossbaum mit Bank, öffentliche Grillstelle)

Motivation für Freiraumbesuch:

- Entspannung und Kontemplation
- Natur erleben und/oder kreative Aktivität
- Statisch allein und/oder statisch interaktiv

Räumliche Voraussetzung:

- Mindestgrösse für konfliktfreies Verweilen von > ca. 6 Quadratmeter
- Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velowegnetz
- Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche

Raum für freie Aktivität

Räume für freie Aktivität sind durch eine grössere, zusammenhängende, zumeist ebene Wiesen-, Rasen- oder Chaussierungsfläche gekennzeichnet. Sie ermöglichen Aktivitäten allein oder in der Gruppe, wie beispielsweise Fangen, Kicken, Federball, Frisbee, Jonglieren, Boule oder Yoga. Generell verfügen Räume für freie Aktivität über keine spezielle Ausstattung bzw. Infrastruktur. Die Freiräume bieten eine informelle und/oder temporäre Nutzungsmöglichkeit und eine notwendige Ausrüstung wird von den Nutzerinnen und Nutzern zumeist mitgebracht. Störeinflüsse, wie beispielsweise eine übermässige Reglementierung der Nutzungsmöglichkeit, Strassenlärm, Strassenverkehr und Verschmutzung können eine Nutzung als Raum für freie Aktivität negativ beeinträchtigen.

Abbildung 7: Raum für freie Aktivität (Visualisierung), eigene Darstellung

Beispiele:
Spielwiese, Brachfläche, Baulücke, Allmend

Motivation für Freiraumbesuch:

- Soziales Erleben
- Sportliche Aktivität
- Entspannung und Kontemplation
- Dynamisch regelmässig/ unregelmässig

Voraussetzung:

- Mindestgrösse für freies Spiel und Aufenthalt (etwa 500 Quadratmeter, d.h. etwa vergleichbar eines Allwetterkleinspielfeldes)
- Informelle oder temporäre Nutzungsmöglichkeit – wenig Reglementierung
- Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (wenig Lärm und Immissionen)

Raum für infrastrukturgebundene Aktivität

Räume für infrastrukturgebundene Aktivität verfügen über fest installierte Infrastruktur, wie beispielsweise Spiel- und Sportgeräte (z.B. Tore, Ballfang, Skateboardrampe, Rutschbahn, Schaukel, Sandkasten), spezielle Bodenbeläge (z.B. Sand für Beachvolleyball, Tartanbelag) aber auch Personal (Bademeister). Das Spektrum reicht vom kleinen Quartier- oder Siedlungsspielplatz über die Aussenanlagen von Schulen und Bildungseinrichtungen bis hin zu Minigolfanlagen, grossen Sportanlagen und Golfplätzen. Räume für infrastrukturgebundene Aktivität bieten Nutzungsangebote allein und in Gruppe, einschliesslich der Nutzung von fest installierter Ausstattung und Infrastruktur.

Zu den typischen Räumen für infrastrukturgebundene Aktivität zählen unter anderem Spiel- und Sportanlagen, Skateparks sowie kommerzielle Freiraumangebote, wie beispielsweise öffentliche Badeanstalten, Zoos und Freizeitparks. Störeinflüsse, wie beispielsweise eine übermässige Reglementierung der Nutzungsmöglichkeit, eine unzureichende Ausstattung und Pflege der Infrastruktur, Strassenlärm, Strassenverkehr und Vandalismus können eine Nutzung als Raum für infrastrukturgebundene Aktivität negativ beeinträchtigen.

Abbildung 8: Raum für infrastrukturgebundene Aktivität (Visualisierung)

Beispiele:
Fussball- und Skateplatz, Sport- und Spielplatz, Aussenanlage einer Schule, öffentliche Badi

Motivation für Freiraumbesuch:

- Sportliche und/oder soziale Aktivität und/oder Treffpunkt
- Kreative und/oder kulturelle Aktivität
- Dynamisch regelmässig/unregelmässig

Räumliche Voraussetzung:

- Mindestgrösse für konfliktfreie infrastrukturgebundene Aktivität (je nach Art der Aktivität unterschiedliche Mindestgrössen)
- Nutzungsorientierte Ausstattung (z.B. Sport- und Spielgeräte, Infrastruktur)
- Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (wenig Lärm und Immissionen)

Multifunktionaler Raum

Multifunktionale Räume bieten eine Vielzahl von sich überlagernden Nutzungsmöglichkeiten auf einem beschränkten Raum. Multifunktionale Freiraumangebote bilden somit die Schnittmenge aller Motive und Aktivitäten der agglomerationsgeprägten Freiraumtypen. Sie ermöglichen sowohl ruhige als auch aktive Erholung mit und ohne Infrastruktur und bieten die Möglichkeit zu sozialem Austausch.

Multifunktionale Räume bieten ein Erholungsangebot städtischen Typs, das sowohl ruhige als auch aktive Erholung mit und/oder ohne Ausstattung und Infrastruktur ermöglicht. Darüber hinaus wird der soziale Austausch mit Freunden, Bekannten und/oder mit Fremden ermöglicht. Während Parkanlagen das gesamte Spektrum an Nutzungen ermöglichen sollten, bieten zentrale Stadtzentren, Stadtplätze und Promenaden nur Teilnutzungen. Störeinflüsse, wie beispielsweise Lärm, Strassenlärm, Strassenverkehr und Verschmutzung können die Nutzungsmöglichkeit multifunktionaler Anlagen stark beeinträchtigen.

Abbildung 9: Multifunktionaler Raum (Visualisierung), eigene Darstellung

Beispiele:
Parkanlage, Promenade, Stadtbad, multifunktional nutzbare Siedlungsfreiräume

Motivation für Freiraumbesuch:

- Ruhige bis aktive Erholung
- Soziales Erleben
- Statische oder dynamische Aktivität

Räumliche Voraussetzung:

- Mindestgrösse für konfliktfreie multifunktionale Nutzung (> ca. 2.500 Quadratmeter)
- Multifunktional nutzbare Flächen und Infrastruktur

Raum für lineare Aktivität

Räume für lineare Aktivität bezeichnen Fuss-, Spazier- und Velowege durch attraktive Landschaften oder zu besonderen Zielen. Je nachdem sind asphaltierte oder ungebundene Wegedecken funktional sinnvoller. Die Nutzungsmöglichkeiten der linearen Strukturen reichen beispielsweise vom Spazieren und Joggen bis hin zum Velo und Inlineskate fahren. Idealerweise sind entlang des Weges kleinere Verweilangebote vorhanden.

Attraktive Fuss-, Spazier- und Velowege befinden sich vorwiegend in attraktiven Lagen oder in Hanglagen. Anwohner- und Nebenstrassen, Wirtschaftswege oder Fuss-, Spazier- und Velowege zeichnen sich durch eine sinnvolle Wegeführung aus. Die linearen Verbindungen ermöglichen eine Anbindung an Siedlungsstrukturen, Kulturlandschaften, Ausflugsziele und Naherholungsgebiete. Attraktive Räume für lineare Aktivität verfügen darüber hinaus über Aus- und Rundblicke in attraktive Landschaftsräume und bieten die Möglichkeit eines Rundweges. Defizite bezüglich der Umgebungsqualität kann die Qualität von Räumen für lineare Aktivität auf deren Verbindungsfunktion reduzieren.

Die Umgebung von Fuss-, Spazier- und Velowegen kann durch visuelle Beeinträchtigungen, störende Bauwerke und Infrastrukturen sowie durch akustische Beeinträchtigungen wie Strassenlärm negativ beeinflusst werden.

Abbildung 10: Raum für lineare Aktivität (Visualisierung), eigene Darstellung

Beispiele:
Wirtschaftsweg, Panoramaweg, Fuss- und Veloweg parallel zu Verkehrsstrassen

Motivation für Freiraumbesuch:

- Sportliche Aktivität
- Dynamisch regelmässig
- Nutzungsmöglichkeit als Fuss-, Spazier- und/oder Veloweg
- Verbindungsmöglichkeit

Räumliche Voraussetzung:

- Eignung für Erholung oder Verbindung (Priorität Langsamverkehr)
- Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velo-, Verbindungswegnetz

Wohnfreiräume

Wohnfreiräume in der Agglomeration bezeichnen die in die Siedlungen und Einfamilienhausgebiete integrierten Grün- und Freiräume auf den privaten Parzellen. Für die Analyse der Freiraumsituation sind die Wohnfreiräume von Bedeutung, da die Verfügbarkeit privaten und gemeinschaftlichen Freiraumes in der Siedlung oder im eigenen Garten die Nachfrage nach öffentlichen Freiräumen beeinflusst. Grosszügige Wohnfreiräume haben eine gewisse Kompensationsfunktion für fehlende öffentliche Freiräume(vgl. Gleichmann 1963: 90; Homann et al. 2002: 105-106).Beispielsweise ist bei einer sehr guten Ausstattung mit qualitativ hochwertigen privaten Freiräumen davon auszugehen, dass Verweilen und kreative Tätigkeiten im eigenen Haus- oder Vorgarten möglich sind. Öffentliche Grün- und Freiraumangebote in solchen Quartieren sollten dann Möglichkeiten für einen sozialen Austausch bzw. für Begegnungen bieten. Stehen im Quartier hingegen vorwiegend hochwertige gemeinschaftliche Wohnfreiräume zur Verfügung mit Flächen für Spiel und Begegnung der Nutzendengruppe Erwachsene mit Kindern, müssen vor allem hochwertige und öffentlich nutzbare Verweilräume angeboten werden.

Wohnfreiräume werden somit im Rahmen der Eignungsstudie (Baustrukturen mit Freiräumen an EFH, Baustrukturen mit Freiräumen an MFH) erfasst und dann anhand beispielhafter Referenzsiedlungen des jeweiligen Quartiers einer qualitativen Bewertung unterzogen. Sie können in die quantitative Bewertung des Freiraumsystems einbezogen werden, wenn sie Merkmale aufweisen, die auf ein hohes Potential für die Erholungs- und Alltagsnutzung in Kompensation öffentlicher Freiräume hinweisen.
Der wohnungsbezogene Bereich der Ein- und Doppeleinfamilienhäuser wird als privater Wohnfreiraum definiert und ist durch raumgliedernde Elemente vom öffentlichen Freiraum abgetrennt. Beispiele hierfür sind: Gehölz- und Heckenpflanzungen, Zierpflanzen, Sträucher, Zäune, Sichtschutz und Mauern. Lilli Lička (2012) definiert privat nutzbare Freiräume wie folgt: „Sie liegen in unmittelbarer Wohnungsnähe und sind nur von bestimmten Personen und -gruppen, wie den Haushaltsmitgliedern der Wohnung und ihren Gästen zugänglich. Die zugehörigen Freiraumtypen sind: Freisitze wie Balkone, Loggien, Dachterrassen, Wintergärten, Terrassengärten, MieterInnengärten“ (Lička 2012: 20; vgl. z.B. Ruland 2002: 108, 125; Seyfang 1980: 78; Fester et al. 1983: 65; 79 ff; Spitthöver et al. 2002: 12).
Der wohnungsbezogene Bereich der Mehrfamilienhäuser wird als gemeinschaftlich genutzter Bereich , als gemeinschaftlicher Wohnfreiraum definiert und steht auf der Parzelle der Wohnbebauung vorwiegend den Bewohnerinnen und Bewohnern in den Mehrfamilienhäusern zur Verfügung. In den Agglomerationsgemeinden dominieren hofartige Freiräume und Grün- und Erschliessungsflächen zwischen Zeilenbauten. Die Übergänge zu öffentlichen Anlagen sind oft nicht trennscharf und es entstehen Übergangsbereiche.
Lilli Lička (2012) beschreibt gemeinschaftliche Wohnfreiräume wie folgt: „Damit sind Freiräume gemeint, die den BewohnerInnen einer Wohnhausanlage zugeordnet sind. Sie sind meist vom öffentlichen Freiraum abgegrenzt und nur den unmittelbaren BewohnerInnen zugänglich. Folgende Freiräume zählen dazu: Gemeinschaftsflächen, Aufenthaltsbereiche, Dachterrassen, Kinderspielbereiche, Jugendtreffpunkte, Wege, Plätze, Pragmatische Einrichtungen, wie Müllstandorte, Fahrradabstellplätze, Wäscheleinen, Parkplätze, Erschließungsbereiche für Feuerwehr, etc., Abstandsflächen“ (Lička 2012: 20; vgl. Spitthöver et al. 2002: 12; Sutter-Schurr 2008: 58; Drum et al. 1988: 2.2; Fester et al. 1983: 65).

4.2 Entwicklung einer quantitativen Bewertung aus freiraumplanerischer Perspektive

Wie in anderen Disziplinen gibt es auch in der Freiraumplanungen Instrumente und Richtwerte, um Bedarfsschätzungen vornehmen zu können. So können Anhaltspunkte gewonnen werden, wo bestehende Freiraumnetze am sinnvollsten ergänzt und weiterentwickelt werden sollten, so dass mit adäquatem Aufwand möglichst viel Freiraum von hoher Qualität für die Bewohnerinnen und Bewohner bereitgestellt werden kann.

In den hochverdichteten Kernstädten existieren bewährte Methoden, um die Freiraumversorgung der Bevölkerung abzuschätzen. Hier kann vereinfacht davon ausgegangen werden, dass die Einwohnerinnen und Einwohner ausser eventuell vorhandenen Balkonen mehrheitlich keine privaten oder gemeinschaftlichen Freiräume zur Verfügung haben. Für die Versorgungsabschätzung in einem solchen Gebiet werden multifunktionale, öffentliche Freiräume ab einer bestimmten Grösse berücksichtigt, d.h. in der Regel städtische Parks. In der Stadt Zürich werden z.B. Freihaltezonen gemäss BZO ab einer Fläche von 2.500 Quadratmeter einbezogen. Unterstützt von geografischen Informationssystemen (GIS) wird berechnet, wie viele Quadratmeter solcher Flächen jeder Einwohner, jede Einwohnerin in einem Radius von 400 Metern um die Wohnung herum erreichen kann. Eine Strecke von 400 Meter Luftlinie kann in ca. 5-10 Minuten zu Fuss bewältigt werden – hierbei werden Umwege mit einbezogen –und dies entspricht ungefähr dem Zeitaufwand, der für einen kurzzeitigen Aufenthalt in Kauf genommen wird (Gleichmann 1963: 74; Buchholz et al. 1984: 16; Buchecker et al. 2013). Ähnliche Entfernungstoleranzen finden z.B. auch in der Planung von Haltestellennetzen im öffentlichen Verkehr oder bei der Dimensionierung von Einkaufsstrassen Anwendung.

Untersucht wird, wie viele Quadratmeter an multifunktionalen Grün- und Freiflächen jede Einwohnerin bzw. jeder Einwohner im Umfeld um die eigene Wohnung erreichen kann. Als typische multifunktionale Anlagen in der Stadt Zürich gelten die Bäckeranlage, die Josefwiese sowie die gestalteten Bereiche entlang der Ufer des Zürichsees und der Limmat. Der Richtwert liegt bei circa fünf bis zehn Quadratmeter pro Person. In der Literatur ist von bis zu 15 Quadratmeter die Rede (Gälzer 2001, Richter 1981).

Leben also z.B. im Radius von 400 Metern um einen Park von 10.000 Quadratmeter Grösse herum 2.000 Einwohnerinnen und Einwohner, so hat jeder und jede von ihnen fünf Quadratmeter Parkfläche für die Nächsterholung zur Verfügung. Dieser Wert wird mit entsprechenden Richtwerten verglichen, die je nach Stadt zwischen fünf und zehn Quadratmetern pro Person liegen können. Andere Methoden, so etwa die in der Stadt Zürich verwendete, beziehen weitere Faktoren wie Gleichzeitigkeitswert und Kapazitäten ein und erstrecken sich teilweise auch auf landwirtschaftlich genutzte Flächen und Waldsäume. Für multifunktionale Freiräume liegt der Wert in Zürich bei acht Quadratmeter pro Einwohnerin bzw. Einwohner (Stadt Zürich 2005) und für landwirtschaftliches Kulturland bei 120 bis 160 Quadratmeter pro Einwohnerin bzw. Einwohner (Umgerechnete Werte aus Freiraumkonzept 1999, Stadt Zürich 2005; Stadt Zürich 1999).

Auf Gebiete ausserhalb der Kernstädte können diese Verfahren nicht 1:1 übertragen werden. Jenseits stark verdichteter Stadtteile gibt es nur wenige multifunktionale öffentliche Freiräume bzw. Parks im eigentlichen Sinn. In Rapperswil-Jona können z.B. die Umgebung der Hochschule

(HSR), der Badeplatz an der Kapelle Busskirch, das Strandbad Stampf und in Schlieren z.B. der Stadtpark, der Rietpark und die Pocket-Parks in den neuen Siedlungen als multifunktionale Freiräume aufgefasst werden. Berechnet man daraus im konventionellen Sinne die Freiraumversorgung ergäbe sich für weite Teile der Gemeinde eine Freiraumversorgung gleich Null. Würde man das von der Siedlung aus erreichbare landwirtschaftliche Kulturland mit einbeziehen, ergäbe sich oberflächlich betrachtet eine sehr gute Versorgung – jedoch kann dieser Raum fast nur spazierend erschlossen, aber nicht flächig angeeignet werden. Während in der Stadt landwirtschaftliches Kulturland ergänzend zum städtischen Angebot an multifunktionalen Freiräumen einbezogen wird, spielen sie zusammen mit anderen Freiräumen in der Peripherie eine gewichtige Rolle bei der Aufgabe, den Bedarf nach Erholung mit Flächen für freie Aktivität, für ruhigen Aufenthalt und für infrastrukturgebundene Aktivitäten zu decken. Grundlegende These dieser Arbeit ist, dass sich Nächsterholung in Gemeinden wie Rapperswil-Jona und Schlieren mehrheitlich auf nicht multifunktionalen Flächen abspielt, die zusammen im Idealfall den Erholungswert eines städtischen Parks erreichen oder übertreffen (s. Kap. 3.1).

Grün- und Freiräume im agglomerationsgeprägten Raum werden anders genutzt und frequentiert. Dabei werden auch nicht primär öffentliche Flächen genutzt, in denen sich aber individuelle Bedürfnisse befriedigen lassen. Beispielsweise können landwirtschaftliche Flächen sein, die überwiegend spazierend (visueller Aspekt, Naherholung) erschlossen, aber nicht flächig angeeignet werden. Dennoch haben landwirtschaftliche Flächen in Agglomerationsgemeinden einen besonderen Stellenwert. Ähnlich dem Verhalten der Bewohnerinnen und Bewohner in der Stadt werden Grün- und Freiflächen aus Gründen der Naherholung überwiegend zu Fuss erreicht. Aufgrund von geringeren Distanzen gegenüber der Stadt und relativ grossflächigen Gebieten ist eine Anfahrt per Velo von besonderer Bedeutung, wobei eine Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln weniger relevant ist.

Neben den primär linear nutzbaren Freiräumen gibt es weitere Beispiele für Flächen, die nicht im klassischen Sinne multifunktional genutzt werden. In Agglomerationen bieten vor allem institutionelle Freiräume, wie beispielsweise die Aussenanlagen von Schulen ein typisches Freiraumangebot. Darüber hinaus finden sich auch immer wieder kleinere Spielplätze oder Spielwiesen, Promenaden, Grünzüge oder andere Elemente, die durch das Raster der konventionellen Versorgungsanalyse fallen würden, die aber ungeachtet dessen viel zur Lebensqualität in den Quartieren der Agglomerationsgemeinden beitragen. Zudem sind in Gebieten ohne geschlossene Bauweise auch die Wohnumfelder häufig grün und mehr oder weniger nutzbar. Einfamilienhäuser mit eigenem Garten sowie Mehrfamilienhäuser mit Umschwung müssen also mitbedacht werden.

Die Untersuchung fokussiert die grundlegenden Freiraumbedürfnisse nach sozialem Austausch, Entspannung und Bewegung. Während diese Bedürfnisse in einer multifunktionalen öffentlichen Parkanlage theoretisch (allerdings nicht immer konfliktfrei) gestillt werden können, gilt es im speziellen baulich-räumlichen Kontext peripherer Gebiete vor allem das Zusammenspiel von Räumen und Wegen in den Blick zu nehmen.

Konkretes Berechnungsmodell

In die Berechnung der Freiraumversorgung werden alle öffentlich nutzbaren Erholungsflächen in einem Radius von 400 Metern um das Quartier einbezogen. Verweilräume, Raum für freie Aktivität, Raum für infrastrukturgebundene Aktivität und multifunktionale Räume werden flächig berechnet. Die Freiräume werden mit einem festgelegten Faktor verrechnet und die ermittelte Fläche fliesst in die Berechnung der Freiraumversorgung des Quartiers pro EW ein.
Die Verrechnung der Gesamtfläche eines Freiraumes spiegelt die Nutzbarkeit einer Fläche für die Erholungsnutzung wieder. Zu 100 Prozent nutzbar sind beispielsweise Spielwiesen, Promenaden, Spielplätze und multifunktionale Freiraumangebote. Die Flächen werden vollständig in die Berechnung der Freiraumversorgung einbezogen.
Zu 50 Prozent werden institutionelle Flächen wie die Aussenanlagen von Schulen angerechnet. Die Freiräume bieten lediglich einer Teilöffentlichkeit die Möglichkeit einer Freiraumnutzung.
Zu 10 Prozent der Fläche werden nutzungsgeprägte, öffentliche und vereinsgebundene Freiräume (Familiengärten, Sportanlagen, Tennisanlagen) und Sonderanlagen mit Eintritt (Zoo) angerechnet, die in ihrer Nutzbarkeit im Vergleich zu multifunktionalen Angeboten stark eingeschränkt sind.

Die Flächenanteile der Verweilräume, Räume für freie Aktivität, Räume für infrastrukturgebundene Aktivität und multifunktionale Räume werden pro Quartier ermittelt. Der ermittelte Flächenanteil pro Freiraumtyp wird anschliessend ins Verhältnis zu den Bewohnerinnen und Bewohnern eines Quartiers gesetzt. Für die beiden verbleibenden Freiraumtypen, Begegnungsraum und Raum für lineare Aktivität, werden pro Quartier gezählt. Sind drei oder mehr Freiräume pro Freiraumtyp im Radius von 400 Metern um ein Quartier vorhanden, wird von einer guten Freiraumversorgung ausgegangen. Den Bewohnerinnen und Bewohnern eines Quartiers bieten sich in einer angemessenen Entfernung mindestens drei Alternativfreiräume an. Sind lediglich zwei Freiräume von einem Freiraumtyp vorhanden, entspricht das einer mittleren Versorgung. Bei einem und null Freiräumen pro Freiraumtyp muss von einer schlechten bzw. keiner Freiraumversorgung ausgegangen werden.

Wo multifunktionale Freiraumangebote fehlen, sollte pro Quartier von jedem der anderen Raumtypen zumindest einer zugänglich und nutzbar sein. In Quartieren mit einem hohen Anteil an Einfamilienhäusern wurde eine tiefere Versorgung mit Verweilräumen toleriert, dafür mehr auf ausreichende Begegnungsräume geachtet. In Quartieren mit einem grossen Anteil an gemeinschaftlich nutzbaren Freiräumen wurde umgekehrt vorgegangen (s. Tabelle 1).

Tabelle: Versorgung mit öffentlichen Grün- und Freiräumen

	Gute Versorgung	**Mittlere Versorgung**	**Schlechte/ keine Versorgung**
Begegnungsraum	> 3 pro Quartier	2 pro Quartier	0 - 1 pro Quartier
Verweilraum	>2 m² / EW	1 - 2 m² / EW	<1 m² / EW
Raum für freie Aktivität	>2 m² / EW	1 - 2 m² / EW	<1 m² / EW
Raum für infrastrukturgebundene Aktivität	>2 m² / EW	1 - 2 m² / EW	<1 m² / EW
Multifunktionaler Raum	>4 m² / EW	2 - 4 m² / EW	<2 m² / EW
Raum für lineare Aktivität	>3 pro Quartier	2 pro Quartier	0 - 1 pro Quartier

Tabelle 1: Versorgung mit öffentlichen Grün- und Freiräumen

4.3 Entwicklung einer qualitativen Bewertung aus freiraumplanerischer Perspektive

Ein Bewertungssystem für die qualitative Beurteilung wird auf Basis freiraumplanerischer Ziele anhand transparenter Kriterien und Indikatoren entwickelt. Einen Rahmen bietet das Standardwerk von Kellner und Nagel (1986:11-22) und darauf aufbauende methodische Literatur (Breitfuss und Klausberger 1999; Ruhland 2002; Schöffel et al. 2009). Die qualitative Bewertung von öffentlichen Grün- und Freiräumen wird darin von den Zielstellungen einer guten, konflikt- und störungsfeien Nutzbarkeit und einer attraktiven Gestaltung abgeleitet und als dreistufige Skala mit den Kriterien der „Nutzungsqualität“, „Gestaltqualität“ und „Störfaktor“ aufgebaut.

Nutzungsqualität
Kriterien für Nutzungsqualität werden so ausgewählt, dass öffentliche Grün-und Freiräume in ihren räumlichen Vorgaben für eine gute Nutzbarkeit der jeweiligen Freiraumtypes beurteilt werden können. (Dimension, Infrastruktur, Erschliessung)
Die qualitative Bewertung der Nutzung von privaten Siedlungsfreiräumen wird nur für Geschosswohnungsbau-Freiräume durchgeführt, nicht für private Gärten an Einfamilienhäusern.

Gestaltqualität
Kriterien für die Gestaltqualität werden so ausgewählt, dass öffentliche Grün- und Freiräume in ihrer formalen Wirkung und Erlebnisqualität beurteilt werden können (Raumbildung und -gliederung, attraktive Pflanzen- und Materialverwendung, Unverwechselbarkeit, prägende Gestaltungsidee, Pflegezustand)

Störfaktoren
Störungen werden als Vorgaben verstanden, die eine Nutzbarkeit einschränken und können beispielsweise wie: Störung durch benachbarte Nutzungen, Übernutzung und Barrieren aber auch Lärm- und Schadstoffimmissionen. Zudem bilden Eintritt und Konsumzwang einschränkende Faktoren für die Nutzung.

Die Nutzungs- und Gestaltqualitäten werden für die Freiräume differenziert aufgelistet und die Qualität der Freiräume kann mithilfe eines additiven Verfahrens von einer Fachperson ermittelt werden. Die Nutzungs- und Gestaltqualität fliessen gleichwertig in die Berechnung ein. Werden drei oder weniger Kriterien erfüllt ist der Freiraum mit einer geringen Qualität zu bewerten. Erfüllen vier bis sechs Kriterien die Vorgaben ist der Freiraum mit einer mittleren Qualität zu bewerten. Ab sieben übereinstimmenden Kriterien ist der Freiraum mit einer guten Qualität zu bewerten.
Die gemeinschaftlichen Wohnfreiräume werden ebenfalls bezüglich Nutzungs- und Gestaltqualität bewertet. Die privaten Wohnfreiräume hingegen werden lediglich bezüglich ihrer Gestaltqualität bewertet. Wird kein Kriterium bezüglich Gestaltqualität erfüllt, dann ist der Wohnfreiraum mit einer geringen Qualität zu bewerten. Erfüllt ein Kriterium die Vorgaben, dann ist der Freiraum mit einer mittleren Qualität zu bewerten und werden beide Kriterien erfüllt, dann ist der private Freiraum mit einer guten Qualität zu bewerten.

Tabelle: Kriterien und Indikatoren der qualitativen Bewertung aus freiraumplanerischer Perspektive

Begegnungsraum

Eignung

- Mindestgrösse für konfliktfreie Begegnung und sozialen Austausch
- Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velonetz
- Hohe Nutzungsfrequenz (z.B. Verkehrsknotenpunkt, Quartierszentrum, Ausflugsziel)

Nutzungsqualität

- Gleichberechtigte Nutzung für Langsamverkehr
- Zonierung des Raumes für die Nutzungen (Sicherheit, Lesbarkeit)
- Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche
- Gewerbe mit Auslagen
- Gastronomie mit Aussensitzplätzen
- Kulturelle Angebote

Gestaltqualität

- Abgestimmtes Gestaltungskonzept (Entwurfsidee erkennbar, ausgewählte Bepflanzung und Materialien)
- Raumbildung durch Gehölze oder Architektur
- Gestaltete Gehbereiche (eigener Belag)
- Definierte Übergänge
- Guter allgemeiner Pflegezustand
- Spezifische Identität der Anlage (historische/zeitgenössische Elemente und Fassaden)

Verweilraum

Eignung

- Mindestgrösse für konfliktfreies Verweilen von > ca. 6 Quadratmeter
- Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velonetz
- Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche

Nutzungsqualität

- Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (wenig Lärm und Immissionen)
- 180°- 360° Rundblick
- Ausblick

Gestaltqualität

- Abgestimmtes Gestaltungskonzept (Entwurfsidee erkennbar, ausgewählte Bepflanzung und Materialien)
- Raumbildende Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken)
- Gut gestaltete Sitzbereiche
- Guter allgemeiner Pflegezustand
- Spezifische Identität der Anlage (historische, zeitgenössische Elemente)

Raum für freie Aktivität

Eignung

- Mindestgrösse für freies Spiel und Aufenthalt (etwa Kleinspielfeld-Grösse)
- Informelle oder temporäre Nutzungsmöglichkeit - wenig Reglementierung
- Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (wenig Lärm und Immissionen)

Nutzungsqualität

- Zentrale Wiesen-, Rasen-, Liege- oder Chaussierungsfläche
- naturnahe Flächen/Naturerleben
- Anbindung an Fuss-, Spazier-, Velonetz
- Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche
- Versorgungsmöglichkeiten/Koch- oder Grillmöglichkeit

Gestaltqualität

- Raumbildung durch Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken)
- Guter allgemeiner Pflegezustand

Raum für infrastrukturgebundene Aktivität

Eignung

- Mindestgrösse für konfliktfreie infrastrukturgebundene Aktivität
- Nutzungsorientierte Ausstattung (z.B. Sport- und Spielgeräte, Infrastruktur)
- Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (wenig Lärm und Immissionen)

Nutzungsqualität

- Integrierte Flächen für Mehrfunktionalität
- Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche
- Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velonetz
- Öffentliche Durchwegung
- Verpflegungsmöglichkeit/Gastronomie

Gestaltqualität

- Schattenspendende Gehölze
- Gute Gestaltung der Grenzbereiche und Übergänge (Raumbildende Gehölze)
- Guter allgemeiner Pflegezustand

Multifunktionaler Raum

Eignung

- Mindestgrösse für konfliktfreie multifunktionale Nutzung (> 2.500 Quadratmeter)
- Multifunktional nutzbare Flächen und Infrastruktur

Nutzungsqualität

- Zonierung des Raumes für die Nutzungen (Sicherheit, Lesbarkeit)
- internes Wegesystem mit Haupt- und Nebenweg
- Äussere Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velonetz
- Flächen für Spiel und Bewegungen
- Flächen für Liegen und Verweilen
- Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (Geringe Störeinflüsse)
- Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche
- Gastronomie mit Aussensitzplätzen (Bufette/ Café)
- Kulturelle Angebote
- Naturnahe Flächen/ Naturerleben

Gestaltqualität

- Abgestimmtes Gestaltungskonzept (Entwurfsidee erkennbar, ausgewählte Bepflanzung und Materialien)
- Raumbildung durch Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken)
- Abwechslungsreiche, attraktive Gestaltung
- Guter allgemeiner Pflegezustand
- Spezifische Identität der Anlage (historische, zeitgenössische Elemente)

Raum für lineare Aktivität

Eignung

- Eignung für Erholung oder Verbindung (Priorität Langsamverkehr)
- Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velo-, Verbindungsnetz

Nutzungsqualität

- Nutzungsbereich für Fussweg
- Nutzungsbereich für Velo- und Rollsport
- Nutzungsbereich für Reitsport
- Möglichkeit eines Rundweges oder Erreichen eines Ausflugszieles
- 180° Ausblick (Panorama)
- Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche

Gestaltqualität

- Seitlich mit raumbildenden Gehölzen (z.B. Allee, Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Hecken)
- Gut gestaltete Gehbereiche (z.B. eigener Belag, wassergebundener, wechselnder Bodenbelag)
- Gut gestaltete Ruheplätze/ Pausenplätze
- Spezifische Identität des Weges (landschaftliche, historische, zeitgenössische Elemente)

Gemeinschaftliche Wohnfreiräume

Eignung

- Mindestgrösse für konfliktfreie gemeinschaftliche Nutzung
- Geschützte Lagen im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand
- Gemeinschaftlich nutzbare Ausstattung und Infrastruktur

Nutzungsqualität

- Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche
- Zonierung des Raumes für die Nutzungen (Sicherheit, Lesbarkeit)
- gute Ausstattung der Spielbereiche
- Begegnungsräume und Treffpunkte
- Flächen zur freien Nutzung
- Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velonetz

Gestaltqualität

- Abgestimmtes Gestaltungskonzept (Entwurfsidee erkennbar, attraktive Gestaltung mit Bepflanzung und Materialien)
- Raumbildung durch Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken)
- Gut gestaltete Eingänge und Übergänge in die Siedlung
- Gut gestaltete Gehbereiche (z.B. eigener Belag, wassergebundener, wechselnder Bodenbelag)
- Guter allgemeiner Pflegezustand
- Spezifische Identität der Anlage (historische, zeitgenössische Elemente)

Private Wohnfreiräume

Eignung

- Private Parzellen mit Garten

Gestaltqualität

- Gute gestaltete Grenzen zum öffentlichen Raum
- Prägende Elemente zum öffentlichen Raum (z.B. Allee)

Tabelle 2: Kriterien und Indikatoren der qualitativen Bewertung aus freiraumplanerischer Perspektive

5 Ergebnisse der freiraumplanerischen Analyse der beiden Pilotgemeinden

Ein vielfältiges, funktionales Freiraumnetz in der Agglomeration bedeutet gemäss der Grundannahme dieser Arbeit, dass jeder Einwohnerin, jedem Einwohner in fussläufiger Distanz die oben dargestellten Freiraumtypen bzw. entsprechende multifunktionale Freiräume in ausreichender Grösse und Qualität zur Verfügung stehen. Ein planvolles Zusammenspiel der öffentlichen Grün- und Freiräume sowie der gemeinschaftlichen und privaten Wohnumfelder ergibt ein weit gefächertes Angebot für Freiraumaktivitäten und vermag die bekannten differenzierten Freiraumbedürfnisse/Freiraumbesuchsmotive zu erfüllen.

In den Sommermonaten in den Jahren 2014 und 2015 wurde für Rapperswil-Jona und Schlieren jeweils eine flächendeckende Erhebung der dargestellten Freiraumtypen durchgeführt. Zu diesem Zweck wurden Kataster- und Zonenpläne, Luftbilder und Begehungen eingesetzt, zudem Einschätzungen hinsichtlich der Belebung von Grün- und Freiräumen getroffen. Die erhobenen Daten wurden kartiert und gemäss dem Kriterienraster der Module die entsprechenden Erholungsräume abgegrenzt (Eignungsstudie).

Für die Untersuchung der beiden Pilotgemeinden wurden Rapperswil-Jona in 13 und Schlieren in elf Quartiere eingeteilt. Auf dieser Grundlage der Verfügbarkeit von privatem bzw. gemeinschaftlichem Wohnfreiraum wurde eine Einschätzung der quantitativen Freiraumversorgung der einzelnen Quartiere abgegeben und jeder Freiraum qualitativ bewertet.

Anhand dieser Einteilung wurden an allen Orten explorative Beobachtungen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser explorativen Beobachtungen zeigten, welche Orte interessant für eine vertiefte sozialräumliche Analyse sein könnten. Dabei kristallisierten sich vier verschiedene Freiräume heraus. Die Ergebnisse der vertiefenden sozialräumlichen Analyse sind in Kap. 6 dargestellt.

5.1 Rapperswil-Jona

5.1.1 Zusammenfassung Freiraumstrukturanalyse

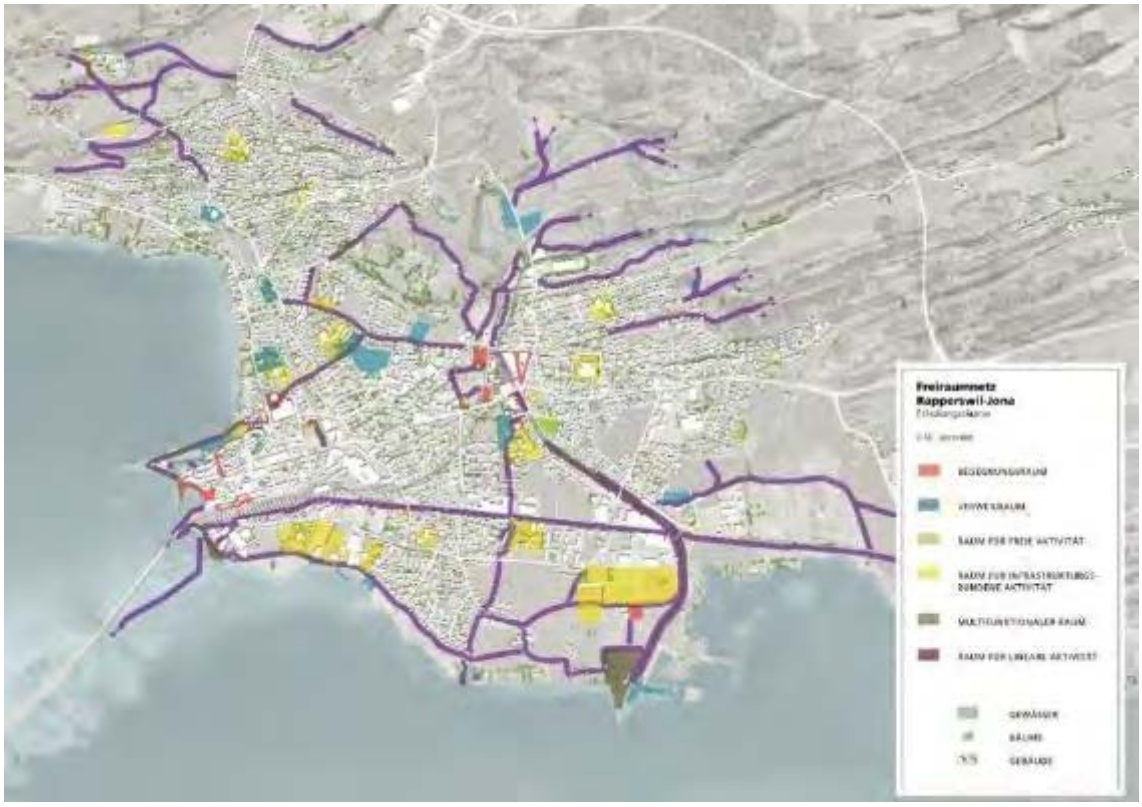


Abbildung 11: Plan Freiraumnetz Rapperswil-Jona, Erholungsräume

Freiraumnetz Rapperswil-Jona

Aus der Eignungsstudie bildete sich das Netz der für die Erholung im Siedlungsgebiet bedeutsamen Freiräume heraus. Sie weisen die Merkmale auf, die für die Einordnung in den jeweiligen Freiraumtyp definiert wurden. Das so abbildbare Freiraumnetz von Rapperswil-Jona weist alle sechs Freiraumtypen auf, die in ihrer Lage durch die Quartiersstruktur, das Siedlungswachstum und die landschaftlichen Voraussetzungen geprägt wurden: Am Zürichsee sowie im attraktiven nördlichen Siedlungsrand und am Schlosshügel nimmt die Dichte der linearen Freiräume zu. Beispiele hierfür sind die Seepromenade und die Wege entlang der Jona sowie die angrenzenden Wälder und landwirtschaftlichen Flächen. Grosse infrastrukturbezogene Freiräume (Sport) befinden sich am Stadtrand. Durch das Siedlungsgebiet entlang von attraktiven linearen Freiräumen befinden sich angrenzende, öffentlich nutzbare Räumen, so dass Rapperswil-Jona von kettenförmig aufeinander folgenden Freiräumen durchzogen wird. Punktuell gliedern sich in die Quartiere weitere Freiräume ein.

Die Spannweite des Freiraumnetzes (Distanzen zwischen den Freiräumen) bewegt sich zwischen maximal 260 Metern Abstand in den Wohnquartieren am Hang bis hin zu direkt angrenzenden Freiraumangeboten in der Altstadt von Rapperswil. Die attraktiven Naherholungsgebiete am Siedlungsrand sind vom Zentrum Jona aus in ca. 1.200 Metern

(Zentrum Jona - Sportanlage Grünfeld) zu erreichen, wohingegen die Distanz aus der Altstadt von Rapperswil ca. 2.200 Meter (Altstadt - Sportanlage Grünfeld) beträgt. Die Grösse der Freiräume bewegt sich zwischen 80 (Verweilraum) und 104.000 (Sportanlage Grünfeld) Quadratmeter. In Rapperswil-Jona haben die Freiräume folgende Grössen: Begegnungsräume 100 bis 7.000 Quadratmeter, Verweilräume 80 bis 22.000 Quadratmeter, Räume für freie Aktivität 3.800 bis 6.700 Quadratmeter, Räume für infrastrukturgebundene Aktivität 310 bis 104.000 Quadratmeter und Multifunktionale Räume 1.500 bis 37.700 Quadratmeter.

Versorgung der Bevölkerung mit öffentlich nutzbaren Freiräumen

Die Stadt Rapperswil-Jona verfügt insgesamt über eine mittlere Versorgung mit öffentlichen Grün- und Freiräumen. Eine gute Versorgung (4) ist in den Quartieren Kempraten, Zentrum-Rain, Altstadt und im Hochschulquartier gegeben. In der Altstadt von Rapperswil kann, trotz eines grossen Touristenaufkommens, von einer guten Versorgung mit öffentlichen Erholungsangeboten, besonders mit Verweilräumen, gesprochen werden. Darüber hinaus sind ausreichend Ausweichmöglichkeiten in fussläufiger Entfernung erreichbar. Mittelmässig versorgt (5) sind die Quartiere Schrännen, Hanfländer-Grünfels, Tägernau, Eichfeld und Rütiwies-Langrüti. Unzureichend versorgt (4) sind hingegen die Quartiere Seegubel, Lenggis, Weiden und Lido-Busskirch.
Im gesamten Siedlungsgebiet gibt es in den jeweiligen Stadtquartieren eine gute Versorgung und Ausstattung mit Verweilräumen, Räumen für infrastrukturgebundene Aktivität und linearen Freiraumangeboten, wobei durchaus auch qualitative Defizite existieren (s.u.). Deutliche quantitative Defizite gibt es bezüglich der Versorgung mit Begegnungsräumen, Räume für freie Aktivität sowie multifunktionaler Räume. Wie für eine kleinere Stadt zu erwarten, ist der Anteil an mehrfunktionalen Freiraumangeboten eher gering und konzentriert sich mehrheitlich auf die Innen- bzw. Altstadt.

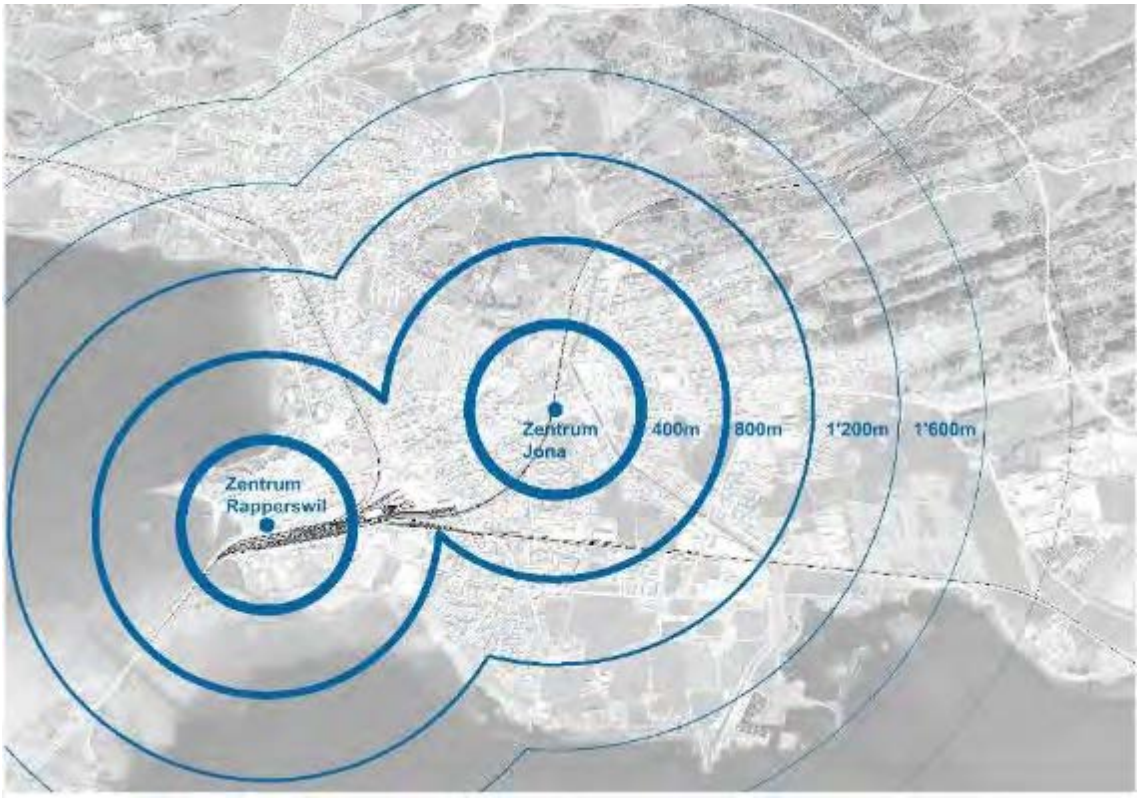


Abbildung 12: Plan Erreichbarkeit von Naherholungsgebieten im Radius von 400 Meter, Luftbild swisstopo

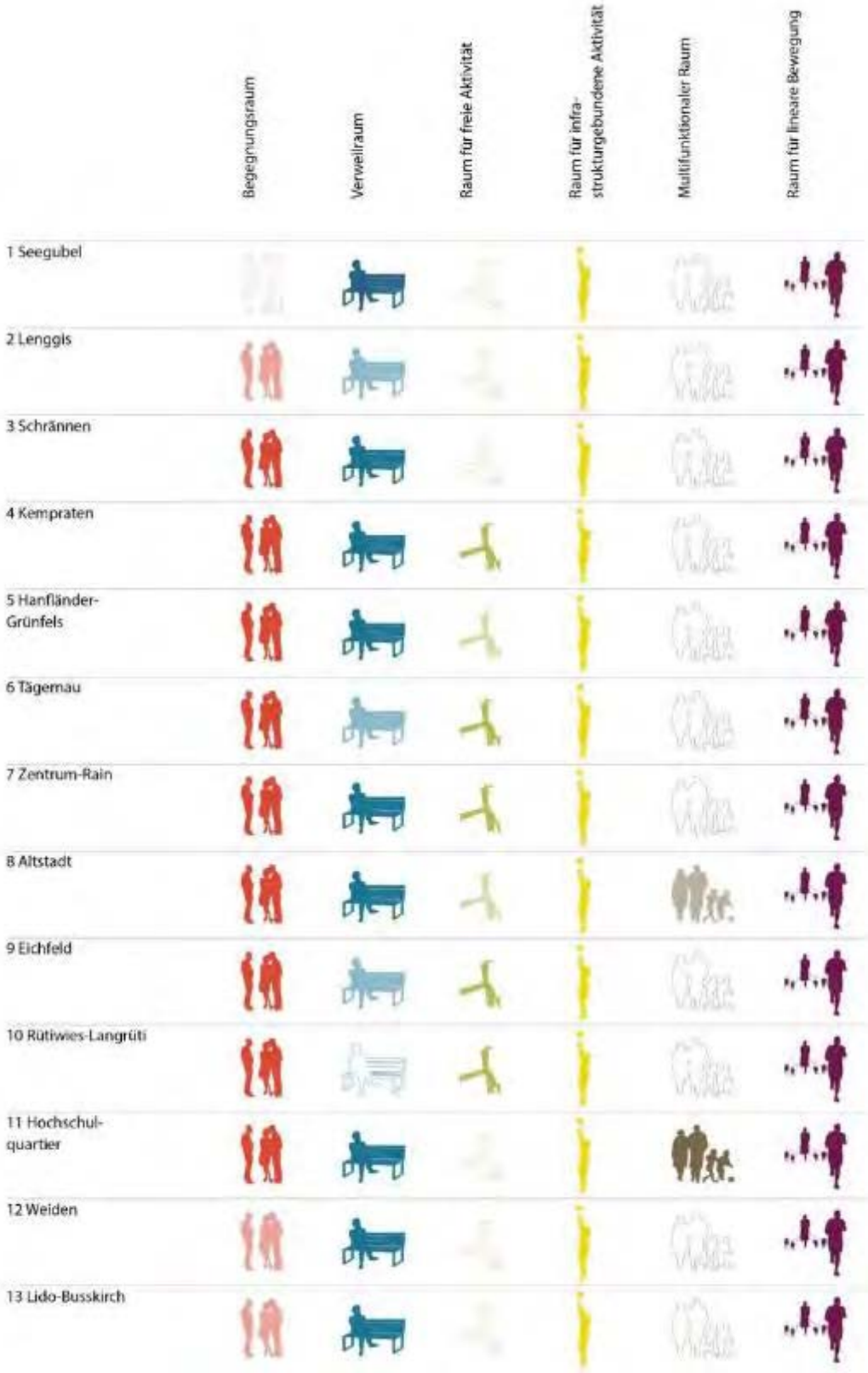


Abbildung 13: Quantitative Bewertung der Freiräume (Versorgung mit FR/ EW) für die 13 Quartiere in Rapperswil-Jona

Qualität der Wohnfreiräume als Alternative zu öffentlichen Erholungsräumen

Insgesamt kann die Qualität der Wohnfreiräume als mittelmässig bezeichnet werden. Die beispielhafte Untersuchung von 19 Siedlungen zeigt, dass der überwiegende Anteil der gemeinschaftlichen Wohnfreiräume in Rapperswil-Jona von mittlerer Qualität für eine wohnungsnahe Erholung ist. Eine besondere Qualität für das Ortsbild sowie eine hohe Nutzungsqualität haben aber nur eine geringe Anzahl von Wohnanlagen. Diese existieren überwiegend in den neu entstandenen Wohnüberbauungen aus dem 21. Jahrhundert und verfügen über eine sehr gute Ausstattung und Gestaltung mit gemeinschaftlich nutzbaren Wohnfreiräumen (7). Gegenüber den Anlagen aus dem 20. Jahrhundert konnten grosse Flächengewinne beispielsweise durch den Bau von Tiefgaragen erzielt werden, weniger Berücksichtigung fanden Baumpflanzungen trotz Tiefgaragen.

Die gemeinschaftlichen Wohnfreiräume mit geringer Bedeutung (4) stammen überwiegend aus der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts und sind geprägt durch grosse Rasenflächen und versiegelten Abstands- und Abstellflächen. Die Erschliessung einiger Mehrfamilienhaussiedlungen ist ausschliesslich über Parklätze und Einfahrten möglich und eine Erholungsnutzung ist aufgrund einer mangelhaften Ausstattung und Gestaltung nur unzureichend gegeben. Massnahmen zur Wohnumfeldverbesserung bieten hier grosse Potenziale.

Die privat genutzten Wohnfreiräume mit einer besonderen Bedeutung für das Ortsbild zeichnen sich durch gut gestaltete Grenzen und prägende Elemente zum öffentlichen Raum aus und befinden sich vorwiegend in den älteren und historisch geprägten Siedlungsteilen von Rapperswil-Jona. Bei den Freiraumangeboten handelt es sich beispielsweise um Villengärten, ehemalige Bauernhöfe, Einfamilienhaus- und Arbeitersiedlungen nach dem Vorbild der Gartenstadt. Die Grün- und Freiräume sind spezifisch sowie historisch entstanden und sind geprägt durch attraktive Gehölzbestände, eine attraktive Gestaltung und einen sehr guten allgemeinen Pflegezustand.

Eine grosse Anzahl attraktiver und privat genutzter Wohnfreiräume befinden sich am Ufer des Zürichsees. Die privaten Erholungsangebote verfügen über einen direkten Seezugang und eine Gestaltung mit alten und gepflegten Baumbeständen. Die historisch entstandenen Anlagen besitzen eine hohe Gestaltqualität für das Ortsbild, aufgrund der kulissenhaften Wirkung der Gehölzstrukturen. Die wenigen privaten Wohnfreiräume mit einer geringen Qualität für das Ortsbild sind auf einzelne Siedlungsgebiete begrenzt und stammen vorwiegend aus der Zeit nach der Jahrtausendwende.

Qualität der sechs Freiraumtypen in Rapperswil-Jona im Einzelnen

Im Folgenden wird die Qualität der Freiräume von Rapperswil-Jona beispielhaft erläutert. Es werden einzelne Freiräume aber auch Freiraumkomplexe (räumlich eng verknüpfte Freiräume) porträtiert.

Begegnungsräume in Rapperswil-Jona

Die hochwertigsten und attraktivsten Begegnungsräume in Rapperswil-Jona befinden sich nahe der verkehrsberuhigten Altstadt von Rapperswil und sind mit historischen Strukturen verknüpft. Die Begegnungsangebote in der Altstadt und die landschaftsbezogenen Ausflugsziele am Siedlungsrand sind von besonderer Qualität. Qualitative Defizite zeigen die quartiersbezogenen Freiräume sowie einzelne Begegnungsangebote im Zentrum Jona. Diese Begegnungsräume in Rapperswil-Jona sind in erster Linie von Strassenverkehr- und lärm in ihrer Erholungsqualität stark eingeschränkt. Grosse Potenziale bieten die Verringerung des Individualverkehrs in störempfindlichen Gebieten und ein gleichzeitiger Ausbau von begegnungsfördernden Infrastrukturen. Positive Impulse könnte eine qualitative Entwicklung der Begegnungsangebote an den jeweiligen Quartierszentren (Kirchen, Einkaufsstellen, Schulen) bieten.

Fischmarktplatz – Begegnungsraum mit guter Qualität (vergleichbare Bewertungen erhielten Hafen und Seequai, Hauptplatz)

Abbildung 14: Fischmarktplatz, Rapperswil-Jona

Die Begegnungsangebote in der Altstadt von Rapperswil sind starke Anziehungspunkte für Einwohnerinnen und Einwohner sowie Touristinnen und Touristen. An schönen Tagen und im Sommer herrschte ein hoher Nutzungsdruck und die Anlagen kommen an ihre Kapazitätsgrenzen. Der Fischmarktplatz befindet sich zum Beispiel in exponierter und zentraler Lage im historischen und touristischen Zentrum von Rapperswil und grenzt an die Hafenanlage und Promenade sowie an die Tourismusinformation, Hotels, Gastronomie mit Aussensitzplätzen und Einzelhandel. Der Platz ist mit Bänken und geschützten Sitz- und Aufenthaltsbereichen ausgestattet und es gibt sich einen direkten Zugang zum Wasser. Der auch als attraktive Langsamverkehrsachse genutzte Fischmarktplatz bietet einen fussläufigen Anschluss an den Bahnhof, Parkhaus und den Seedamm. Ebenfalls werden diverse Veranstaltungen auf dem Platz durchgeführt. Der Fischmarktplatz ist ein städtisch geprägter und stark versiegelter Freiraum. Dennoch ist das Gestaltungskonzept deutlich erkennbar und die Anlage ist in einem allgemein sehr gutem Zustand. Der Platz ist nutzungsorientiert gestaltet und verfügt über eine Ausstattung mit einem historischen Bodenbelag sowie Behälter mit Zierpflanzen.

Villa Grünfels, Kulturzentrum Zak und Kinderhort – Begegnungsraum mit guter Qualität

Abbildung 15: Villa Grünfels, Kulturzentrum Zak und Kinderhort, Rapperswil-Jona

Weitere hochwertige Begegnungsräume bilden die Aussenanlagen der Villa Grünfels mit dem angrenzenden Kulturzentrum Zak und dem Kinderhort. Die Grün- und Freiräume befinden sich in geschützter und attraktiver Lage innerhalb des Siedlungsgebietes in der Nähe des Bahnhofs Jona und des Meienbergs. Die Grün- und Freifläche besitzt eine spezifische Geschichte und Topographie, einen Ausblick über die Stadt sowie ein Angebot an verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten, mit Spielgeräten sowie informellen und temporären Angeboten. Ausgestattet ist der Begegnungsraum mit Bänken und geschützten Sitz- und Aufenthaltsbereichen. Ein Gesamtkonzept für die Anlage umfasst unter anderem eine Gestaltung mit raumbildenden Gehölzen, z.B. mit Grossbäumen und Ziergehölzen sowie eine Ausstattung mit wassergebundener Wegedecke, wechselnden und historischen Bodenbelägen. Die Randbereiche der Anlage sind attraktiv gestaltet und bieten definierte Übergänge zum Strassenraum. Insgesamt verfügt der Grün- und Freiraum über einen sehr guten allgemeinen Pflegezustand.

Ausflugsziel Kloster Wurmsbach – Begegnungsraum mit guter Qualität (vergleichbare Bewertung erhielt Bächlihof)

Abbildung 16: Kloster Wurmsbach, Rapperswil-Jona

Attraktive Ausflugsziele wie das Kloster Wurmsbach befinden sich in den landschaftlich geprägten Gebieten am Zürichsee. Trotz ihrer Lage sind sie für die Bewohner und Bewohnerinnen gut erreichbar und dienen zur Begegnung und Erholung. Die Begegnungsräume sind spezifisch und historisch entstanden und bieten die Möglichkeit für soziale Kontakte und einen erholsamen Aufenthalt im Freien. Das Kloster Wurmsbach bietet zudem Potenziale für eine Gestaltung und Ausstattung mit Bänken und geschützten Sitz-und Aufenthaltsbereichen. Die Verweilmöglichkeiten könnten darüber hinaus mit einem abgestimmten Gastronomieangebot ergänzt und behutsam entwickelt werden.

Allmeind- und Molkereistrasse – Begegnungsraum mit geringer Qualität

Abbildung 17: Allmeind- und Molkereistrasse, Rapperswil-Jona

Das Einzelhandelszentrum Allmeind- und Molkereistrasse im Zentrum Jona bestehen aus einer Ansammlung von kleinteiligen Gewerbeeinheiten und grösseren Discountern. Die Begegnungsräume sind zentral und verkehrsgünstig gelegen und besitzen breite Fusswege, Bänke und Sitz- und Aufenthaltsbereiche sowie grosse versiegelte Abstands- und Abstellflächen, Gewerbe mit Auslagen und Gastronomie mit Aussensitzplätzen. In die Allmeind- und Molkereistrasse führen viele Alltagswege der Bewohnerinnen und Bewohner zusammen, wodurch ein grosses Potential für Begegnungen entsteht. Die beiden Nebenstrassen sind jedoch durch Strassenverkehr und -lärm geprägt und trotz der Gestaltung mit einzelnen Bäumen und Strassenbegleitgrün ist die Aufenthaltsqualität stark gemindert. An der Schnittstelle der Strassen im Süden eröffnet sich ein verkehrsberuhigter Platz mit Bänken unter Bäumen. Auch hier dominiert der Individualverkehr und der Stellenwert als Begegnungs- oder Erholungsraum ist aktuell als sehr gering einzustufen.

Quartiersbezogene Begegnungsräume mit geringer Qualität (z.B.: Volg, Bäckerei Wick, Lido-Lädeli, Bäckerei Räber)

Die quartiersbezogenen Begegnungsräume in Rapperswil-Jona sind nutzungsorientiert gestaltet und von geringer Qualität. Die Freiräume und Vorplätze der Einkaufsmöglichkeiten Volg, Bäckerei Wick, Lido-Lädeli und Bäckerei Räber sind jeweils zentral und verkehrsgünstig gelegen und haben zum Teil breite Fusswege, die jedoch von Kundenparkplätzen dominiert werden. Durch den Einkaufsverkehr entstehen teilweise gefährliche Situationen. Die quartiersbezogenen Freiräume verfügen aktuell über keine besondere Ausstattung oder Gestaltung, beispielsweise mit raumbildenden Gehölzen.

Abbildung 18: Volg und Lido-Lädeli, Rapperswil-Jona

Verweilräume in Rapperswil-Jona

Die attraktivsten Verweilräume in Rapperswil-Jona befinden sich in den Hanglagen mit Ausblicken sowie einer Ausstattung mit Bänken, Sitz- und Aufenthaltsbereichen. Ebenfalls von hoher Qualität sind die vielfältigen Erholungsangebote in der verkehrsberuhigten Altstadt von Rapperswil. Verweilräume an Hauptverkehrsstrassen (Stadtplätze) zeigen naturgemäss deutliche qualitative Defizite und sind durch Störeinflüsse, wie beispielsweise Strassenverkehr und -lärm stark belastet. Die Friedhöfe in Rapperswil-Jona enthalten nur wenig öffentliche Verweilmöglichkeiten für Aussenstehende und geben vor allem Trauernden ein angenehmes Umfeld. Die Familiengärten bieten ebenfalls kaum Verweilmöglichkeiten jedoch den Pächtern ein attraktives Erholungsangebot.

Lindenhof - Verweilraum mit guter Qualität (vergleichbare Bewertung erhielt Treppenanlage Schlosshalde)

Abbildung 19: Lindenhof und Treppenanlage Schlosshalde, Rapperswil-Jona

Attraktive Erholungsangebote befinden sich in hoher Konzentration und Qualität in der Altstadt von Rapperswil. Der Lindenhof ist ein historisches Element und ein touristisches Zentrum in exponierter und attraktiver Lage oberhalb der Altstadt. Der Verweilraum ist mit Bänken und einigen Spielgeräten ausgestattet und hat einen Aussichtspunkt mit Panoramablick über den Zürichsee und die Alpen. Die hohe formalästhetische Qualität der Anlage ist neben der exponierten Lage auf ein Gestaltungskonzept zurück zu führen. Der Verweilraum zeichnet sich durch raumbildende Gehölze, mit Grossbäumen und Baumreihen, wassergebundener Wegedecke sowie durch einen sehr guten allgemeinen Pflegezustand aus.

Hafenanlage Stampf - Verweilraum mit guter Qualität (vergleichbare Bewertungen erhielten Halbinsel Hochschule, Verweilraum Strandweg, Yachthafen Rapperswil)

Abbildung 20: Hafenanlage Stampf und Yachthafen Rapperswil-Jona

Weitere hochwertige Verweilräume befinden sich am Ufer des Zürichsees. Die Hafenanlage Stampf im Süden der Stadt verfügt über einen direkten Zugang zum Wasser, Liegewiesen am Ufer, Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche sowie informell und temporär geprägte Nutzungsmöglichkeiten. Zentrale Qualität ist die besondere Sichtbeziehung auf den Zürichsee und auf die Alpen. Neben einer attraktiven Ufergestaltung ist auch ein Gestaltungskonzept für die Hafenanlage deutlich erkennbar.

Familiengärten mit mittlerer Qualität (z.B.: Familiengarten Schulstrasse, Familiengarten Grütstrasse)

Abbildung 21: Familiengarten Schulstrasse und Familiengarten Grütstrasse, Rapperswil-Jona

Die Familiengärten von Rapperswil-Jona befinden sich in geschützter Lage innerhalb des Siedlungsgebietes (Familiengarten Schulstrasse) oder in unmittelbarer Nähe zu den mehrgeschossigen Wohnquartieren am Siedlungsrand, in den Übergangsbereichen in die angrenzenden Wald- und Naherholungsgebiete (Familiengarten Grütstrasse). Ein Areal liegt an der stark befahrenen Holzwiesstrasse. Die Hauptwege der Familiengärtenanlagen können öffentlich genutzt werden, wobei Verweilmöglichkeiten aktuell weitestgehend fehlen. Von hoher Erholungsqualität sind die raumbildenden Gehölzbestände mit Obstbäumen, Ziergehölzen, Sträuchern, Hecken, Blüh- und Zierpflanzen. Bei ausreichender Breite der Haupt- und Fusswege öffnet sich das Potenzial öffentliche Verweilmöglichketen einzubinden.

Friedhof Burgerau - Verweilraum mit mittlerer Qualität (vergleichbare Bewertungen erhielten Friedhof Pfarrkirche St.Johann, Kirche und Friedhof Busskirch, Friedhof Kempraten, Friedhof Schachen)

Abbildung 22: Friedhof Burgerau und Friedhof Kempraten, Rapperswil-Jona

Die Friedhöfe in Rapperswil-Jona besitzen ein Wegesystem mit Haupt-, Neben- und Rundwegen, eine Ausstattung mit wenigen Bänken, die nicht in direktem Bezug zu Trauernden platziert sind sowie wenig Platz für öffentliche Aufenthalte. Der Friedhof Burgerau beispielsweise verfügt darüber hinaus über ein Gestaltungskonzept mit raumbildenden Gehölzen in Form von Grossbäumen, Baumreihen, Baumgruppen, Ziergehölzen, Zier- und Blühpflanzen und Hecken. Von hoher Gestaltqualität sind zudem die wassergebundenen Wegedecken, Wasserbecken und die kulissenhafte Wirkung der umliegenden Gehölzstrukturen. Alle Friedhöfe in Rapperswil-Jona werden intensiv gepflegt, entsprechend als Trauerorte genutzt und bieten Potentiale als Verweilmöglichkeit für die erholungssuchende Bevölkerung.

Stadtbezogene Verweilräume mit geringer Qualität (z.B.: Stadthofplatz, Platz an der Kreuzung Zürcherstrasse/ Alte Jonastrasse)

Abbildung 23: Stadthofplatz, Rapperswil-Jona

Innerstädtische Verweilräume und Plätze an Hautverkehrsstrassen bieten aktuell Erholungsangebote mit deutlichen qualitativen Defiziten. Die Verweilräume sind funktional ausgestattet und verfügen über Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche, Trinkbrunnen sowie breite Fusswege mit einer fussläufigen Anbindung, z.B. an die Altstadt.

Raum für freie Aktivität in Rapperswil-Jona

Räume für freie Aktivität sind selten in Rapperswil-Jona. Meist übernehmen die Spielwiesen an Bildungseinrichtungen diese Funktion.

Spielwiese Primarschule Hanfländer - Raum für freie Aktivität mit guter Qualität

Abbildung 24: Wiese Primarschule Hanfländer, Rapperswil-Jona

Die Aussenanlagen der Primarschule Hanfländer sind öffentlich zugänglich und befinden sich in zentraler und geschützter Lage innerhalb des Siedlungsgebietes. Die Spielwiese ist mit raumbildenden Gehölzen ausgestattet und gestalterisch in die Umgebung eingebettet.

Spielwiese Erlenstrasse - Raum für freie Aktivität mit guter Qualität

Abbildung 25: Spielwiese Siedlung Erlenstrasse, Rapperswil-Jona

Die Spielwiese Siedlung Erlenstrasse befindet sich in geschützter Lage am Rand einer Wohnsiedlung mit Blick auf die Joner Allmend. Der Grün- und Freiraum bietet informelle und temporäre Nutzungsmöglichkeiten sowie in den Randbereichen eine Ausstattung mit Spielgeräten und Bänken. Die Grün- und Freifläche ist mit raumbildenden Gehölzen gestaltet, in die Umgebung eingebettet und verfügt über einen sehr guten Pflegezustand. Die Spielwiese besitzt insgesamt ein attraktives und quartiersbezogenes Erholungsangebot.

Spielwiese Porthof - Raum für freie Aktivität mit mittlerer Qualität

Abbildung 26: Wiese Porthof, Rapperswil-Jona

Die Spielwiese Porthof befindet sich zentral und geschützt. Sie ist südlich des Zentrums von Jona gelegen. Der unversiegelte Freiraum bietet eine Fläche für informelle und temporäre Nutzungen und ist an einer Seite mit Spielgeräten, Bänken und geschützten Sitz- und Aufenthaltsbereichen ausgestattet. Die Randbereiche der Wiese sind ungestaltet und eine gestalterische Einbettung der Anlage in die Umgebung fehlt.

Räume für infrastrukturgebundene Aktivität in Rapperswil-Jona

In Rapperswil-Jona zählen Räume für infrastrukturgebundene Aktivitäten zu den grossflächigsten Erholungsangeboten. Neben kleinteiligen Anlagen, wie beispielsweise Spielplätze sind vor allem grossflächige Sportanlagen und kommerzielle Freiraumangebote vorhanden. Dazu zählen auch die Spiel- und Sportflächen an Schulen und Kindergärten, die ausserhalb der Betreuungs- und Schulzeiten für die Bevölkerung zugänglich sind. Grosse Potenziale bieten einerseits eine gestalterische Aufwertung von grossflächigen Anlagen und andererseits eine Ausstattung mit Sitz- und Aufenthaltsbereichen und kleinteiligen Spiel- und Sportangeboten.

Aussenanlagen von Bildungseinrichtungen - Räume für infrastrukturgebundene Aktivität mit guter Qualität (z.B.: Schulhaus Paradies-Lenggis, Primarschule Hanfländer, Schule Bollwies, Primarschule und Kindergarten Schachen, Schule Weiden)

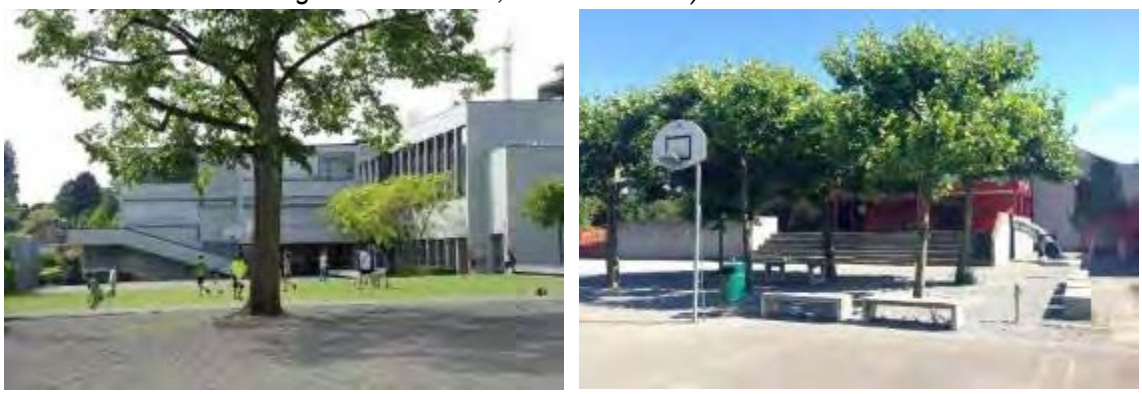


Abbildung 27: Schule Paradies-Lenggis und Schule Bollwies, Rapperswil-Jona

Aufgrund eines breiten Angebotes an Nutzungsmöglichkeiten besitzen die Aussenanlagen von Schulen in Rapperswil-Jona vor allem attraktive quartiersbezogene Erholungsangebote in der Nähe zu den Wohnungen. Die Anlagen sind öffentlich zugänglich, bieten Spiel- und Sportflächen sowie Bänke und geschützte Sitz- und Aufenthaltsbereiche. Die attraktiven Grün- und Freiflächen sind mit raumbildenden Gehölzen gestaltet, verfügen über definierte Übergänge und sind mehrfunktional nutzbar.

Drachenspielplatz - Raum für infrastrukturgebundene Aktivität mit guter Qualität (vergleichbare Bewertung erhielt Spielplatz Giessi)

Abbildung 28: Drachenspielplatz und Spielplatz Giessi, Rapperswil-Jona

Die hochwertigen Spielplätze in Rapperswil-Jona bilden einen wichtigen Bestandteil des Freiraumnetzes und sind gut an bestehende Fuss-, Spazier- und Velowege angebunden. Der Drachenspielplatz ist als Abenteuerspielplatz konzipiert und befindet sich in attraktiver und zentraler Lage nahe dem Bahnhof Jona. Die Anlage bietet ein Angebot von verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten mit Spielgeräten, Bodenmodellierungen als Spielmöglichkeit und Randabschluss sowie Bänken und geschützten Sitz- und Aufenthaltsbereichen.

Skateranlage Stampfstrasse - Raum für infrastrukturgebundene Aktivität mit mittlerer Qualität (vergleichbare Bewertungen erhielten Sportplatz Kreuzstrasse, Sportplatz Lido, Sportanlage Grünfeld)

Abbildung 29: Skateranlage Stampfstrasse und Sportplatz Kreuzstrasse, Rapperswil-Jona

Das Angebot an Sportinfrastrukturen reicht von Fussball- und Tennisplätzen bis hin zu Leichtathletik- und Skateranlagen. Die Ausstattung der Skateranlage in der Stampfstrasse ist spezifisch und die umzäunte Anlage bietet ein Spiel- und Sportfangebot des benachbarten Jugendtreffs. Die Skateranlage befindet sich in einem Gewerbegebiet und ist gestalterisch nicht in die Umgebung eingebettet. Es fehlen z.B. Schatten spendende Gehölze und kleinere Aufenthaltsmöglichkeiten.

Kinderzoo Knie - Raum für infrastrukturgebundene Aktivität mit geringer Qualität (vergleichbare Bewertungen erhielten Baummuseum ENEA, Tennisclub Rapperswil, Sportplatz Lido, Minigolf, Eisbahn Lido, Schwimmbad Lido)

Abbildung 30: Kinderzoo Knie und Schwimmbad Lido, Rapperswil-Jona

Die kommerziellen Freiraumangebote in Rapperswil-Jona bieten zum Teil grossflächige Anlagen am Siedlungsrand. Der Kinderzoo Knie beispielsweise befindet sich im südlichen Siedlungsgebiet in direkter Nachbarschaft zur Eissportanlage, zum Schwimmbad Lido und zum Wassersportzentrum. Die Anlage ist gegen Eintritt zugänglich und bietet spezifische Tier- und Freigehege. Die kommerziellen Erholungsangebote in Rapperswil-Jona sind gestalterisch unzureichend in die Umgebung eingebettet und werden neben den Bewohnerinnen und Bewohnern auch von Tagestouristinnen und –touristen frequentiert. Besonders an den Wochenenden und in den Sommermonaten herrscht ein starkes Besucheraufkommen.

Multifunktionale Räume in Rapperswil-Jona

Die beiden multifunktionalen Anlagen in Rapperswil-Jona verfügen über eine Gestaltung mit raumbildenden Gehölzen und einen guten allgemeinen Pflegezustand. Die spezifische Identität der Grün- und Freiräume ist auf die Lage am Zürichsee bzw. auf die Nähe zur Altstadt zurück zu führen.

Seepartie Hochschule - Multifunktionaler Raum mit guter Qualität (vergleichbare Bewertung erhielt Strandbad Stampf)

Abbildung 31: Seepartie Hochschule und Strandbad Stampf, Rapperswil-Jona

Die Seepartie an der Hochschule bietet eine öffentliche Bademöglichkeit in zentraler und attraktiver Lage am Ufer des Zürichsees. Die Anlage ist in den Strandweg und den Holzsteg nach Hurden eingebunden und von grosser Bedeutung für die Wochenend- und Feierabenderholung. Die Seepartie erstreckt sich vom nördlich gelegenen Bahnhof Rapperswil über einen modernen, grosszügigen Spielplatz, einen Kiosk mit Aussensitzplätzen bis zu einem kleinen Bootshafen. Im Zentrum der Seepartie befindet sich eine grossflächige Liegewiese und zur Ausstattung gehören ein Fitness-Parcours, eine Badestelle, ein Schachspiel sowie ein Beachvolleyfeld. Die Ausstattung mit Verweilmöglichkeiten reicht von Bänken, Sitz- und Aufenthaltsbereichen bis hin zu Betonstufen, wobei hier der Kontakt zum Wasser weiter gestärkt werden könnte. Die Gestaltung mit raumbildenden Gehölzen umfasst Grossbäume, Baumreihen und Baumgruppen. Die Randbereiche der multifunktional nutzbaren Anlage sind offen gestaltet, bieten definierte Übergänge und enden im Süden bei einer natürlich verwachsenen Halbinsel mit einigen Bootsanlegestellen. Dahinter beginnt der Strandweg entlang des Zürichsees, der den Kinderzoo Rapperswil, den Campingplatz und die Badeanstalt Stampf passiert und einen Teil des Wanderwegnetzes des unteren Zürichsees bildet. Insgesamt befindet sich die Seepartie in einem guten allgemeinen Pflegezustand, wobei sich eine zu geringe Zonierung zum Hauptweg sowie Strassenlärm, ausgehend vom stark frequentierten Seedamm, störend auf eine Erholungsnutzung auswirken.

Räume für lineare Aktivität in Rapperswil-Jona

In Rapperswil-Jona gibt es eine grosse Bandbreite von Räumen für lineare Aktivität. In einigen Gebieten stehen höchst attraktive Fuss-, Spazier- und Velowege in Form von Ufer-, Promenaden- und Panoramawegen für eine Erholungsnutzung zur Verfügung, wohingegen in anderen Siedlungsteilen lediglich verkehrsberuhigte Anwohner- und Nebenstrassen sowie funktionalgestaltetet Verbindungswege für eine Erholungsnutzung nutzbar sind. Ziel muss es sein, das Freiraumnetz mit qualitativ hochwertigen und attraktiven Verbindungen für den Langsamverkehr weiter zu entwickeln.

Äfenrain - Raum für lineare Aktivität mit guter Qualität (vergleichbare Bewertungen erhielten Vorderer Meienberg, Höhenweg, Wirtschaftsweg Schrennen)

Abbildung 32: Äfenrain, Rapperswil-Jona

Räume für lineare Aktivität in Hanglagen befinden sich in Rapperswil-Jona in den nördlichen und östlichen Siedlungsgebieten im Übergang von den Siedlungsstrukturen in die angrenzenden Kulturlandschaften und Naherholungsgebieten. Die Fuss-, Spazier- und Velowege stellen attraktive lineare Erholungsräume mit Aus-, Fern- und Rundblicken auf den Zürichsee sowie auf die umliegenden Siedlungsgebiete und Kulturlandschaften dar. Am nördlichen Siedlungsrand befindet sich mit dem Äfenrain ein attraktiver Weg von den Wohnquartieren in die angrenzenden Naherholungsgebiete. Der lineare Freiraum besitzt eine Priorität für den Langsamverkehr, ist mit Bänken ausgestattet und bietet zusammen mit angrenzendem Spielplatz, öffentlicher Grillstelle und historischer Weinpresse ein Erholungsangebot in attraktiver Hanglage. Der Fuss-, Spazier- und Veloweg verfügt über eine spezielle Wegeführung, wassergebundene Wegedecke, attraktive Randstreifen sowie definierte Übergänge. Von besonderer Qualität sind die raumbildenden Gehölze entlang des Weges, die kulissenhafte Wirkung der umliegenden Gehölzstrukturen und Rebhänge die 180° Aus- und Fernblicke auf Rapperswil sowie der Panoramablick auf den Zürichsee. Der Äfenrain wir von den Anwohnerinnen und Anwohnern aber auch von Wanderinnen und Wanderern genutzt und dient sowohl als Ausflugsziel, als auch als eine attraktive Verbindung an weiter entfernte Ausflugsziele. Störeinflüsse gibt es am Äfenrain nicht.

Uferpromenade Jona - Raum für lineare Aktivität mit mittlerer Qualität (vergleichbare Bewertungen erhielten Uferweg Jona, Jonaportstrasse)

Abbildung 33: Jonaportstrasse und Uferweg Jona, Rapperswil-Jona

Im Siedlungsgebiet ist das Ufer der Jona befestigt und als Promenade ausgebaut. Im Norden endet die Uferpromenade mit Blick in Richtung Joner Wald und Meienberg. In diesem Bereich nehmen der Weg und der Fluss einen jeweils anderen Verlauf. Der Fuss- und Veloweg hat neben der Erholungs- auch eine wichtige Verbindungsfunktion und stellt den Anschluss vom Zentrum Jona an die Naherholungs- und Waldgebiete im Norden her. Mit zunehmender Entfernung vom Stadtzentrum in Richtung Süden sind die verbauten Hänge des Flussufers mit Gehölzen bestockt. Der Uferweg ist auf der gesamten Länge mit Bänken, Sitz- und Aufenthaltsbereichen ausgestattet und die Erholungsqualität des linearen Freiraums steigt. Südlich der Bahntrasse bieten die Uferwege auf beiden Seiten der Jona Blickbeziehungen in die freie Kulturlandschaft, auf den Zürichsee sowie auf die umliegenden Siedlungen und Landschaften. Ein direkter Kontakt zum Wasser ist nur im Mündungsbereich am Zürichsee möglich.

Verbindungswege mit geringer Qualität (z.B.: Rietstrasse, Bahnweg)

Abbildung 34: Rietstrasse und Bahnweg, Rapperswil-Jona

Die Fuss- und Velowege verlaufen von West nach Ost und verbinden den Bahnhof Rapperswil und die Hochschule Rapperswil im Westen mit den östlichen Siedlungsgebieten und den landschaftlich geprägten Naherholungsgebieten. Die Verbindungswege bilden günstige Anschlussmöglichkeiten, sind funktional und nutzungsorientiert gestaltet und mit Beleuchtung ausgestattet.

Die Ergebnisse zur Freiraumversorgung und -qualität in Bezug zu den einzelnen Quartieren können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Rapperswil-Jona zeigt eine differenzierte Bebauungsstruktur vom historischen Kern in der Rapperswiler Altstadt bis zu den von Einfamilienhäusern geprägten und für die Metropolitanräume typischen Randzonen. Das Freiraumnetz folgt dieser Struktur mit städtisch anmutenden, multifunktional nutzbaren Grün- und Freiflächen, welche an den Stadtkern angrenzen (Seepartie Hochschule) und fast ausschliesslich landschaftlich geprägten Freiräumen am Siedlungsrand.

2. In der geschlossenen Bebauungsstruktur der Altstadt von Rapperswil teilen sich die Bewohnerinnen und Bewohner das qualitativ hochwertige öffentliche Erholungsangebot mit Tages- und Einkaufstouristinnen und -touristen sowie mit Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Die Quartieröffentlichkeit droht hinter dem hohen Öffentlichkeitsgrad dieser Grün- und Freiräume zurückzutreten. Der Zugang zu landschaftlichen linearen Freiräumen ist am Seeufer teilweise gegeben. Der See Quai, der Hafen Rapperswil sowie die Bühlerallee bieten aber lediglich monofunktional nutzbares Freiraumanngebot. Die Zugänglichkeit zur „freien Landschaft“ ist im gesamten Siedlungsgebiet von Rapperswil-Jona oft stark erschwert. Gründe hierfür sind die vielfachen Zerschneidungseffekte, ausgehend von Bahntrassen, Gleisfeldern und Hauptverkehrsstrassen sowie die teilweise weiten Distanzen.

3. Die Zwischenstadt Rapperswil-Jonas, d.h. Siedlungsgebiete zwischen den Zentren von Rapperswil und Jona, weist derzeit eher wenig nutzbare Freiräume ausserhalb der unmittelbaren Wohnumgebungen auf. Sie liegt aber noch nahe genug an verschiedenen Landschaftsräumen. Die ehemalige Grenze zwischen den beiden Gemeinden besetzten Einrichtungen wie Kirchen, Friedhöfe und Schulen, die einen hohen Gehölzbestand aufweisen und einige Erholungsqualitäten bieten.

4. Von den Randgebieten aus sind mit wenigen Ausnahmen zumeist sehr attraktive Landschaftsräume erreichbar. Begegnungsräume fehlen hier fast vollständig, teilweise auch Flächen für freie Aktivität oder Spielplätze, insbesondere im nördlichen Gemeindebereich. Eine wichtige Rolle in den Randquartieren spielen institutionelle Freiräume, d.h. vor allem öffentlich nutzbare Schulanlagen. Sie stellen häufig das einzige Freiraumangebot mit Infrastrukturen und einer tageszeitlich hohen Besuchendenfrequenz dar. Ein wichtiges Potential bieten Siedlungsränder und halböffentliche Siedlungsfreiräume.

5. Neben der privilegierten Lage am See ist der Jonerwald als besonderer Freiraum herauszuheben. Zahlreiche Infrastrukturen, wie beispielsweise Vita Parcours, Lauftreff und Finnenbahn sowie Naturlehrpfade und diverse Grillstellen machen ihn zu einem wichtigen und vielgenutzten Erholungsgebiet.

5.2 Schlieren

5.2.1 Zusammenfassung Freiraumstrukturanalyse

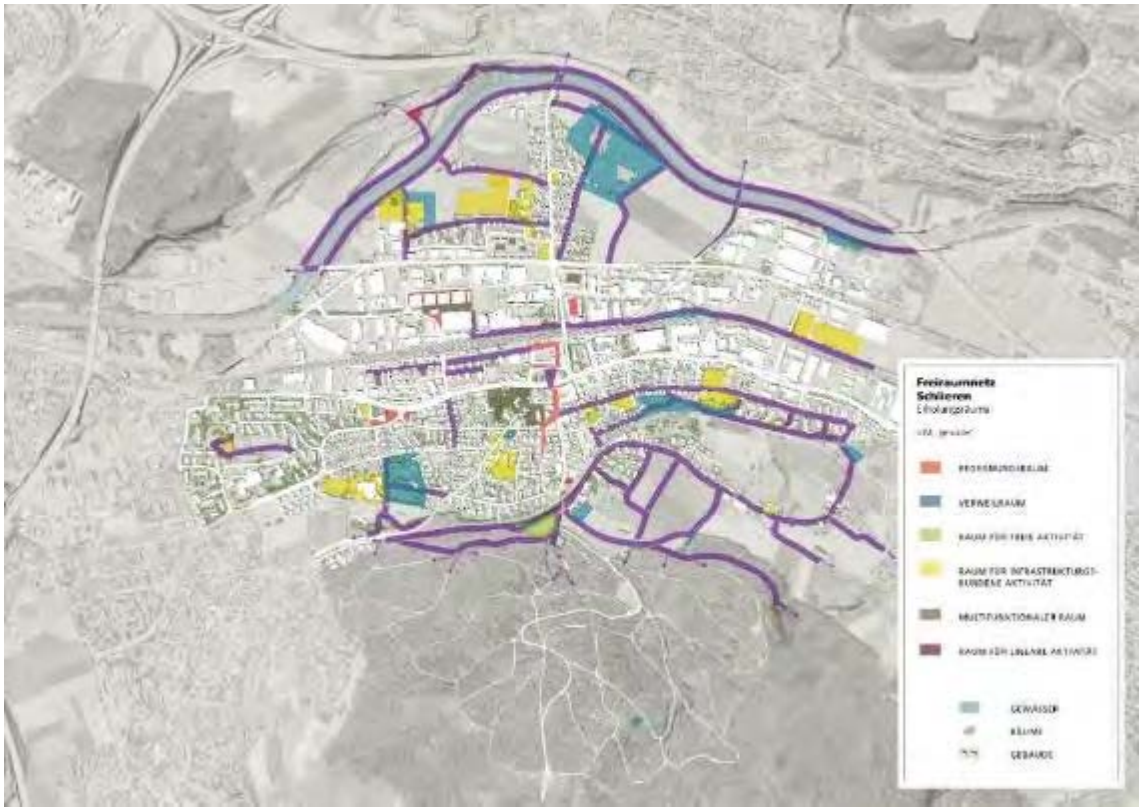


Abbildung 35: Plan Freiraumnetz Schlieren, Erholungsräume

Freiraumnetz Schlieren

Aus der Eignungsstudie bildet sich das Netz der für die Erholung in Schlieren bedeutsamen Freiräume heraus, die die zuvor definierten Merkmale für die Einordnung in den jeweiligen Freiraumtyp aufweisen. Auch in Schlieren konnten alle sechs Freiraumtypen vorgefunden werden. Hier sind die Lage im Tal der Limmat und das Siedlungswachstum von der Hangflanke her bestimmende Faktoren für die Anordnung der Freiräume im Siedlungsraum. Die linearen Freiräume konzentrieren sich auf die Landschaften am Siedlungsrand namentlich z.B. der Limmatraum, die landwirtschaftlich genutzte Ebene am Alten Zürchweg und die Wälder. Nur wenige Verbindungsräume innerhalb des Siedlungskörpers weisen ausreichende Qualitäten als linearer Erholungsraum auf (Schulstrasse, Parkallee, Lachernweg). Das Netz besitzt einige Verdichtungen, die wie an der Schulstrasse mit südlichem Gebiet als Freiraumkette angesprochen werden können oder auch als Kombination von grossen Sportinfrastrukturen am Siedlungsrand und angrenzendem Naherholungsgebiet Limmatraum.

Die Spannweite des Freiraumnetzes, womit die Entfernung zwischen den Freiräumen bezeichnet wird, bietet im Zentrum und entlang der Schulstrasse maximal 65 Meter. In den Gewerbegebieten liegen die Freiräume in Distanzen zwischen 150 und 400 Metern voneinander entfernt. Aus dem Zentrum Schlieren ist der Wald im Süden in 600 Metern und die Limmat im Norden in 1.200 Metern fussläufig zu erreichen. Die Grösse der Freiräume bewegt sich

zwischen 100 (Verweilraum) und 105.000 (Familiengartenanlage) Quadratmetern. In Schlieren haben die Freiräume folgende Grössen: Begegnungsräume 350 bis 5.500 Quadratmeter, Verweilräume 100 bis 105.000 Quadratmeter, Räume für freie Aktivität 2.200 bis 12.000 Quadratmeter, Räume für infrastrukturgebundene Aktivität 450 bis 33.500 Quadratmeter und multifunktionale Räume 650 bis 30.000 Quadratmeter.

Versorgung der Bevölkerung mit öffentlich nutzbaren Freiräumen

Schlieren verfügt über eine mittelmässige Versorgung mit öffentlichen Grün- und Freiräumen. Eine gute Versorgung (5) ist in den Quartieren Dorf, Schlierenberg/ Zwiegartenstrasse, Bernstrasse West, Lättenstrasse und Bernstrasse Ost gegeben. Mittelmässig ausgestattet (4) sind das Bahnhofsquartier, Schlieren West, Urdorfstrasse und das Quartier Lacheren. Unzureichend versorgt (2) sind die Quartiere Schulstrasse und das Spitalquartier im westlichen Siedlungsgebiet.

Das Freiraumnetz prägen die beiden Naherholungsgebiete im nördlich gelegenen Limmatbogen sowie in der südlichen Ebene, mit den landwirtschaftlichen Flächen und dem Waldgebiet Altholz. Aufgrund der attraktiven Lage am Siedlungsrand sind die Gebiete aber auch stark gefährdet und wurden in der Vergangenheit bereits stark zerschnitten und überbaut. In der Ebene des Limmatbogens verläuft der Limmatuferweg auf beiden Seiten des Flusses. Der Fuss-, Spazier- und Veloweg ist landschaftlich gestaltet, bietet attraktive Aus- und Fernblicke sowie Bänke und Verweilmöglichkeiten. Die vorwiegend landwirtschaftlich genutzte Ebene des Limmatbogens wird durch die Engstringerstrasse beziehungsweise die Siedlung Lacheren in einen westlichen und einen östlichen Bereich geteilt. Der westliche Limmatbogen ist durch grossflächige Sportinfrastrukturen und das Kloster Fahr, als ein attraktives Ausflugsziel, geprägt. Beide Erholungsangebote sind von überregionaler Bedeutung. An schönen Tagen und im Sommer herrscht ein hoher Nutzungsdruck und die Anlagen kommen an ihre Kapazitätsgrenzen. Der östliche Limmatbogen ist durch landwirtschaftlich genutzte Flächen sowie eine grossflächige Familiengartenanlage geprägt und die Erschliessung erfolgt über ein attraktives Fuss-, Spazier- und Velowegenetz.

Die Naherholungsgebiete im Süden befinden sich auf einer gegenüber dem Siedlungsgebiet erhöhten und vorwiegend landwirtschaftlich genutzten Ebene. Die Landwirtschaftsfläche bildet ein Relikt der ehemaligen Kulturlandschaft im Limmattal und ist durch Landwirtschaftsbetriebe, Bauernhöfe, Streuobstwiesen und ein System an Wirtschaftswegen geprägt.

In Schlieren gibt es eine sehr gute Versorgung mit Räumen für infrastrukturgebundene Aktivität sowie mit Räumen für lineare Aktivität. Nutzbare Räume für infrastrukturgebundene Aktivität bieten die zugänglichen Aussenanlagen von Schulen, die öffentlichen Spielplätze sowie die grossflächigen Sportanlagen. Räume für lineare Aktivität befinden sich am Siedungsrand aber auch in Form von verkehrsberuhigten Anwohner- und Nebenstrassen innerhalb der Wohnquartiere. Gut ist die Versorgung mit Begegnungsräumen, Verweilräumen und multifunktionalen Räumen. Deutliche Defizite gibt es bezüglich einer Versorgung mit Räumen für freie Aktivität. In Schlieren gibt es lediglich zwei Spielwiesen mit informellen und temporären Nutzungsmöglichkeiten.

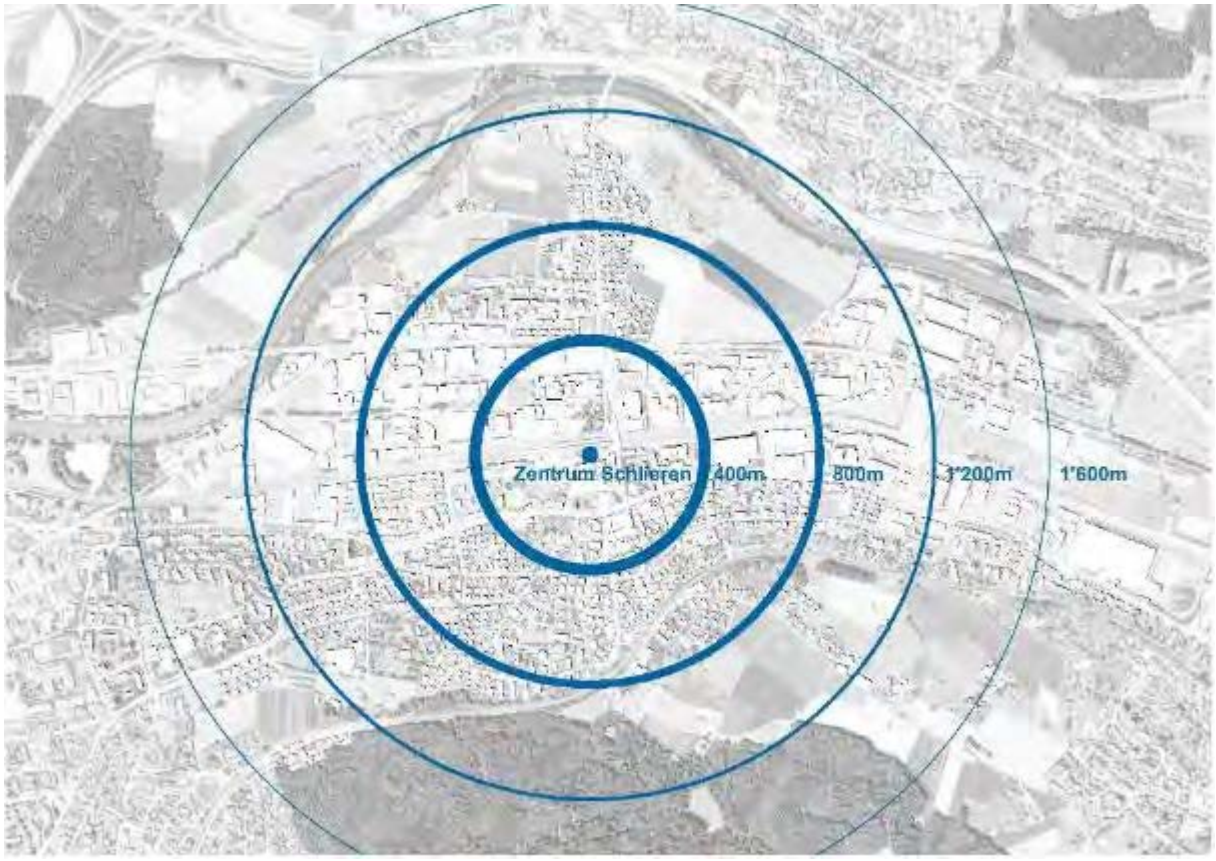


Abbildung 36: Plan Erreichbarkeit von Naherholungsgebieten im Radius von 400 Meter, Luftbild swisstopo

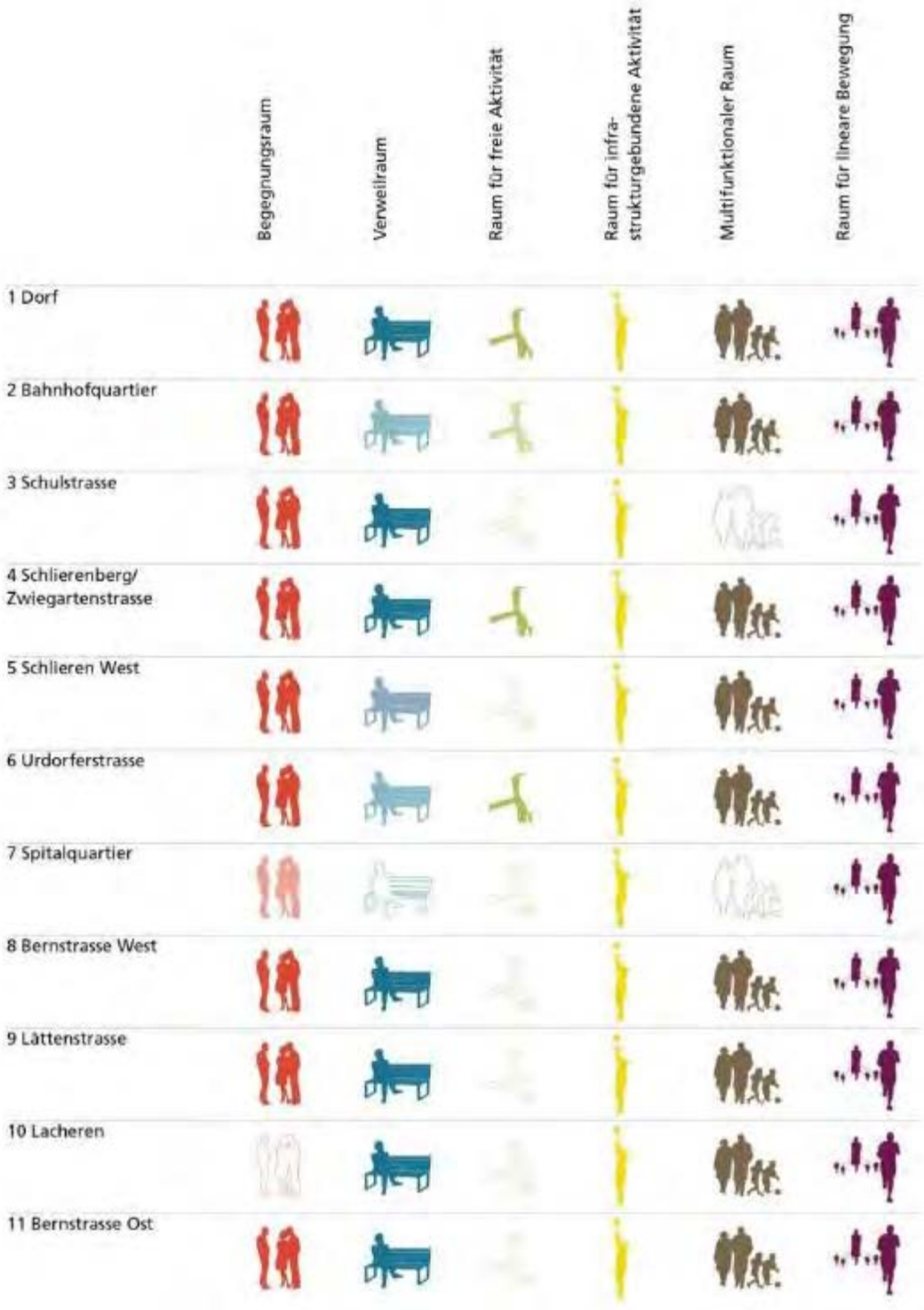


Abbildung 37: Quantitative Bewertung der Freiräume (Versorgung mit FR/ EW) für die 11 Quartiere in Schlieren

Qualität der Wohnfreiräume als Alternative zu öffentlichen Erholungsräumen

Die beispielhafte Untersuchung von 20 Wohnsiedlungen zeigt eine Bandbreite von attraktiven gemeinschaftlich nutzbaren Wohnfreiräumen bis hin zu mangelhaften und teilweise ungenutzten Anlagen. Gemeinschaftliche Wohnfreiräume mit hoher Nutzungs- und Gestaltqualität sind nahezu über das gesamte Siedlungsgebiet von Schlieren verteilt (8). Die Grün- und Freiräume sind ortsbildprägend und besitzen teilweise multifunktional nutzbare Freiraumangebote (vgl. „Multifunktionale Räume in Schlieren“, S.95). Der Grossteil der untersuchten Anlagen verfügt über gut ausgestattet und gestaltete gemeinschaftliche Wohnfreiräumen. Auffallend hoch ist der Anteil älterer Wohnüberbauungen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert mit attraktiven und gemeinschaftlich nutzbaren Wohnfreiräumen. Hierzu zählen auch zahlreiche Mehrfamilienhaussiedlungen in Zeilenbauweise. Die mangelhaften Freiräume in Siedlungen (4) sind introvertiert gestaltet und eine Abgrenzung erfolgt mittels Zaunanlagen, Mauern und Heckenpflanzungen. Es dominieren Rasen-, Abstands- und Abstellflächen und die Anlagen können weder durchquert noch von den Bewohnerinnen und Bewohnern in ausreichendem Umfang angeeignet und genutzt werden. Aufgrund von räumlichen und visuellen Barrierewirkungen ist die Bedeutung für das öffentliche Freiraumnetz dieser Wohnfreiräume als gering einzuschätzen.

Die hochwertigen, privat genutzten Grün- und Freiräume zeichnen sich durch eine visuelle und kulissenhafte Wirkung aus, sind ortsbildprägend und befinden sich in den geschützt gelegenen Einfamilienhaussiedlungen. Die Verteilung der Anlagen konzentriert sich auf die Hanglagen im Süden und auf die Ebene im Limmatraum. Die Haus- und Vorgärten sind spezifisch entstanden und zeichnen sich durch eine gute Gestaltung, Ausstattung sowie einen guten Pflegezustand aus.

Qualität der sechs Freiraumtypen in Schlieren im Einzelnen

Begegnungsräume in Schlieren

Die Begegnungsräume befinden sich vorwiegend an Hauptverkehrs- und Nebenstrassen sowie in Form des Klosters Fahr als Ausflugsziel am Siedlungsrand. Prägend für Schlieren sind der Bahnhof, die Bahnhof-, Uitikoner- und Sägestrasse sowie die neukonzipierte Brandstrasse. Potenziale bietet eine Entwicklung der momentan ausschliesslich funktional gestalteten Begegnungsräume am Kesslerplatz. Diese können zu einem Quartierszentrum am Kesslerplatz entwickelt werden und das Angebot an öffentlichen Erholungsräumen im Spitalquartier verbessern.

Ausflugsziel Kloster Fahr - Begegnungsraum mit guter Qualität

Abbildung 38: Kloster Fahr, Schlieren

Das historische Kloster Fahr befindet sich im Limmatraum und bietet mit Biergarten, Klostergarten und Klosterladen die Möglichkeit für Begegnungen und soziale Kontakte. Die Gestaltung und Ausstattung der Grün- und Freiräume ist mit Bänken und geschützten Sitz- und Aufenthaltsbereichen für ruhige Aufenthalte im Freien ausgelegt. Ergänzt wird dieses Angebot durch Gastronomie mit Aussensitzplätzen sowie einer gelegentlichen Fährverbindung auf der Limmat.

Stadtbezogene Begegnungsräume mit mittlerer Qualität (z.B.: Bahnhof, Bahnhofvorplatz und Bahnhofstrasse)

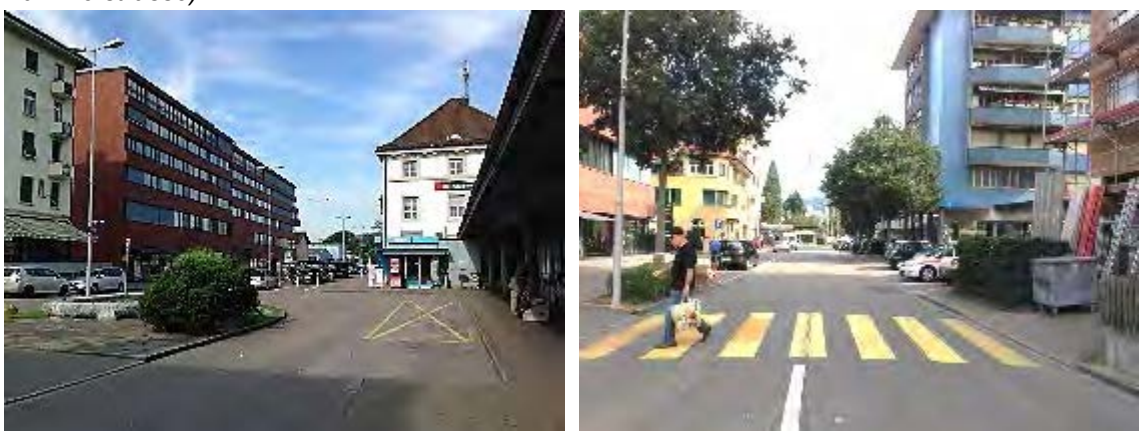


Abbildung 39: Bahnhofvorplatz und Bahnhofstrasse, Schlieren

Der Bahnhof sowie der Bahnhofvorplatz bilden gemeinsam mit der angrenzenden Bahnhofstrasse eine zentrale Langsamverkehrsverbindung in Schlieren. Der asphaltierte Vorplatz ist mit einer Brunnenanlage und Ziergehölzen gestaltet und ist primär Durchgangsort. Die angrenzende Bahnhofstrasse hingegen bietet Einkaufsmöglichkeiten, Gastronomie mit geschützten Aussensitzplätzen und dient der fussläufigen Erschliessung des Zentrums sowie der im Süden angrenzenden Siedlungsgebiete. Störfaktoren, wie beispielsweise Strassenverkehr und -lärm mindern deutlich die Aufenthaltsqualität des städtisch geprägten und funktional gestalteten Begegnungsraumes.

Sägestrasse - Begegnungsraum mit mittlerer Qualität

Abbildung 40: Sägestrasse, Schlieren

Die Sägestrasse bildet die Fortführung der Langsamverkehrsverbindung: Bahnhof - Bahnhofstrasse - Uitikonerstrasse in südliche Richtung. Durch verkehrsreduzierende Massnahmen und die im Kontext der historischen Dorfstruktur erfolgten Neugestaltung hat die Anwohnerstrasse eine höhere Qualität für den Fussverkehr, u.a. durch Baumpflanzungen innerhalb der Fahrbahnbegrenzung sowie durch Verwendung eines einheitlichen Bodenbelages. Die Sägestrasse bildet einen Übergang vom städtischen Zentrum in die Wohnquartiere in den südlichen Hanglagen. Durch die seitliche Aufweitung des Strassenraumes wurden kleine Plätze und Aufenthaltsbereiche geschaffen und mit Bänken ausgestattet.

Kesslerplatz - Begegnungsraum mit geringer Qualität

Abbildung 41: Kesslerplatz, Schlieren

Der Kesslerplatz befindet sich an einer Kreuzung zweier Hauptverkehrsstrassen im südlichen Gemeindegebiet von Schlieren. Die verkehrsbegleitenden Grün- und Freiräume bestehen aus grossen Rasenflächen, versiegelten Abstands- und Abstellflächen und sind mit attraktiven Grossbäumen und Ziergehölzen ausgestattet und gestaltet. Begegnungsmöglichkeiten ergeben sich auf Fusswegen und in der Hauptverkehrszeit wird die Erholungsqualität aufgrund des Strassenlärms stark beeinträchtigt.

Verweilräume in Schlieren

Verweilräume sind in Schlieren teilweise von hoher Nutzungs- und Gestaltqualität und verfügen besonders am Siedlungsrand über einen deutlichen Landschaftsbezug. Attraktive Erholungsangebote geben vor allem die grossflächigen Familiengärten im Limmatraum, der Friedhof Schlieren sowie die zahlreichen kleineren Verweilräume in den südlichen Naherholungsgebieten. In Zukunft müssen im Zentrum von Schlieren und in den zentral gelegenen Wohnquartieren qualitativ hochwertige Verweilmöglichkeiten, wie beispielsweise verkehrsberuhigte Quartiersplätze entwickelt werden.

Friedhof - Verweilraum mit guter Qualität

Abbildung 42: Friedhof Schlieren, Schlieren

Der einzige Friedhof in Schlieren befindet sich in geschützter Lage im südlichen Siedlungsgebiet. Die grossflächige Anlage verfügt über eine strukturreiche Randbepflanzung sowie einen alten Baumbestand. Der Friedhof wird intensiv gepflegt, ist mit Bänken sowie mit geschützten Sitzbereichen unter Bäumen ausgestattet und besitzt neben der Funktion als Trauerort ein hohes Potential als Verweilraum für die erholungssuchende Bevölkerung, das weiter entwickelt werden könnte.

Familiengärten mit guter Qualität (vergleichbare Bewertungen erhielten Familiengarten Limmatbogen Ost, Familiengarten im Moos)

Abbildung 43: Familiengärten Betschenrohr und im Moos, Schlieren

Ein Teil der Familiengartenareale in Schlieren ist öffentlich zugänglich und deren Verteilung konzentriert sich auf den Limmatraum sowie auf die Hanglagen im südlichen Siedlungsgebiet. Die Anlagen können auf öffentlichen und breiten Fuss-, Spazier- und Velowegen durchquert werden. Von hoher Qualität sind die Aus- und Fernblicke in die umgebenden Landschaftsräume sowie die Gestaltung mit raumbildenden Gehölzen entlang der Wege, wobei eine Ausstattung mit Bänken fehlt.

Allgemeine Verweilräume mit mittlerer Qualität (z.B.: Kleintiergehege Urdorfstrasse, Verweilraum am Schützenhaus, Verweilraum Sommerlinde, Verweilraum Lachernweg)

Abbildung 44: Kleintiergehege Urdorfstrasse und Verweilraum Sommerlinde, Schlieren

Die allgemeinen Verweilräume in Schlieren besitzen eine grosse Spannweite und reichen von kleinen Anlagen mit Bänken und geschützten Sitz-und Aufenthaltsbereichen unter Bäumen (Verweilraum Sommerlinde) bis hin zu grossflächigen und gestalteten Anlagen (Verweilraum Lachernweg). Die Verweilräume sind für einen ruhigen Aufenthalt im Freien ausgelegt und verteilen sich nahezu über das gesamte Siedlungsgebiet. Die attraktivsten Verweilmöglichkeiten befinden sich im Limmatbogen sowie in den südlichen Hanglagen und am Waldrand.

Familiengärten mit geringer Qualität (z.B.: Familiengarten Ifangstrasse, Familiengarten Rohrstrasse, Familiengarten Gaswerkstrasse, Familiengarten Pestalozziweg, Familiengarten Steinackerstrasse)

Abbildung 45: Familiengarten Ifangstrasse, Schlieren

Der Grossteil der Familiengärten in Schlieren ist nicht öffentlich zugänglich und bietet ein ausschliesslich privat nutzbares Erholungsangebot. Die Anlagen befinden sich auf kleinsten Flächen innerhalb des Siedlungsgebietes sowie als grossflächige Anlagen am Siedlungsrand. Sie sind unzureichend in die Umgebung eingebunden.

Räume für freie Aktivität in Schlieren

Räume für freie Aktivität sind selten in Schlieren und mit der Chambwiese gibt es lediglich ein grossflächiges Erholungsangebot mit informeller und temporärer Nutzungsmöglichkeit. Meist übernehmen die Spielwiesen an Schulen zusätzlich die Funktion als Fläche für freie Aktivität ausserhalb der Schulzeiten. Grosse Potenziale für die Entwicklung von nutzungsoffenen Grünanlagen besitzen die noch vorhandenen und landschaftlich geprägten Freiflächen innerhalb der Siedlung sowie am Siedlungsrand.

Chambwiese - Raum für freie Aktivität mit guter Qualität

Abbildung 46: Chambwiese, Schlieren

Die Chambwiese ist ein landschaftsbezogener und unversiegelter Grün- und Freiraum am Siedlungsrand. Die Wiese ist fussläufig sowie mit dem PKW gut zu erreichen und wird durch die Bevölkerung intensiv genutzt. Die Spielwiese besitzt verschiedene Nutzungsmöglichkeiten und eine reduzierte Ausstattung mit Spielgeräten, Bänken, Sitz- und Aufenthaltsbereichen in den Randbereichen. Zentrales Element ist eine grosse Wiesenfläche und die Gestaltung beschränkt sich auf raumbildende Gehölze am Waldrand.

Spielwiese Schärwiese - Raum für freie Aktivität mit mittlerer Qualität

Abbildung 47: Schärwiese, Schlieren

Die Schärwiese ist eine quartiersbezogene Spielwiese in geschützter Lage innerhalb des Siedlungsgebietes. Der unversiegelte Grün- und Freiraum bietet informelle und temporäre Nutzungsmöglichkeiten und ist mit raumbildenden Gehölzen sowie wenigen Spielgeräten ausgestattet.

Räume für infrastrukturgebundene Aktivität in Schlieren

Räume für infrastrukturgebundene Aktivität sind in Schlieren ausreichend vorhanden, wobei sich diese Erholungsangebote vorwiegend an den Siedlungsrändern befinden. Im Zentrum von Schlieren fehlen stadtbezogene und kleinteilige Spiel- und Sportangebote ausserhalb der Schulen, wie beispielsweise thematisch gestaltete öffentliche Spielplätze.

Aussenanlagen von Bildungseinrichtungen - Raum für infrastrukturgebundene Aktivität mit guter Qualität (z.B.: Schule Zelgli, Schule Hofacker, Schule Kalktarren)

Abbildung 48: Schule Zelgli und Schule Kalktarren, Schlieren

Die Aussenanlagen von Schulen bieten in Schlieren ein breites Angebot an Nutzungsmöglichkeiten und bilden spezifische und quartiersbezogene Erholungsangebote. Aufgrund der nahezu flächendeckenden Verteilung gelten die Anlagen als ein wichtiger Bestandteil des öffentlichen Freiraumnetzes, wobei sie teilweise nur von einer Teilöffentlichkeit in Anspruch genommen werden. Weitere Potenziale bestehen in einer besseren Integration der Schulanlagen in die umliegenden Quartiere sowie in einer Stärkung als Quartiersfreiräume.

Spielplätze mit mittlerer Qualität(z.B.: Spielplatz Limmatbogen, Spielplatz Färberhüsliwiese, Spielplatz „Giardino“, Spielplatz Lachernweg, Spielplatz Schul-/ Bäckerstrasse,)

Abbildung 49: Spielplatz Limmatbogen und Spielplatz Lachernweg, Schlieren

Die öffentlichen Spielplätze in Schlieren sind teilweise thematisch gestaltet und verfügen über eine Ausstattung mit Sport- und Spielgeräten, Bänken sowie geschützten Sitz- und Aufenthaltsbereichen. Die Anlagen verfügen in der Regel über Rasen- und Wiesenflächen sowie schattenspendende Grossbäume, Baumgruppen und Ziergehölze. Die Spielplätze sind zumeist an andere öffentliche Erholungsräume angegliedert oder in Wohnquartiere integriert.

Sportanlagen mit mittlerer Qualität (z.B.: Sportanlage Zelgli, Sportanlage im Moos, Sportplatz Schönewerd, Sportplatz Engstringerstrasse, Sportanlage Südstrasse)

Abbildung 50: Sportanlage Zelgli und Sportanlage im Moos, Schlieren

Grossflächige Sportanlagen befinden sich in Schlieren besonders in der Ebene des Limmatbogens. Hierzu zählen beispielsweise Vereinssportanlagen und Fussballplätze. Ansonsten sind einzelne Sportflächen über das gesamte Siedungsgebiet verteilt. Die Ausstattung und Gestaltung der Anlagen ist spezifisch, nutzungsgebunden und umfasst Rasenflächen, wassergebundene Oberflächen und Kunststoffbeläge. Ausserhalb der Trainingszeiten der Vereine kann die Bevölkerung die Flächen für Freizeitsport nutzen. Es sind keine zusätzlichen Angebote für Bewegung und Spiel in den Anlagen integriert. Potenziale bieten eine Aufwertung der Randbereiche mit weiteren Bewegungsangeboten wie Kletterwänden und Spielgeräten aber auch eine Ausstattung mit Bänken und eine Gestaltung mit raumbildenden Gehölzen.

Multifunktionale Räume in Schlieren

In Schlieren gibt es eine gute Versorgung mit multifunktional nutzbaren Erholungsräumen, wobei es sich häufig um quartiersbezogene Freiraumangebote handelt. Mit der neuen Zentrumsgestaltung und dem Umbau des Stadtparks wird in naher Zukunft ein stadtbezogener und multifunktional nutzbarer Grün- und Freiraum weiterentwickelt.

Stadtpark - Multifunktionaler Raum mit guter Qualität (vergleichbare Bewertung erhielt Rietpark)

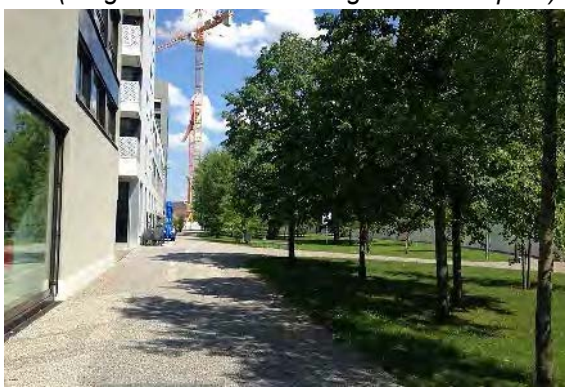


Abbildung 51: Stadtpark und Rietpark, Schlieren

Relikte des ehemaligen Dorfes sind im Stadtpark von Schlieren erhalten. Das Zentrum der Anlage bilden eine Kirche sowie die angrenzende Kirchgasse. Ausgehend von einem zentralen, der Kirche vorgelagerten Platz erstreckt sich ein Wegesystem über die gesamte Anlage. Es ermöglicht eine Verbindung zwischen den unterschiedlich gestalteten Parkbereichen sowie attraktive Langsamverkehrsverbindungen. Im Stadtpark existieren zahlreiche historische Bauwerke. Die verschiedenen Teilbereiche des Parks sind mit Haupt- und Nebenwegen, Bänken, Sitz- und Aufenthaltsbereichen ausgestattet und bieten verschiedene Nutzungsangebote. Diese umfassen neben Spiel- und Sportangeboten auch informelle und temporäre Nutzungsmöglichkeiten. Ein Gestaltungskonzept umfasst eine Ausstattung mit raumbildenden Gehölzen, gepflegten Beeten mit Zierpflanzen, attraktiven und wechselnden Bodenbelägen (historisches Pflaster, Natursteinplatten, wassergebundene Wegedecke), Teichanlage sowie definierten Übergängen. Störeinflüsse bilden die in die Jahre gekommene Ausstattung und Gestaltung sowie der Strassenlärm der im Norden verlaufenden Badenerstrasse. Der Stadtpark Schlieren bietet ein zentrales Freiraumangebot und die gestalterischen Defizite können im Zuge der Zentrumsentwicklung behoben werden.

Pocket-Parks - Multifunktionaler Raum mit guter Qualität (vergleichbare Bewertungen erhielten die Siedlungsfreiräume "Giardino")

Abbildung 52: Pocket-Park und Siedlungsfreiraum „Giardino", Schlieren

Pocket-Parks bieten multifunktional nutzbare Siedlungsfreiräume. Die zwei Freiflächen sind thematisch unterschiedlich gestaltet und verfügen über ergänzende Nutzungsmöglichkeiten. Deutlich zu erkennen ist ein Gestaltungskonzept und die Pocket-Parks bestehen aus grossen Wiesenflächen mit Bodenmodellierungen. Zur Ausstattung gehören Spiel- und Sportgeräte sowie Bänke und Sitzmöglichkeiten.

Räume für lineare Aktivität in Schlieren

Von besonderer Erholungsqualität sind in Schlieren die linearen Freiraumangebote am nördlichen und südlichen Siedlungsrand. Entlang der Limmat findet man z.B. immer wieder Bänke und kleine Verweilmöglichkeiten. Der Landschafts- und Blickbezug steigert die Attraktivität der Wege. Neue und attraktive Langsamverkehrsachsen entstehen aktuell in den zentralen Stadtumbaugebieten, wie beispielsweise in Schlieren-West. Darüber hinaus bieten Anwohner- und Nebenstrassen Potenziale für eine Aufwertung und den Ausbau zu attraktiven Langsamverkehrsachsen. Ein Beispiel hierfür ist die Schulstrasse im östlichen Siedlungsgebiet. In den zentralen Wohnquartieren hingegen ist eine Anbindung an das Zentrum sowie an die Naherholungsangebote an den Siedlungsrändern bisher unzureichend ausgebaut und gestaltet und wird durch Verkehrstrassen und grosse Distanzen zusätzlich erschwert.

Limmatuferweg - Raum für lineare Aktivität mit guter Qualität (vergleichbare Bewertungen erhielten Lachernweg, Brücke Gaswerkstrasse)

Abbildung 53: Limmatuferweg und Brücke Gaswerkstrasse, Schlieren

Der Limmatuferweg befindet sich in geschützter und attraktiver Lage im Naherholungsgebiet des Limmatbogens und verläuft als unbefestigter Fuss-, Spazier- und Veloweg mit Priorität für den Langsamverkehr auf beiden Seiten entlang des Ufers der Limmat. Die Ausstattung des Weges beschränkt sich auf Bänke, kleinere Sitz- und Aufenthaltsbereiche und von hoher Gestaltqualität sind die wassergebundene Wegedecke, die attraktive Ufergestaltung sowie die Gestaltung mit raumbildenden Gehölzen. Der Limmatuferweg bietet temporäre und informelle Nutzungsmöglichkeiten, Aus- und Fernblicke in den Limmatraum und mithilfe des linearen Freiraums können weitere attraktive Erholungsangebote und Ausflugsziele im Limmatbogen erreicht werden. Störeinflüsse, z.B. Strassenlärm, Sichtschutzanlagen der Autobahn und gestalterisch nicht eingebettete Gewerbebauten existieren in einigen Teilabschnitten des Limmatuferweges. Potenziale für die Erholungsnutzung bietet eine Ergänzung der öffentlichen Wegeräume mit weiteren Verweil- und Aufenthaltsbereichen.

Schürrainweg - Raum für lineare Aktivität in Hanglage mit guter Qualität

Der Schürrainweg befindet sich in südlicher Hanglage im Übergang von den Wohnquartieren in die attraktiven Naherholungsgebiete im Süden. Der Fuss- und Spazierwegbietet Fern- und Ausblicke auf Schlieren und in den Limmatraum.

Abbildung 54: Schürrainweg, Schlieren

Räume für lineare Aktivität am südlichen Siedlungsrand mit guter Qualität (z.B.: Hätzlergasse, Pestalozziweg, Alter Zürichweg, Fussweg Dunkelhölzli, Steinackerstrasse, Kilchbühlstrasse)

Abbildung 55: Pestalozziweg und Steinackerstrasse, Schlieren

Die Wirtschaftswege am südlichen Siedlungsrand von Schlieren sind als Spazier-, Fuss- und Velowege nutzbar, funktional gestaltet und mit vereinzelten Bänken ausgestattet. Die unmittelbare Umgebung der Wege ist landschaftlich geprägt, wobei sich attraktive Aus-, Fern- und Rundblicke in die angrenzende Kulturlandschaft und auf Schlieren bieten. Die Siedlungsrandgestaltung im Bereich „Alter Zürichweg“ im südlichen Siedlungsgebiet von Schlieren ist zum Teil vorbildlich.

Räume für lineare Aktivität im Siedlungsgebiet mit mittlerer Qualität (z.B.: Fussweg „Gartenstadt“, Nassackerstrasse, Friedhofstrasse, Rohrstrasse)

Abbildung 56: Rohrstrasse und Friedhofstrasse, Schlieren

Attraktive und quartiersbezogene Fuss-, Spazier- und Velowege sind in nahezu allen Siedlungsteilen von Schlieren vorhanden. Die Langsamverkehrsachsen entlang von zentralen Verkehrstrassen sind wichtige Bestandteile des öffentlichen Freiraumnetzes. Die linearen Erholungsräume sind mit Baumreihen und Alleen ausgestattet und gestaltet und bieten attraktive Anschlussmöglichkeiten und Verbindungen der Wohnquartiere an das Zentrum sowie an die Naherholungsgebiete am Siedlungsrand. Potenziale bietet eine weitere Vernetzung und Verdichtung sowie eine qualitative Aufwertung der linearen und quartiersbezogenen Freiraumangebote.

Verbindungswege entlang der Bahntrasse mit geringer Qualität (z.B.: Güterstrasse, Wiesestrasse)

Abbildung 57: Güterstrasse und Wiesestrasse, Schlieren

Lineare Verbindungsräume verlaufen in Schlieren vorwiegend entlang der zentralen Verkehrstrassen. Sie sind wichtige und bedeutsame Bestandteile des öffentlichen Freiraumnetzes. Die funktional gestalteten Fuss- und Velowege sind asphaltiert, teilweise mit Beleuchtung ausgestattet und dienen als günstige und fussläufige Anschlussmöglichkeiten entlang der Bahntrasse. Durch eine Gestaltung mit raumbildenden Gehölzen könnten die wichtigen Verbindungsachsen an Qualität gewinnen.

Die Ergebnisse zur Freiraumversorgung und -qualität in Bezug zu den einzelnen Quartieren können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Die Gemeinde Schlieren verfügt über eine differenzierte Bebauungsstruktur ausgehend von einem ehemaligen Dorfkern im Zentrum, über Ein- und Mehrfamilienhaussiedlungen bis hin zu Gewerbe- und Industriestandorten. Das Freiraumnetz besteht in den zentralen Gebieten aus städtisch geprägten Erholungsangeboten. Die Verkehrstrassen bilden teilweise starke Barrieren um die landschaftlich geprägten Gemeindegrenzen zu erreichen. Durch die Transformation grosser Teile der ehemaligen Gewerbe- und Industrieareale in Mischgebiete wurden Barrierewirkungen abgebaut. Die landschaftlich geprägten Siedlungsränder im Norden und Süden bieten mit dem Limmatbogen und der südlich gelegenen und landwirtschaftlich genutzte Ebene zwei hoch attraktive Naherholungsgebiete.

2. Im Zentrum von Schlieren teilen sich die Bewohnerinnen und Bewohner die zur Verfügung stehenden Erholungsangebote mit den Arbeitnehmerinnen und den Arbeitnehmern der zentralen Dienstleistungs-, Gewerbe- und Industriestandorte. Dennoch zeigt die Versorgungsberechnung, dass die Richtwerte eingehalten werden können (8 m²/EW und 5 m²/AP). Der Zugang zu landschaftlichen und linearen Freiräumen ist oft stark erschwert und die Distanzen in die nördlichen und südlichen Naherholungsgebiete sind gross (s. Abbildung 47: Plan Erreichbarkeit von Naherholungsgebieten im Radius von 400 Meter, Luftbild swisstopo)

3. Die unmittelbaren Wohnumgebungen der neuen Siedlungen ausserhalb des Zentrums sind von guter Qualität und die Landschaftsräume in den Siedlungsrändern können gerade noch fussläufig innerhalb von 10 Minuten erreicht werden. Wichtig ist die Sicherung und Entwicklung von attraktiven Langsamverkehrsachsen zum Zentrum und zu den Naherholungsgebieten. Freiräume in Wohnsiedlungen aus dem letzten Jahrhundert, die sich bandartig in Hanglage entwickelten, besitzen eine geringe Qualität. Wichtige Erholungsräume in unmittelbarer Nähe befinden sich an Schulen und in Form der Friedhöfe und Kleingärten. Ein wichtiges Potential besteht auf der heute landwirtschaftlich genutzten Färberhüsliwiese.

4. Von den Siedlungsgebieten in den Randbereichen sind zumeist sehr attraktive Landschaftsräume erreichbar. Die vorwiegend linearen Erholungsangebote sind von hoher Nutzungs- und Gestaltqualität und bieten ergänzende temporäre und informelle Nutzungsmöglichkeiten. Gestaltete Grün- und Freiraumangebote, wie beispielsweise Begegnungsräume, Räume für freie Aktivität oder Spielplätze fehlen in den Siedlungsrändern fast vollständig.

5. Neben dem grossräumigen Erholungsgebiet an der Limmat bietet das Waldgebiet Altholz eine attraktive Erholungsmöglichkeit im Süden von Schlieren. Der Wald ist topographisch exponiert gelegen und die dichte Grünstruktur ist im gesamten Gemeindegebiet sichtbar. Das Altholz bietet mit zahlreichen Waldwegen ein attraktives und linear nutzbares Freiraumangebot.

5.3 Zwischenfazit der freiraumplanerischen Analyse

Das vorliegende Kapitel diente der Beantwortung der Forschungsfrage 1: Welche räumlichen Spezifika weisen Freiraumstrukturen im Kontext agglomerationsgeprägter Siedlungsmuster mit ihren städtebaulichen und freiräumlichen Rahmenbedingungen aus der Planungsperspektive auf? Es wurde konkretes Wissen zu diesen Spezifika erarbeitet, das im Folgenden zu den Freiraumnetzen der beiden Gemeinden und zur Qualität ihrer Freiraumtypen zusammengefasst wird.

Netzcharakter – Funktions- und Angebotsdichte

Die Siedlungsstruktur der beiden Gemeinden zeigt eine Polarität zwischen einem kleinen, historischen und mehrfunktionalen Kern und den durch eine spezielle Nutzung geprägten Quartieren (Wohnen oder Gewerbe-Industrie). Das schnelle Wachstum als suburbane Wohn- oder Arbeitsplatzgemeinde brachte additive Siedlungsflächen hervor, die heute weder räumlich noch sozial miteinander verknüpft sind. Abgesehen von landschaftsbezogenen Freiräumen und Freiräumen in historischen Siedlungsräumen existiert eine eher nutzungsgeprägte (monofunktionale) und wenig durch attraktive lineare Räume verknüpfte Freiraumstruktur. Öffentlicher Raum (sei er nun grün oder grau) als grosszügig in den Städtebau integrierte Struktur der Gemeinde ist wenig vorhanden oder wird im Zuge des anhaltenden Umbauprozesses in Schlieren aktuell neu implementiert.

Die Freiraumnetze der Gemeinden Rapperswil-Jona (ring- und strahlenförmige Entwicklung) und Schlieren (bandartige Entwicklung) sind landschafts- und siedlungsstrukturbedingt sehr unterschiedlich. Wichtiger Strukturbildner für Netzverdichtungen im Siedlungsgebiet sind historische Lagen und Flächen für öffentliche Bauten, die häufig mit anliegenden, hochwertigen linearen Freiräumen erreichbar sind; im Landschaftsraum sind es die Wälder, der See und die Limmat, die ein verdichtetes Wegenetz und grossflächige Freizeit- und Sportflächen bieten. Wie bereits angenommen, zerfällt in beiden Gemeinden aber die Funktionsdichte städtischer Parkanlagen in der Agglomerationslandschaft in Freiraumtypen oder -module, welche jeweils eine Auswahl von Erholungsbedürfnisse zu befriedigen vermögen und bestimmte Aktivitäten ermöglichen können.

Die Versorgungsberechnungen haben ergeben, dass auf der Basis des eigens vorgeschlagenen Versorgungsmodells kaum ein Quartier mit allen Freiraumtypen gut versorgt ist. In der Mehrzahl der Quartiere der beiden Gemeinden gibt es Defizite in Bezug auf einen oder mehrere der Freiraumtypen und somit Einschränkungen bezüglich der möglichen Varianz der Erholungsnutzungen im Alltag (400 Meter Distanz von der Wohnung). Besonders fehlt es an Freiräumen mit multifunktionalem Charakter sowie Begegnungsräumen und Räumen für freie Aktivität. Damit sind im Wesentlichen die potentiell stärker belebten Freiräume angesprochen, in denen u.a. soziales Erleben und sozialer Austausch im Zentrum stehen.

Die Distanz zwischen benachbarten Freiräumen im Netz zeigt die Engmaschigkeit und die daraus ableitbare Qualität einer Fussgängerstadt. Andererseits zeigen die hohen Entfernungen zwischen Zentrum und umliegenden Landschaftsräumen die grosse Bedeutung der siedlungsinternen Erholungs- und Alltagsräume.

Tabelle: Erreichbarkeit der Freiräume

	Max. Distanz zu siedlungsinternen Freiräumen	Distanz bis zum Siedlungsrand	Siedlungsnahe Freiräume	Distanz bis in die Landschaft	Grösse der Freiräume	
					von	bis
Altstadt Rapperswil-Jona	5 min (260 m)	24 min (1.200 m)	44 min (2.200 m)	>44 min	80 qm	104.000 qm
Zentrum Schlieren	8 min (400 m)	12 min (600 m)	24 min (1.200 m)	>24 min	100 qm	105.000 qm
Siedlungsnahes Freiraumnetz[2]	10 min (800 m)	10-20 min (800-1.600m)	20-30 min (1.600-2.500 m)	>30 min	Öffentl. Anlagen >2.500 qm	

Tabelle 3: Erreichbarkeit der Freiräume (Angenommen wird eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 3 km/h)

Freiraumtypologie – Nutzungs- und Gestaltqualität

Die qualitative Bewertung der ca. 400 Freiräume erfolgte anhand eines Expertensystems mit relativ groben Indikatoren. Vertiefend wurden vier Referenzräume beurteilt, bei denen den qualitativen Indikatoren Merkmale zugeordnet wurden (s. Kap. 5.1 und 5.2).

Zunächst werden die Ergebnisse über die gesamten Freiräume zusammengefasst. Dabei fällt auf, dass Qualität in den Freiräumen zunächst Nutzungsqualität meint. Wesentlich mehr Anlagen kann eine hohe Nutzbarkeit attestiert werden als eine hohe Gestaltqualität. Die Gestalt macht einen pragmatischen, häufig nicht räumlich oder materiell spezifisch entwickelten Eindruck. Dabei wurden keine Indikatoren verwendet, die qualifizierte Verfahren wie Wettbewerbe voraussetzen würden. Vielmehr spricht das Erscheinungsbild der Anlagen für einen einfachen Ausbau- und hohen Pflegestandard.

Eine besonders prägende Qualität in beiden Gemeinden bildet der Kontext der Landschaft für lineare Freiräume, Verweilräume und Begegnungsorte (Zürichsee, Berge und Hänge, Limmatufer, Wälder). Wie auch die untersuchten Siedlungsräume des Zürcher Oberlandes (ETH Wohnforum, ETH CASE, Dept. Architektur, ETH Zürich 2010) zeichnen sich die beiden Gemeinden durch die Lage in landschaftlich attraktiven Räumen aus, besitzen Erholungs- und Panoramawege aber auch in den übrigen Räumen häufig Blickbeziehung in die Weite. Zudem bieten kulturhistorische Orte (Kloster Fahr, Kloster Wurmsbach) und ein landwirtschaftlicher Betrieb (Bächlihof, stadtnahe Landwirtschaft) mit guter Qualität besondere Hotspots (Begegnungsorte) in der Peripherie der Gemeinden.

Im Siedlungsraum zeigen die Freiräume des historischen Zentrums von Rapperswil hohe Qualität und sind in eine attraktive Freiraumfolge entlang des Seeufers eingebunden. Für

[2] Die Werte stammen aus dem Projekt: Siedlungsnahes Freiraumnetz (VEREIN METROPOLITANRAUM ZÜRICH 2014) und sind in Minuten angegeben. Die Angaben in Meter wurden entsprechend der Annahme einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 3 km/h umgerechnet und ergänzt.

Schlieren ist das historische Zentrum weniger Anziehungspunkt, dafür entwickelt sich in Zukunft mit dem neuen Zentrum ein pulsierender Knotenpunkt. Siedlungsgebundene Verweil- und Begegnungsräume sind in beiden Gemeinden stark von Störeinflüssen dominiert (Verkehr) und kleinflächig. Ruhige, beschauliche Orte wie die Familiengärten und Friedhöfe bieten mit Ausnahme des Schlieremer Friedhofes der nach Ruhe suchenden Öffentlichkeit nicht viel an.

Neben den landschaftsbezogenen Freiräumen und Zentren prägen die Infrastrukturen für Schule und Sport für die Bewohnenden die Erholung im Siedlungsraum. Im Rahmen dieser Nutzungen werden Räume für freie Aktivität, zum Verweilen und für infrastrukturbezogene Sportarten bereitgestellt, die in hohem Masse nutzbar (offen ausserhalb der Schulzeiten/ Kitazeiten) und auch überwiegend gut gestaltet sind. Positiv ist, wenn wie im Fall des Grünfeld-Sportareals kombinierte Freiraumtypen bestehen, die mehrfunktional genutzt werden können. Bisher wird dem Freizeit- und Trendsport auf den Flächen noch geringe Bedeutung zugemessen. Spezifische Beispiele bilden die siedlungsnahen, allmendartigen Freiräume Chambwiese und Spielwiese Wohnsiedlung Erlenstrasse. Erstere wird in Verbindung mit einem Gemeinschaftshaus mit Selbstversorgerküche temporär aktiv für Feste und Picknick genutzt.

Qualitativ hochwertige, multifunktionale Freiräume sind in Schlieren neu gebaut worden Pocket-Parks) oder besitzen in Form der Seeuferanlage in Rapperswil eine hohe Attraktivität durch ihre Lage für Nutzende aus der gesamten Region. Beispielhafte Teilbereiche des Netzes im Sinne einer nahe beieinanderliegenden Gruppe von Freiräumen mit linearen Räumen, Verweil- und Begegnungsorten ist auch der Schlosshügel Rapperswil mit der umlaufenden bürgerlichen Promenade.

Wohnfreiräume in mehrgeschossigen Siedlungen übernehmen zur Zeit selten eine nennenswerte Funktion für die Erholung, da gute Nutzungs- und Gestaltqualitäten nur in Siedlungen aus der jüngeren Vergangenheit gefunden wurden.

6 Ergebnisse der sozialräumlichen Analyse der Untersuchungsorte

Der forschungsleitende Fokus dieser akteurszentrierten, empirischen Untersuchung war die Erlangung von Wissen zu Praktiken und Bedürfnissen der Nutzung und Aneignung von suburbanen Freiräumen. Dazu wurden im Frühling/ Sommer 2014 explorative Beobachtungen und kommentierte Wahrnehmungsspaziergänge und im Frühling 2015 fokussierte Beobachtungen mit integrierten Fokusgesprächen durchgeführt. Während der gesamten Erhebungsphase wurde im Sinne der Grounded Theory fortlaufend und prozesshaft ausgewertet, um damit interessante Erkenntnisse wechselseitig in die Untersuchungsorte zurück zu spiegeln bzw. im Reflexionsprozess empirisch und theoretisch weiterzuentwickeln (vgl. Kap. 3.2).

Der nachfolgende Ergebnisteil der sozialräumlichen Analyse ist entlang der vier vertieft untersuchten Freiräume Äfenrain und Seepartie in Rapperswil-Jona sowie Limmatuferweg und Stadtpark in Schlieren gegliedert. Die vier Referenzorte werden jeweils mit einem Ortsprofil eingeleitet mit der Absicht, die Leserschaft in bildhafter Sprache an die Freiräume heranzuführen und ihr Orientierung vor Ort zu bieten. Sie stützen sich in erster Linie auf den explorativen Beobachtungen ab (vgl. Kap. 3.2.1), berücksichtigen jedoch auch einige bedeutsame räumliche Richtwerte aus planerischer Sicht.

Im Anschluss an die Ortsprofile werden zentrale sozialräumliche Aspekte und Qualitäten der Freiräume vorgestellt. Diese umfassen zum einen die Ergebnisse aus den fokussierten Beobachtungen und Fokusgesprächen und greifen zum anderen wesentliche Befunde aus den kommentierten Wahrnehmungsspaziergängen auf. Als strukturelles Gerüst wird jeweils ein Überblick zu den Hauptnutzungen und Nutzungsgruppen gegeben. Die subjektiven Wahrnehmungs- und Aneignungsgewohnheiten von Freiraumnutzenden werden sodann mit den Erkenntnissen aus den fokussierten Beobachtungen (vgl. Kap. 3.2.1) in Form der sozialräumlichen Aspekte zusammengeführt. Schliesslich münden diese Erkenntnisse in zentrale Raumqualitäten[3], welche diese analytisch weiterführend beleuchten.

Zur Veranschaulichung der subjektiven Aufenthalts- und Nutzungsqualität dieser beiden Freiräume werden zusätzlich zwei Nutzer/innen-Porträts – situiert an der Seepartie und am Limmatuferweg – präsentiert. Die beiden Porträts basieren auf zwei narrativen Interviews im Rahmen kommentierter Wahrnehmungsspaziergänge und bieten einen Einblick in die individuellen, subjektiven Raumaneignungs- und Deutungspraktiken der beiden interviewten Personen.

Bei der Darstellung der sozialräumlichen Analyse gilt zu beachten, dass die Untersuchungen pro Ort vorgenommen und dabei keine grundsätzlich vergleichende Perspektive eingenommen wurde. Im abschliessenden Zwischenfazit werden ortsübergreifendzentrale sozialräumliche Qualitäten dennoch zusammengefasst und in den jeweiligen ortsspezifischen Ausprägungen ausgewiesen.

[3]Unter Raumqualitäten werden in dem vorliegenden Zusammenhang sozialräumliche Aspekte der Nutzung und Aneignung sowie der gelebte und erlebte Raum im Zusammenspiel mit dem konkreten, gebauten Raum(vgl. Löw 2001; Rolshoven 2010) wie auch Phänomene und die rezipierte Atmosphäre, die sich im Wechselspiel von Nutzung, Wahrnehmung und baulich-gestalterischer Struktur dynamisch konstituieren (vgl. Thibaud 2003; Löw 2001), gefasst.

6.1 Sozialräumliche Untersuchung Äfenrain

Abbildung 58: Äfenrain, Rapperswil-Jona

Abbildung 59: Lageplan Äfenrain Rapperswil-Jona (schwarz umrandet), o.M., genordet, Luftbild swisstopo

6.1.1 Ortsprofil Äfenrain

Hoch über der Kempratener Bucht gelegen, bietet der Äfenrain ein einmaliges Panorama auf das untere Ende des Zürichsees und die gegenüberliegende Berglandschaft sowie auf die Stadt Rapperswil und die Dammstrasse über den See und die S-Bahnlinie in Richtung Zürich. Er besteht mehrheitlich aus einem relativ flachen, langgezogenen Spazierweg von rund 300 Metern Länge. Genau auf einer Ost-Westlinie angelegt, ist er sowohl in den Sommer- als auch in den Wintermonaten sonnen- und windexponiert.
Von der S-Bahnstation Kempraten erreicht man den Äfenrain in rund 15 Minuten zu Fuss. Ein schmaler Kiesweg führt vorbei an stattlichen Einfamilienhäusern mit gepflegten Gärten und auffallend grossen Garagen. Die Quartierstrassen sind ebenso leer, wie die schön gepflegten Gärten. Gleich hinter den letzten Häusern steigt der Weg steil an und windet sich entlang der Reben hoch zum Äfenrain, auf halber Strecke schon lädt eine Sitzbank zum Verweilen ein. Oben auf der Krete angekommen, bildet der Spazierweg das Hauptcharakteristikum des Äfenrains. Rund drei Meter breit, aus gut verdichtetem Schotter gebaut und mit einer leichten Steigung versehen, stellt er einen schwellen- und hindernislosen Weg zur Verfügung auf welchem auch junge Familien mit Kinderwagen und ältere Menschen mit Gehhilfen spazieren können. An der nördlichen Seite des Spazierweges trennt ein schmaler Waldstreifen den Äfenrain von der dahinterliegenden Verbindungsstrasse und dem Neubaugebiet ab. Nach Süden fällt die Flanke steil ab und gibt den Blick über die Reben und die darunter liegenden Einfamilienhäuser frei, dahinter erstreckt sich ruhig der See, umgeben von stolz aufragenden Bergen.

Zwei frisch gestrichene, in der Sonne rot leuchtende Sitzbänke säumen den Spazierweg und laden die Besuchenden zum Verweilen ein. Auf einem Betonsockel leicht erhöht und präzise in die Flucht der gegenüberliegenden Bergflanke gewinkelt, ähneln beide den Aussichtsplattformen an einer repräsentativen Seepromenade und fordern die Besuchenden auf, die Blickrichtung zu wenden. Angesichts der überwältigenden Aussicht auf die Landschaft vergisst man schnell die Nähe zum neugebauten Siedlungsgebiet; Vogelgezwitscher und Kuhglockengebimmel mischen sich unter die Geräusche der Kantonstrasse und der abfahrenden S-Bahn. Ein Mäusebussard zieht einsam seine weiten Kreise über den frisch gemähten Wiesen.

Das eine Ende des Äfenrains bildet eine nachträglich angelegte und nicht mehr zeitgemäss wirkende Weintrotte, deren Mahlstein und Presse von zwei überdimensionierten Blechdächern geschützt werden. Gespendet wurde die Trotte vom Kiwanis-Club Rapperswil-Jona, um die historische Bedeutung des Weinbaus für die Region zu verdeutlichen. Neben den Pressen wurde eine rund 100 Quadratmeter grosse, eckige Rasenfläche sauber angelegt und mit einer metallenen Grillstelle und zwei quadratischen Steinblöcken zum Sitzen bestückt. Sie wird umgeben von einer tief geschnittenen Hecke. An warmen Abenden treffen sich hier sporadisch Jugendliche und grosse Familien zum Grillen und geben der Trotte eine neue Bedeutung als sozialer Raum. Regelmässig sollen hier auch die Abschlussfeste der oberen Schulklassen des nahegelegenen Schulhauses stattfinden.

Auch der Spielplatz am anderen Ende wirkt aufgeräumt und sauber, fast ein wenig steril. Auf dem Boden rund um die Spielgeräte finden sich keine Papierfetzen oder festgeklebten Kaugummis. Vereinzelt herumliegende Zigarettenstummel deuten darauf hin, dass sich Jugendliche hier nach Schulschluss treffen, um ungestört zu rauchen. Der Spielplatz wirkt so, als sei er vor Jahren zum letzten Mal von Kindern benutzt worden. Die Geräte sind sichtlich in die Jahre gekommen, die Feder des Schaukelpferds hat an Spannung verloren, es wippt

langsam im Wind, die abgenutzte Schaukel scheint lange schon in ihrer schiefen Position auszuharren.

Leute trifft man am Äfenrain nur wenige, viel eher findet man hier Ruhe und Zeit um die Natur zu geniessen. Ab und an joggen Personen alleine oder paarweise vorbei, sie grüssen dabei freundlich aber distanziert. Auffallend viele Frauen im mittleren Alter nutzen tagsüber den Äfenrain, daneben sind Seniorinnen und Senioren die wichtigste Nutzungsgruppe. Die meisten flanieren geruhsam vorbei, setzen sich kurz auf eine der Sitzbänke oder bleiben kurz stehen und geniessen die Landschaft. Selbst zwei ältere Männer auf ihren Mountainbikes verlangsamen beim Vorbeifahren die Fahrt, um einen Augenblick Zeit für die Aussicht zu gewinnen, bald schon aber wenden sie den Blick ab und treten kräftig in die Pedalen.

6.1.2 Ortspezifische sozialräumliche Aspekte und Qualitäten

Eckwerte zu den fokussierten Beobachtungen und Gesprächen

Aufbauend auf den offenen Beobachtungen und den Wahrnehmungsspaziergängen wurden vertiefte, fokussierte Beobachtungen des Äfenrains durchgeführt, während denen auch Gespräche mit den Nutzenden geführt wurden. Die fokussierten Beobachtungszeitfenster wurden nach der Häufigkeit der Nutzungen während der offenen Beobachtungen ausgewählt und berücksichtigen verschiedene Tages- und Wochenzeiten. Die ersten zwei Beobachtungszeitfenster wurden am Mittwoch, den 22. April 2015 bei schönem Wetter und frühlingshaften Temperaturen durchgeführt, dabei wurde der Äfenrain morgens von 8.00 bis 9.30 Uhr beobachtet, zudem nach der Mittagszeit von 13.00 bis 14.30 Uhr. Die dritte Beobachtung fand bei einsetzendem Regen am Freitagabend, 6. Mai 2015 zwischen 18.00 und 19.00 Uhr statt, und zuletzt wurde der Äfenrain am Sonntagnachmittag, 10. Mai 2015 von 15.00 bis 17.00 Uhr ebenso bei guter Witterung fokussiert beobachtet.

Hauptnutzungen und Nutzende

Die Hauptnutzenden des Äfenrains können in zwei Gruppen eingeteilt werden. Die zahlenmässig grösste Gruppe sind Frauen im Alter zwischen 30 und 45 Jahren. Sie spazieren oder joggen wochentags bereits früh morgens oder am frühen Nachmittag meistens alleine entlang des Äfenrains, auffallend oft joggen sie aber auch zu zweit durch den Äfenrain. Nur sehr vereinzelt waren joggende und spazierende Männer zu beobachten. Die zweitgrösste Nutzer/innengruppe sind Seniorinnen und Senioren, auch sie sind oft alleine, meistens aber zu zweit unterwegs, wir trafen sie sowohl wochentags als auch am Wochenende. Die Nutzenden tragen meist leichte Freizeit- oder Joggingkleider, sehr oft teure Trekkingschuhe und leichte, funktionale Jacken und haben meistens keinen Rucksack oder Taschen dabei, welche auf eine längerdauernde Nutzung schliessen liesse.

Nur an den Wochenenden waren Kleinfamilien mit ein bis zwei Kindern am Äfenrain unterwegs. Sie spazierten meist gemächlich entlang des Weges, legten kurze Pausen auf einer der beiden Sitzbänke ein und zogen anschliessend weiter, die Kinder hatten teilweise Kindervelos oder Kickbords dabei. An den Wochenendabenden treffen sich Jugendliche in kleinen Gruppen von drei bis sechs Personen bei der Grillstelle, während der Beobachtungszeitfenster waren nur zwei Gruppe zugegen, aus den Gesprächen aber geht hervor, dass sich Jugendliche

regelmässig beim Äfenrain treffen, sie bleiben dabei unter sich und suchen nicht den Kontakt zu anderen Personen oder Gruppen.

Die Hauptnutzungen des Äfenrains sind Spazieren, Joggen und Verweilen auf den Sitzbänken. Damit sind die hauptsächlichen Nutzungen durch Bewegung und kurze Aufenthalte gekennzeichnet. Die Aufenthalte bleiben dabei auf die zwei Sitzbänke beschränkt und dauern meist zwischen 10 bis 15 Minuten. Die Nutzenden ruhen sich dabei aus, lehnen zurück, lassen den Blick schweifen und geniessen sichtlich die Umgebung. Nur vereinzelt sind Nutzungen zu beobachten, welche auf eine längere Aufenthaltsdauer verweisen, wie beispielswiese Essen, Musik hören, ein Buch lesen etc.

Sozialräumliche Aspekte

Im Folgenden werden die signifikanten Aspekte der Nutzung und Wahrnehmung des Äfenrains aus der Analyse fokussierter Beobachtungen und subjektiver Betrachtungen von Nutzenden dargestellt.

Idyllische Atmosphäre

Wahrgenommen wird der Äfenrain als idyllischer, naturnaher Raum mit einer auffallend schönen Aussicht, in welchem man Ruhe und die Nähe zur Natur geniessen kann. Angesprochen auf die Atmosphäre des Äfenrains beschreiben die Nutzenden einhellig die Aussicht auf die Bergen und den See und benutzen dazu Beschreibungen wie „paradiesisch", „der schönste Ort der Welt", „einfach wunderbar", „ich fühle mich privilegiert" leicht überrascht über die Frage bemerkt eine Gesprächspartnerin gar „schauen sie selber, was soll ich da noch sagen".
Dass die Wahrnehmung sehr einheitlich auf die schöne Aussicht fokussiert bleibt und die Nutzenden selbst beim Nachfragen keine Angaben über andere Aspekte der Atmosphäre machen, wie beispielsweise Störfaktoren oder Bemerkungen über andere Nutzerinnen und Nutzer, macht darauf aufmerksam, dass der Äfenrain, wie eine Anwohnerin beim Wahrnehmungsspaziergang erläutert als ruhige, geordnete, ungestörte Einheit wahrgenommen wird.

„Die Ruhe, das Grün. Einfach das ganze Bild da oben ist eine Einheit und geht einem eigentlich auch in die Seele drin, es hilft einem irgendwo gewisse Fäden zu zerreissen, die man vielleicht hat" (Anwohnerin 47, beim Spazieren).

Gleichgesinnte Nutzungsmotive

Wie die Nutzungen des Äfenrains relativ einheitlich sind, so sind auch die genannten persönlichen Motivationen der Nutzenden erstaunlich gleichgesinnt. Aus den Gesprächen geht hervor, dass der Äfenrain aufgesucht wird um Ruhe zu finden und abzuschalten, die Aussicht und die Natur zu geniessen und für Fitness und Bewegung.
Nur wenig anders stellt sich die Motivation bei den Jugendlichen dar, sie nutzten den Äfenrain zwar in kleinen Gruppen, suchen aber ebenso die Abgeschiedenheit und Ruhe, sie wollen als Gruppe ungestört bleiben und suchen keinen Kontakt zu anderen Gruppen. Auch bei den Jugendlichen stellt die Aussicht auf die Bergen, die dominante Motivation dar, wenn sie in den Gesprächen als einzigen Veränderungswunsch, eine Hecke bei der Trotte erwähnen, die beim Liegen auf der Wiese, die Aussicht auf die schönen Bergen versperre.

Ein Ort sozialer Ordnung

Als ein wichtiges Merkmal der Nutzungen des Äfenrains kann festgehalten werden, dass er nicht rege genutzt wird. Während der Beobachtungen blieb er selbst bei schönem Wetter während längeren Zeitabschnitten von 15 bis 20 Minuten leer. Überraschende und/oder nicht vorgesehene Nutzungen waren keine zu beobachten, ebenso wenig besondere Nutzungskonzentrationen. Vielmehr kann von einem auffälligen Rhythmus der Nutzung gesprochen werden. Die Besuchenden spazieren entlang des Weges, setzen sich für einige Minuten auf eine Sitzbank, geniessen ruhig die Aussicht und laufen bald weiter. Sind die beiden Sitzbänke besetzt, bleiben viele Nutzenden ein paar Meter weiter stehen und geniessen stehend die Aussicht. Dass sich jemand auf eine bereits besetzte Sitzbank dazugesellte, war nie zu beobachten, einmal belegt, bleibt das Verweilen auf einer Sitzbank ein persönliches und kein soziales Erlebnis.

Für den Grossteil der Nutzenden ist der Äfenrain kein sozialer Treffpunkt. Auffallend viele Leute nutzen den Äfenrain alleine oder zu zweit. Niemand gibt an, am Äfenrain bekannte Leute zu treffen. Zwei Nutzende geben auf Nachfrage an, dass sie zwar gelegentlich bekannte Gesichter antreffen, auffallend sei auch, dass sich alle Leute grüssen, zu Gesprächen oder ähnlichem führe dies aber selten.

Für die Jugendlichen bildet der Äfenrain zwar einen sozialen Treffpunkt, verschiedene Freundeskreise treffen sich bei der Trotte, um gemeinsam zu grillen, Bier zu trinken, gelegentlich werde auch gekifft. Sie geniessen dabei die Ruhe und Abgeschiedenheit, welche, wie sie selber sagen an Orten wie der belebten Seepartie nicht finden. Die Jugendlichen nutzen den Äfenrain in festen, sich bekannten Gruppen und bleiben gerne unter sich.

Alltägliche Nutzung - nicht alltägliche Erfahrung
Wie aus den Gesprächen hervorgeht, lebt ein Grossteil der Nutzenden in unmittelbarer Nähe zum Äfenrain und nutzt den Äfenrain regelmässig. Es handelt sich dabei zumeist um routinierte Nutzungen, welche fest in den Alltag eingebunden sind. Der Äfenrain wird von den angetroffenen Familien in die gewohnten Spazierrouten integriert, einige Frauen spazieren oder joggen stets zur gleichen Zeit, wenn die Kinder in der Schule sind oder abends gleich nach dem Abendessen durch den Äfenrain, viele der Pensionäre nutzen ihn regelmässig um die gleiche Zeit für ihre tägliche Bewegung. Die Nutzung des Äfenrains folgt in diesem Sinne alltäglichen Routinen und persönlichen Nutzungsintervallen, es werden Zeitfenster im Alltag genutzt, aber nicht extra für die Nutzung des Äfenrains geschaffen. Unterstützt wird diese Annahme von der Beobachtung, dass die meisten Spaziergänger/innen in leichten Freizeitschuhen oder gar offenen Sandalen und ohne Taschen, Jacken, Rucksäcke unterwegs sind. Der Äfenrain stellt in diesem Sinne keinen Ausflugsort dar. Wer zum Äfenrain kommt, kennt den Äfenrain und sucht seine besonderen Qualitäten.

Zentrale Raumqualitäten

Zusammenfassend kann als zentrale Raumqualität des Äfenrains das spezifische Zusammenspiel der bereits aufgezählten sozialräumlichen Aspekte betrachtet werden. Es schafft eine Atmosphäre der Einheitlichkeit und so die Voraussetzung für ein Erleben des Äfenrains als Ort der Ruhe, Ordnung und Intimität. Nutzungen, Motivationen und Wahrnehmungen sind sehr einheitlich und korrespondieren mit der Einheitlichkeit der räumlichen Strukturen. Das Zusammenspiel von räumlicher Nähe zum Wohnort der Nutzenden, die eine routinierte, alltägliche Nutzung zulässt, der herausragenden Aussicht auf ein Landschaftsbild, welches als reine und zweckfreie Natur gelesen wird und der deutlich geordneten und rhythmisierten Nutzungsgewohnheiten schafft offensichtlich eine sehr persönliche und vertrauensvolle Atmosphäre, welche in unruhigen, schwerlesbaren, multifunktionalen Freiräumen nicht entstehen kann. Es ist diese besondere Qualität des Äfenrains die ein Erleben als Ort der Ruhe erlaubt oder wie eine Passantin erzählt, als ein sich in die Natur fallen lassen.

„Wenn man irgendwie aus dem Stress heraus dort hinauf kommt, dann kann man dort hinauf hocken und dann einfach einmal in die Natur hinein ‚gheie' - auf Deutsch gesagt. Einfach hinein ‚gheie'. Und dann wird man plötzlich merken, dass man gewisse Sachen einfach los wird oder es wird nicht mehr so wichtig" (Anwohnerin, 63 beim Spazieren).

Insofern stellt der Äfenrain für die Nutzenden keinen schlichten Durchgangsort dar, es handelt sich nicht um eine Spazier- oder Joggingroute mit welcher verschieden andere Orte verknüpft werden, sondern um einen bewusst aufgesuchten Ort mit einer persönlichen Bedeutung für die Nutzenden.

6.2 Sozialräumliche Untersuchung Seepartie

Abbildung 60: Seepartie, Rapperswil-Jona

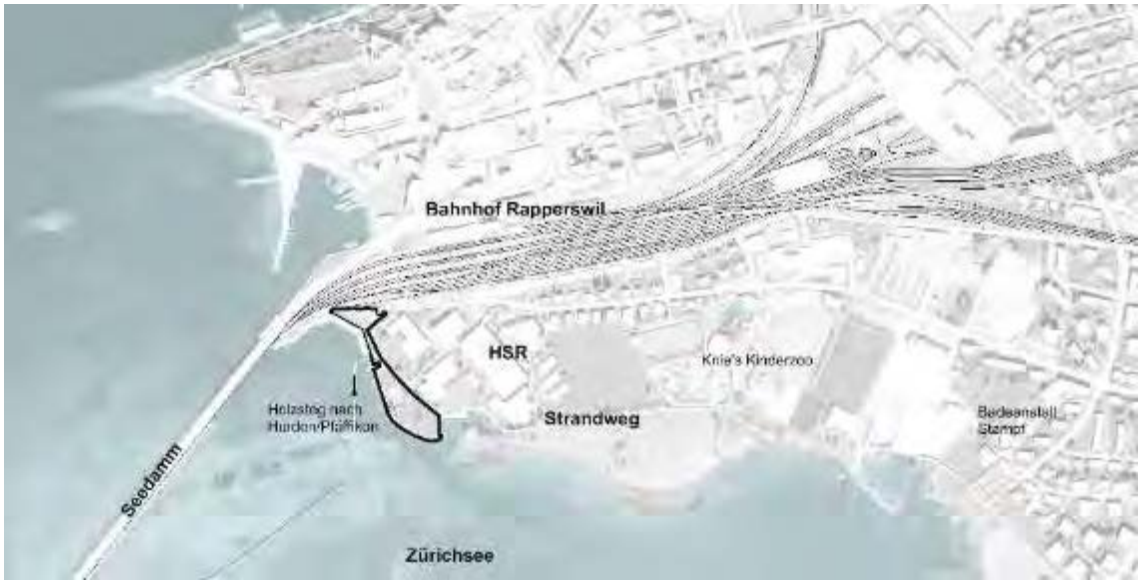


Abbildung 61: Lageplan Seepartie Rapperswil-Jona (schwarz umrandet), o.M., genordet, Luftbild swisstopo

6.2.1 Ortsprofil Seepartie

In exponierter Lage am Zürichsee gelegen, erstreckt sich die Seepartie vom nördlich gelegenen Bahnhof Rapperswil, über einen modernen, grosszügigen Spielplatz, einen kleinen Bootshafen, einen repräsentativen Holzsteg, der eine Fussverbindung nach Pfäffikon auf der gegenüberliegenden Seeseite schafft, bis hin zu einem Kiosk mit Aussensitzplätzen. Im Zentrum der Seepartie befinden sich mit der Liegewiese und einem Beachvolleyfeld grossflächige Erholungsangebote, sowie mit Bänken und Betonstufen hin zum Wasser, verschiedene Sitz- und Aufenthaltsbereiche. Die Anlage endet im Süden bei einer natürlich verwachsenen Halbinsel mit einigen Bootsanlegestellen, dahinter beginnt der Strandweg entlang des Zürichsees, der den Kinderzoo Rapperswil, den Campingplatz und die Badeanstalt Stampf passiert und einen Teil des Wanderwegnetzes des unteren Zürichsees bildet. In dieser Vielfalt bietet die Seepartie Rapperswil ihren Gästen ein breites Aufenthalts- und Erlebnisangebot.

Die Seepartie wird von einem breiten, geraden Gehweg in voller Länge durchquert, der ihr trotz der vielen unterschiedlichen Bereiche und Nischen einen offenen Charakter verleiht und den Besuchenden eine gute und schnelle Übersicht erlaubt. Die Anordnung ihrer baulichen Elemente ist auf den See und die dahinterliegende Berglandschaft ausgerichtet. Die mächtigen Gebäude der Hochschule Rapperswil (HSR) bilden eine klare Raumkante, gemeinsam mit dem Bahndamm im Norden grenzen sie die Seepartie vom übrigen Siedlungsgebiet ab und verleihen ihr ihren ruhigen, abgesonderten Charakter.

Offen angelegt und repräsentativ auf den See und die malerische Landschaft ausgerichtet, sucht die Seepartie mit ihren klaren Sichtachsen nach Eleganz und Übersichtlichkeit. Metallene Designlaternen und schlichte Sitzelemente aus Beton säumen den Weg, kleine Boote sind dem Ufer entlang verteilt, ein schmaler, moderner Holzsteg verbindet die Seepromenade mit der vorgelagerten Insel. Die verarbeiteten Materialien sind ausgesucht, die Rasenflächen gepflegt, Abfalleimer aus Chromstahl sammeln unauffällig den Abfall. Nur ein einzelner, grosser, schwarzer Plastikmülleimer steht mitten auf der Wiese und bildet den Gegensatz zur wohlorchestrierten Ordnung der Seepartie, zu welcher sich die sehr unterschiedlichen Bereiche (Spielplatz, Uferweg, Kiosk, grosse Wiese, Beachvolleyfeld, Badesteg, Naturhafen und Inselchen) zusammenfügen.

Der Bereich des Uferwegs ist geprägt von einem schmalen Uferweg mit regelmässig angeordneten Sitzbänken und einer vorgelagerten Betonstufe, die mit Blick auf den See zum Verweilen einladen. Dahinter erstreckt sich eine grosse Wiese mit Beachvolleyfeld, einer Skulptur und einem Gartenschach, in ihrer Mitte schaffen alte, grosse und gut gepflegte Bäume einen beliebten Schattenplatz. Geht man den Uferweg weiter, kommt man an einem hölzernen Badesteg und einem kleinen Naturhafen vorbei, dahinter liegt die kleine verwachsene Halbinsel, die den einzigen Nischenplatz der Seepartie bildet.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofs gelegen und eingebunden in ein überregionales Netz von Spazier- und Wanderrouten statten in den Sommermonaten viele Ausflugsgruppen unterschiedlichen Alters und viele Schulklassen der Seepartie einen Besuch ab. Es finden sich spielende Kinder und wandernde Senior/innen ein, auf dem Kies vor dem Kinderspielplatz stauen sich an warmen Tagen die Kinderwagen. Die vielen Schulklassen legen ihre Rücksäcke zu den Bäumen und geniessen sichtlich das Spiel auf der Wiese. Der Bereich des Spielplatzes ist mit Hecken unauffällig markiert, die spielenden Kinder verlassen den Spielplatz kaum und

niemand dringt ohne Bezug in ihr Schutzgebiet ein. Kinderspielplätze scheinen, solange von Kindern benutzt, respektiert zu sein. Auch die anderen Bereiche der Seepartie folgen den vorgesehenen Nutzungen. Auf der Wiese sonnen sich Badegäste, Arbeitende geniessen eine Ruhepause. Auf dem Gehweg schlendern Spaziergänger/innen und Wandergruppen, Sportbegeisterte unterschiedlicher Leistungsstärke joggen vorbei, die Sitzbänke sind besetzt mit Leuten, die lesen oder über den See blicken. Rasten, baden, lesen, essen, spielen, joggen – niemand scheint hier zufällig zu sein, alle wissen, was sie zu tun belieben. Auffällig viele Liebespaare schlendern über den Weg, bleiben stehen und gehen bald weiter.

Beliebt ist an der Seepromenade der Konsum von mitgebrachtem Essen und Getränken, Familien picknicken im Schatten der Bäume und nach Schulschluss strömen biertrinkende Studierende zuvorderst an den See. Eine Hand an der Dose, die andere in der Hosentasche stehen sie in kleinen Gruppen beisammen und schwatzen. Die Nähe zu den Lebensmittelläden beim Bahnhof gibt diesen Nutzungen ihre Gültigkeit. Bei den Abfalleimern sammeln sich abends Pizzaschachteln und leere Bierdosen, am nächsten Morgen empfängt die Seepartie sauber und gepflegt ihre neuen Besucher/innen. An der Seepartie folgt die Nutzung der vorgesehenen Ordnung der Bereiche, Nutzungskonflikte bleiben die Ausnahme.

6.2.2 Ortspezifische sozialräumliche Aspekte und Qualitäten

Eckwerte zu den fokussierten Beobachtungen und Gesprächen

Für die vertieften Beobachtungen an der Seepartie wurden drei Untersuchungszeiträume angewandt. Die erste Beobachtung fand an einem Sonntag, den 12.April 2015 mit bedeckter Bewölkung, aber ohne Regenschauer statt. Die Beobachtung wurde um 13.00 Uhr für eine Stunde durchgeführt, danach um 15.00 Uhr für eine Stunde in der Nähe des Aufenthaltsbereiches am Flussufer. Die Beobachtung am Flussufer wurde dann bei gleicher Witterung am Montag, den 13. April 2015 um 9.00 Uhr für eine Stunde noch einmal durchgeführt. Alle Untersuchungen waren darauf angelegt, ohne soziale Beeinflussung durch den Beobachtenden durchgeführt zu werden, was aufgrund der vielen Personen und deren ständiger Wechsel, sowie der Grösse des Ortes sehr gut möglich war.

Hauptnutzungen und Nutzende

Die Seepartie wird von den unterschiedlichsten Personengruppen, jeglichen Alters, Herkunft und Schichtung benutzt. Dennoch kann eine Untergliederung vorgenommen werden, nämlich die nach Touristen, insbesondere Schulklassen und Ausflugsgruppen sowie Einheimischen. Besonders bei warmen, schönen Wetter halten sich sehr viele Personen im Bereich der Seepartie auf.

Der Ort wird von Kindern und Familien genutzt, welche häufig auch auf dem Spielplatz anzutreffen sind sowie von Leuten, die auf der Wiese spielen bzw. sich sonnen. Auch sehr viele Personen, die ihren Hund ausführen sind anzutreffen. Somit wird der Ort einerseits als Aufenthalts- und Verweilraum genutzt, er dient aber auch als Durchgangsort zu den angrenzenden verschiedenen Attraktionen, wie dem Kinderzoo, die Altstadt oder die Schiffsanlegestelle. An warmen Sommertagen ist die angrenzende Wiese gefüllt mit sich sonnenden Menschen. Auffällig ist auch, dass an einem normalen Wochentag vormittags über 50 Personen gezählt werden können, die sich im Bereich der Seepartie aufhalten oder diesen

Bereich kreuzen. Diese Zahl kann jedoch stark nach oben variieren, vor allem, wenn in den umliegenden Bereichen Veranstaltungen stattfinden.

Vor allem am Vormittag fällt die starke Nutzung durch Einheimische auf. So sind immer wieder Kindergartengruppen anzutreffen. Eine Kindergärtnerin sagt, dass sie „die Flora und Fauna in Seenähe näher in Augenschein nehmen“. Daneben gibt es aber auch Menschen, die mit ihren Kindern und Hunden spazieren gehen und, nach eigenen Aussagen, „die morgendliche Ruhe und das schöne Panorama sowie die gute Luft geniessen“. Erwähnt werden auch immer wieder die einerseits schattigen Plätze mit den Baumbeständen an der Promenade und die freigehaltenen Plätze, die in ihrer Abwechslung gerade als „sehr wertvoll“ für den entsprechenden Abschnitt erwähnt werden.

Sozialräumliche Aspekte

Somit erfüllt die Seepartie zunächst zwei Hauptaufgaben: Sie ist Verteiler zwischen den Attraktionen der Gemeinde Rapperswil-Jona und kanalisiert die entsprechenden Personen, die sich durch die Seepartie hinweg orientieren. Gleichzeitig ist es aber auch ein Aufenthaltsort, wobei hier die Nutzungen je nach Generation deutlich unterscheiden. So werden die breiten Sitzstufen in der Nähe der Schiffsanlegestelle vor allem von jüngeren Menschen genutzt, während die Sitzbänke eher im Beschlag der älteren Nutzenden der Seepartie sind. Eine weitere Hauptnutzung, welche vor Ort festzustellen ist, ist das Spazieren mit Hunden. So sind immer wieder Personen mit ihren Tieren zu beobachten. Die Hunde sind in den meisten Fällen angeleint. Dabei wird dem Weg entlang des Ufers gefolgt.

Ein Interview gibt darüber Aufschluss, dass der Platz abends vor allem von flanierenden Personen genutzt wird, die dort entlangspazieren und „die schöne Landschaft“ einerseits, aber auch das „Sehen und Gesehen werden“ geniessen. Als wichtig werden dabei noch ein in der Nähe installiertes Schachbrett und Boulefeld bezeichnet zu welchen sich die Menschen gern hinbegeben, sich dort aufhalten und entweder selbst spielen oder den Spielenden zuschauen. Insofern sind die vorgehaltenen baulichen Infrastrukturen an der Seepartie geschätzt und werden auch rege genutzt.

Zusammenfassend fällt auf, dass die Seepartie zu jeder Wochen- und Tageszeit intensiv genutzt wird. Je nach Tageszeit halten sich unterschiedliche Nutzergruppen im Bereich der Seepartie auf. Am Morgen sind dort Kindergartengruppen und Personen mit ihren Hunden, am Nachmittag dann eher Touristen. Dennoch mischen sich Einheimische und Touristen untereinander, so dass es einem nicht leicht gelingt, die unterschiedlichen Nutzungsinteressen auf Anhieb zu erkennen.

Zentrale Raumqualitäten

Auffällig aus sozialer Sicht ist, dass die Raumqualitäten der Seepartie je nach Nutzergruppe sehr stark unterschiedlich gewichtet werden. Auffallend sind jedoch folgende Raumqualitäten: Eine hervorstechende Raumqualität dieses Ortes ist die Fähigkeit intergenerationeller Ansprüche der Nutzenden zu erfüllen. So finden Kinder, Erwachsene und ältere Menschen an diesem Ort gleichsam Nutzungsmöglichkeiten zur Freizeitgestaltung. So kann man beobachten, wie ältere Personen vor allem die bereitgestellten Bänke benutzen, Jugendliche hingegen Sitzstufen benutzen oder die Liegewiese. Neben dieser Aufenthaltsqualität werden in der Befragung aber auch immer wieder Ziele ausserhalb der Seepartie benannt. So nutzt ein

Rentnerehepaar den Weg entlang der Seepartie „um schön in die Altstadt zu kommen.“ Eine Familie möchte nach kurzem Verweilen auf den Spielplatz „den Nachmittag im Kinderzoo verbringen“

Eine zusätzliche Raumqualität, die sich aufgrund der zeitlichen Nutzung des Raumes Seepartie ergibt, ist die zeitliche Abfolge der Nutzungen und der damit sich über den Tag ändernden Nutzergruppen. Zwar finden immer wieder Durchmischungen verschiedenster Nutzergruppen statt, dennoch kann man ganz deutlich über den Tag hinweg eine zeitlich-soziale Nutzungsstruktur erkennen, welche sich durch die Befragungen bestätigt: am Morgen die Einheimischen auf einen Spaziergang mit ihren Kindern oder Hunden, am Nachmittag dann eher die Touristen, am Abend eher wieder die Einheimischen in der Funktion des Flaneurs, zum Sehen und Gesehen werden.

Fasst man die Raumqualitäten für die Seepartie somit zusammen, so sind zu nennen: Die intergenerationelle Nutzung, die sich aber aufgrund der vorhandenen Infrastrukturen im Bereich der Seepartie aufteilt und trennt. Es ist die Qualität als Aufenthalts- und Verteilerort zu den Attraktionen Rapperswil-Jonas zu nennen. Schliesslich die zeitliche Nutzungsdurchmischung.

Exkurs Nutzer/ innen-Porträt

Zum Interview treffe ich Herrn L. direkt beim Beachvolleyfeld an der Seepartie in Rapperswil. Ich hatte die Seepartie bereits an zwei Tagen besucht um den passenden Interviewpartner zu finden. Es ist Mittagszeit bei ca. 15 Grad an einem dieser schönen Herbsttage, an welchen sich die Sonne nochmals zeigt, den Himmel in klares Blau eintaucht und unwiderrufbar den nahenden Winter ankündigt. Die Bäume glänzen in goldbraunen Herbstfarben, vom See her weht ein leichter, kühler Wind. An den Eingängen der Hochschule haben sich Gruppen von Studierenden gebildet, sie stehen herum und schwatzen miteinander. Es sind mehrheitlich junge Männer in den Zwanzigern, sie tragen Bart, markante Brillen, Jeans und Kapuzenpulli.

Herr L. fällt mir auf, weil er alleine auf dem Betonabsatz sitzt, der Wiese und dem Geschehen den Rücken kehrt und gedankenversunken über den See blickt. Er isst ein Sandwich, neben sich einen Helm und eine schwere Motorradjacke. Er komme bei schönem Wetter mehrmals wöchentlich zur Seepartie um Beachvolleyball zu spielen, erzählt er mir, manchmal schwimme er auch im See und falls niemand da sei, geniesse er schlicht die Ruhe. Er arbeite viel, sein Job sei stressig, er sitze den ganzen Tag am Schreibtisch, da brauche er mittags eine längere Pause um sich zu bewegen, die Seepartie sei gut um abzuschalten.

Herr L. ist zweiunddreissig Jahre alt lebt seit zwei Jahren in Stäfa, vorher hatte er mehrere Jahre in Neuseeland gelebt. Er lebt getrennt von seiner Frau und hat zwei Kinder, die er jedes zweite Wochenende hütet und arbeitet als Elektroniker in der Nähe von Stäfa. Die Seepartie habe er vor zwei Jahren wiederentdeckt, er sei schon als Jugendlicher regelmässig hier gewesen, es sei eines der ersten Beachvolleyfelder in der Region gewesen. Nun komme er regelmässig her, die Leute seien angenehm, die Atmosphäre ebenso. Herrn L. meint die Seepartie habe für ihn im Alltag eine grosse Bedeutung, hier geht er seiner Passion nach, hier könne er ausruhen und entspannen.

Im Gespräch hebt Herr L. zuerst seinem Arbeitsort Bubikon hervor, da habe „es natürlich nicht wirklich ein Gewässer in der Nähe, (...) darum lohnt sich für mich der Weg, mit dem "Töff" ist es 10 bis 15 Minuten.“ Herrn L fährt in den Sommermonaten zwei bis drei Mal die Woche zur Seepartie, dabei sind ihm der See und das Beachvolleyfeld wichtig, ebenso wie die Erreichbarkeit der Seepartie. Mit seinem Motorrad kann er zur Rückseite der Seepartie fahren, also nur wenige Meter vom Spielfeld entfernt, so lässt sich der Besuch der Seepartie gut in seinen Arbeitsalltag integrieren.

Die Motivation findet Herrn L. in seinem Bedürfnis kurz vom Stress des Arbeitsalltages abzuschalten und sich zu regenerieren. „Wenn jemand am Sand ist, lohnt sich das, weil ich einfach meinen Kopf lüften kann vom ziemlich stressigen Arbeitsalltag (...), wenn ich über den Mittag Sport machen kann, ist das für mich halt ja, gut genutzte Zeit, das macht auch meinen Arbeitsalltag dementsprechend besser, also auch die "Work-Life-Balance" ist dann viel besser.“

Nutzen tut Herr L. ausschliesslich das Spielfeld und für eine kurze Abkühlung den See. Nur manchmal, wenn niemand „im Sand“ sei, setze er sich auf die Bank im Schatten des Baumes und warte ob vielleicht jemand zum Spielen auftauche. Das Beachvolleyfeld stellt dabei keinen sozialen Treffpunkt dar, bei welchem er Freunde und Bekannte trifft, vielmehr stellt die kurze Zeitspanne des Beachvolleyspiels für Herrn L. einen persönlichen Freiheitsraum dar, darauf angesprochen meint er: „Es ist auch egal, einmal alleine zu sein (...) das brauche ich auch nicht unbedingt, das hier immer die gleichen Leute zusammen sind“. Dass sich trotzdem regelmässig genügend Leute zum Spiel treffen, wird durch die Studierenden der Hochschule Rapperswil organisiert. „Die haben einfach einen Chat, die schreiben rein, wenn sie spielen und wann sie nicht spielen“.

Angesprochen auf die räumlichen Veränderungen der Seepartie seit seinen ersten Besuchen in seiner Jugend, erinnert sich Herr L. nur schwach an die Seepartie, das Beachvolleyfeld aber bleibt ihm deutlich in Erinnerung, was die grosse Bedeutung für ihn auszeichnet: „Ich habe es fast gleich in Erinnerung, also, dort hinten den Spielplatz hat es noch nicht gegeben, aber alles andere, die Wiese, hat's eigentlich alles schon gegeben. Also, die Brücke haben sie dort glaube ich neu gebaut. Aber sonst ist es wirklich unverändert schön. Ja, und eben das Feld ist halt dazumal wirklich etwas gewesen, was es noch nicht so gegeben hat, oder. Oder was man noch nicht so gekannt hat. Oder ich zumindest nicht. Und das ist eigentlich auch der Hauptgrund gewesen, weshalb ich hierhergekommen bin. Wegen dem Sand und dem Netz.“ Seine Wahrnehmung und Beurteilung der Seepartie bleibt deutlich an seine spezifische Nutzung als Beachvolleyspieler gebunden. Er verknüpft sie auch mit bedeutsamen, persönlichen und biografischen Momenten aus seinem Leben, wenn er von seiner Heirat in Neuseeland, dem Umzug in die Schweiz nach einigen Jahren und der darauffolgenden Trennung erzählt. „Ich brauche eigentlich einen Sport als Ausgleich (...) Ich bin dann mit einer Neuseeländerin nach Neuseeland gezogen, habe dort geheiratet, Kinder gehabt, und bin dann vor drei Jahren wieder zurückgekommen. Ja, und dann haben wir uns getrennt, ziemlich kurz darauf, und dann habe ich eigentlich auch wieder Zeit gefunden, zum Sport machen, ja, wieder angefangen regelmässig etwas zu machen, und eben, Beach-Volleyball ist wichtig.“

Das Beachvolleyfeld sei auch im Vergleich mit anderen Feldern sehr gut. Er betont den zur Verfügung stehenden Platz und die Qualität des Sandes. Praktisch sei auch die grosse Kiste, die neben dem Spielfeld steht, da können die Spielenden ihre persönlichen Gegenstände deponieren. Er habe zwar keinen Schlüssel für die Kiste, „aber einfach diejenigen, die jeweils regelmässig hier spielen, haben einen Schlüssel und es hat Bälle und Rechen und einfach all das Zeugs, was es braucht drin."

Veränderungswünsche für die Seepartie hat Herrn L. keine, er ist mit dem Angebot zufrieden. „Ich wüsste jetzt nicht, was man jetzt noch könnte hierher tun, um es zu verbessern. Ich meine, es hat auch Schatten, es hat etwas zu essen, WC hat's. Ja, es kommt mir jetzt wirklich nichts in den Sinn." Später im Gespräch äussert Herr L. zögerlich doch noch an einen Wunsch: „Es hat wirklich alles, was es braucht, habe ich das Gefühl. Eine Dusche wäre vielleicht nicht schlecht, also, das hat es nicht."

Auf die Stimmung und Atmosphäre der Seepartie angesprochen zögert Herr L. hingegen nicht lange und meint, die Stimmung sei „während des Tages sehr gemütlich. Also sie kommen einfach alle hierhin "Zmittag essen" und geniessen eigentlich die schöne Umgebung, oder, und die Kinder sind oft hier vom Zoo, oder wenn sie da ein "Schulreisli" haben oder weiss ich was." Konflikte oder Streitereien habe er nie beobachtet, „es gibt nie irgendwie böses Blut oder irgendwie weiss ich was (...), also ich habe noch nie jemanden gesehen, der schlecht drauf ist hier. Es sind eigentlich alle immer happy und zufrieden." Er komme immer alleine zur Seepartie und kenne die Meinung der anderen Leute nicht, er habe aber das Gefühl, dass auch die anderen Besuchenden die Seepartie geniessen. „Ja also, ich gehe nicht gross wegen den anderen Leuten (...), was ich merke ist, dass eigentlich alle zufrieden sind hier." Abschliessend nennt Herr L. nochmals die schattenspendenden Bäume und die gesamte Idylle der Seepartie. „Ja, halt einfach die Idylle vom Ganzen, vom ganzen Ort. Vom Schloss, vom See und alles."

6.3 Sozialräumliche Untersuchung Limmatuferweg

Abbildung 62: Limmatuferweg, Schlieren

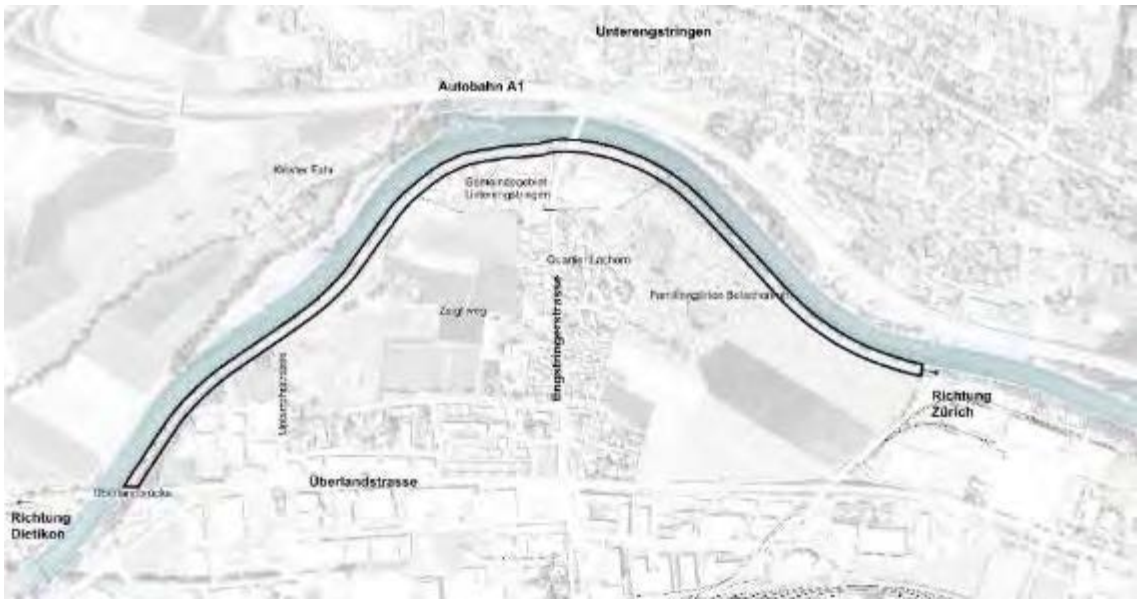


Abbildung 63: Lageplan Limmatuferweg Schlieren (schwarz umrandet), o.M., genordet, Luftbild swisstopo

6.3.1 Ortsprofil Limmatuferweg

Der Limmatuferweg ist ein Landschaftsraum, der nördlich an das Stadtgebiet von Schlieren grenzt und südlich an die Gemeinde Unterengstringen anschliesst und von der Autobahn A1 umrahmt wird. Seine Ausdehnung erstreckt sich entlang der dicht befahrenen Engstringerstrasse, umfasst in östlicher Richtung ein grosses Familiengartenareal sowie das Lachernquartier und wird westwärts von der Überlandbrücke traversiert. Als zentrales Element dieses Naherholungsgebiets strömt die Limmat durch diesen Landschaftsraum und eröffnet den Erholungssuchenden vielfältige Begegnungsmöglichkeiten mit dem Wasser. Beidseits der Limmat finden sich im Limmatuferweg zwei Uferwege, die miteinander über den Brückengang zu einem Rundweg verbunden sind. Die Fuss- und Velowege sind eingebettet in die umliegende Kulturlandschaft, verfügen über zugängliche Uferböschungen, die an manchen Stellen von Bäumen gesäumt werden und bieten einen 360° Rundblick auf die landschaftliche Umgebung.

Der breite Uferweg entlang der Limmat wird in Schlieren hauptsächlich von Menschen in Bewegung genutzt. Spazierende mit oder ohne Hund, Familien mit Kindern, Velofahrende, Joggende und Nordic Walkende prägen den Raum mit ihren unterschiedlichen Fortbewegungstempi. Ihr Aufenthaltsradius beschränkt sich dabei überwiegend auf den gerade angelegten Limmatweg und wird gelegentlich ausgeweitet auf die begrünte Uferzone. Am südlichen Wegrand nahe am Wasser befinden sich in regelmässigem Abstand Sitzbänke, die einen ungetrübten Ausblick auf die fliessende Limmat und die gegenüberliegende Uferseite sicherstellen. Zudem gewähren einzelne Nischenplätze dank umrankendem Gebüsch eine gewisse Intimität und Sichtschutz im Aufenthalt in Flussnähe. Nördlich des Wegs eröffnen landwirtschaftlich kultivierte sowie brachliegende Felder den Blick in die Weite und lassen die Siedlungsstrukturen des Quartiers Schlieren West erkennen.

Mit Fokus auf räumliche Strukturen entlang des nördlichen Limmatwegs im Abschnitt zwischen der Engstringer- und der Überlandstrasse sind in unmittelbarer Nähe zur Engstringerbrücke ein Parkplatz und eine Aussichtsplattform angesiedelt. Der kleine Parkplatz wird dabei als Zufahrtsmöglichkeit und Ausgangspunkt für einen Hundespaziergang in Richtung Zürich oder Unterengstringen in Anspruch genommen. Die Aussichtsplattform wird gelegentlich von Joggenden genutzt, welche dort ihre Dehnübungen verrichten oder dient Jugendlichen als Ort zum gemeinsamen Hängen.

Unweit der Aussichtsplattform befindet sich unterhalb der Wegböschung eine Halbinsel mit grossen Steinblöcken, welche bisweilen von Hundehalter/innen während eines Spaziergangs aufgesucht wird, um den Hunden einen Bade- und Spielstopp zu ermöglichen. Die Feuerstellen verleihen zudem den Eindruck, dass sie hie und da genutzt werden und sich gemütliche Runden darum herum versammeln. Zwei Bänke, die auf der nahegelegenen Ausbuchtung zur Halbinsel eingefügt sind, dienen einem Zwischenhalt mit schöner Aussicht auf die Limmat. Als ausgeprägte atmosphärische Komponente ist bei diesem Standort eine kontinuierliche Geräuschkulisse zu vernehmen, wobei sich anhaltendes Verkehrsrauschen mit dem lauten Gurgeln der Limmat vermengt.

Auf halber Strecke zur Überlandstrasse führt der Zelgliweg zum Limmatweg und fungiert als Verbindungsmöglichkeit zum nördlichen Siedlungsrand von Schlieren. An Wochenenden operiert an dieser Stelle ein Fährdienst, mit dem zum Kloster Fahr und seiner Anlage mit einem Restaurant und Bauernhof übergesetzt werden kann. Kurz nach der Unterrohrstrasse als

weiterer Verbindungsstrecke zum Quartier befindet sich abgeschirmt durch Hecken und kaum auffindbar ein Spielplatz. Ausgestattet mit einem Pingpong-Tisch, einer Rutschbahn, Schaukeln sowie einem Brunnen macht er trotz dieser Infrastruktur einen verlassenen Eindruck. Im Hintergrund deuten Fussball- und Tennisplätze die Grenze des Naherholungsgebiets an und lassen den Limmatuferweg erneut mit dem Siedlungsgebiet in Berührung kommen.

6.3.2 Ortspezifische sozialräumliche Aspekte und Qualitäten

Eckwerte zu den fokussierten Beobachtungen und Gesprächen

Für die vertieften Beobachtungen am Limmatbogen wurden drei Untersuchungszeiträume an zwei Untersuchungsorten angewandt. Die erste Beobachtung fand an einem Sonntag, den 12. April 2015 mit bedeckter Bewölkung, aber ohne Regenschauer statt. Die Beobachtung wurde um 13.00 Uhr für eine Stunde in der Nähe des Park Lacher durchgeführt, danach um 15.00 Uhr für eine Stunde in der Nähe der Aussichtsplattform des nördlichen Limmatweges. Die Beobachtung am Flussufer wurde dann bei gleicher Witterung am Montag, den 13. April 2015 um 9.00 Uhr für eine Stunde noch einmal durchgeführt. Alle Untersuchungen waren darauf angelegt, ohne soziale Beeinflussung durchgeführt zu werden, was sich jedoch, infolge weniger Aufenthalter, manchmal als schwierig erwies, besonders, da auf eine verdeckte Beobachtung verzichtet werden sollte.

Hauptnutzungen und Nutzende

Auffällig ist, dass im gesamten Untersuchungsgebiet des Limmatbogens vor allem Familien mit Kindern, ältere Personen und Menschen mit ihren Hunden unterwegs waren. Neben vereinzelt auftauchenden Sportlern und Kindergartengruppen, waren dies die drei Hauptgruppen der Nutzenden im Beobachtungszeitraum.

Der Situation und Lage entsprechend, sind vor allem Nutzungen zur Entspannung und zum Verweilen zu beobachten. Vor allem am Wochenende fällt die vielfältige Nutzung der Aussichtsplattform am Flussufer auf. So halten sich dort Familien nicht nur mit Ihren Kindern auf, sondern auch zusammen mit älteren Verwandten. Die Kinder nutzen die Nähe zum Wasser und versuchen sich diesem immer wieder zu nähern, was von den Eltern zumeist durch Zurückrufen quittiert wird. Die Eltern unterhalten sich auf der Aussichtsplattform mit den Grosseltern, schauen auf die Kinder und haben teilweise Proviant mitgebracht. Manche Familien richten sich auch mit einer Decke für eine Art Picknick und einen längeren Aufenthalt ein.

Die Aussichtsplattform des Limmatbogens kann somit als eigentliches Ziel oder als Zwischenetappe auf dem sonntäglichen Spaziergang verstanden werden, wobei die Aufenthaltszeiten zumeist 20 bis 45 Minuten nicht überschreiten. Fragt man Personen aus der Nutzergruppe der Familien nach ihrer Motivation zur Nutzung des Limmatbogens, fällt auf, dass ihr Besuch eine sonntägliche Routine ist, an welchen der Ort genutzt wird um die unterschiedlichen intergenerationellen Ansprüche der einzelnen Teilnehmenden zu befriedigen. So kommen die „Grosseltern einmal an die Luft“, die Kinder „können in der Natur spielen“ und die Eltern führen ihren „Sonntagsspaziergang“ durch.

Eine weitere Hauptnutzung, welche vor Ort festzustellen ist, ist das Spazieren mit Hunden. So sind immer wieder Personen mit ihren Tieren zu beobachten. Die Hunde sind in den meisten

Fällen nicht angeleint und rennen ihren Besitzern voraus. Dabei wird dem Weg entlang des Wasserverlaufs gefolgt. Ein Aufenthalt kann hier nicht festgestellt werden, einzig kurzes Stehenbleiben, wenn das Tier verweilt oder entsprechend eine Notdurft verrichten muss. Auffallend ist, dass die Hundebesitzenden sich an die Vorschriften halten und die entsprechenden Ausscheidungen ihrer Tiere aufnehmen und entsorgen. Befragt man die Hundebesitzenden, so fällt auf, dass diese zumeist mit dem Auto anreisen. Meistens sind es Bewohner aus den umliegenden Gemeinden, welche die Schönheit der Gegend („Grün, Wasser“) sehr schätzen und diesen Ort bewusst aufsuchen, einerseits aufgrund seiner Grösse, andererseits aufgrund der genannten Schönheiten.

Die dritte Hauptgruppe von Nutzenden sind ältere Personen die zumeist zu zweit den Limmatbogen aufsuchen. Sie bewegen sich meist langsam und dem Flussverlauf entsprechend dem Ufer entlang und nutzen die wenigen Aufenthaltsmöglichkeiten für ein kurzes Verweilen, um schon bald den Spaziergang fortzusetzen. Bei den Befragungen scheint auf, dass diese Personen zumeist im näheren Umfeld des Limmatbogens leben und den Ort, je nach Konstitution, mittels öffentlicher Verkehrsmittel oder zu Fuss erreichen. Der Limmatbogen ist dabei auch in Alltagsroutinen eingebettet. So wird der Spaziergang zumeist immer in der gleichen Form durchgeführt, immer zur gleichen Zeit und auch an diversen Wochentagen, unabhängig von anderen Einflüssen wie zum Beispiel der Witterung, wie die Befragungen ergeben.

Sozialräumliche Aspekte

Bei der Einordnung der Gruppen nach ihrem Wohnort fällt auf, dass alle befragten Personen mehrheitlich aus der Gemeinde Schlieren kommen. Einzig bei den Personen mit Hunden stellt sich heraus, dass diese aus weiter entfernt liegenden Gemeinden kommen und zur Anreise das Auto nutzen. Zur Gruppe der Nachbarn können auch eine beobachtete Kindergartengruppe und die Joggenden gezählt werden. Die Kindergartengruppe hat den Ausflug gewählt, „damit sich die Kinder austoben können“, gleichzeitig aber auch „die Natur kennenlernen“. Die Joggenden betonen ebenfalls den Natureffekt und zusätzlich noch den Aspekt der „Einsamkeit“ bzw. „Ungestörtheit“.

Zusammenfassend ist auffallend, dass der Limmatbogen intensiv vor allem am Wochenende genutzt wird, bei der werktäglichen Untersuchung jedoch recht verwaist und leer ist. Dabei sind jedoch Spuren einer vortäglichen oder -nächtlichen Nutzung zu erkennen. Der Aufenthaltsplatz zeigt sich am Montagmorgen als teilweise verschmutzt mit ein paar Bierflaschen und Zigarettenstümmeln, was eine entsprechende Nutzung am Vorabend erkennen lässt. Trotz der grossen Unterschiede in der Anzahl Nutzungen zwischen dem Wochenende und wochentags, entsteht nie der Eindruck einer Überfüllung des Ortes oder einer grossen Ansammlung von Menschen, die sich gegenseitig beeinflussen würden. So entstehen auch keine beobachtbaren Nutzungskonflikte zwischen den verschiedenen Anspruchsgruppen. Doch aus anderen Hinweisen der Befragten im Stadtpark wird deutlich, dass es auf dem Limmatuferweg zu Konflikten zwischen Hunden und Fahrradfahrenden kommt.

Um die Beobachtungen zu vervollständigen und um einen ganzheitlichen Blick auf den Limmatbogen zu bekommen, wurde auch der Park Lacher in der Nähe des Limmatuferweges untersucht. Auffallend ist ebenfalls seine Leere, die hier aber eher eine Atmosphäre von „Einsamkeit und Verlassenheit“ entstehen lässt, wie es eine befragte Person wiedergibt. Da sich

niemand in diesem Park aufhält und die Passanten vorbeilaufen, werden kurzfristig auch den Park passierende Personen befragt. Diese antworten auf die Frage, warum sie den Park nicht nutzen, dass sie lieber direkt zur Limmat gehen und dort verweilen. Ausserdem entsteht bei einigen Passanten der Eindruck, dass es sich nicht um einen öffentlichen Raum handelt, sondern um einen „Privatraum“, der den angrenzenden Häusern zugeordnet ist. Schliesslich werden auch die „fehlende Beschattung“ bemängelt. Ausserdem würden die meisten Personen den Park nur nutzen, um eine Pause auf dem Weg zur Limmat einzulegen. Auffällig ist, dass der Ort vor allem von Personen genutzt wird, die mit dem Auto kommen und nicht in der unmittelbaren Umgebung wohnen. Auch erscheint der Platz als eine Art „Präsentierteller“, sprich die befragten Personen kommen sich „wie ausgestellt vor“, wenn sie sich dort niederlassen würden. Dies löst ein „Unwohlsein“ aus, was den Wunsch nach Sitzen und Verweilen nicht entstehen lässt.

Aufgrund der fehlenden Aneignungen durch Personen, sind dann auch keine Nutzungen auszumachen. Nur einmal kommen zwei Kinder, welche kurz mit dem Kiesbelag des Parks spielen. Aber auch sie sind mit ihren Eltern auf dem Weg zur Limmat und verweilten nur kurz in spielerischer Absicht. Auffällig am Park Lachner ist also die fehlende Nutzung, die aber mit der Wahrnehmung des Raumes korreliert. Denn der Raum wird mit seinen Nutzungsmöglichkeiten zwar wahrgenommen, nicht aber entsprechend angeeignet und genutzt.

Zentrale Raumqualitäten

Auffällig aus sozialer Sicht ist, dass die Raumqualitäten innerhalb der beiden untersuchten Orte am Limmatbogen doch stark voneinander abweichen. Deswegen soll zuerst der Weg entlang der Limmat näher betrachtet werden:

Weg entlang der Limmat

Eine hervorstechende Raumqualität dieses Ortes ist die Fähigkeit intergenerationeller Ansprüche der Nutzenden zu erfüllen. So finden Kinder, Erwachsene und ältere Menschen an diesem Ort gleichsam Nutzungsmöglichkeiten, die ihrer Regeneration, Freizeitgestaltung und Kontemplation dienen können. Die Raumqualität wird vielmehr über die natürlichen Gegebenheiten des Flussverlaufes, der Begrünung und vereinzelter Bäume definiert. So werden denn auch von den Nutzenden die Landschaft und das Wasser als herausragende Merkmale genannt.

Eine weitere, von den Nutzenden genannte Qualität ist die Weitläufigkeit in Zusammenhang mit der durchgängigen Natur und dem Wasserverlauf. So bietet der Ort die Möglichkeit längere Strecken zurückzulegen. Vielmehr ermöglicht der Verlauf des Limmatbogens, eine langfristige Fortbewegung unter immer neuen Eindrücken und Sehwinkeln, wobei immer „Grün und Wasser“ zu sehen sind.

Fasst man also für den Limmatuferweg zusammen, so sind die zentralen Raumqualitäten: intergenerationelle Anspruchserfüllung, natürliche Schönheit (Grün und Wasser) und Weitläufigkeit.

Park Lacher

Schaut man sich den Park Lacher an, fallen andere Raumqualitäten ins Auge. Hier wird vor allem die „Leere“ genannt. Dies darf nicht verwechselt werden mit der vorher genannten Weitläufigkeit. War Weitläufigkeit positiv besetzt im Sinne von allein sein, wird Leere eher als „Verloren sein“ verstanden, mithin eine negative Konnotation, die vor allem auch durch die „Aufgeräumtheit des Ortes“, wie ein Rentnerpaar es ausdrückt, entsteht. Trotzdem wird der Ort auch ohne Nutzung als „schön“ bezeichnet. Insofern ist ein Ort „als Kunstwerk“ entstanden. Dieser soll „angeschaut“, nicht aber genutzt werden.

Exkurs Nutzer/ innen-Porträt

Mehrmals pro Woche spaziert Frau B. in kleineren und grösseren Runden an der Limmat entlang und wird dabei meist von ihrem Hund und ihrem kleinen Sohn begleitet. Seit nunmehr fünf Jahren wohnt die 34-jährige deutscher Staatsbürgerschaft zusammen mit ihrem Mann, ihrem zweijährigen Sohn und ihrem Labrador im Quartier Schlieren West, das an den Limmatuferweg angrenzt. Die studierte Germanistin ist derzeit nicht erwerbstätig, umsorgt vollzeitlich ihren Sohn und erwartet demnächst ihr zweites Kind. In dieser Lebenssituation ist es ihr möglich, die Limmat häufig aufzusuchen, was sie äusserst gerne tut. Schliesslich war die Nähe zum Wasser eines der ausschlaggebenden Motive für ihren Zuzug nach Schlieren: „Ja, und das ist eben meine täglich Route… das war einer der Gründe, warum wir uns für die Wohnung entschieden haben, weil eben die Nähe zur Limmat ja ungemein da ist und ähm, wir haben unseren Hund jetzt seit ungefähr drei Jahren oder etwas über drei Jahren und, das ist eben gerade für das Tier, der ist ja ein Labrador und muss extrem viel schwimmen auch, also das ist einfach für uns sehr wichtig, dass wir nicht nur vielleicht Park und Wald in der Nähe haben, sondern eben auch einen Fluss. Also, das war schon noch ein Entscheidungskriterium damals für die Wohnung, weil wir da schon wussten, dass wir eigentlich gern einen Hund haben möchten und das ist eben auch optimal hier für uns im Endeffekt.“ (ZI:38:3)

Der Gang an den Fluss dauert zu Fuss von ihrem Zuhause aus knappe zehn Minuten und verläuft den immer gleichen Weg. Ohnehin spielt Routine im Spazierverhalten von Frau B. eine wichtige Rolle. Beinahe täglich nutzt sie den Limmatuferweg für Spaziergänge sowohl mit ihrem Hund alleine, als auch mit Hund und ihrem Kind. An den Wochenenden schliesst sich jeweils ihr Mann für einen gemeinsamen Spaziergang an. Ihre Routen passt sie ihren Spaziergewohnheiten mit oder ohne Kind an und wählt aus zwischen grösseren Routen, welche sie alleine mit ihrem Hund in flinkem Tempo beschreitet und Schwimmstationen für ihn beinhalten und kleineren Routen mit Kind, welche jeweils am Spielplatz mit einem obligaten Halt vorbeiführen.

Den Limmatuferweg nimmt Frau B. als ein gepflegtes Naherholungsgebiet wahr. Die Uferzone bewegt sich für sie dabei in einem Spannungsfeld zwischen instandgehaltener Grünanlage und freier Natur. Einerseits schätzt sie es sehr, dass sowohl der Limmatuferweg als auch der Spielplatz gut gepflegt werden und andererseits erlebt sie den Freiraum als Möglichkeit, dort „die Natur“ zu beobachten und zu erfahren und sie ihrem Sohn in einem edukativen Sinne zu vermitteln. So kann sie ihm Fischreiher im Wasser und beim Kloster Fahr Tiere in ihrer quasi-natürlichen Umgebung zeigen oder mit ihm durch die Familiengärten spazieren, wobei sie ihm das wachsende Gemüse und die reifenden Früchte näherbringen kann. Eine weitere Qualität des Aufenthalts an der Limmat birgt für sie ein gesundheitlicher Aspekt: „ […] also man tut etwas für seine Gesundheit, das bedeutet das schon mal für mich, ich bin draussen in der Natur, ich tue etwas für meine Gesundheit, indem ich halt in einem zügigen Tempo normalerweise auch spaziere. […] dass ich meine Gedanken ordnen und sortieren kann, also das ist schon so, für mich auch entscheidend. Also ich geniesse es auch, zum Beispiel Sonntagmorgens zu sagen, um neun, halb neun, komm, ich schnapp mir den Hund und gehe eine Stunde mit ihm an die Limmat, dann ist es noch relativ leer und man hat seine Ruhe und es ist alles am Aufwachen irgendwie. Gerade so im Frühjahr oder Herbst, also jetzt im Sommer mache ich es halt

weniger, aber gerade, wenn es halt Frühjahr Herbst – finde ich es noch schöner und im Herbst, wenn dann die Bäume so toll eingefärbt sind, die Blätter auf dem Boden rascheln, also, das ist einfach für mich so, ja, so ein Stück Lebensqualität.“ (ZI:38:26)

Durch die routinierte Spazierpraxis an der Limmat konnte Frau B. ausserdem neue Bekanntschaften schliessen, die für sie wertvoll sind. „Also, wir haben denn hier auch Hundefreundschaften schon geschlossen, dass ich halt Leute auch über diesen Weg kennengelernt habe, mit denen ich mich sehr regelmässig dann eben getroffen habe. Auch dass man sich zu einer festen Zeit verabredet hat, das war damals ohne Kind eben auch alles noch ein bisschen einfacher, […] dass ich hier auch wirklich schon nette Menschen kennengelernt habe, die ich im Normalfall nicht kennengelernt hätte. […] das ist halt das, was ich sehr daran schätze weil eben das eine Strecke ist, die sehr viele Hundebesitzer sehr regelmässig gehen, also ich finde, dass sieht man eben auch, man kennt die Leute, wenn man denen entgegen geht, man sieht immer wieder die gleichen Hundebesitzer.“ (ZI:38:7)

Diese Eigenschaften, welche Frau B. der Nutzung des Limmatuferwegs zuschreibt, können in ihrem Verhältnis zu Schlieren als Wohngemeinde im suburbanen Metropolitanraum zusätzlich kontextualisiert werden. So sieht Frau B. ihren Lebensraum in starkem Wandel begriffen, die Zeichen dieser rasanten Entwicklung sind für sie in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld ablesbar. Während rege Bautätigkeit und zunehmendes Verkehrsaufkommen ihr Quartier verändern und sie zu vermehrten Vorsichtsmassnahmen auf dem Weg zur Limmat anhalten, bemerkt sie gleichermassen einen zunehmenden Zuzug junger Familien sowie gastronomischer Angebote. Sie deutet beide Entwicklungen als eine Verbesserung des Sozialgefüges und eine Belebung ihres Wohnumfelds. Angesichts dieser Transformationen treten bei Frau B. Bedenken hervor, inwiefern der Limmatuferweg ob des Wachstumsdrucks in seiner bisherigen Form erhalten bleiben kann. Doch trotz dieser ambivalenten Wahrnehmung überwiegen für die Mittdreissigerin die Vorteile, die ihr Wohnort in der Nähe des Limmatuferwegs für sie zu bieten hat:

„Also, ja also wir, wir nutzen es [das Naherholungsgebiet] halt wirklich sehr viel. Also das ist eben so dass wir da nicht nur nah dran wohnen und sagen, oh ja wir haben einen Fluss in der Nähe, sondern wir nutzen es auch AKTIV, wirklich viel. Sei es drum, dass wir halt im Sommer dort schwimmen gehen, was ich schon erzählt habe, dass wir mit dem Hund dort spazieren gehen können, unangeleint, was uns auch wichtig ist, und ja, das ist einfach was, wo ich sage, das ist mir eben auch wichtig gewesen, dass man auch, also wir wollten gerne beides haben. So, und das haben wir eigentlich bei uns im Quartier gefunden, wir wollten gerne die Nähe zur Stadt haben, dass man halt zügig, also wir wohnen ja fünf Minuten von der S-Bahn entfernt, zu Fuss, das heisst, wir sind dann innerhalb von zehn Minuten am Hauptbahnhof und die Bahn fährt alle 15 Minuten, wir sind superschnell einfach in Zürich. Aber auf der anderen Seite können wir uns eben auch in die Natur zurückziehen und müssen dafür nicht gross fahren, sondern können das auch noch zu Fuss erreichen. Und das ist eben, also für mich der absolute Pluspunkt für die Limmat.“ (ZI:38:24)

6.4 Sozialräumliche Untersuchung Stadtpark

Abbildung 64: Stadtpark, Schlieren

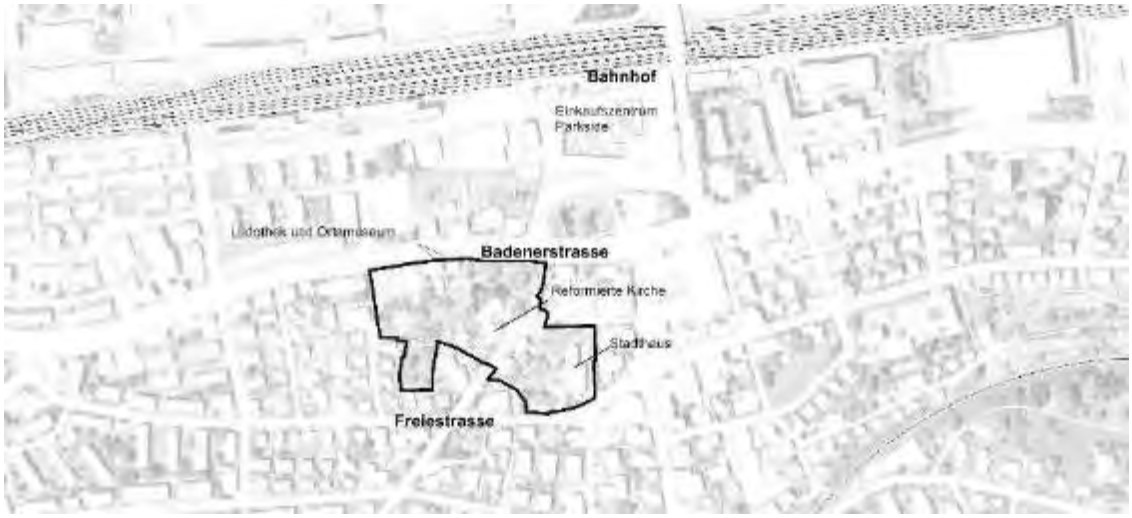


Abbildung 65: Lageplan Stadtpark Schlieren (schwarz umrandet), o.M., genordet, Luftbild swisstopo

6.4.1 Ortsprofil Stadtpark

Im Zentrum von Schlieren befindet sich eingebettet zwischen der dicht befahrenen Badenerstrasse in nördlicher und der Freiestrasse in südlicher Richtung der Stadtpark. Die grossflächige Grünanlage umfasst neben einem Spielplatz, einer grossen Wiesenfläche und einem Teich auch die historischen Bauten des ehemaligen Dorfkerns sowie die reformierte Kirche mitsamt dem gepflasterten Kirchplatz. Ausgehend von der Kirche erstreckt sich ein Wegenetz über die gesamte Anlage. Zwei wenig befahrene Quartiersstrassen münden zudem in den Kirchplatz und bieten ebenfalls Verbindungen in die unterschiedlichen Bereiche des Stadtparks.

Vom Bahnhof Schlieren kommend und das Einkaufszentrum Parkside passierend ermöglichen sowohl eine Fussgängerunterführung als auch ein Fussgängerstreifen den Zugang zum Stadtpark und die Überquerung der vielbefahrenen Badenerstrasse. Abgeschirmt von einer mit Bäumen und Büschen überwachsenen Lärmschutzwand versteckt sich dahinter der Stadtpark. Dieser wird flankiert von drei stattlichen, historischen Bauwerken aus der vorindustriellen Zeit, in denen heute die Ludothek sowie das Ortsmuseum untergebracht sind. Etwas weiter südlich und von der Strasse zurückversetzt sind Pingpong-Tische aus Beton sowie hölzerne Sitzbänke angebracht, die den Blick auf die angrenzende grosszügige Rasenfläche gewähren. Die Rasenfläche ist versetzt mit schattenspendenden Bäumen von variierender Grösse und Art. Sie wird gegen Westen vom einem Spielplatz, einem Kletternetz sowie einem bewachsenen Hügel und gegen Osten von einer Teichanlage mit Brücke und Sitzbänken umschlossen. Trotz des konstanten Verkehrrauschens der Badenerstrasse ist dieser Parkbereich in eine teils lebendige, teils idyllisch ruhig anmutende Atmosphäre getaucht. Während vormittags die geschwungenen Wege für einen geruhsamen Spaziergang genutzt werden, ist der Raum nachmittags vorwiegend von den Bewegungen und Geräuschen spielender Kinder im Vorschulalter erfüllt. Abends entfalten sich ab und an Aneignungen in Form von freien Spielen auf der Wiese oder auch in Form stiller Tätigkeiten, wie beispielsweise Lesen oder meditieren auf einer Sitzbank, wobei wiederum Ruhe über den Park einkehrt.

Der östliche Parkbereich rund um die Teichanlage weist zahlreiche Sitzgelegenheiten auf. So kann nahe am Teich auf einer lehnenlosen Bank verweilt und derweil die Enten im Wasser beobachtet werden. Unweit des Teichs sind zudem unter einem grossen, schattenspendenden Baum drei Sitzbänke hufeisenartig aufgestellt. Diese werden häufig von einer Gruppe „randständiger“ Erwachsener in Anspruch genommen, um dort gemeinsam den Tag im Stadtpark zu verbringen. Weiter entlang des Weges sind in Richtung Kirchplatz unter einem mit Kletterpflanzen überwachsenen Wegabschnitt mehrere Bänke angebracht, auf denen parkabgewandt Platz genommen werden kann. Diese Sitzmöglichkeiten bleiben meist ungenutzt, ebenso wie die benachbarten Sitzbänke, welche unter einem tiefgezogenen Dach neben der WC-Anlage installiert wurden.

Häufiger als Aufenthaltsort genutzt wird indes der Kirchplatz mit seinem auffallenden historischen Pflaster. Auf den Steinstufen, den Steinquadern oder den Sitzbänken verpflegen sich Arbeitnehmende über Mittag mit eigens mitgebrachten Essen, während sich nachmittags vereinzelt Personen für einen kurzen Zwischenstopp darauf niederlassen. Hier wähnen sich Nutzende eher im Zentrum eines alten Dorfkerns als in einem Stadtpark. So erscheint dieser Bereich aufgrund der gänzlich anderen Beschaffenheit getrennt von der nördlichen Parkfläche,

wobei auch kaum Verbindungen in den Nutzungen zwischen diesen beiden Parkarealen auszumachen sind.

Südlich vom Kirchplatz führt ein Pfad an einer ausgedehnten Grünfläche mit einem Kunstwerk vorbei, an welche das Stadthaus angrenzt. Höheres Gras und durchgehende Leere deuten darauf hin, dass diese Wiese nicht als Nutzungsort gelesen wird. Vielmehr dienen die Wege im südlichen Parkgebiet als Passage zu den Einkaufsmöglichkeiten entlang der nahegelegenen Uitikonerstrasse oder als Teilstrecke eines Spaziergangs durch den gesamten Stadtpark. Die weniger zahlreichen Sitzmöglichkeiten im Vergleich zum nördlichen Teil des Stadtparks laden Passierende aber trotzdem ab und an zu einer kurzen Pause ein. Diese baulich-gestalterischen Elemente im Wechselspiel mit den sporadischen, ruhigen Nutzungen en passant erinnern atmosphärisch an eine repräsentative Gartenanlage. Sie unterstreichen damit die Unterschiedlichkeit und Vielgestaltigkeit der räumlich klar getrennten Bereiche des Stadtparks.

6.4.2 Ortspezifische sozialräumliche Aspekte und Qualitäten

Eckwerte zu den fokussierten Beobachtungen und Gesprächen

Im Stadtpark Schlieren wurde während vier unterschiedlichen Zeitpunkten zwischen Mitte April bis Mitte Mai 2015 vertieft beobachtet und Befragungen mit Nutzenden geführt. Die Wahl der Beobachtungs- und Befragungsfenster wurde unter Berücksichtigung der Erkenntnisse zu Nutzungen aus der letztjährigen explorativen Beobachtungsphase getroffen und deckt verschiedene Tages- und Wochenzeiten ab. Die Erhebungen fanden an folgenden Daten statt: Sonntag, 12. April 2015 von 15-16.30 Uhr; Mittwoch, 15. April 2015 von 18.15-19.30 Uhr; Donnerstag, 7. Mai 2015 von 11.45-13.00 Uhr und Freitag, 8. Mai 2015 von 19.30-20.30 Uhr. Die Untersuchungen erfolgten zu allen vier Zeitpunkten bei stabiler Witterung und sonnigen Bedingungen mit teilweiser Bewölkung sowie frühlingshaften Temperaturen zwischen 18 und 24 Grad

Hauptnutzungen und Nutzende

Der Überblick vorherrschender Nutzungen zeigt ein vielseitiges Bild des Stadtparks. Als zentral gelegener Freiraum bietet er, der planerischen Perspektive folgend, ein Angebot an verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten und wird deshalb als multifunktionaler Erholungsraum eingestuft. Im Stadtpark lässt sich eine deutliche räumliche Trennung der verschiedenen Nutzungen im Park konstatieren, wobei die vorgefundenen Aktivitäten zudem je nach Tageszeit wesentlich variieren und sich unterscheiden. Die Beobachtungen zeigen, dass der südliche Bereich des Parks zwischen der Kirch- und Brunngasse sowie der Freiestrasse meist leer ist und nur wenige Nutzungen mit ruhigem Charakter wie beispielsweise Spazieren aufweist. Der an die Badenerstrasse angrenzende nördliche Teil wiederum ist insbesondere nachmittags und am Wochenende gut besucht und zeichnet sich durch räumliche Konzentrationen von Aufenthalten im Bereich des Spielplatzes, der grossen Rasenfläche und der Teichanlage mit ihren Sitzgelegenheiten sowie zuweilen beim Kirchplatz aus.

Im grossflächigen Stadtpark sind junge Familien mit Kindern im Vorschulalter als eine Hauptgruppe von Nutzenden präsent. Ihre spielerischen und dynamischen Aktivitäten kreisen vorwiegend um den Spielplatz und beziehen ausserdem die grosse Wiese und gelegentlich die Teichanlage mit ein. Ebenfalls häufig anzutreffen sind Spazierende unterschiedlichen Alters mit

ihren Hunden sowie Einzelpersonen mittleren und fortgeschrittenen Alters. Bei beiden dieser Gruppen wird der Park für einen Spaziergang gemächlichen Tempos oder dann für eine Pause, sei dies, um ein Mittagessen einzunehmen, zu lesen, eine Zigarette zu rauchen, auszuruhen oder Tiere zu beobachten, meist auf einer Bank entlang des Wegenetzes, genutzt. Regelmässig anwesend und jeweils drei Bänke in Nähe der Teichanlage einnehmend ist ausserdem eine Gruppe von Erwachsenen zwischen acht bis zwölf Personen, die zusammen Dosenbier trinken und sich sitzend austauschen. Hin und wieder passieren Velofahrende den nördlichen Parkteil, um vermutlich Einkäufe entlang der Uitikonerstrasse zu tätigen. Unterrepräsentiert als Nutzungen und Nutzende sind sowohl sportliche Aktivitäten als auch Jugendliche, welche im Park kaum zu sichten waren, obschon Nutzungsspuren wie beispielsweise Rauchutensilien sowie leere Alcopop-Flaschen und Chipsverpackungen in einem mit Büschen abgeschirmten Bereich einer Anhöhe mit Sitzbänken auf ihre Anwesenheit hindeuten.

Sozialräumliche Aspekte

Im Folgenden werden signifikante Aspekte der Nutzung und Wahrnehmung des Stadtparks aus der Analyse fokussierter Beobachtungen und subjektiver Betrachtungen von Nutzenden dargestellt.

Spiel- und Begegnungsraum

Während der Stadtpark vormittags in eine ruhige, bedächtige Atmosphäre getaucht ist und punktuell von einzelnen Personen, seltener von Paaren, für einen Spaziergang aufgesucht wird, verwandelt er sich nachmittags teilweise in eine rege besuchte Spielwiese. Kinder im Alter zwischen 2 und 10 Jahren prägen den Freiraum mit ihren Spielen derweil sie von ihren Eltern, meist den Müttern, beaufsichtigt werden. Zumeist halten sich die Kinder beim Spielplatz auf, vergnügen sich im Sandkasten, auf den Rutschbahnen oder auf der Schaukel. Ihr Bewegungsradius umschliesst die umliegenden Hecken und Wege sowie den angrenzenden Hügel, wo Versteck- und Fangspiele gemacht werden. Ab und zu verlagern sich die Spiele auf die grosse Rasenfläche und werden dort weitergeführt. Indessen haben manche Mütter auf dem Spielplatz Gespräche mit anderen anwesenden Müttern aufgenommen oder reden mit ihren Familienangehörigen, die meist ebenfalls weiblich sind und einer älteren Generation entstammen. Es wird dabei vorwiegend nicht Deutsch gesprochen, vernehmbare Sprachen sind vor allem südosteuropäischer Herkunft. Gelegentlich sitzen die Mütter zusammen am Rand des Sandkastens oder nutzen den etwas erhöhten Tisch mit Bänken.

Nach ihren Motiven für den Besuch im Stadtpark gefragt, wird deutlich, dass der wesentliche Beweggrund für den Aufenthalt Spiel- und Begegnungsmöglichkeiten für ihre Kinder an der frischen Luft darstellen. Insbesondere der Spielplatz ermöglicht dem Nachwuchs auf andere Kinder in einem ähnlichen Alter zu treffen, was im direkten Wohnumfeld offenbar kaum gegeben zu sein scheint und als wichtig erachtet wird. Die grüne Umgebung bietet zudem einen Kontrast zur Wohnung und der Spielplatz Abwechslung durch die Elemente Sandplatz und Wasserspiel. Die angesprochenen Nutzenden wohnen im Umfeld der dicht befahrenen Badenerstrasse und erreichen den Spielplatz innerhalb von zehn Minuten zu Fuss, was ebenfalls als zentrales Kriterium für die Wahl des Stadtparks geltend gemacht wird. Als weiterer Grund wird angeführt, selbst mit anderen Frauen in einer vergleichbaren Situation ins Gespräch kommen zu können und sich über die Kinder auszutauschen.

Geruhsames Bewegen

Das Ausführen von Hunden als zweite zentrale Nutzung im Stadtpark ereignet sich zu allen Beobachtungszeiten und zeichnet sich durch ein langsames Tempo der Hundebesitzenden aus. Während die überwiegend klein gewachsenen Hunde - meist nicht angeleint - routiniert markierte Stellen aufsuchen und Duftspuren entlang der Wege sowie bei Bäumen und Hecken nachfolgen, spazieren ihre Begleiter/innen ihnen gemächlich hinterher und bleiben stehen, wo ihr Hund innehält. Ab und zu halten sich Hundehalter/innen bei der grossen Rasenfläche auf, um dort ihre Vierbeiner einem Ball oder sonstigen Wurfgegenstand nachjagen zu lassen. Gelegentlich begegnen sich dort auch Hunde und beschnüffeln sich gegenseitig oder raufen miteinander. Einmal bis mehrmals täglich werden die Hunde im Stadtpark spazieren geführt während 30 bis 60 Minuten und dabei wird hauptsächlich dieselbe Strecke begangen, wie aus Gesprächen mit Hundebesitzenden entnommen werden kann. Nebst dem nahegelegenen Wohnort werden als weitere ausschlaggebende Kriterien für einen Spaziergang im Stadtpark seine ideal erlebte Grösse und die abwechslungsreiche Route mit zahlreicher Vegetation als Schnüffelkulisse für den Hund genannt. Im Gegensatz zum Limmatuferweg können sich die

Hunde im Stadtpark darüber hinaus frei bewegen ohne dass ein Zusammenstoss mit einem passierenden Velo befürchtet werden muss.

Erholung im Alleingang
Vor und über Mittag sowie abends nach Feierabend und zeitweilig nachmittags fallen Nutzende auf, die sich alleine und ohne Kinder oder Hunde im Stadtpark aufhalten. Es sind dies meist Personen mittleren und älteren Jahrgangs, die den Park sowohl bewegend als auch verweilend in Anspruch nehmen. Überwiegend gemütlichen Schrittes spazieren sie einerseits entlang des Wegnetzes im nördlichen Bereich und lassen sich andererseits auf den Bänken vorwiegend im Umkreis der Teichanlage nieder. Auf den Bänken wird ausgeruht, Schatten genossen, gelesen, geraucht und werden die Wasservögel im Teich beobachtet. Ferner werden die Sitzgelegenheiten im Park insbesondere über Mittag von Personen in Arbeitskleidung eingenommen, um alleine ein Sandwich oder etwas Mitgebrachtes zu essen. Aus den Fokusinterviews mit diesen Parknutzenden wird ersichtlich, dass kontemplative Motive wie Zeit für sich zu verbringen, Ruhefindung, eine Pause alleine zu machen, nachzudenken und abzuschalten eine wichtige Rolle für den Aufenthalt im Stadtpark spielen. Das Bedürfnis nach Erholung scheint dabei einer der Hauptgründe dafür zu sein, den Stadtpark alleine aufzusuchen. Eine wesentliche Voraussetzung für diese eher nach innen gerichteten Aktivitäten wird in der grünen und als schön befundenen Umgebung gesehen. Ein Aufenthalt innerhalb dieser Parklandschaft wird dabei meist mit einem Naturerlebnis in Verbindung gebracht. In diesem Zusammenhang wird zudem die Möglichkeit, Tiere, insbesondere (Wasser)Vögel, im Park in ihrem natürlichen Territorium aus geringer Distanz beobachten zu können, als Besonderheit hervorgehoben.

Zentrale Raumqualitäten

Werden die oben beschriebenen sozialräumlichen Aspekte zusammenfassend überblickt, können daraus nachfolgende zentrale Raumqualitäten aus sozialwissenschaftlicher Sicht abgeleitet und weiterführend analysiert werden.

Alltagsnutzung in Wohnumfeld
Eine charakteristische Eigenschaft des Stadtparks ist seine zentrale Lage in Schlieren. Von den befragten Nutzenden wird er in erster Linie aufgrund dieser Qualität und mangels gleichwertiger Alternativen im Wohnumfeld aufgesucht. Alle befragten Nutzenden wohnen und arbeiten in unmittelbarer Umgebung des Stadtparks und frequentieren den Freiraum regelmässig im Spektrum zwischen einmal wöchentlich bis hin zu dreimal täglich. Die Besuchszeiten erfolgen dabei während der Kinderbetreuung oder der Arbeitszeit sowie auch in der Freizeit. Er wird überwiegend zu Fuss, selten auch mit dem Fahrrad erreicht. Ein wichtiges Kriterium für den Aufenthalt im Stadtpark liegt demnach in seiner Zentralität. Als zentral wird der Park von den Nutzenden demzufolge insofern wahrgenommen, als er gut zu Fuss und vom Wohn- oder Arbeitsort in Gehdistanz erreichbar ist. Die günstige Lage des Stadtparks wird sowohl von Frauen mit Kindern im Vorschulalter als auch von Hundebesitzenden und individuellen Nutzenden als wichtige Voraussetzung für das Aufsuchen des Freiraums akzentuiert.

Eine Auffälligkeit zeigt sich darin, dass der Stadtpark bei den Befragten bewusst als Zielort ausgewählt wird, um dort bestimmte Aktivitäten auszuüben. Das bildet sich einerseits an der Benutzung der Zu- und Abgangswege zum Stadtpark ab, die überwiegend auf direktestem Weg zwischen Wohn- oder Arbeitsort und Freiraum erfolgen und meist eine fixe Route beinhalten.

Andererseits manifestiert sich das gezielte Aufsuchen in routinierten Nutzungspraktiken, die bei jedem Besuch in ähnlicher Art und Weise wiederholt werden. Die Bedeutung der Zentralität des Stadtparks kann demzufolge als Qualität in Zusammenhang mit der Alltagstauglichkeit eines Freiraumaufenthalts beschrieben werden.
Zusammenfassend kann für die Situation im Stadtpark Schlieren ausgesagt werden, dass die Zentralität des Freiraums eine Nutzung innerhalb von Alltagsroutinen von Nutzenden ermöglicht und gerade deshalb von besonderer Qualität für die Nutzenden ist.

Beschaulichkeit
In den ausgeführten Besuchsmotiven spiegelt sich als weitere relevante Raumqualität des Stadtparks die Bewertung seiner ästhetischen Wahrnehmung wider. Alle Befragten beurteilen den Stadtpark als gelungen in seiner Anlage und als schön bis hin zu idyllisch, wobei insbesondere die Bäume, die grüne Vegetation und der Teich als attraktive Elemente hervorgehoben wurden. Er wird mehrheitlich als ideal in seiner Grösse und daher als überschaubar empfunden. Mehrfach positiv betont wird in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Lärmschutzwand, welche den Park von der Badenerstrasse abschirmt und damit Sichtschutz gewähren kann.

Störeinflüsse werden zudem kaum angeführt. Der Strassenlärm von der Badenerstrasse wird zwar registriert, scheint jedoch für die meisten der Befragten keine Beeinträchtigung darzustellen oder kann ausgeblendet werden. Mehrmals wird bedauert, dass die Bankanlage in Teichnähe stetig von derselben Gruppe Erwachsener (vgl. Ortsprofil) besetzt ist und keine Möglichkeit besteht, sich einmal dorthin zu setzen. An der Präsenz der Gruppe wird indes nicht grundlegend Anstoss genommen. Dafür wird die Pflege der Wasserqualität des Teichs bemängelt und als Gesundheitsrisiko für Hunde und Wassertiere erachtet. Einzig beim Spielplatz wird mehrfach moniert, dass die Geräte nicht für Kleinkinder sondern Kinder ab Schulalter konzipiert sind und der Spielplatz zu wenig Raum im Gesamtpark einnimmt im Verhältnis zur Nutzung.

Aus sozialräumlicher Perspektive kann festgehalten werden, dass sich die befragten Nutzenden mit dem Stadtpark identifizieren und er als Freiraum in seiner Ästhetik angenommen wird. Im Verhältnis zu den Besuchsmotiven erweisen sich die bauliche Gestalt und das ästhetische Konzept des Stadtparks bei den Nutzenden allerdings von zweitrangiger Bedeutung. Vielmehr scheint seine Anlage unterstützend für die Aktivitäten und Bedürfnisse zu wirken, welche die Nutzenden in den Stadtpark führen.

Funktionierendes Nebeneinander
Der Überblick über die unterschiedlichen Nutzungen und Nutzenden im Stadtpark lässt eine letzte prägende Raumqualität des Stadtparks hervortreten. Aufgrund der unterschiedlichen und räumlich getrennten Parkbereiche können sich nicht nur vielfältige Aktivitäten im Spektrum von stationärer bis bewegter Handlungen gleichzeitig ereignen. Es halten sich auch mehrere soziokulturell verschiedene Gruppen von Nutzenden zugleich im Park auf ohne sich gegenseitig in den jeweiligen Aktivitäten zu berühren oder zu beeinträchtigen trotz teilweiser Überlagerung von Nutzungen. So können sich „Randständige“ tagsüber im Park aufhalten, zusammen reden und Bier trinken während Ruhesuchende ungestört unweit ihres Aufenthaltsorts eine Pause verbringen und sich Kinder auf dem Spielplatz vergnügen. Dieses funktionierende Nebeneinander kann im Stadtpark übergreifend als eine sozialräumliche Qualität der Multifunktionalität dieses Freiraums bezeichnet werden.

6.5 Zwischenfazit der sozialräumlichen Analyse

Das vorliegende Zwischenfazit dient zur Beantwortung der 2. Fragestellung des Forschungsprojektes: Wie werden Freiraumstrukturen von verschiedenen Akteurinnen und Akteuren wahrgenommen, angeeignet und genutzt? Hierzu erfolgt eine Gliederung entlang von charakteristischen sozialräumlichen Qualitäten, welche sich aus der vorhergehenden Analyse der vier Untersuchungsorte herleiten. Die sozialräumlichen Qualitäten beleuchten die Nutzungs- und Aneignungspraktiken in den ausgewählten Freiräumen. Sie werden an dieser Stelle auf einer übergeordneten Analyseebene als vorbereitender Schritt für die Synthese thematisch zusammengefasst, sowie exemplarisch anhand der Referenzorte veranschaulicht.

Attraktivität für unterschiedliche Altersgruppen

Eine erste gemeinsame Raumqualität, die an allen Untersuchungsorten festgestellt werden konnte, ist ihre Nutzung durch unterschiedliche Altersgruppen. Personen verschiedensten Alters finden an den entsprechenden Orten attraktive Nutzungsmöglichkeiten und -angebote. Sie nutzen die Orte teils unabhängig voneinander, teilweise aber auch gemeinsam.

Am Limmatbogen treten die verschiedenen Altersgruppen meist unabhängig voneinander auf, als Familien allerdings nutzen sie den Ort auch gemeinsam. Im Stadtpark Schlieren zeigt sich ein ähnliches Bild. Mehrere Altersgruppen (Kinder, Erwachsene zwischen 30 und 40 und ältere Menschen ab 60 Jahren) sind gleichzeitig anwesend und beanspruchen den Freiraum für ihre unterschiedlichen Bedürfnisse und Aktivitäten. Zu einer gemeinsamen Nutzung und einer Durchmischung der Altersgruppen kommt es insbesondere beim Spielplatz, ihn nutzen manchmal Familienmitglieder aus drei Generationen.

Die verschiedenen Bereiche der Seepartie hingegen werden von den verschiedenen Altersgruppen deutlich unterschiedlich genutzt. Sie ist als multifunktionaler Raum in unterschiedliche Bereiche mit unterschiedlichen Nutzungsangeboten gegliedert, sodass die Altersgruppen entsprechend voneinander abgegrenzte Aufenthaltsorte vorfinden. Die Durchmischung der Altersgruppen, im Sinne einer gleichzeitigen und gemeinsam ausgehandelten Nutzung der gleichen Angebote, findet an den Orten nur wenig statt. Die Altersgruppen bleiben in der Regel unter sich. Eine Ausnahme bilden die Spielplätze, die von Familien genutzt werden, wobei auch da gemeinsame Nutzungen und soziale Interaktionen meist innerhalb der familiären Beziehungen stattfinden.

Am Äfenrain bewegen sich die beiden Hauptnutzungsgruppen, Frauen und Senior/innen, oft alleine. Ausserdem zeigt sich, dass Ruhe und Nähe zur Natur zwar ein Bedürfnis verschiedener Genrationen ist, am Äfenrain jedoch insbesondere von älteren Menschen aktiv gesucht wird. Die befragten Senior/innen leben alle in der Umgebung und verfügen über einen privaten Garten, doch der Äfenrain gibt ihnen die Möglichkeit, ihr Bedürfnis nach Ruhe und täglicher Bewegung mit ihrem Bedürfnis nach sozialem Erleben zu verbinden.

Es kann somit festgehalten werden, dass die untersuchten Freiraumstrukturen sowohl die Nutzung durch verschiedene Altersgruppen, als auch im Falle von Familien, die Vereinigung verschiedener Generationen aufgrund ihrer räumlichen Vielseitigkeit und Attraktivität begünstigen.

Integration in den Alltag

Eine wichtige Qualität der Aneignung von Freiräumen ist ihre Integrierbarkeit in den Alltag der Nutzenden, zu deren Voraussetzungen die Zentralität und Wohnumfeldgebundenheit der Freiräume zählen.
Die zentrale Lage des Stadtparks ermöglicht eine Alltagsnutzung und die Einbindung in die alltäglichen Routinen der Nutzenden. So wohnen die befragten Nutzenden in der umliegenden Umgebung und suchen den Stadtpark überwiegend zu Fuss auf, womit von einer starken Wohnumfeldgebundenheit gesprochen werden kann.
Auch die Nutzung des Äfenrains zeichnet sich durch alltägliche, regelmässige und stark rhythmisierte Aufenthaltspraktiken aus. So werden Zeitfenster im Alltag der Nutzenden für die relativ kurzen Aufenthalte am Äfenrain genutzt. Die Tatsache, dass keine der befragten Personen sich auf die Nutzung des Äfenrains vorbereitet, wie beispielsweise sich mit anderen Personen dafür zu verabreden oder einen Rucksack zu packen, zeugt von einer hohen Integration in den Alltag der Nutzenden. Dies kann auf die Formel gebracht werden, dass für den Äfenrain bestehende, regelmässige und kurze Zeitfenster des Alltags genutzt werden, aber keine Zeitfenster extra geschaffen werden.

Die alltägliche Nutzung der Freiräume ist durch verschiedene räumliche Begebenheiten motiviert. Beim Äfenrain sind dies die Erreichbarkeit zu Fuss, die geringe Nutzungsintensität und die schöne Aussicht, bei einer relativ grossen Distanz zum Wohnumfeld der Nutzenden. Diese wird jedoch nicht als hinderlich empfunden und so wird er trotzdem für spaziergängerische Routinen genutzt.
Der Stadtpark kann aufgrund seiner Zentralität und unmittelbaren Erreichbarkeit in Alltagsroutinen eingebunden werden, sei dies im Verlauf der Arbeitstätigkeit, Kinderbetreuung und anderen Alltagshandlungen.

Die sozialräumliche Qualität der Integration eines Freiraums in den Alltag der Nutzenden wird durch individuell und strukturell geprägte räumliche Eigenschaften geschaffen. Am Äfenrain, als linearer Freiraum mit einem eingeschränkten räumlichen Angebot stellt sich das beispielhaft dar, wenn der Raum den Nutzenden vertraut wird und sie eine Atmosphäre der Ruhe finden, welche ihnen ein ausseralltägliches Erleben erlaubt. Von einer Nutzerin wird diese Form der Aneignung als ein in den „Raum Fallen“ beschrieben.

Wahrnehmung der (ungestalteten) Natur

Eine Qualität, die von den Nutzenden für mehrere Untersuchungsorte formuliert wurde, ist die der (ungestalteten) Natur.[4] Es ist wenig überraschend, dass am Limmatbogen die Natur und das Wasser als Qualitäten genannt werden, Infrastrukturen, Bauwerke und Einrichtungen sind wenig vorhanden und werden so von den Nutzenden auch nicht hervorgehoben. Als besondere Qualität wird von den befragten Personen aber herausgestrichen, dass sich mit dem Limmatbogen ein derart ausgedehnter Landschaftraum in relativer Nähe zum Siedlungsgebiet befindet. Er wird von den meisten Nutzenden als natürlich und ungestaltet wahrgenommen.

Wie beim Limmatbogen konzentriert sich die Wahrnehmung beim Äfenrain ebenfalls auf die Naturlandschaft, die als unbebaute und ungestaltete Natur wahrgenommen wird und sich in der

[4] Im schweizerischen Kontext ist bekannt, dass es wenige ungestaltete, nicht vom Menschen geformte Landschaften gibt, dennoch wird die Naturlandschaft in der Umgebung der untersuchten Orte als ungestaltet verstanden.

gegenüberliegenden Voralpenkette und im See findet. Wahrzunehmen wären aber auch die Bahnlinie, welche zudem gut hörbar ist, die Autostrassen, die Stadt Rapperswil und die verbaute Hanglagen mit Terrassenhäusern etc.. So lässt sich am Äfenrain deutlich ablesen, wie die Wahrnehmung eines Raumes durch die Erwartungen der Nutzenden an eben diesen Raum vorstrukturiert ist.[5]

Anders verhält sich jedoch die Wahrnehmung bei der Seepartie und beim Stadtpark. An der Seepartie werden der See und die umgebende Berglandschaft von den Nutzenden geschätzt und als Naturerfahrung beschrieben, doch verliert dort diese Landschaftswahrnehmung ihre Ausschliesslichkeit. Es werden nun auch gestalterische Elemente wie Bänke, breite Sitzstufen und Bebauungen genannt als Bestandteile der räumlichen Wahrnehmung und die Gegenwart anderer Nutzungsgruppen sogar in den Vordergrund gerückt. Auch der Stadtpark wird als Parkanlage und nicht ausschliesslich als Naturraum wahrgenommen. Dennoch werden trotz zahlreicher baulicher Elemente wie historische Bauwerke (Ortsmuseum, Ludothek und Kirchplatz) und Infrastruktur naturnahe Komponenten wie Bäume, die grüne Vegetation und der Teich mit seinen Wassertieren als bedeutsame Qualitäten des Freiraums hervorgehoben und als natürliche Elemente wahrgenommen. Zudem werden auch hier andere Nutzungsgruppen und das soziale Geschehen in den Vordergrund gerückt. [6]

Die sozialräumliche Qualität der Wahrnehmung der ungestalteten Natur wird von den Nutzenden in Zusammenhang mit Entspannung und Ruhefindung genannt und bildet eine der wichtigen Motivationen um die jeweiligen Freiräume zur Erholung aufzusuchen.

Panorama: Räumliche Grösse und Weite

Die Wahrnehmung der (ungestalteten) Natur aufnehmend, ist die Wahrnehmung der Grösse und Weite als weitere Raumqualität hervorzuheben. Der Limmatbogen als langgezogener, relativ grosser Freiraum, zeichnet sich durch eine Weite aus, die den Blick öffnet und den Nutzenden einen Weitblick ermöglicht. Dieser wird von ihnen als eigenständige Raumqualität benannt. Genauso bietet der Äfenrain trotz seiner relativ kleinen räumlichen Ausdehnung aufgrund seiner Hanglage die Möglichkeit des Weitblicks. Die Aussicht und das Panorama werden entsprechend auch als grosse Qualität und zentrales Merkmal benannt[7]. An den Fallbeispielen Limmatbogen und Äfenrain zeigt sich dabei, dass der Panoramablick mit einem Freiheitserleben assoziiert wird und die Qualität der Landschaft in Freiräumen geschätzt sowie der schöne Ausblick aktiv gesucht werden.

Dass die sozialräumliche Qualität der Grösse und Weite je nach Nutzungsart aber auch gegenteilig erlebt werden kann, zeigt sich exemplarisch am Beispiel des Panoramablicks. Im Gegensatz zu Limmatbogen und Äfenrain werden im Stadtpark gerade die Überschaubarkeit und die teilweise geschlossenen Ränder (bspw. Mauer/Lärmschutzwand und Bepflanzung) von den befragten Nutzenden als Qualität hervorgehoben. Sie ermöglichen einen Aufenthalt in Geborgenheit, sowohl in Abgrenzung zum Siedlungsgebiet und zur dicht befahrenen Hauptverkehrsachse, als auch in Form von Nischen und geschützten Ecken in Abgrenzung zu

[5] Wie Heidi Kaspar in ihrer Studie Erlebnis Stadtpark (Kaspar 2012) darlegt, wird Landschaft von Nutzer/innen als ein ganzheitlicher und zweckfreier Raum wahrgenommen, der losgelöst von praktischen Interessen existiert. (Kaspar 2012: 39-40).
[6] Im Gegensatz zur Wahrnehmung von Landschaft werden andere Nutzerinnen und Nutzer von Freiräumen als zweckgebundenes gesellschaftliches Gegenüber betrachtet (Kaspar 2012: 39-40).
[7] Dass die Wahrnehmung des Raumes nebst situativen und subjektiven Einflüssen auch historisch-gesellschaftlichen Einflüssen unterliegt, zeigt sich an der Bedeutung des Panoramas in der Raumplanung. Ihre Entdeckung fällt mit Beginn der Industrialisierung und der Entstehung der Eisenbahn zusammen (Schivelbusch 2004: 55).

anderen Nutzungsgruppen. Mithin geht es hier also nicht um das erwähnte Landschaftserleben, sondern um einen Schutz vor den (vor-)städtischen Einflüssen.

Als sozialräumliche Qualität der Grösse und Weite werden von den Nutzenden also sehr unterschiedliche, teils widersprechende, teils sich ergänzende räumliche Verhältnisse und Angebote genannt. Wird dieses subjektive Erleben der Nutzenden mit den grossräumigen und vielseitigen Freiraumstrukturen der Agglomerationsgemeinden kontrastiert, kann daraus eine eigenständige Raumqualität gefolgert werden.

Gestaltung des Raumes und soziales Geschehen

Die Bedeutung der Freiraumgestaltung im Verhältnis zur Bedeutung des sozialen Geschehens, welches sich in ihnen abspielt, kann als eine weitere sozialräumliche Qualität hervorgehoben werden. Wie anhand der sozialräumlichen Qualitäten der (ungestalteten) Natur und der Grösse und Weite oben dargelegt, prägen bei allen vier Untersuchungsorten raumstrukturelle und gestalterische Aspekte die Nutzung der Freiräume deutlich mit.
Dabei zeigt sich aber, dass die Gesamtgestaltung und das ästhetische Konzept der jeweiligen Freiräume für die Nutzenden von zweitrangiger Bedeutung sind. Vielmehr sind die konkreten räumlichen Ausstattungen, wie Sitzbänke, Spielplätze, Spielwiesen etc. und das damit einhergehende soziale Geschehen in den Freiräumen wichtig.
Tessin (2008, zit. in Petrow 2012: 822f) folgend kann ausgesagt werden, dass sich das Nutzer/inneninteresse eher am sozialen Geschehen sowie den konkreten Nutzungsangeboten und Möglichkeiten im Freiraum orientiert, als an dessen baulich-gestalterischen Ästhetik. Bei einigen der durchgeführten Wahrnehmungsspaziergänge zeigte sich gar, dass einzelne Nutzer/innen Freiräume aufgrund ihrer informellen, wenig konzipierten Gestaltung schätzen und aufsuchen.

Atmosphäre und individuelles Erleben

Am Begriff der Atmosphäre (Thibaud 2003) mit welchem die subjektive Erfahrung der Freiräume in ihren drei Dimensionen (vgl. Levèbvre 2000 [1974]) gefasst werden kann, können die vorangehenden, sozialräumlichen Qualitäten im Hinblick auf ihre subjektive Bedeutung für die Nutzenden betrachtet werden. Beispielhaft zeigt sich das Erleben des Raums bei einer Spaziergängerin am Äfenrain, die, wie sie selbst formuliert, mit dem Äfenrain ein Vertrauensverhältnis aufbaut, welches ihr eine Erfahrung des „einfach hinein ‚gheie'" ermöglicht. Es zeigt sich hier was Gernot Böhme (2011: 157) für die Atmosphäre von Räumen im Generellen benennt: „Räumliche Strukturen und Konstellationen werden eben nicht bloß gesehen und abgeschätzt, sondern auch leiblich gespürt."

Die Wahrnehmung und das Erleben der Atmosphäre des Stadtparks als gänzlich schöne und gelungene Anlage, mag ob ihrer Nähe zur vielbefahrenen Badenerstrasse und ihrer in die Jahre gekommenen Gestaltung aus professioneller Sicht überraschen. Ihre Bedeutung für die Nutzenden kann hingegen auch im Rahmen von Tessins Konzeption der Ästhetik des Angenehmen (2005: 15 und 2008, zit. in Petrow 2012: 822f) betrachtet werden, in welcher die Erwartbarkeit einer Atmosphäre und die Vertrautheit eine Raumes und somit das Angenehme eines Freiraums als wichtigen ästhetischen Wert hervorgehoben wird.

Wie sich zeigt, wird die Atmosphäre der Freiräume von den Nutzenden stets benannt und explizit gemacht. Sie organisiert das Erleben der Freiräume und ermöglicht erst die subjektive Bedeutung, welche die Freiräume für die Nutzenden in ihrem Alltag erlangen. In allen vier Freiräumen haben sich die Aspekte der Vertrautheit und Erwartbarkeit einer Erfahrung in den Gesprächen stets aufs Neue bestätigt, sie machen auf die Eigenwilligkeit und den Eigenwert der jeweiligen Räume aufmerksam, die bei der professionellen Beurteilung der Räume berücksichtigt werden will.

Integration gesellschaftlicher Differenzen

Mithin scheinen die beobachteten Freiraumstrukturen der vier Untersuchungsorte derart geschaffen zu sein, dass sie attraktiv sind für Nutzerinnen und Nutzer mit sehr unterschiedlichen Interessen und Nutzungsgewohnheiten. Ausgehend vom urbanen Verständnis von Freiraum, wonach bei der Gestaltung und Ausstattung eines Stadtparks auf Multifunktionalität geachtet wird, um Attraktivität für möglichst viele unterschiedliche Nutzungsgruppen im gleichen Raum zu erzielen, kann festgehalten werden, dass der suburbane Raum aufgrund seiner fragmentalen, heterogenen Freiraumstruktur und seiner kleineren Freiräume mit einem breiten und eigenwilligen Angebot an Nischen, Brachen und Restflächen ein hohes Potential hat, um gesellschaftliche Differenzen zu berücksichtigen.

Der Stadtpark beispielsweise zeichnet sich durch gleichzeitige Anwesenheit unterschiedlicher Gruppen von Nutzenden, wie „Randständige“, Ruhesuchende, Familien mit spielenden Kindern und Spazierende mit Hunden aus, die vielfältige Aktivitäten ausführen und unterschiedliche Raumbezüge haben. Der südliche Teil ist repräsentativ ausgestattet und wird kaum genutzt, im nördlichen, weniger arrangierten, offeneren Teil, sind dagegen Nutzungen und Aneignungen von Nutzungsgruppen beobachtbar, die ansonsten vom öffentlichen Raum verdrängt werden. Tagsüber wird eine Bankgruppe in diesem Bereich von „randständigen“ Menschen angeeignet, die sie in den Gesprächen gar als „eigene Stube“ bezeichnen. Johanna Rolshoven macht in einer Studie über die Wegweisungspraktiken verschiedener Städte darauf aufmerksam, dass der städtische öffentliche Raum zunehmend von unliebsamen Nutzungsformen „gereinigt“ wird und so seine integrative Funktion verliert. (Rolshoven 2008: 50-52). Denn eine wesentliche Funktion des öffentlichen Raumes ist die Ermöglichung des Erlebens und der Einübung soziokultureller Vielfalt und Differenz (vgl. Selle 2003, in Rolshoven 2008: 53).

Aus sozialräumlicher Perspektive wäre daran angelehnt zu untersuchen, ob die Freiraumstrukturen und Angebote der Agglomerationsgemeinden aufgrund ihrer Vielgestaltigkeit der gleichzeitigen Anwesenheit unterschiedlichster Gruppen von Nutzenden ein höheres gesellschaftliches Integrationspotential bereitstellen.

7 Synthese

Das vorliegende Synthesekapitel dient der Beantwortung der Forschungsfragen 3: Inwiefern stimmen Spezifika der Strukturen und Wissen zu Praktiken und Bedürfnissen überein? Welche Schlüsse können aus allfälligen Differenzen gezogen werden? Welche Handlungsempfehlungen für die planerische Praxis lassen sich aus den vorgefundenen Übereinstimmungen und Differenzen ableiten?

Zunächst wird die Zusammenarbeit der beiden wissenschaftlichen Disziplinen Freiraumplanung und Sozialwissenschaften dargelegt. Dabei werden Herausforderungen und Potentiale dieser Zusammenarbeit benannt und anhand konkreter Problemstellungen vertieft. Sie sollen die Reichweite und den heuristischen Rahmen der Zusammenführung der Ergebnisse verständlich machen. In einem anschliessenden Teil werden die Erkenntnisse zu den von beiden Disziplinen untersuchten Orten gegenseitig kontrastiert und Rückschlüsse für die jeweils eigene Disziplin gezogen. Im abschliessenden Kapitel werden Handlungsempfehlungen für die Praxis der Freiraumplanung ausgearbeitet.

7.1 Vorbemerkungen zur Synthese

Im vorliegenden Forschungsprojekt arbeiteten zwei wissenschaftliche Disziplinen eng miteinander zusammen, welche auf den ersten Blick gemeinsame Anknüpfungspunkte haben: Die Freiraumplanung und die sozialräumlich ausgerichteten Sozial- und Kulturwissenschaften. Schnell stellte sich jedoch im Rahmen der Antragserarbeitung und während dieses Forschungsprojektes heraus, dass neben der Betrachtung der gleichen Räume einige markante Unterschiede bestehen. Unterschiedliche Begrifflichkeiten und Vorstellungen vom Raum traten hervor, wie sie auch in der Einleitung und im Theorieteil dieses Berichts deutlich werden.

Um interdisziplinär zu arbeiten und gemeinsame, neue Ansätze zur Beantwortung der Fragestellungen zu entwickeln, ist es zunächst wichtig, sich über die entsprechenden Begrifflichkeiten und theoretischen Gedankengerüste zu verständigen. Dabei müssen die unterschiedlichen Fachtraditionen beachtet werden (vgl. Lang 2000: 56). Diese Unterschiede zu erkennen und zu verstehen, benötigte auch in diesem Projekt einige Zeit.

Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Disziplinen zeigt sich in der Darstellung und Vermittlung der gewonnenen Ergebnisse. So sind die wesentlichen Darstellungsmittel der Freiraumplanung Karten, Texte und Tabellen, während aus sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive der Text als ethnographisch offene Beschreibung das Hauptdarstellungsmedium ist. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass die Annäherung an den Ort in beiden Disziplinen zunächst ähnlich erfolgt: Nämlich durch Begehungen und Beobachtungen. Während sich die Freiraumplanung auf bauliche und gestalterische Elemente konzentriert und davon potentielle Nutzungen und Motivlagen abstrahiert, fokussiert die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumanalyse deutlich auf die Nutzenden und betrachtet ihre Beziehungen zu räumlichen Strukturen und materiellen Gütern. Die fehlende Nutzer/innen-Perspektive bei den Planungswissenschaften wird von Sozial- und Kulturwissenschaftlern/innen gerne kritisiert, jedoch werden dabei die eigenen blinden Flecken gegenüber der bebauten Umwelt gerne vergessen. Beispielsweise kritisiert Lang in ihrer Ethnografie der Stadtplanung (vgl. Lang 2000: 58) die Ausblendung des Menschen durch die Planenden, vernachlässigt dabei aber den

gebauten Raum als sozial- und kulturwissenschaftliche Kategorie mitzuführen. Lang verortet sozialräumliche, ethnographische Defizite bei der Raumplanung, ohne jedoch die raumplanerischen Defizite in der sozialwissenschaftlichen Disziplin zu erkennen. Hier zeigt sich denn auch eine der Hauptschwierigkeiten interdisziplinären Arbeitens – die Leerstellen der anderen Disziplin werden schnell erkannt während die eigenen unterbelichtet bleiben. Kurzum: Interdisziplinarität erfordert eine intensive Auseinandersetzung mit der anderen Disziplin, eine kontinuierliche und gut moderierte Kommunikation sowie geeignete Modi der Zusammenarbeit.

Raumtypologie vs. sozialräumliche Qualität

Die beiden beteiligten Fachdisziplinen haben mittels unterschiedlicher methodischer Zugänge und theoretischer Konzepte ihre Untersuchungen der ausgewählten Referenzfreiräume vorgenommen. Entsprechend der interdisziplinären Projektanlage kamen Ergebnisse zu Tage, die sich auf unterschiedlichen heuristischen Ebenen bewegen. Vor dem Hintergrund der dieser Studie zugrunde liegenden Theorienverständnisse zeigt sich für beide Disziplinen ein unterschiedlicher Bezug zur Praxis.

Eine Notwendigkeit der Freiraumplanung ist es beispielsweise, komplexe Zusammenhänge zu reduzieren. Methodisch und inhaltlich kontrolliert geschieht das wesentlich im Prozess der Typologisierung der Freiräume. So gelingt es einen Überblick über die grossräumigen Freiraumflächen einer Gemeinde oder einer Region und ihres Entwicklungspotentials sicht- und planbar zu machen. Die konzeptionelle Stärke der sozialräumlichen Perspektive dagegen bildet die Beschreibung der komplexen und prozesshaften Wechselwirkungen zwischen den Nutzenden, ihren individuellen Motiven und der räumlich-gestalterischen Ausstattung der Freiräume. Anhand der Gegenüberstellung dieser kleinräumigen Ergebnisse mit den Freiraumtypologien sollen sie den theoretischen Freiraumplanungsdiskurs anregen und wie in den Handlungsempfehlungen dargelegt Zugang zur Praxis der Freiraumplanung finden.

So bildeten die entwickelten Raumtypologien die Grundlage der freiraumplanerischen Untersuchungen. Diese Typologien teilen die Freiräume in aus der Fachliteratur hergeleitete und folglich vordefinierte Kategorien ein (linear, multifunktional,…) und fassen die entsprechenden Handlungsmuster der Nutzenden zusammen. Dieser Typologisierungsprozess wurde durch die Sozial- und Kulturwissenschaften anhand zweier Typologien untersucht. Es wurden zwei lineare Freiräume (Limmatbogen Schlieren und Äfenrain Rapperswil-Jona) und zwei multifunktionale Räume (Stadtpark Schlieren und Seepartie Rapperswil-Jona) näher analysiert (vgl. Kap. 6). Dabei wurden ausgehend von den Nutzungs- und Aneignungspraktiken sozialräumliche Qualitäten herausgearbeitet. Sie sollen die Typologisierung kontrastieren und die notwendige Komplexitätsreduktion sichtbarmachen.

Neben diesen skizzierten Herausforderungen, die es bei der gemeinsamen interdisziplinären Arbeit gab, ist es jedoch hauptsächlich der hohe Erkenntnisgewinn, der für alle Teilnehmenden während des gesamten Projektes herausgestochen ist. Mithin fand während des gesamten Forschungsprozesses ein reger Austausch zwischen den beiden Disziplinen statt. Der Versuch gemeinsame Ansätze zu entwickeln, spiegelt sich in den erarbeiteten Handlungsempfehlungen wieder. So sind Ideen entwickelt worden, die innerdisziplinär nicht entstanden wären. Mit diesem Vorbemerkungen sollen die anschliessenden Syntheseergebnisse besser verstanden und verortet werden können.

7.2 Gegenüberstellung Raumqualitäten der vier Untersuchungsorte

Ziel dieses Kapitels ist eine Konkretisierung der interdisziplinären Bestrebungen, die eingangs beschrieben werden. Diese Konkretisierung erfolgt anhand der ausgewählten Referenzorte, sie bilden die Grundlage für die interdisziplinäre Analyse von Nutzungs- und Gestaltqualitäten sowie den sozialräumlichen Qualitäten. Zu diesem Zweck werden zuerst die freiraumplanerischen Raumqualitäten aus sozialräumlicher Perspektive dargestellt, anschliessend werden die sozialräumlichen Qualitäten der vier Referenzorte aus freiraumplanerischer Perspektive aufgezeigt. Zum Abschluss der Synthese erfolgt eine Schlussbetrachtung, in welcher Rückschlüsse für die beiden Disziplinen gezogen werden.

7.2.1 Spiegelung freiraumplanerischer Raumqualitäten aus sozialräumlicher Perspektive

Auf der Ebene von zwei ausgewählten Freiräumen, dem Äfenrain in Rapperswil-Jona und dem Stadtpark in Schlieren, erfolgt die Spiegelung aus sozialräumlicher Perspektive entlang der freiraumplanerischen Bewertung der Nutzungs- und Gestaltqualität, sowie entlang der qualitativen Merkmale der beiden entsprechenden theoretischen Freiraumtypologien: Dem Raum für lineare Aktivitäten und dem multifunktionalen Raum (vgl. Kap. 4.1, S. 47-49). Dabei wird der Fokus auf übereinstimmende und differierende Ergebnisse gelegt, mit der Absicht Hinweise für eine Ausdifferenzierung der beiden Freiraumtypologien zu generieren.

Äfenrain – Raum für lineare Aktivität mit guter Qualität

Die freiraumplanerische Analyse beurteilt den Äfenrain als einen *Raum für lineare Aktivität mit guter Qualität*. Hervorgehoben wird dabei die Verbindungsfunktion, welche die *Räume für lineare Aktivität* für das Freiraumnetz in Agglomerationsgemeinden übernehmen, zudem wird aufgrund der Priorisierung des Langsamverkehrs ihre Eignung für Erholungsnutzungen betont. Als Hauptnutzungen nimmt die Freiraumplanung beim Referenzraum Äfenrain an, dass er als Beispiel für eine lineare Aktivität von Anwohnerinnen und Anwohnern als Fuss- und Spazierweg genutzt wird und er ebenso die Funktion eines Teilabschnitts in einem grossräumigeren Wanderwegnetz einnimmt. Eine gute Qualität wird dabei dem Äfenrain aufgrund seiner exponierten Hanglage zugeschrieben, welche einen 180°-Ausblick auf die Kulturlandschaft des Zürichsees und das umliegende Siedlungsgebiet der Stadt Rapperswil erlaubt (vgl. Kap. 5.1.1, S. 80).

Vergleicht man die Ergebnisse der sozialräumlichen Analyse mit der durch die Freiraumplanung entwickelten Typologie des Raumes für lineare Aktivität mit guter Qualität, so sind in einer ersten Annäherung weitgehende Übereinstimmungen auszumachen. Der Freiraum wird hauptsächlich von Anwohnerinnen und Anwohnern als Spazierweg genutzt, wobei es aus sozialräumlicher Perspektive die Möglichkeit der Nutzenden ist, sehr regelmässig am Äfenrain zu spazieren und mit ihm vertraut zu werden, welche die bedeutungsvolle Qualität des Äfenrains ausmacht.

Weiter betont die Typologie eine Mindestgrösse für konfliktfreie Aktivitäten, auch hinsichtlich dieses Aspektes sind aus sozialräumlicher Perspektive die Übereinstimmungen zu betonen. So steht die räumliche Linearität und Übersichtlichkeit des Äfenrains in direktem Zusammenhang mit der von den Nutzenden wahrgenommenen einfachen Lesbarkeit und Einheitlichkeit des Äfenrains. Das auf lineare Aktivitäten beschränkte räumliche Angebot deckt sich mit der

Beobachtung, dass am Äfenrain keine Nutzungskonflikte entstehen, vielmehr sind die hauptsächlichen Nutzungen durch Bewegung und Aufenthalte gekennzeichnet, die einem auffälligen und wohlgeordneten Rhythmus folgen. Wie in Kapitel 6.1.2 ausgeführt, stellt aus der Perspektive der Nutzenden diese Atmosphäre der Einheitlichkeit eine der zentralen sozialräumlichen Qualitäten des Äfenrains dar, sie bildet die Voraussetzung dafür, dass er als Ort der Ruhe, Ordnung und Intimität erlebt werden kann.

So stellt der Äfenrain als Raum für lineare Aktivität in hohem Masse ein Ort sozialer Ordnung (vgl. Kapitel 6.1) dar, er wird mit Ausnahme der Jugendlichen kaum als sozialer Treffpunkt genutzt, bildet aber gerade deswegen einen hohen Wert für die Nutzenden. Der Äfenrain im Vergleich zum Stadtpark wird als Raum mit multifunktionaler Kategorisierung, von einer weitaus geringeren Anzahl unterschiedlicher Nutzungsgruppen aufgesucht, es findet darin ebenso eine relativ eingeschränkte Anzahl unterschiedlicher Nutzungen und Aktivitäten statt. Mit Blick auf die Gestaltqualität lässt sich dabei sagen, dass die lineare Gestaltung und das auf den 180° Ausblick ausgerichtete, ästhetische Konzept des Äfenrains für die Nutzenden von grosser Bedeutung bleibt, es trägt zur ruhigen Atmosphäre des Äfenrains bei.

Ein relevanter Unterschied zur theoretischen Typologisierung ist hinsichtlich der Anbindung an Fuss-, Spazier-, Velo-, und Verbindungswege im Freiraumnetz auszumachen (vgl. Kap. 4.1, S. 48-49). Die damit angenommene Funktion des Äfenrains als Teil des Wanderwegnetzes der Region „Unterer Zürichsee“ erweist sich für die Nutzenden von geringer Bedeutung. Während den Beobachtungszeiträumen waren kaum Personen beim Wandern zu beobachten. Die Anbindung an ein grossräumigeres Freiraumnetz kann folglich aufgrund der Untersuchungen als von geringerer Bedeutung bewertet werden. So stellt der Äfenrain für die Nutzenden keine Verbindung zwischen anderen Freiräumen dar, vielmehr ergibt sich die besondere Qualität des Äfenrains für die Nutzenden aufgrund seiner raren Nutzung und der dadurch vorfindbaren Ruhe. Damit ist dem besonderen Potential des suburbanen Freiraumnetzes, welches unterschiedliche Freiräume mit unterschiedlichen und vielseitigen Qualitäten zueinander in Beziehung setzt, allerdings nicht widersprochen. Die Nutzenden des Äfenrains, wie auch die des Limmatuferwegs als zweiten linearen Untersuchungsort, gaben zu Protokoll, andere Freiräume in der jeweiligen Region zu kennen und regelmässig zu nutzen. Nur werden diese Freiräume einzeln, zu unterschiedlichen Zeiten, aus unterschiedlichen Motivlagen aufgesucht und mit spezifischen Bedeutungszuschreibungen gefüllt. Sie werden also nicht in den jeweiligen Freiraumbesuchen miteinander verbunden, sondern einzeln besucht und wieder verlassen. Die Freiräume werden also aufgrund ihres besonderen Eigenwerts ausgesucht und je nach Bedürfnis ausgewählt. Auch der in der Typologie enthaltenen Beurteilung des Äfenrains als Freiraum mit guter Qualität kann aus sozialräumlicher Perspektive gefolgt werden. Wie bedeutsam die freie Aussicht auf die Berglandschaft und den Zürichsee für die Nutzenden ist, wurde bereits mehrfach erwähnt, sie wurde von allen befragten Personen als herausragende Qualität des Äfenrains akzentuiert und kann im Zusammenspiel mit der einfachen Lesbarkeit und Einheitlichkeit als Eigenwert des Äfenrains bezeichnet werden. Die gute Qualität ergibt sich aber je nach Nutzer/innengruppe durchaus auch anders, so ist es für die Gruppe der Senior/innen beispielweise überaus wichtig, dass der Äfenrain über den kurzen aber steilen Anstieg zu Fuss erreicht werden muss.

Die Gestaltqualität für den Äfenrains wird seitens der Freiraumplanung aufgrund des natürlich wirkenden Kieswegs, der kulissenhaften Wirkung der umliegenden Vegetation und der attraktiven Randgestaltung mit definierten Übergängen beurteilt (vgl. Kap. 5.1.1, S. 80). Seitliche Abgrenzungen und Zäune können durchblickt werden und bilden keine optischen Barrieren.

Welche Bedeutung die offene Gestaltung des Äfenrains für die Nutzenden hat, kann am Beispiel der Jugendlichen illustriert werden, die sich sporadisch bei der Weintrotte aufhalten, um sich auf das kleine Rasenquadrat zu legen und wie sie sagen, „zu chill outen“. Als einzigen gestalterischen Störfaktor nennen sie die niedrige Hecke, die ihnen beim Liegen auf der Wiese die Aussicht auf die schönen Berge versperrt.

Stadtpark – Multifunktionaler Raum mit guter Qualität

Die qualitative Bewertung des Stadtparks aus freiraumplanerischer Perspektive legt seine gute Qualität als grossflächiger und zentral gelegener Erholungsraum in Schlieren nahe. Als multifunktionaler Freiraum trägt er das Potential, verschiedene Nutzungsangebote für Aufenthalte und Begegnungen sowie für freie Aktivität, Sport und Spiel zu ermöglichen. Räumliche Voraussetzungen für diese vorgesehene Nutzbarkeit stellen im Stadtpark der freiraumplanerischen Analyse zufolge ein Wegesystem mit Haupt- und Nebenwegen sowohl wechselnde Bodenbeläge, Bänke und geschützte Sitz- und Aufenthaltsbereiche, als auch raumbildende Gehölzpflanzungen und eine Teichanlage sicher. Werden diese Kriterien der Nutzungsqualität mit den Erkenntnissen zu sozialräumlichen Qualitäten zusammengeführt, ist zunächst eine starke Übereinstimmung in Bezug auf die Zentralität und die vielseitigen Nutzungsangebote des Stadtparks augenfällig. Bei näherer Betrachtung der Wahrnehmungs- und Aneignungsgewohnheiten von Nutzenden bedarf es bezüglich des Merkmals des zentral gelegenen Erholungsraums jedoch einer Ausdifferenzierung. Die Beobachtungen und die Fokusgespräche haben gezeigt, dass sich im Stadtpark vorwiegend Personen aufhalten, die im unmittelbaren Nahraum wohnhaft oder arbeitstätig sind. Eine wesentliche sozialräumliche Qualität des Stadtparks ist denn auch seine Alltagstauglichkeit für die Nutzenden, welche ihren Aufenthalt im Freiraum gerade aufgrund der geringen, fussläufigen Entfernung in bestehende Routinen einzubinden vermögen. Der Stadtpark nimmt demnach hauptsächlich für Personen im nahen Umkreis einen zentralen Stellenwert als Erholungsraum ein, scheint jedoch trotz seiner vorteilhaften Lage in Schlieren ausserhalb dieses Radius an Bedeutung als attraktiver Freiraum im Vergleich zu weiteren Freiraumangeboten einzubüssen.

Mit Blick auf die aus freiraumplanerischer Perspektive erwartbaren Nutzungsangebote und unter Berücksichtigung von theoretisch hergeleiteten, freiraumtypologischen Motivgruppen (vgl. Kap. 4.1.1, Abb. 3) ist aus sozialräumlicher Betrachtungsweise feststellbar, dass die tatsächlichen Freiraumaktivitäten im Stadtpark diesem Modell weitgehend entsprechen und es bestätigen. Die grossflächige Anlage mit gestalterisch voneinander abgetrennten, unterschiedlichen Bereichen begünstigt eine vielfältige Nutzbarkeit und Aufenthaltsmöglichkeiten für zahlreiche soziale Gruppen von Nutzenden. Ein Vergleich von den in den Motivgruppen abgebildeten Nutzungen mit den im Stadtpark als vorherrschend identifizierten Nutzungspraktiken lässt darauf schliessen, dass in diesem multifunktionalen Freiraum vielzählige, jedoch nicht alle planmässigen Aktivitäten stattfinden und diese sich insbesondere nutzergruppenspezifisch vollziehen. Entspannung und Kontemplation wird so beispielsweise vornehmlich von Nutzenden als ausschlaggebendes Motiv für einen Besuch im Stadtpark angeführt, die sich dort alleine für einen Spaziergang oder eine Pause aufhalten. Soziales Erleben wiederum verortet sich überwiegend im Bereich des Spielplatzes, wo sich Mütter und ihre Kinder mit ihresgleichen austauschen; der Erholungswert durch den Parkbesuch hingegen ist bei dieser Gruppe von Nutzenden kein prioritärer Aufenthaltsgrund. Grillieren, Picknicken oder Feste feiern als weitere, verweilende und stationäre Form sozialen Erlebens wird im Stadtpark jedoch trotz grosszügiger Wiesenfläche nicht ausgetragen, obwohl sie durchaus auch in Parks städtisch geprägter Agglomerationen zu

erwarten wären. Naturerlebnisse schliesslich werden vor allem durch die Beobachtung von Wassertieren bei der Teichanlage und die positive Wahrnehmung von Bäumen und Vegetation gespeist. Markante Unterschiede treten bei den Motivgruppen der sportlichen sowie der kreativen und kulturellen Aktivität zu Tage. Sportliche Aktivitäten sind im Stadtpark stark untervertreten und werden vom geruhsamen Bewegen als eine Hauptnutzungsweise kontrastiert. Es dominiert ein gemächliches Tempo bei Spazierenden und wird flankiert von dynamischem Spiel von Kindern im Vorschulalter, während joggende und velofahrende Bewegungen auf dem Wegenetz mit Rundwegmöglichkeit und abwechselndem Belag sowie sportliche Aktivitäten in Gruppen auf der Wiese kaum beobachtbar sind. Ebenso fehlen kreative und kulturelle Aktivitäten. Sie wären aufgrund der eher offenen Gestaltungsweise im nördlichen Bereich des Stadtparks eigentlich möglich und erwartbar.

Werden die sozialräumlichen Qualitäten mit der freiraumplanerischen Bewertung der Gestaltqualität in Beziehung gebracht, kann aus den Untersuchungen gefolgert werden, dass die Lesbarkeit der Nutzungsmöglichkeiten und des Gestaltungskonzepts gewährleistet ist. Sowohl die beobachteten Nutzungspraktiken als auch die Befragung zur ästhetischen Wahrnehmung des Stadtparks lassen diesen Schluss zu. Die Relevanz der Gestaltqualität als eine Voraussetzung dafür, sich für die Nutzung eines Freiraums zu entscheiden bzw. zwischen verschiedenen Alternativen zu wählen (vgl. Kap. 4.3), ist jedoch beim Stadtpark als geringfügig einzuschätzen. Einerseits lässt sich dies an den vordringlichen Aufenthaltsgründen von befragten Nutzenden ablesen, die vielmehr von soziokulturellen als von gestalterisch-ästhetischen Motivlagen geprägt werden. Andererseits wird die zweitrangige Bedeutung an der Beurteilung seitens der Freiraumplanung aufgeführten Störeinflüssen deutlich. So wird der verkehrsreichen und lärmbelasteten Badenerstrasse mit Barrierewirkung, die durch die Freiraumanalyse herausgestellt wurde, bezüglich Zugangsmöglichkeiten kaum eine Einschränkung der Aufenthaltsqualität beigemessen. Dem Freiraum wird dem gegenüber als eine weitere zentrale sozialräumliche Qualität seine Beschaulichkeit zugeschrieben und ebenso seiner Bedeutung im Alltag von Nutzenden keinen Abbruch getan.

Insofern präsentiert sich der Stadtpark aus sozialräumlicher Analyseperspektive als bedeutsamer Freiraum mit Erholungscharakter, wobei seine Multifunktionalität vor allem auf seine räumliche Beschaffenheit und die Vielfalt von Nutzenden und beobachtbaren Aktivitäten zurückzuführen ist. Die unterschiedlichen Parkbereiche schaffen die räumliche Voraussetzung dafür, dass sich die verschiedenen Aktivitäten gleichzeitig ereignen können, sich dabei allerdings meist nicht überlagern. Diverse soziale Gruppen, auch unterschiedlichen Alters und mit auffallender Vielsprachigkeit, können zudem gleichsam anwesend sein ohne einander in ihren Aktivitäten zu tangieren oder miteinander in Kontakt zu treten. Auch bietet der Stadtpark dank geschützter Sitz- und Aufenthaltsmöglichkeiten geeignete Nischenplätze für Gruppierungen wie sogenannte „Randständige“ und Jugendliche sowie für Personen mit Ruhebedarf und vermag damit eine integrative Funktion sozialer Differenzen wahrzunehmen.

7.2.2 Spiegelung sozialräumlicher Raumqualitäten aus freiraumplanerischer Perspektive

Der gelebte Raum am Beispiel von zwei linearen Freiräumen und zwei multifunktionalen Freiräumen offenbart sechs sozialräumliche Qualitäten, die in allen vier Anlagen von den Befragten charakterisiert wurden bzw. die aufgrund des Raumgebrauchs ableitbar waren. Diese Qualitäten beleuchten verschiedene individuelle Zugänge zur Wahrnehmung des Raumes aber auch zur Einbindung der Raumnutzung in den sozialen Kontext des Quartiers und in den Alltag der Nutzenden. Insofern lassen sich für die Planung diese Ergebnisse in ihrer Bedeutung für die planerischen Ansätze und Instrumente diskutieren wozu hier eine Auslegeordnung gemacht werden soll.

Die **Attraktivität für unterschiedliche Altersgruppen**, die **Integrierbarkeit der Freiräume in den Alltag** und die **Integration gesellschaftlicher Differenzen** als qualitative Eigenschaft der Räume trifft sich mit zentralen Forderungen der Freiraumplanung. Die Ergebnisse liefern interessante Vertiefungen dieser Qualitätsmerkmale.

Die Attraktivität für unterschiedliche Altersgruppen, in der Freiraumplanung verstanden als Nutzergruppen ist augenscheinlich für Begegnungsorte und multifunktionale Räume, die gleichzeitig generationsübergreifend genutzt werden können. Dass auch die linearen Räume der Nutzung durch verschiedene Generationen dienen, wird in der Studie deutlich. Die Studie zeigt allerdings, dass die untersuchten linearen Räume in diesem Sinn selten ein soziales Erleben der verschiedenen Generationen ermöglichen, da der Raum zu verschiedenen Zeiten oder einzeln genutzt wird.

Die Integrierbarkeit in den Alltag bedingt durch Lage und Erreichbarkeit war Grundannahme des Projektes, das den Fokus auf die Nächsterholung im 400 Meter Radius legte. Die sozialräumliche Studie hat die Grundannahme bestätigt. Die Integrierbarkeit in den Alltag entspricht der zentralen Forderung der Freiraumplanung und damit ist die Grundidee des gestuften Freiraumsystems angesprochen. Die Perspektive der Nutzenden bestätigt und illustriert die grosse Bedeutung eines kleinteiligen Freiraumnetzes für den Alltag der Einzelnen, weil die Häufigkeit des Besuchs und die Besuchsmotive konkretisiert werden. Andererseits können in das alltägliche Freiraumerleben in Schlieren und Rapperswil besondere Qualitäten eingebaut werden: Mit „Alltägliche Nutzung - nicht alltägliche Erfahrung“ sind Qualitäten der Weite und der Freiheit (Panorama), das Gefühl von Einheitlichkeit des Raumes (aufeinander abgestimmte bzw. als Landschaft harmonierende Elemente) angesprochen. Die Forderung liegt nah, dass dies als Auszeichnung für die Wohnstandorte in der Agglomeration begriffen werden sollte und die Flächen und Wege für die Allgemeinheit gesichert werden sollten (s.u.). Mit der Qualität der **Vertrautheit** ist die **Überschaubarkeit** des Nächsterholungsraumes angesprochen, der von manchen Nutzenden mehrmals täglich aufgesucht wird, weil sie ganz bestimmte Orte und Angebote schätzen und diese z.B. aus gesundheitlichen oder pragmatischen Gründen gezielt aufsuchen. Ein wichtiger Hinweis gibt der Fokus auf die Bedeutung des Chats für die informelle aber regelmässige Organisation von Gruppenaktivitäten im Freiraum, die sich dann im Alltag in unterschiedlicher Konstellation verabreden (s. Portrait des Beach-Volleyballers, Rapperswil Seepartie).

Die Entwurfsaufgaben der Landschaftsarchitektur entstehen dort, wo an für Bewohnende vertrauten Orten kreative neue Ideen und Veränderungen vom Auftraggeber verlangt werden.

Hier ist der Konflikt mit dem Bedürfnis nach **Vertrautheit** vorprogrammiert und in Entwurfsprojekten wohlbekannt. Zwar ist der Kontextbezug für Landschaftsarchitektur die Basis für einen Entwurf, doch die Vertrautheit der Bevölkerung mit dem vorhandenen Bestand führt zu weitergehenden Überlegungen hinsichtlich eines möglichst sensiblen Umgangs mit Veränderungen im Raum: frühzeitige Inputs der Nutzenden bei der Analyse im Hinblick auf bedeutsame Elemente und Qualitäten in ihrem Alltag, zeitliche Staffelung von grossen Eingriffen wie Verjüngung der Baumbestände, Transparenz und Kommunikation über zu erwartende neue Qualitäten sowie eine sensible Abwägung zwischen Erhalt und Neuschaffen lassen sich ableiten.

Sehr interessant sind Ergebnisse zur Frage von **Mischung oder Separierung** in Freiräumen vor dem Hintergrund nötiger integrativer Orte in Gemeinden und Städten der Agglomeration (Friedrich und Muri 2010). Die sozialräumlichen Ergebnisse zeigen, dass die räumlichen Strukturen von Agglomerationsgemeinden ein „Sowohl als auch“ zulassen. Es gibt eine Qualität der Separierungsmöglichkeit in Freiräumen (Räume für spezifische Nutzung, Räume zum Verweilen und Spazieren gehen alleine) und ebenso auch die Qualität von gemeinsamer, gleichzeitiger Nutzung in multifunktionalen Freiräumen. Es besteht eine differenzierte „Nischen-Struktur“ in der Agglomerationsgemeinde. In Bezug auf die Planung lässt sich daraus die Forderung ableiten nach einer angemessen Annäherung an den differenzierten Bestand. Für die Entwicklung ihrer Freiräume werden sich die Gemeinden die Frage stellen müssen, ob sie für teures Geld in den Bau von Parkanlagen nach städtischem Muster investieren und ihre Siedlungsränder parkartig gestaltet sein sollten, oder ob punktuelle und auch kostenextensive Investitionen zur Stärkung des Freiraumnetzes sinnvoller sind. Die Antwort fällt je nach Bewohnendendichte in den Quartieren unterschiedlich aus, muss aber auf Basis unserer Ergebnisse sicher die Stärkung des Netzes als Basis bejahen: Möblierung ergänzen, Aussichtslagen öffentlich sichern und ausbauen, kleine Flächen ergänzen und aktivieren. Dadurch werden die beschriebenen Wahlmöglichkeiten für Erholungssuchende erhalten und gefördert.

Zudem schliesst sich hier die Frage nach Charakter und Qualität von Parkanlagen in Agglomerationsgemeinden an. Aufgrund der geringeren Nutzenden-Dichte und je nach Gemeinde spezifischer Diversität von Nutzenden bzw. Nutzendengruppen im multifunktionalen Freiraum prägt sich Mischung im öffentlichen Raum unterschiedlich aus. Nutzungskonzepte müssen dies berücksichtigen. Die Strategie „nicht jeder multifunktionelle Raum muss allen alles bieten“ scheint sinnvoll. Die Strategie der Pocket-Parks in Schlieren ist dafür ein gutes Beispiel.

Die Ergebnisse deuten ausserdem darauf hin, dass dort wo Nutzungsvielfalt gestärkt werden soll, besondere Anstrengungen nötig werden: In der sozialräumlichen Studie wird die grosse Bedeutung von Mitnutzenden für die individuelle Qualitätsbeurteilung betont und die Tatsache, dass man sich in den kleineren Flächen nicht unbegrenzt aus dem Weg gehen kann wie etwa in einem grossen Volkspark zeigt, dass die multifunktionalen Freiräume in Agglomerationsgemeinden nur bei einer entsprechend integrativen Freiraumkultur von vielen Nutzergruppen in Anspruch genommen werden. Eine solche Kultur muss von Beginn an im Planungsprozess der Freiräume gepflegt werden und so ihr volles Potential als Erholungsraum entfalten. Es braucht eine frühzeitige Teilnahme der Bevölkerung sowie eine Planung, die Flächen für Teilhabe, Veränderbarkeit, Veranstaltungen und Kommunikation vorsieht und so Nutzungs- und Nutzervielfalt in den Parkanlagen der Agglomerationsgemeinden fördert. Ein

gutes Beispiel für diese gesellschaftliche Einbettung eines Freiraumes mit Beginn der Planung ist der Brünnengutpark in Bern.

Landschaftsarchitektur ist aufgrund ihres ästhetischen Diskurses über ungestaltete und gestaltete Natur und über die Bedeutung von informellen und professionell gestalteten Freiräumen für die Erholungs- und Alltagsnutzung an Fragen der Wahrnehmung der Freiräume interessiert. Zudem ist auch in der Landschaftsarchitektur der Begriff der Atmosphäre in Gebrauch, jedoch ohne die theoretische Untermauerung der Kulturwissenschaften. Die Ergebnisse der sozialräumlichen Analyse können insofern in allen drei Themenbereichen zu einer Anreicherung und Präzisierung des Wissens führen.

Die sozialräumliche Studie gibt Hinweise darauf, dass die **Wahrnehmung der Natur** vom jeweiligen Kontext der Lage der Freiräume abhängig ist. Die Frage stand nicht im Zentrum der Untersuchungen und müsste weiter verfolgt werden. Die untersuchten linearen Räume werden mit ihrem weiten Panoramablick, der erhöhten oder flussnahen Lage, sowie den „überschaubaren“ baulichen Elementen als naturnahe Räume identifiziert, wohingegen der Blick auf den See und die angrenzenden Schilfbereiche, neben der Qualität des sozialen Geschehens in den Hintergrund tritt.

Für die Freiraumplanung ist die Bereitstellung von **Naturerleben** eine zentrale Forderung und die Bereitstellung eines entsprechend differenzierten Freiraumsystems von grosser Bedeutung in dem sowohl Entspannung und Kontemplation als einzelne Person in der Natur möglich ist, als auch das soziale Erleben in naturnahen Räumen und die kontemplative Nutzung naturnaher Partien in städtischen Parkanlagen. Bei zunehmender Bebauung erhalten „stille Räume“ und „Naturbeobachtungs-Räume“ einen hohen Wert für die Bevölkerung. Eine besondere Qualität bildet im Zusammenhang mit dem Natur- und Landschaftserleben das Panorama bzw. der Weitblick in naturnahe Räume. Dies wird in den Untersuchungen zur sozialräumlichen Qualität insbesondere der linearen Räume deutlich. In der Schweizer Agglomeration ist das Landschaftspanorama eine zentrale Qualität und für vergleichsweise viele Bewohnerinnen und Bewohner gut im Alltag erreichbar (s.o. zu „Nicht-alltäglichem Erleben“). In den Freiflächen ist das Erleben der Gegensätzlichkeit von Stadt und Natur, (eine Sehnsucht seit der Renaissance) möglich. Diese Lagen im und am Rand des Siedlungsraumes müssen für die öffentliche Nutzung in der Zonenplanung daher möglichst frühzeitig im Interesse der Allgemeinheit gesichert werden, da sie gleichzeitig beliebte Lagen für Baugebiete sind (s.o.).

7.3 Schlussbetrachtungen zur Synthese

Die Entwicklung eines Analyseinstruments zur Bewertung der Freiraumstruktur und des Freiraumangebotes in Agglomerationsgemeinden seitens der Freiraumplanung dient der Untersuchung von Nutzungs- und Aneignungspotentialen. Sie baut auf einer umfangreichen Literaturanalyse auf, welche die Freiraumnachfrage, gängige Besuchsmotive sowie Erholungs- und Alltagsaktivitäten von Nutzenden eruiert. Ziel dieses dreistufigen methodischen Verfahrens ist die Entwicklung einer Freiraumtypologie, die bekannte Besuchsmotive und Freiraumaktivitäten zusammenfasst und typologisiert (vgl. Kap. 3.1 und 4). Eine Zusammenführung dieser freiraumplanerischen Analyseperspektive mit der sozialräumlichen Erfassung von Freiraumnutzungen eröffnet aus sozialwissenschaftlichem Blickwinkel fruchtbare Anknüpfungspunkte, die abschliessend zur Synthese kursorisch aufgegriffen und reflektiert werden sollen.

Als ein erster Anknüpfungspunktbietet die freiraumplanerische Analyse dem akteurszentrierten Zugang einen raumstrukturellen Bezugsrahmen, welcher im Freiraumnetz von Agglomerationsgemeinen den Blick für wichtige Untersuchungsorte schärft. So wurden in der vorliegenden Analyse Untersuchungsorte ausgewählt, die eine wichtige Funktion innerhalb dieses Netzes einnehmen und aufgrund raumplanerischer und umsetzungsorientierter Überlegungen von besonderem Interesse sind.

Auf der Ebene der ausgewählten Untersuchsorte nimmt die freiraumplanerische Analyse eine qualitative Bewertung der räumlichen Vorgaben und Ausstattungen vor und zieht darauf aufbauend Schlüsse zur Nutzungseignung des jeweiligen Freiraums. Für sozialräumliche Untersuchungen sind diese Kriterien insofern produktiv, als dass sie den Fokus auf das Gesamtzusammenspiel der vorhandenen räumlichen Elemente wie Sitzgelegenheiten, Lage des Raumes, Bepflanzung, Ästhetik etc. richten. Zudem sensibilisieren die angewendeten Bewertungskriterien die sozialräumlichen Untersuchungen für implizite Hierarchien und für die Frage, welche räumlichen Elemente für eine Freiraumnutzung von Relevanz sind und welchen möglichen Einfluss diese auf den Erholungswert von Nutzenden haben können. Der sozialräumliche Zugang wiederum vermag anhand seines dynamischen Raumverständnisses, das Beziehungsgeflecht zwischen den räumlichen Gütern und den Nutzenden nachzuzeichnen, kümmert sich aber in der Regel wenig um die reine Struktur der räumlichen Elemente.

Des Weiteren leitet die Freiraumplanung aus der Analyse der räumlichen Struktur Annahmen ab, wie ein Raum genutzt wird und antizipiert, welche Aktivitäten sich in Zukunft in den Freiräumen zutragen sollen. Mit Fokus auf den gebauten Raum treffen diese Annahmen oft zu und laufen den Erkenntnissen sozialräumlicher Analysen nicht per se zuwider. Der Erkenntniswert des sozialräumlichen Ansatzes liegt indes im Sichtbarmachen der subjektiven Bedeutung dieser Räume für die Nutzenden und der Integration der Freiräume in die Lebenswelt der Nutzenden. Damit vermag die sozialwissenschaftliche Rekonstruktion der subjektiven Nutzungsmuster und Raumwahrnehmungen einerseits bestehenden Nutzungen eine Tiefenschärfe zu verleihen und schafft andererseits einen Abgleich mit den planerischen Vorannahmen zur Nutzung.

Ein weiterer Gewinn schliesslich, der sich aus der Verbindung der freiraumplanerischen und der sozialräumlichen Perspektive in diesem Projekt ergibt, liegt in der Aussagekraft der entwickelten Freiraumtypologien. Im Sinne einer Kategorisierung beinhalten sie einen stärkeren analytischen Abstraktions- und Verallgemeinerungsgrad und bieten dadurch den subjektiven räumlichen Praxen von Nutzenden einen theoretischen Referenzhorizont, anhand dessen diese besprochen und in einen Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Planungsdiskurs gebracht werden können.

Somit kann letztlich, auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit zurückblickend, von einem Arbeitsbündnis gesprochen werden, das zu einer Verdichtung und Anreicherung von Erkenntnissen führte. In Bezug auf die Analyse der ausgewählten Untersuchungsorte haben die beiden unterschiedlichen Herangehensweisen nicht grundsätzliche Differenzen hinsichtlich der Nutzbarkeit dieser Freiräume hervorgebracht, vermochten jedoch zu einem erweiterten Verständnis ihrer Nutzung, Aneignung und Wahrnehmung beitragen.

8 Handlungsempfehlungen für die Praxis

Die vorliegenden Handlungsempfehlungen beruhen auf den vorgestellten Forschungsergebnissen des Projektes sowie auf Inputs von Experten/innen, die im Rahmen verschiedener Gespräche und eines Expertenworkshops ermittelt worden sind. Die Handlungsempfehlungen richten sich an professionelle Praktiker/innen, die sich politisch, planerisch und sozial mit Freiräumen auseinandersetzen. Gleichzeitig verweisen sie auf weiteren Forschungsbedarf innerhalb der beteiligten Fachdisziplinen.

Am 17. Juni 2015 empfing das Projektteam an der Hochschule in Rapperswil die geladenen Praxispartner und -partnerinnen aus den beiden Pilotgemeinden zu einem Ergebnisworkshop. Neben Vertreter/innen der Bauverwaltung bzw. Stadtentwicklung der Pilotgemeinden, wohnten auch Mitglieder des Bundes Schweizerischer Landschaftsarchitekten (BSLA) und der Vereinigung Schweizerischer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter (VSSG) dem Workshop bei. Ziel der Veranstaltung war es, die Ergebnisse der beiden forschenden Disziplinen (Freiraumplanung, Sozial- und Kulturwissenschaften) vorzustellen, zueinander in Beziehung zu setzen und zu diskutieren.

Das Forschungsteam erhielt im Rahmen des Workshops wertvolle Rückmeldungen zu den Zwischenergebnissen und Hinweise zur Konkretisierung von Handlungsempfehlungen. Sie bilden sich gemeinsam mit den Projektergebnissen in den folgenden Handlungsempfehlungen ab. Im Dialog mit Expert/innen und Praktiker/innen zeigte sich, dass die Unterscheidung suburbaner/urbanen Raum in der Praxis der Freiraumplanung nicht gänzlich gelingen kann, weswegen sich einzelne Handlungsempfehlungen auf beide Kategorien beziehen.

1. Freiräume vernetzt verstehen

Sowohl die Freiraumstrukturanalyse als auch die sozialräumlichen Ergebnisse zeigen, dass Freiräume in der Agglomeration vernetzt gedacht werden müssen. Ein grosses Potential in den Agglomerationsgebieten liegt sowohl für die planerische Weiterentwicklung als auch für die Nutzenden von Freiräumen in der Heterogenität und Vielgestaltigkeit der Freiräume. Insbesondere wenn die Alltagsnutzungen näher betrachtet werden (vgl. Kap. 6), zeigt sich, dass die Nutzenden nicht nur die herausragenden grossflächigen Freiräume schätzen, sondern ebenso unscheinbare Orte, unauffällige Nischen und Restflächen für sie eine grosse Bedeutung einnehmen. Dies erfordert ein neues, erweitertes Verständnis von Freiräumen, welches die Vielseitigkeit und Kleinteiligkeit der agglomerationsgeprägten Freiraumnetze berücksichtigt.

2. Eigenwert der Freiräume integrieren

Im vorliegenden Projekt zeigte sich, dass sich gemeinsam mit den Aneignungspraktiken die Bedeutung der jeweiligen Freiräume für die Nutzenden verändern und/oder sich in ihren Alltagsgewohnheiten verfestigt. So sind es neben professionell gestalteten auch informell gestaltete Freiräume, die Möglichkeiten für individuelle Aneignungen schaffen. Bei der Planung und Weiterentwicklung gilt es zu beachten, dass jeder Freiraum für die Nutzenden einen Eigenwert hat. Es sind mitunter die Nutzenden selbst, die über den Wert und die intrinsische Qualität eines Freiraums Auskunft geben können.

3. Mit kleinen Eingriffen neue Begegnungsräume schaffen

Die Freiraumstrukturanalyse in den beiden Referenzgemeinden weist auf ein nicht ausgeschöpftes Potential an Begegnungsräumen hin, welches in den beiden Referenzgemeinden den sozialen Austausch stärken können. Mit einer Strategie der kleinen Eingriffe können neue Begegnungsräume ins Freiraumnetz integrieren werden, wobei zudem die Anwohnendengruppen punktuell einbezogen werden können.

4. Wohnumfelder durch kooperatives Wohngrün aufwerten

Trotz des hohen Flächenanteils bleiben viele Wohnumfelder der Referenzgemeinden weitgehend Abstands- und Zierflächen, die höchstens von standardisierten Kinderspielgeräten durchbrochen werden. Durch die Aufwertung der Eingangsbereiche (Bank, Baum, Hecke) steigt die Wohnqualität mit vergleichsweise geringen Investitionen.

5. Panorama und Landschaftszugänge sichern

Wie sowohl aus der freiraumplanerischen als auch der sozialräumlichen Analyse deutlich wurde, ist eine wesentliche Stärke der Agglomerationsgemeinden der Natur- und Landschaftsgenuss (vgl. Kap. 6.1 und 6.3). Diese Lagen sichern einige Gemeinden in den Richtplänen bereits als Panorama- oder Aussichtslagen für die Öffentlichkeit. Um die Qualität von Naturerleben und Weitblicken zu erhalten, muss die Gemeinde vermehrt Aussichtslagen und Fusswege zur Landschaft sichern und entwickeln.

6. Multifunktionale Parkanlagen gezielt ausbauen

Anhand des Stadtparks Schlieren konnte für Quartiere mit erschwertem Zugang zur Landschaft der Bedarf nach grossflächigen Erholungsflächen aufgezeigt werden. Durch die gezielte Vernetzung von Freiräumen in fussläufiger Entfernung kann im Idealfall der erschwerte Zugang kompensiert und ein Freiraumnetz mit differenzierter Nutzungsvielfalt gestärkt werden, welches die multifunktionalen Parkanlagen ergänzt.

7. Integrierte Freiraumplanung fördern

Das Entwicklungspotential suburbaner Freiräume wurde durch diese interdisziplinäre Zusammenarbeit verdeutlicht. So scheint es produktiv, den Freiraumentwicklungsprozess (Planung und Entwurf) aus sozialräumlicher Perspektive zu begleiten. Die Erfahrungen der Beteiligten zeigen, dass bereits zu Beginn der Planung (bei Projektausschreibung) die Integration beider Perspektiven zu gewährleisten ist. Die Planung und Weiterentwicklung eines grossräumigeren Freiraumnetzes ist zudem mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert. Der Erfahrungsaustausch zwischen den Gemeinden müsste gestärkt und Unterstützungsangebote gemeinsam mit Fachleuten aus Praxis und Wissenschaft entwickelt werden.

8. Dialog zwischen interdisziplinärer Forschung und Praxis intensivieren

Die Erkenntnisse der Studie machen auf das Potential interdisziplinärer Forschungszusammenarbeit aufmerksam, die gestärkt und vermehrt in die Freiraumplanungspraxis integriert werden soll. Die Ergebnisse der Studie wurden von der Praxis interessiert aufgenommen, zeitgleich wurde darauf aufmerksam gemacht, wie herausfordernd ihre Integration in die Praxis ist. Zumal mit der neuen Betrachtung des Freiraumnetzes der Bearbeitungsperimeter deutlich vergrössert wird und mit der Berücksichtigung der subjektiven Bedeutung der Räume für die Nutzenden deutlich vertieft wird. Für eine Intensivierung des Dialogs sind aus heutiger Sicht zwei Faktoren von besonderer Bedeutung: Die Entwicklung praxisbezogener Analyseinstrumente, welche dieses Spannungsfeld überwinden können und die Etablierung von Interdisziplinarität in den Ausbildungsfächern beider Disziplinen.

9 Anhang

9.1 Verzeichnisse

Alle hier nicht eigens nachgewiesenen Abbildungen und Tabellen stammen von den Verfasserinnen und Verfassern.

9.1.1 Abbildungen

Abbildung 1: Dimensionen der Raumproduktion (Sommer 2010) 24
Abbildung 2:Plandarstellung Metropolitanraum Zürich, Luftbild swisstopo, Relief Swiss ALTI3D, o.M. genordet 29
Abbildung 3: Motive und Aktivitäten, schematische Darstellung 36
Abbildung 4: Ableitung der sechs theoretischen Freiraumtypen, schematische Darstellung 39
Abbildung 5: Begegnungsraum (Visualisierung), eigene Darstellung 41
Abbildung 6: Verweilraum (Visualisierung), eigene Darstellung 43
Abbildung 7: Raum für freie Aktivität (Visualisierung), eigene Darstellung 44
Abbildung 8: Raum für infrastrukturgebundene Aktivität (Visualisierung) 46
Abbildung 9: Multifunktionaler Raum (Visualisierung), eigene Darstellung 47
Abbildung 10: Raum für lineare Aktivität (Visualisierung), eigene Darstellung 49
Abbildung 11: Plan Freiraumnetz Rapperswil-Jona, Erholungsräume 64
Abbildung 12: Plan Erreichbarkeit von Naherholungsgebieten im Radius von 400 Meter, Luftbild swisstopo 66
Abbildung 13: Quantitative Bewertung der Freiräume (Versorgung mit FR/ EW) für die 13 Quartiere in Rapperswil-Jona 67
Abbildung 14: Fischmarktplatz, Rapperswil-Jona 69
Abbildung 15: Villa Grünfels, Kulturzentrum Zak und Kinderhort, Rapperswil-Jona 70
Abbildung 16: Kloster Wurmsbach, Rapperswil-Jona 70
Abbildung 17: Allmeind- und Molkereistrasse, Rapperswil-Jona 71
Abbildung 18: Volg und Lido-Lädeli, Rapperswil-Jona 71
Abbildung 19: Lindenhof und Treppenanlage Schlosshalde, Rapperswil-Jona 72
Abbildung 20: Hafenanlage Stampf und Yachthafen Rapperswil-Jona 73
Abbildung 21: Familiengarten Schulstrasse und Familiengarten Grütstrasse, Rapperswil-Jona 73
Abbildung 22: Friedhof Burgerau und Friedhof Kempraten, Rapperswil-Jona 74
Abbildung 23: Stadthofplatz, Rapperswil-Jona 74
Abbildung 24: Wiese Primarschule Hanfländer, Rapperswil-Jona 75
Abbildung 25: Spielwiese Siedlung Erlenstrasse, Rapperswil-Jona 75
Abbildung 26: Wiese Porthof, Rapperswil-Jona 75
Abbildung 27: Schule Paradies-Lenggis und Schule Bollwies, Rapperswil-Jona 76
Abbildung 28: Drachenspielplatz und Spielplatz Giessi, Rapperswil-Jona 77
Abbildung 29: Skateranlage Stampfstrasse und Sportplatz Kreuzstrasse, Rapperswil-Jona 77
Abbildung 30: Kinderzoo Knie und Schwimmbad Lido, Rapperswil-Jona 78
Abbildung 31: Seepartie Hochschule und Strandbad Stampf, Rapperswil-Jona 79
Abbildung 32: Äfenrain, Rapperswil-Jona 80
Abbildung 33: Jonaportstrasse und Uferweg Jona, Rapperswil-Jona 81
Abbildung 34: Rietstrasse und Bahnweg, Rapperswil-Jona 81
Abbildung 35: Plan Freiraumnetz Schlieren, Erholungsräume 83
Abbildung 36: Plan Erreichbarkeit von Naherholungsgebieten im Radius von 400 Meter, Luftbild swisstopo 85

Abbildung 37: Quantitative Bewertung der Freiräume (Versorgung mit FR/ EW) für die 11 Quartiere in Schlieren ... 86
Abbildung 38: Kloster Fahr, Schlieren ... 88
Abbildung 39: Bahnhofvorplatz und Bahnhofstrasse, Schlieren ... 88
Abbildung 40: Sägestrasse, Schlieren ... 89
Abbildung 41: Kesslerplatz, Schlieren ... 89
Abbildung 42: Friedhof Schlieren, Schlieren ... 90
Abbildung 43: Familiengärten Betschenrohr und im Moos, Schlieren ... 90
Abbildung 44: Kleintiergehege Urdorfstrasse und Verweilraum Sommerlinde, Schlieren ... 91
Abbildung 45: Familiengarten Ifangstrasse, Schlieren ... 91
Abbildung 46: Chambwiese, Schlieren ... 92
Abbildung 47: Schärwiese, Schlieren ... 92
Abbildung 48: Schule Zelgli und Schule Kalktarren, Schlieren ... 93
Abbildung 49: Spielplatz Limmatbogen und Spielplatz Lachernweg, Schlieren ... 94
Abbildung 50: Sportanlage Zelgli und Sportanlage im Moos, Schlieren ... 94
Abbildung 51: Stadtpark und Rietpark, Schlieren ... 95
Abbildung 52: Pocket-Park und Siedlungsfreiraum „Giardino“, Schlieren ... 96
Abbildung 53: Limmatuferweg und Brücke Gaswerkstrasse, Schlieren ... 97
Abbildung 54: Schürrainweg, Schlieren ... 98
Abbildung 55: Pestalozziweg und Steinackerstrasse, Schlieren ... 98
Abbildung 56: Rohrstrasse und Friedhofstrasse, Schlieren ... 99
Abbildung 57: Güterstrasse und Wiesestrasse, Schlieren ... 99
Abbildung 58: Äfenrain, Rapperswil-Jona ... 105
Abbildung 59: Lageplan Äfenrain Rapperswil-Jona (schwarz umrandet), o.M., genordet, Luftbild swisstopo ... 105
Abbildung 60: Seepartie, Rapperswil-Jona ... 112
Abbildung 61: Lageplan Seepartie Rapperswil-Jona (schwarz umrandet), o.M., genordet, Luftbild swisstopo ... 112
Abbildung 62: Limmatuferweg, Schlieren ... 119
Abbildung 63: Lageplan Limmatuferweg Schlieren (schwarz umrandet), o.M., genordet, Luftbild swisstopo ... 119
Abbildung 64: Stadtpark, Schlieren ... 127
Abbildung 65: Lageplan Stadtpark Schlieren (schwarz umrandet), o.M., genordet, Luftbild swisstopo ... 127

9.1.2 Tabellen

Tabelle 1: Versorgung mit öffentlichen Grün- und Freiräumen ... 54
Tabelle 2: Kriterien und Indikatoren der qualitativen Bewertung aus freiraumplanerischer Perspektive ... 61
Tabelle 3: Erreichbarkeit der Freiräume (Angenommen wird eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 3 km/h) ... 102

9.1.3 Literatur

AMMON, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus (Hg.) (1987): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Berlin.

APEL, Peter; Brüggemann, Dagmar (2010): Freiräume für Kinder und Jugendliche. Gutachten im Rahmen des Nationalen Aktionsplanes „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010“. Berlin.

ATTESLANDER, Peter (1995): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin New York.

AVENIR SUISSE (2010): Raumplanung zwischen Vorgabe und Vollzug. Inventar der kantonalen Instrumente zur Siedlungssteuerung. Zürich.

BAIER, Hermann; Erdmann, Frithjof; Holz, Rainer; Waterstraat, Arno (Hg.) (2005): Freiraum und Naturschutz. Die Wirkungen von Störungen und Zerschneidungen. Heidelberg Berlin.

BECK, Trudi; Föhn, Martina; Hoffmann, Regina; Karn, Susanne; Schneiter-Ulmann, Renata; Verra, Martin (2010a): Das KTI-Projekt Therapie- und Erlebnisgarten RehaClinic Zurzach. In: Schneiter-Ulmann, Renata; Beck, Trudi (Hg.) (2010): Lehrbuch Gartentherapie. Bern. S. 211-299.

BECK, Trudi; Hoffmann, Regina; Höchli, Karin; Karn, Susanne; Schneiter-Ulmann, Renata (2010b): KTI-Projekt Therapeutische Gärten für Alterszentren (2003-2005). In: Schneiter-Ulmann, Renata; Beck, Trudi (Hg.) (2010): Lehrbuch Gartentherapie. Bern. S. 131-210.

BERNASCONI, Andreas; Mohr, Conradin; Weibel, Franz (2003): Herleitung von Grundlagen zur Kostenermittlung im Erholungswald am Fallbeispiel Region Bern. Bern.

BERNATH, Katrin; Roschewitz, Anna; Studhalter, Stefan (2006): Die Wälder der Stadt Zürich als Erholungsraum. Besuchsverhalten der Stadtbevölkerung und Bewertung der Walderholung. Birmensdorf.

BERNET, Lea (2010): Gesellschaftliche Ansprüche an Naherholungsgebiete. Bachelorarbeit. Bern.

BERG, Eberhart; Fuchs, Martin (Hg.) (1993): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt am Main.

BOCZEK, Barbara (2007): Transformation urbaner Landschaft. Ansätze zur Gestaltung in der Rhein-Main-Region. Wuppertal.

BÖHME, Gernot (1995): Atmosphäre. Frankfurt am Main.

BÖHME, Gernot (2011): Atmosphären. In: Hauser, Susanne; Kamleithner, Christa; Meyer, Roland (Hg.) (2011): Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften. Bielefeld.

BRANDL, Anne; Barman-Krämer, Gabriela; Unruh, Patrick (2007): Gestaltungsstrategien für den suburbanen Raum. Wissenschaftliche Annäherung an seine stadträumlichen Qualitäten und Potentiale. In: disP 2007. H.1. S.44-55.

BREITFUSS, Günther und Klausberger, Werner (1999): Das Wohnumfeld. Qualitätskriterien für Siedlungsfreiräume. Linz

BUCHECKER, Matthias; Kienast, Felix; Degenhardt, Barbara; Widmer, Silvia; Moritzi, Martin (2013): Naherholung räumlich erfassen. Merkblatt für die Praxis. Birmensdorf.

BUCHECKER, Matthias (2009): Die Landschaft als Lebensraum der Bewohner. Nachhaltige Landschaftsentwicklung durch Bedürfniserfüllung, Partizipation und Identifikation. Theoretische Begründung, empirische Untersuchung und Evaluation von Methoden zur praktischen Umsetzung. Dissertation. Bern.

BUCHECKER, Matthias (2008): Welche Ansprüche hat die Bevölkerung an ihre Wohnumgebung? Inhaltliche und prozedurale Voraussetzungen für eine bedürfnisgerechte Planung. In: Ballungsräume für Mensch und Natur. Forum für Wissen. S. 43-54.

BUCHHOLZ, Rüdiger; Gröning, Gert; Spitthöver, Maria (1984): Grün in alten Stadtvierteln. Eine empirische Untersuchung zur Nutzung und Beurteilung innerstädtischer Freiraumqualität. Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung. Bd 4. München.

BÜHLER, Elisabeth; Kaspar, Heidi; Ostermann, Frank (2010): Sozial nachhaltige Parkanlagen. Zürich.

BUNDESAMT für Statistik (Hg.) (2014): Raum mit städtischem Charakter der Schweiz 2012. Neuchâtel.

BURCKHARDT, Lucius; Ritter, Markus; Schmitz, Martin (2008 [1980]): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin.

CLEMENS, Corinna (2001): Planen mit der Landschaft im suburbanen Raum. Landschaft als Bedingung. Objekt und Chance räumlicher Planung für das Umland. Dissertation. Aachen.

DEGENHARDT, Barbara; Hunziker, Marcel (2011): Herausforderungen der Landschaftsentwicklung. Aktuelle Forschungstrends und zukünftiger Forschungsbedarf in der Schweiz. Birmensdorf.

DEGENHARDT, Barbara; Kienast, Felix; Buchecker, Matthias (2010): Einflussfaktoren des Naherholungsverhaltens im periurbanen Raum. In: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen. H. 3. S. 75-80.

DOHNA-PONINSKA, Adelheid von (1874): Die Grossstädte in ihrer Wohnungsnoth und die Grundlagen einer durchgreifenden Abhilfe. Leipzig.

DRUM, Manfred (Hg.) (1988): Selbsthilfe und Demokratie im Wohnumfeld. Ansätze für besseres Wohnen in der Stadt. München.

ECKARDT, Frank (Hg.) (2012): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden.

ERDMANN, Frithjof (2006): Die anwendungsorientierte Analyse der Freiraumstruktur. In: Baier, Hermann; Erdmann, Frithjof; Holz, Rainer; Waterstraat, Arno (Hg.): Freiraum und Naturschutz. Heidelberg Berlin. S. 340-356.

EMMENEGGER, Barbara; Litscher, Monika; Caviezel, Flavia (2009): Nutzungsmanagement im öffentlichen Raum. Bericht Fallstudien Basel, Luzern, Schaffhausen, Winterthur, Zürich. Luzern.

ETH Wohnforum; ETH CASE; ETH Zürich Fb. Architektur (Hg.) (2010): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Baden Zürich.

ETH Wohnforum; ETH CASE (Hg.) (2011): AggloOasen. Impulse für die Agglomeration am Fusse des Bachtels. Zürich.

FESTER, F. Mark; Kraft, Sabine; Metzner, Elke (1983): Raum für soziales Leben. Eine Arbeitshilfe für die Planungs- und Entwurfspraxis. Karslruhe.

FINGERHUTH, Carl; Hesse, S.; Knops, H.-G.; Schwarze, M. (1973): Arbeitsmethode zur Bewertung der Erholungseignung eines landschaftlichen Angebots für verschiedene Typen von Erholungssuchenden. In: Landschaft und Stadt. H. 5. S. 161-171.

FLICK, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.

FLICK, Uwe (2005): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg.

FLICK, Uwe; Kardoff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.) (2003): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg.

FRIEDRICH, Sabine; Muri, Gabriela; Santin, Mario (2010): Selbstbild und Wohnideale in der S5-Stadt. Praxis und Repräsentation aktueller Wohnformen in der Agglomeration. In: Hugentobler, Margrit; Schneider, Martin; Wurster, Elke (Hg.) (2010): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Zürich. S. 174-203.

GÄLZER, Ralph (2001): Grünplanung für Städte. Planung, Entwurf, Bau und Erhaltung. Stuttgart.

GILGEN, Kurt (2006): Planungsmethodik in der kommunalen Raumplanung. Vom Praxisbeispiel zur Theorie. Zürich.

GLEICHMANN, Peter (1963): Sozialwissenschaftliche Aspekte der Grünplanung in der Grossstadt. Stuttgart.

GLOOR, Daniela; Meier, Hanna (2001): Soziale Raumnutzung und ökologische Ansprüche. Zürich.

GRÖNING, Gert; Nohl, Werner (1972): Freiraumplanung. Versuch einer Orientierung. In: Stadtbauwelt, S. 108-109.

HARTH, Annette (Hg.) (2010): Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung. Analysen, Bedeutung und Perspektiven. Wiesbaden.

HAUSER, Susanne (2009): Lokale Identität, Ästhetik und die urbanisierte Landschaft. Berlin.

HAUSER, Susanne; Meyer, Roland; Kamleithner, Christa (Hg.) (2011): Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften. Bielefeld.

HAUSKELLER, Michael (Hg.) (2003): Die Kunst der Wahrnehmung. Beiträge zu einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis. Zug.

HÄUSSERMANN, Hartmut; Kronauer, Martin; Siebel, Walter (Hg.) (2004): An den Rändern der Städte. Frankfurt am Main.

HEY, Marissa und Engert, Kornelia (Hg.) (2009): Komplexe Regionen - Regionenkomplexe. Multiperspektivische Ansätze zur Beschreibung regionaler und urbaner Dynamiken. Wiesbaden.

HOMANN, Katharina; Jäger, Anja; Spitthöver, Maria (2002): Freiraumqualität statt Abstandsgrün - Band 2 - Perspektiven und Handlungsspielräume für Freiraumkonzepte mit hohem sozialen Gebrauchswert im Mietgeschosswohnungsbau. Kassel.

HONER, Anne (2003): Lebensweltanalyse in der Ethnographie. In: Flick, Uwe; Kardoff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.) (2003): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg. S. 194-204.

HUGENTOBLER, Margrit; Schneider, Martin; Wurster, Elke (Hg.) (2010): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Zürich.

KASPAR, Heidi (2012): Erlebnis Stadtpark. Nutzung und Wahrnehmung urbaner Grünräume. Wiesbaden.

KEDING, Melanie; Weith, Carmen (2014): Bewegte Interviews im Feld. In: Bischoff, Christine; Oehme-Jüngling, Karoline; Leimgruber, Walter (Hg.) (2014): Methoden der Kulturanthropologie. Bern. S. 131-142.

KELLNER, Ursula; Nagel, Günter (1986): Qualitätskriterien für die Nutzung von Freiräumen. Hannover.

KIENAST, Felix; Frick, Jacqueline; Steiger, Urs (2013): Neue Ansätze zur Erfassung der Landschaftsqualität. Birmensdorf.

KLUGE, Susann (2000): Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung, H. 1. Art. 14.

KURATH, Stefan (2010): Qualifizierung von Stadtlandschaften? Grenzen und Chancen der Planung im Spiegel der städtebaulichen Praxis. Dissertation. Hamburg.

KURATH, Stefan (2011): Stadtlandschaften entwerfen? Grenzen und Chancen der Planung im Spiegel der städtebaulichen Praxis. Bielefeld.

LAMPUGNANI, Vittorio (2007): Handbuch zum Stadtrand. Gestaltungsstrategien für den suburbanen Raum. Basel.

LANG, Barbara (2000): Zur Ethnographie der Stadtplanung. Die planerische Perspektive auf die Stadt. In: Kokot, Waltraut; Hengartner, Thomas; Wildner, Kathrin (Hg.) (2000): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandesaufnahme. Berlin. S. 55-68.

LEFÈBVRE, Henri (2000 [1974]): La production de l'espace. Paris.

LIčKA, Lilli; Grimm-Pretner, Dagmar; Papst, Sabine; Rode, Philipp; Wück, Roland (2012): FreiWERT. Untersuchung der Qualität und Wertigkeit von Freiräumen von innerstädtischen Neubauprojekten und Darstellung innovativer Lösungen. Wien.

LÖW, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main.

LÜDERS, Christian (2003): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, Uwe; Kardoff, Ernst von; Steinke, Ines (Hg.) (2003): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg. S. 384-401.

MÖNNECKE, Margit et al. (2006): Ansprüche von Naherholungssuchenden und deren Berücksichtigung in verschiedenen Arten von Planungsinstrumenten. Rapperswil Winterthur.

MURI, Gabriela; Friedrich, Sabine (2009): Stadt(t)räume – Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität. Wiesbaden.

NOHL, Werner (1974): Ansätze zu einer umweltpsychologischen Freiraumforschung. Materialien zum Multiplexitätserlebnis in städtischen Freiräumen. Stuttgart.

NOHL, Werner (1983): Städtischer Freiraum und Reproduktion der Arbeitskraft. Einführung in eine arbeitnehmerorientierte Freiraumplanung. München.

NOHL, Werner (1996): Der suburbane Raum und seine Planungsakteure. Oder: warum folgen Kommunalpolitiker mehr den Zusagen von Investoren als den Aussagen von Planern? In: Stadt und Grün. H. 11. S. 768-776.

OPPERMANN, Bettina; Schalaster, Frank; Frank, Steffen (2010): Grüne Ringe & Co. Function follows Form? In: Region Hannover (Hg.) (2010): Grüne Räume bewegen! Freiraumkonzepte für Lebensqualität in Stadtregionen. Hannover. S. 76-82.

PARAVICINI, Ursula; Claus, Silke; Münkel, Andreas; Oertzen, Susanne von (2002): Neukonzeption städtischer öffentlicher Räume im europäischen Vergleich. Hannover.

PETROW, Constanze (2012): Städtischer Freiraum. In: Eckardt, Frank (Hg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden. S. 805-837.

PROIDL, Catarina (2013): Landschaftsstrukturen im Alpenrheintal, ihre Bedeutung und ihr Beitrag zur Qualifizierung der Zwischenstadt. Dissertation. München Liechtenstein.

RAUCH-SCHWEGLER, Thea; Blumer, Daniel (2010): Naturräume – das grosse Plus der S5-Stadt. Identitätsstiftende Naherholungsräume vor der Haustüre. In: Hugentobler, Margrit; Schneider, Martin; Wurster, Elke (Hg.) (2010): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Zürich. S. 90-112.

REGION HANNOVER (Hg.) (2010): Grüne Räume bewegen! Freiraumkonzepte für Lebensqualität in Stadtregionen. Hannover.

REICHERTZ, Jo (2010 [2003]): Die Abduktion in der qualitativen Sozialforschung. Opladen.

RICHTER, Gerhard (1981): Handbuch Stadtgrün. Landschaftsarchitektur im städtischen Freiraum. München Wien Zürich.

ROLSHOVEN, Johanna (2003): Von der Kulturraumforschung zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. H. 2. S. 189-213.

ROLSHOVEN, Johanna; Maierhofer, Maria (Hg.) (2010): Vagabunden und Vagabondage. Eine Exploration in bewegliche Lebenswelten. Graz.

ROSENTHAL, Gabriele (2005): Interpretative Erzählforschung. Eine Einführung. Weinheim.

ROTH, Ulrich; Schwick, Christian; Spichtig, Florian (2010): Zustand der Landschaft in der Schweiz. Zwischenbericht Landschaftsbeobachtung Schweiz LABES. Bern.

RÜDISÜLI, Hanspeter; Schubert, Bernd (1986): Freiraumkonzept Stadt Zürich, Zürich.

RULAND, Gisa (2002): Freiraumqualität im Geschosswohnungsbau. Diskussion über die Qualität der Freiraumplanung im mehrgeschossigen Wohnbau der 90er Jahre am Beispiel Wien. Wien.

SANDTNER, Martin (2004): Städtische Agglomerationen als Erholungsraum – ein vernachlässigtes Potential. Fallbeispiel trinationale Agglomeration Basel. Basel.

SCHMID, Christian (2005): Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefèbvre und die Theorie der Produktion des Raumes. Stuttgart.

SCHNEITER-ULMANN, Renata; Beck, Trudi (Hg.) (2010): Lehrbuch Gartentherapie. Bern.

SCHÖFFEL, Joachim; Cejka, Andrea (2009): Wohnumfeldqualität und -planung. Arbeitsgrundlagen für Wohnumfeldverbesserungen. Rapperswil.

SCHÖFFEL, Joachim; Reutlinger, Christian; Obkircher, Stefan; Lingg, Eva; Nüssli, Rahel (2010): S5- Stadt. Kontur einer alltäglich gelebten Agglomeration. In: Hugentobler, Margrit; Schneider, Martin; Wurster, Elke (Hg.) (2010): S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Zürich. S. 52-70.

SCHÜTZ, Alfred (1971): Gesammelte Aufsätze. Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag.

SCHÜTZE, Fritz (1987): Symbolischer Interaktionismus. In: Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus (Hg.) (1987): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Berlin. S. 520-553.

SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS (Hg.) (2011): Porträt des Nationalen Forschungsprogramms NFP 65. Neue urbane Qualität. Bern.

SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS (Hg.) (2011): Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung. Von der Verwaltung zur aktiven Entwicklung. Programmsynthese des Nationalen Forschungsprogramms 54. Bern.

SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS (Hg.) (2012): Die Zukunft der 'Città Ticino'. NFP 65 'Neue urbane Qualität'. Bern.

SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS (Hg.) (2015): Nationales Forschungsprogramm NFP 65 Neue urbane Qualität. Bern.

SEELAND, Klaus (1999): Periurbane Natur im Spiegel zukünftiger Nutzungsbedürfnisse. In: Forum für Wissen, H. 1. S. 7-11.

SELLE, Klaus (Hg.) (2003): Was ist los mit den öffentlichen Räumen? Analysen, Positionen, Konzepte. Dortmund.

SELLE, Klaus; Zalas, Lucyna (Hg.) (2006): Praxis der Stadt- und Regionalentwicklung. Analysen, Erfahrungen, Folgerungen. Dortmund.

SEYFANG, Volkmar (1980): Freiraumnutzung im Geschoßwohnungsbau. Theoretische Überlegungen und empirische Grundlagen zu einer nutzerorientierten Planung und Gestaltung der Freiräume im Geschoßwohnungsbau. München.

SIEVERTS, Thomas (1997): Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig.

SIEVERTS, Thomas (2005): Zwischenstadt – inzwischen Stadt? Entdecken, Begreifen, Verändern. Eine Collage auf der Basis von Texten aus dem Forschungsprojekt 'Mitten am Rand – Zwischenstadt'. Wuppertal.

SITTE, Camillo; Crasemann Collins, Christiane (2003 [1889]): Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Lösung modernster Fragen der Architektur und monumentalen Plastik unter besonderer Beziehung auf Wien. Wien.

SOJA, Edward (1996): Thirdspace. Oxford.

SOMMER, Katrin (2010): Raumproduktion im frühen 20. Jahrhundert. Zwei architekturtheoretische Diskurs-Positionen im Lichte der Raumtheorie Henri Lefebvres. Dissertation. Köln.

SPITTHÖVER, Maria 1982: Freiraumansprüche und Freiraumbedarf. Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung. Bd. 3. München.

SPITTHÖVER, Maria (2002): Freiraumqualität statt Abstandsgrün. Zur Geschichte der Freiräume im Mietgeschosswohnungsbau. Bd. 25. Kassel.

SPITTHÖVER, Maria (2010): Zur Relevanz des Gebrauchswerts von Freiräumen. In: Harth, Annette (Hg.) (2010): Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung. Analysen, Bedeutung und Perspektiven. Wiesbaden. S. 363-380.

STADT ZÜRICH Amt für Städtebau (Hg.) (2012): Dichter. Eine Dokumentation der baulichen Veränderung in Zürich. 30 Beispiele. Zürich.

STADT ZÜRICH Grün Stadt Zürich (Hg.) (2005): Freiraumversorgungskarte. Freiraumversorgung der Stadt Zürich. Zürich.

STADT ZÜRICH Grün Stadt Zürich (Hg.) (1999): Freiraumkonzept. Zürich.

STADT ZÜRICH (Hg.) (1999): Freiraumkonzept 1999. Kartendokumentation. Versorgung der Wohnbevölkerung mit öffentlichen multifunktionalen Freiräumen. Zürich.

STADT ZÜRICH (Hg.) (1999): BZO 1999. Bau- und Zonenordnung. Zürich.

SUTTER-SCHURR, Heidi (2008): Freiräume in neuen Wohnsiedlungen. Lehren aus der Vergangenheit – Qualitäten für die Zukunft? Dissertation. Aachen.

SULZER, Jürg; Desax, Martina; (2015): Stadtwerdung der Agglomeration. Die Suche nach einer neuen urbanen Qualität. Zürich.

TESSIN, Wulf (2009): Landschaftsarchitektur und Laiengeschmack. Über die Ablehnung moderner Landschaftsarchitektur durch die Nutzer. In: Garten + Landschaft. H. 2. S. 8-9.

TESSIN, Wulf (2004): Freiraum und Verhalten. Soziologische Aspekte der Nutzung und Planung städtischer Freiräume. Eine Einführung. Wiesbaden.

THÉLIN, Gilbert; Roth, Ueli (2010): Landschaftsbeobachtung Schweiz (LABES). Konzept für ein langfristiges Monitoring. In: Forum für Wissen. S. 13-24.

THIBAUD, Jean-Paul (2002): L'horizon des ambiances urbaines. In: Communications, Nr. 73. S. 185-201.

THIBAUD, Jean-Paul (2003): Die sinnliche Umwelt von Städten. Zum Verständnis urbaner Atmosphären. In: Hauskeller, Michael (Hg.) (2003): Die Kunst der Wahrnehmung. Beiträge zu einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis. Zug. S. 280-297.

TSCHUMI, Christian; Bodenheimer, Adeline; Schneider, Andreas; Grêt-Regamey, Adrienne; Rütsche, Philipp (2010): Suburbane Freiraumentwicklung. Drehbuch der Erfahrungsaustausch-Veranstaltungen.
http://www.are.admin.ch/themen/agglomeration/04191/index.html?lang=de&download=NHzLpZeg7t,lnp6I0NTU042l2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpnO2Yuq2Z6gpJCEdXx7fmym162epYbg2c_JjKbNoKSn6A-(20.02.2012).

VEREIN METROPOLITANRAUM ZÜRICH (Hg.) (2014): Siedlungsnahes Freiraumnetz. Der Metropolitanraum Zürich als Parklandschaft. Zürich.

WAGNER, Martin (1915): Das Sanitäre Grün der Städte. Ein Beitrag zur Freiflächentheorie. Berlin.

WEHRLI-SCHINDLER, Brigit; Leitungsgruppe NFP 65 (Hg.) (2015): Urbane Qualität für Stadt und Umland. Ein Wegweiser zur nachhaltigen Raumentwicklung. Zürich.

WEISS, Martina; Hagenbuch, Reto; Brack, Florian (2010): Wert und Nutzen von Grünräumen. Literaturstudie im Auftrag der Vereinigung Schweizer Stadtgärtnereien und Gartenbauämter VSSG. Wädenswil.

WILLI, Corina; Pütz, Marco (2014): Management von Raumnutzungskonflikten. Ein Leitfaden aus dem WSL-Programm „Raumansprüche von Mensch und Natur“. Birmensdorf.

WOLSCHKE-BULMAHN, Joachim (2010): Soziale und sozialwissenschaftliche Orientierungen bei Vorläufern der Freiraumplanung. In: Harth, Annette (Hg.) (2010): Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung. Analysen, Bedeutung und Perspektiven. Wiesbaden. S. 97-122.

ZIBELL, Barbara (2009): Gender Building. Sozialräumliche Qualitäten im öffentlichen Hochbau. Frankfurt am Main.

ZEIDNITZ Christian (2005): Freizeitaktivitäten in der Schweiz – Wegen oder gegen Natur und Landschaft. Birmensdorf.

9.2 Tabellen und Pläne

9.2.1 Tabellen

Literaturstudium Aktivitäten und Motive

Autor	Untersuchungsgebiet	Aktivitäten	Entspannung	Sportliche Aktivität	Soziales Erleben	Natur und Landschaft erleben	Abkehr von Zivilisation und Alltag	Kreative Aktivität
Juncker et al. 2008	Schweizer Flussräume	**Baden**		X				
Baur 1999	Dorenbach im Allschwilerwald, Agglo Basel	**Beobachten, Lesen**	X		X	X	X	
Baur et al. 2000	St. Johanns-Park Basel	**Beobachten, Lesen, Geniessen der Natur**	X		X	X	X	
Thélin 1983	Schweizer Natur- und Kulturraum	**Besuche machen**			X			
Baur et al. 2000	St. Johanns-Park Basel	**Bewegungsspiele**		X	X			
Baur 1999	Dorenbach im Allschwilerwald, Agglo Basel	**Biken**		X				
Juncker et al. 2008	Schweizer Flussräume	**Boot fahren**	X	X				
Landolt et al. 2006	Seeanlagen Zürich Winter	**Essen**	X		X			
Thélin 1983	Schweizer Natur- und Kulturraum	**Essen gehen**	X		X			
Zeidenitz 2005	Schweizer Natur- und Kulturraum	**Fahrradfahren**	X	X				
Gloor et al. 2001	Birs bei Münchenstein, Agglo Basel	**Fahrradfahren, Biken**	X	X				
Frick et al. 2005	Naherholungsgebiete Hönggerberg-Affoltern	**Fahrradfahren, Mountainbiking**	X	X				
Bernasconi et al. 2003	Wälder der Region Bern	**Feiern**			X			
Juncker et al. 2008	Schweizer Flussräume	**Fischen**		X		X		
Landolt et al. 2006	Seeanlagen Zürich Sommer	**Flanieren**	X					
Seeland et al. 2009	Wälder Zürich	**Freunde treffen**			X			
Seeland et al. 2009	Parks Zürich	**Freunde treffen, sich erholen**	X		X			
Seeland et al. 2009	Parks Zürich	**Fussball spielen**		X				
Landolt et al. 2006	Seeanlagen Zürich Sommer	**Grillieren**			X			
Frick et al. 2005	Naherholungsgebiete Hönggerberg-Affoltern	**Grillieren, Picknicken**			X			
Charollais 2007	Wälder der Region Genf	**Hunde ausführen**	X			X		
Hegetschweiler et al. 2007b	Wälder in kleinen Schweizer Agglomerationen	**Jagen**		X		X		
Hegetschweiler et al. 2007b	Wälder in grossen Schweizer Agglomerationen	**Joggen**		X				
Rusterholz et al. 2003	Allschwiler Wald, Agglo Basel	**Joggen, Vitaparcours**		X				
Juncker et al. 2008	Schweizer Flussräume	**Joggen, Walken**		X				
Hegetschweiler et al. 2007b	Wälder in grossen Schweizer Agglomerationen	**Klettern**		X				
Landolt et al. 2006	Seeanlagen Zürich Sommer	**Lesen**	X				X	
Juncker et al. 2008	Schweizer Flussräume	**Leute treffen**			X			
Landolt et al. 2006	Seeanlagen Zürich Sommer	**Mit Freunden plaudern**			X			
BUWAL 1999	Schweizer Wälder	**mit Kindern spielen**			X			
Zeidenitz 2005	Schweizer Natur- und Kulturraum	**Mountainbiking**		X				
Hegetschweiler et al. 2007b	Wälder in grossen Schweizer Agglomerationen	**Natur beobachten**				X	X	
Rusterholz et al. 2003	Allschwiler Wald, Agglo Basel	**Natur beobachten, Ausruhen**	X			X	X	
Frick et al. 2005	Naherholungsgebiete Hönggerberg-Affoltern	**Natur beobachten, sammeln, fotografieren**				X	X	

Autor	Untersuchungsgebiet	Aktivitäten	Entspannung	Sportliche Aktivität	Soziales Erleben	Natur und Landschaft erleben	Abkehr von Zivilisation und Alltag	Kreative Aktivität
Seeland et al. 2009	Wälder Zürich	**Natur geniessen**				X	X	
Landolt et al. 2006	Seeanlagen Zürich Sommer	**Nichts tun**	X				X	
Seeland et al. 2002	Sihlwald, Agglo Zürich	**Orientierungslauf**		X				
Baur et al. 2000	St. Johanns-Park Basel	**Picknicken**			X			
Juncker et al. 2008	Schweizer Flussräume	**Picknicken, bräteln**			X			
BUWAL 1999	Schweizer Wälder	**Picknicken, Festen**			X			
Hegetschweiler et al. 2007b	Wälder in grossen Schweizer Agglomerationen	**Picknicken, Grillieren**			X			
Hegetschweiler et al. 2007b	Wälder in kleinen Schweizer Agglomerationen	**Picknicken, Grillieren**			X			
Charollais 2007	Wälder der Region Genf	**Pilze sammeln**				X	X	
Hegetschweiler et al. 2007b	Wälder in grossen Schweizer Agglomerationen	**Pilze und Beeren sammeln**				X	X	
Bernasconi et al. 2003	Wälder der Region Bern	**Radsport betreiben**		X				
Hegetschweiler et al. 2007b	Wälder in grossen Schweizer Agglomerationen	**Reiten**		X				
Thélin 1983	Schweizer Natur- und Kulturraum	**Ruhen**	X				X	
Thélin 1983	Schweizer Natur- und Kulturraum	**Rundfahrt machen**				X		
Bernasconi et al. 2003	Wälder der Region Bern	**Sammeln**				X	X	
Zeidenitz 2005	Schweizer Natur- und Kulturraum	**Schwimmen**		X				
Juncker et al. 2008	Schweizer Flussräume	**Sich ausruhen**	X				X	
Juncker et al. 2008	Schweizer Flussräume	**Sich entspannen**	X				X	
Charollais 2007	Wälder der Region Genf	**Sich erholen**	X				X	
Baur et al. 2000	St. Johanns-Park Basel	**Spazieren**	X	X		X		
Hegetschweiler et al. 2007b	Wälder in grossen Schweizer Agglomerationen	**Spazieren, Wandern**	X	X		X		
Bernasconi et al. 2003	Wälder der Region Bern	**Spazieren, Wandern und Natur beobachten**	X	X		X		
Baur 1999	Dorenbach im Allschwilerwald, Agglo Basel	**Spielen**		X	X			
Landolt et al. 2006	Seeanlagen Zürich Sommer	**Spielen (Fussball, Frisbee, Volleyball)**		X	X			
Baur et al. 2000	St. Johanns-Park Basel	**Spielen an Ort**		X	X			
Seeland et al. 2009	Parks Zürich	**Spielen und Turnen**		X	X			
Frick et al. 2005	Naherholungsgebiete Hönggerberg-Affoltern	**Spielen, Baden**		X	X			
Bernasconi et al. 2003	Wälder der Region Bern	**Sport auf Anlagen und Joggen**		X	X			
Gasser 1997	Sichternwald, Agglo Basel	**Sport treiben**		X	X			
Charollais 2007	Wälder der Region Genf	**Sportliche Aktivität**		X	X			
Charollais 2007	Wälder der Region Genf	**Tiere beobachten**				X		
Gloor et al. 2001	Birs bei Münchenstein, Agglo Basel	**Verweilen, Spielen**	X	X				
Gloor et al. 2001	Birs bei Münchenstein, Agglo Basel	**Vögel beobachten**				X		
Landolt et al. 2006	Seeanlagen Zürich Winter	**Vögel füttern**				X		
Zeidenitz 2005	Schweizer Natur- und Kulturraum	**Wandern**		X				
Gasser 1997	Sichternwald, Agglo Basel	**Wandern, Nachdenken**	X	X				
Rusterholz et al. 2003	Allschwiler Wald, Agglo Basel	**Wandern, Spazieren**	X	X				
BUWAL 1999	Schweizer Wälder	**Wandern, Sport treiben**		X				
Thélin 1983	Schweizer Natur- und Kulturraum	**Wassersport betreiben**		X				
Seeland et al. 2009	Parks Zürich	**weitere Ballspiele**		X	X			

Aktivitäten und Motive eigene Ergänzung

Autor	Untersuchungsgebiet	Aktivitäten	Entspannung	Sportliche Aktivität	Soziales Erleben	Natur und Landschaft erleben	Abkehr von Zivilisation und Alltag	Kreative Aktivität
Eigene Ergänzung		**Bauen**						X
Eigene Ergänzung		**Betteln**						X
Eigene Ergänzung		**Blumen pflanzen**						X
Eigene Ergänzung		**Events**						X
Eigene Ergänzung		**Exploration**						X
Eigene Ergänzung		**Flash Mobs**						X
Eigene Ergänzung		**Fotografieren Filmen Malen**						X
Eigene Ergänzung		**Gärtnern**						X
Eigene Ergänzung		**Gemüse pflanzen**						X
Eigene Ergänzung		**Graffiti**						X
Eigene Ergänzung		**Guerilla Gardening**						X
Eigene Ergänzung		**Musik hören**						X
Eigene Ergänzung		**Musizieren**						X
Eigene Ergänzung		**Obst Gemüse Blumen ernten**						X
Eigene Ergänzung		**Obst pflanzen**						X
Eigene Ergänzung		**Performance**						X
Eigene Ergänzung		**Politik / Standaktionen**						X
Eigene Ergänzung		**Strassenmalern**						X
Eigene Ergänzung		**Street Art**						X
Eigene Ergänzung		**Urban Farming**						X
Eigene Ergänzung		**Vandalismus**						X
Eigene Ergänzung		**Veranstaltungen**						X
Eigene Ergänzung		**Verkaufen**						X
Eigene Ergänzung		**Bauen**						X
Eigene Ergänzung		**Betteln**						X
Eigene Ergänzung		**Blumen pflanzen**						X
Eigene Ergänzung		**Events**						X
Eigene Ergänzung		**Exploration**						X
Eigene Ergänzung		**Flash Mobs**						X
Eigene Ergänzung		**Fotografieren Filmen Malen**						X
Eigene Ergänzung		**Gärtnern**						X
Eigene Ergänzung		**Gemüse pflanzen**						X
Eigene Ergänzung		**Graffiti**						X
Eigene Ergänzung		**Guerilla Gardening**						X
Eigene Ergänzung		**Musik hören**						X
Eigene Ergänzung		**Musizieren**						X
Eigene Ergänzung		**Obst Gemüse Blumen ernten**						X
Eigene Ergänzung		**Obst pflanzen**						X

Autor	Untersuchungsgebiet	Aktivitäten	Entspannung	Sportliche Aktivität	Soziales Erleben	Natur und Landschaft erleben	Abkehr von Zivilisation und Alltag	Kreative Aktivität
Eigene Ergänzung		**Performance**						X
Eigene Ergänzung		**Politik / Standaktionen**						X
Eigene Ergänzung		**Strassenmalern**						X
Eigene Ergänzung		**Street Art**						X
Eigene Ergänzung		**Urban Farming**						X
Eigene Ergänzung		**Vandalismus**						X
Eigene Ergänzung		**Veranstaltungen**						X
Eigene Ergänzung		**Verkaufen**						X
Eigene Ergänzung		**Bauen**						X
Eigene Ergänzung		**Betteln**						X
Eigene Ergänzung		**Blumen pflanzen**						X
Eigene Ergänzung		**Events**						X
Eigene Ergänzung		**Exploration**						X
Eigene Ergänzung		**Flash Mobs**						X
Eigene Ergänzung		**Fotografieren Filmen Malen**						X
Eigene Ergänzung		**Gärtnern**						X
Eigene Ergänzung		**Gemüse pflanzen**						X
Eigene Ergänzung		**Graffiti**						X
Eigene Ergänzung		**Guerilla Gardening**						X
Eigene Ergänzung		**Musik hören**						X
Eigene Ergänzung		**Musizieren**						X
Eigene Ergänzung		**Obst Gemüse Blumen ernten**						X
Eigene Ergänzung		**Obst pflanzen**						X
Eigene Ergänzung		**Performance**						X
Eigene Ergänzung		**Politik / Standaktionen**						X
Eigene Ergänzung		**Strassenmalern**						X
Eigene Ergänzung		**Street Art**						X
Eigene Ergänzung		**Urban Farming**						X
Eigene Ergänzung		**Vandalismus**						X
Eigene Ergänzung		**Veranstaltungen**						X
Eigene Ergänzung		**Verkaufen**						X
Eigene Ergänzung		**Bauen**						X
Eigene Ergänzung		**Betteln**						X
Eigene Ergänzung		**Blumen pflanzen**						X
Eigene Ergänzung		**Events**						X
Eigene Ergänzung		**Exploration**						X

Literatur zu Aktivitäten und Motive

BAUR, Bruno (1999): Der Allschwiler Wald: Ein Naherholungsgebiet mit vielfältigen Funktionen. Basel.

BAUR, Bruno; Zemp, Michael; Ritter, Christoph; Kühnen, Herwig; Bischofberger, Martin; Rusterholz, Hans-Peter (2000): Erholung und Natur im St. Johanns-Park. Hrsg. v. Baudepartement des Kantons Basel-Stadt. Basel.

BERNASCONI, Andreas; Schroff, Urs; Zahnd, Christof (2003): Erholung und Walddynamik. Belastung und Belastbarkeit der Erholungswälder in der Region Bern. Hrsg. v. Arbeitsgemeinschaft für den Wald AfW, Wald und Landschaft BUWAL Bundesamt für Umwelt und Eidgenössische Forstdirektion. Bern.

CHAROLLAIS, Myriam (2007): Activités de loisir de plain air dans les zones non urbanisées du caton de Genève. Hrsg. v. Departément du territoire. Genève.

FRANZEN, Axel; Wild-Eck, Stephan; Zimmermann, Willi (1999): Gesellschaftliche Ansprüche an den Schweizer Wald. Meinungsumfrage. Hrsg. v. Wald und Landschaft BUWAL Bundesamt für Umwelt. Bern.

FRICK, Jacqueline; Buchecker, Matthias (2005): Erhebung der Wohnqualität und Erholungsnutzung im Raum Hönggerberg-Affoltern. Forschungsbericht. Eidg. Forschungsanstalt WSL. Birmensdorf.

GASSER, Gerhard (1997): Aktivitäten der städtischen Forstverwaltung Liestal (BL) in der Wahrnehmung von Waldbesucherinnen und Waldbesuchern. (ETH Zürich. Professur für Forstpolitik und Forstökonomie, Arbeitsberichte allgemeine Reihe, 97/1.) Zürich.

GLOOR, Daniela; Meier, Hanna (2001): Soziale Raumnutzung und ökologische Ansprüche. Soziologische Untersuchung zur Revitalisierung der Birs bei Münchenstein. Zürich: Professur Forstpolitik und Forstökonomie, Departement Fortwissenschaften (Grundlagen und Materialien, 01/1). Zürich.

HEGETSCHWEILER, K. Tessa et al. (2007b): Die Bedeutung der Erholungsnutzung des Waldes am Beispiel von Picknicken und Grillieren: Ergebnisse einer gesamtschweizerischen Umfrage bei Forstfachleuten und Waldeigentümern. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen, 158(3-4), 39-49.

JUNKER, B.; Buchecker, M. 2008: Sozialverträgliche Flussrevitalisierungen. Ein Leitfaden. BirmensdorfEidg. Forschungsanstalt WSL. Birmensdorf.

LANDOLT, Sara; Schneider, Stephanie, Odermatt, André (2006): Seeanlagen Zürich. Bedeutung, Nutzung, Herausforderungen 2005/2006. (Hrsg. v. Geographischen Institut der Universität Zürich und Grün Stadt Zürich.) Zürich.

SEELAND, K., Dübendorfer, S., Hansmann, R. (2009): Making friends in Zurich's urban forests and parks: The role of public green space for social inclusion of youths from different cultures. Forest Policy and Economics, 11(1), 10-17.
SEELAND, K.; Moser, K.; Scheuthle, H.; Kaiser, F.G., (2002): Public Acceptance of Restrictions Imposed on Recreational Activities in the Peri-urban Nature Reserve Sihlwald, Switzerland. Urban Forestry & Urban Greening, vol.1 (2002) no.1, p. 49-57.

THÉLIN, Gilbert (1983): Freizeitverhalten im Erholungsraum: Freizeit in und ausserhalb der Stadt Bern - unter besonderer Berücksichtigung freiräumlichen Freizeitverhaltens am Wochenende. (Geographica Bernensia, Geographie für die Praxis, 8.) Bern.

RUSTERHOLZ, H-P; Baur, B (2003): Charakterisierung und Vorlieben der Besucher in drei Gebieten eines Erholungswaldes: Ergebnisse einer Umfrage im Allschwiler Wald. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 154: 397–404.

ZEIDENITZ, Christina (2005): Freizeitaktivitäten in der Schweiz – wegen oder gegen Natur und Landschaft? Eine umweltpsychologische Studie zu Motiven, Einstellungen und Lenkungsstrategien. Birmensdorf.

Motivgruppen

Motivgruppe Aktivität Entspannen	Verweilorte	Räume für freies Spiel	Räume für infrastruktur-gebundene Aktivitäten	Begegnungsorte	Lineare Freiräume
Nichts tun	x				
Verweilen	x				
Ausruhen	x				
Entspannen	x				
Erholen	x				
Nachdenken	x				
Beobachten	x			x	
Geniessen bzw. Beobachten der Natur	x				x
Lesen	x				
Flanieren					x
Spazieren					x
Wandern					x
Hunde ausführen					x
Pilze und Beeren sammeln	x	x			
Geocaching		x	x		
Qi Gong, Yoga		x			
Boot fahren			x		
Fahrradfahren					x
Spielen		x			
Nutzung mobiler Geräte (Tablet-PCs, Augmented Reality-Angebote)	x			x	
Essen	x	x	x	x	
Freunde treffen		x	x	x	x
Sportliche Aktivität					
Sportliche Aktivität		x	x		
Sport treiben		x	x		
Sport auf Anlagen			x		
Turnen		x	x		

Spielen		x			
Bewegungsspiele		x			
Fussball spielen		x	x		
Spielen (Fussball, Frisbee, Volleyball, Federball, Beachball, Basketball, Boule, Streetball, Slacklinen)		x	x		
weitere Ballspiele		x	x		
Spielen an Ort		x	x		

Radsport betreiben					x
Fahrradfahren					x
Biken					x
Mountainbiken					x

Spazieren					x
Wandern					x
Walken					x
Joggen					x
Vitaparcours					x

Baden		x	x		
Schwimmen		x	x		
Wassersport betreiben			x		
Boot fahren			x		

Klettern		x	x		
Orientierungslauf		x	x		
Reiten					x
Fischen		x			
Jagen		x			

Kreative / kulturelle / komerzielle Aktivitäten					
Kunst im öffentlichen Raum			x	x	
Graffiti			x	x	
Street Art			x	x	
Strassenkreide		x			
Vandalismus				x	
Performances				x	
FlashMobs				x	
Musizieren	x	x		x	

Musik hören	x	x		x	
Veranstaltungen		x		x	
Events		x		x	

Fotografieren	x			x	
Malen	x			x	
Zeichnen	x			x	
Schreiben	x			x	
Arbeiten (Be- und Entlastung gleichzeitig)	x			x	
Gärtnern			x		
Guerilla / Urban Gardening	x	x	x	x	x
Bauen			x		

Einkaufen				x	
Verkaufen				x	
Märkte				x	
Standaktionen (Politik, NGOs)				x	
Betteln				x	
Vandalismus				x	

Soziales Erleben

Beobachten				x	
Leute treffen				x	
Freunde treffen	x	x	x	x	x
Mit Freunden plaudern	x	x	x	x	x
Mit Kindern spielen		x	x	x	x
Telefonieren, virtuelle soziale Netzwerke nutzen	x			x	

Essen	x		x	x	
Gastronomie				x	
Picknicken	x		x	x	
Bräteln	x		x	x	
Grillieren	x		x	x	
Festen	x	x	x	x	x
Feiern	x	x	x	x	x

Bewegungsspiele		x			
Karten- und Brettspiele	x			x	

Sport treiben		x	x		
Baden		x	x		

Vandalismus				x	
Aggression				x	

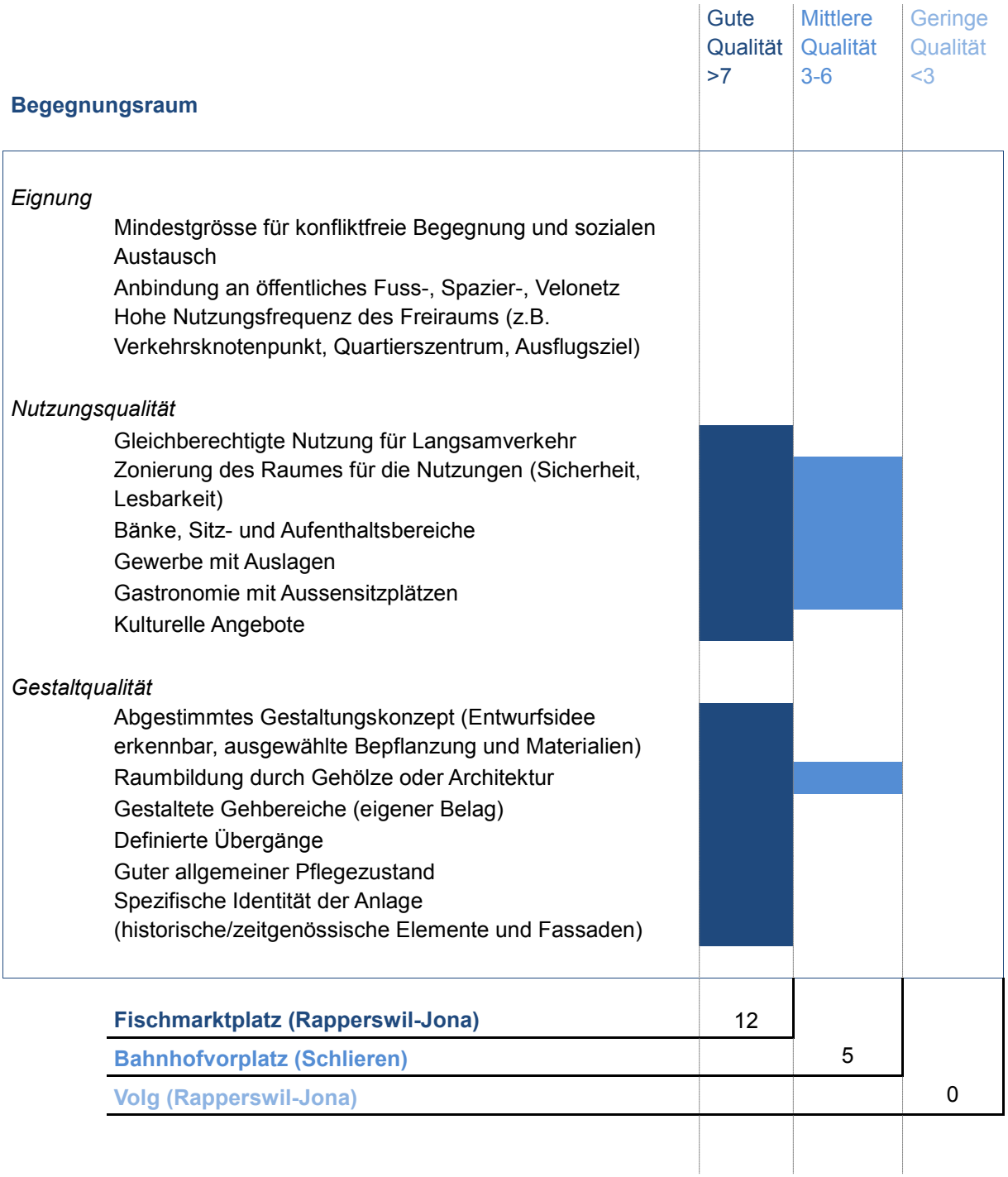
Natur und Landschaft erleben

Beobachten	x				
Natur beobachten	x				
Natur geniessen	x				
Tiere beobachten	x				
Vögel beobachten	x				
Vögel füttern	x				
Hunde ausführen					x

Spazieren					x
Wandern					x
Rundfahrt machen					x

Blumen pflücken	x	x			
Pilze und Beeren sammeln	x				
Sammeln	x	x			
Fischen	x				
Jagen	x		x		

Kriterien und Indikatoren der qualitativen Bewertung aus freiraumplanerischer Perspektive



Verweilraum

Eignung

Mindestgrösse für konfliktfreies Verweilen von >ca. 6qm
Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velonetz
Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche

Nutzungsqualität

Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (wenig Lärm und Immissionen)
180°- 360° Rundblick
Ausblick

Gestaltqualität

Abgestimmtes Gestaltungskonzept (Entwurfsidee erkennbar, ausgewählte Bepflanzung und Materialien)
Raumbildende Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken)
Gut gestaltete Sitzbereiche
Guter allgemeiner Pflegezustand
Spezifische Identität der Anlage (historische, zeitgenössische Elemente)

Hafenanlage Stampf (Rapperswil-Jona)	8		
Kleintiergehege Urdorfstrasse (Schlieren)		5	
Stadthofplatz (Rapperswil-Jona)			1

Raum für freie Aktivität

Eignung

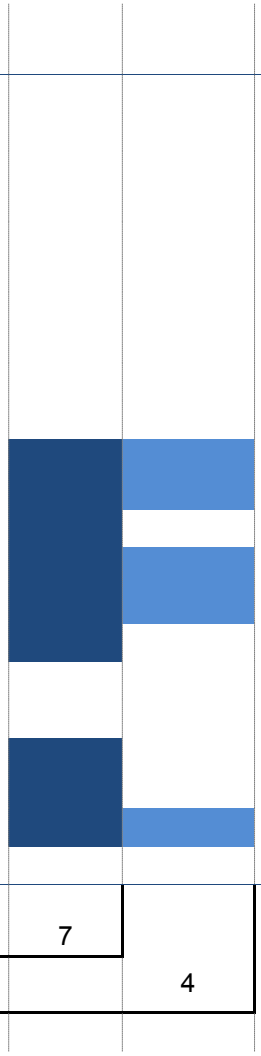
Mindestgrösse für freies Spiel und Aufenthalt (etwa Kleinspielfeld-Grösse)
Informelle oder temporäre Nutzungsmöglichkeit - wenig Reglementierung
Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (wenig Lärm und Immissionen)

Nutzungsqualität

Zentrale Wiesen-, Rasen-, Liege- oder Chaussierungsfläche
naturnahe Flächen/Naturerleben
Anbindung an Fuss-, Spazier-, Velonetz
Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche
Versorgungsmöglichkeiten/Koch- oder Grillmöglichkeit

Gestaltqualität

Raumbildung durch Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken)
Guter allgemeiner Pflegezustand



Chambwiese (Schlieren)	7	
Spielwiese Porthof (Rapperswil-Jona)		4

Raum für infrastrukturgebundene Aktivität

Eignung

Mindestgrösse für konfliktfreie infrastrukturgebundene Aktivität
Nutzungsorientierte Ausstattung (z.B. Sport- und Spielgeräte, Infrastruktur)
Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (wenig Lärm und Immissionen)

Nutzungsqualität

Integrierte Flächen für Mehrfunktionalität
Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche
Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velonetz
Öffentliche Durchwegung
Verpflegungsmöglichkeit/Gastronomie

Gestaltqualität

Schattenspendende Gehölze
Gute Gestaltung der Grenzbereiche und Übergänge (Raumbildende Gehölze)
Guter allgemeiner Pflegezustand

Drachenspielplatz (Rapperswil-Jona)	7		
Spielplatz Limmatbogen (Schlieren)		5	
Kinderzoo Knie (Rapperswil-Jona)			0

Multifunktionaler Raum

Eignung

Mindestgrösse für konfliktfreie multifunktionale Nutzung (>2500 Quadratmeter)

Multifunktional nutzbare Flächen und Infrastruktur

Nutzungsqualität

Zonierung des Raumes für die Nutzungen (Sicherheit, Lesbarkeit)

internes Wegesystem mit Haupt- und Nebenweg

Äussere Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velonetz

Flächen für Spiel und Bewegungen

Flächen für Liegen und Verweilen

Geschützte Lage im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand (Geringe Ströreinflüsse)

Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche

Gastronomie mit Aussensitzplätzen (Bufette/ Café)

Kulturelle Angebote

Naturnahe Flächen/Naturerleben

Gestaltqualität

Abgestimmtes Gestaltungskonzept (Entwurfsidee erkennbar, ausgewählte Bepflanzung und Materialien)

Raumbildung durch Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken)

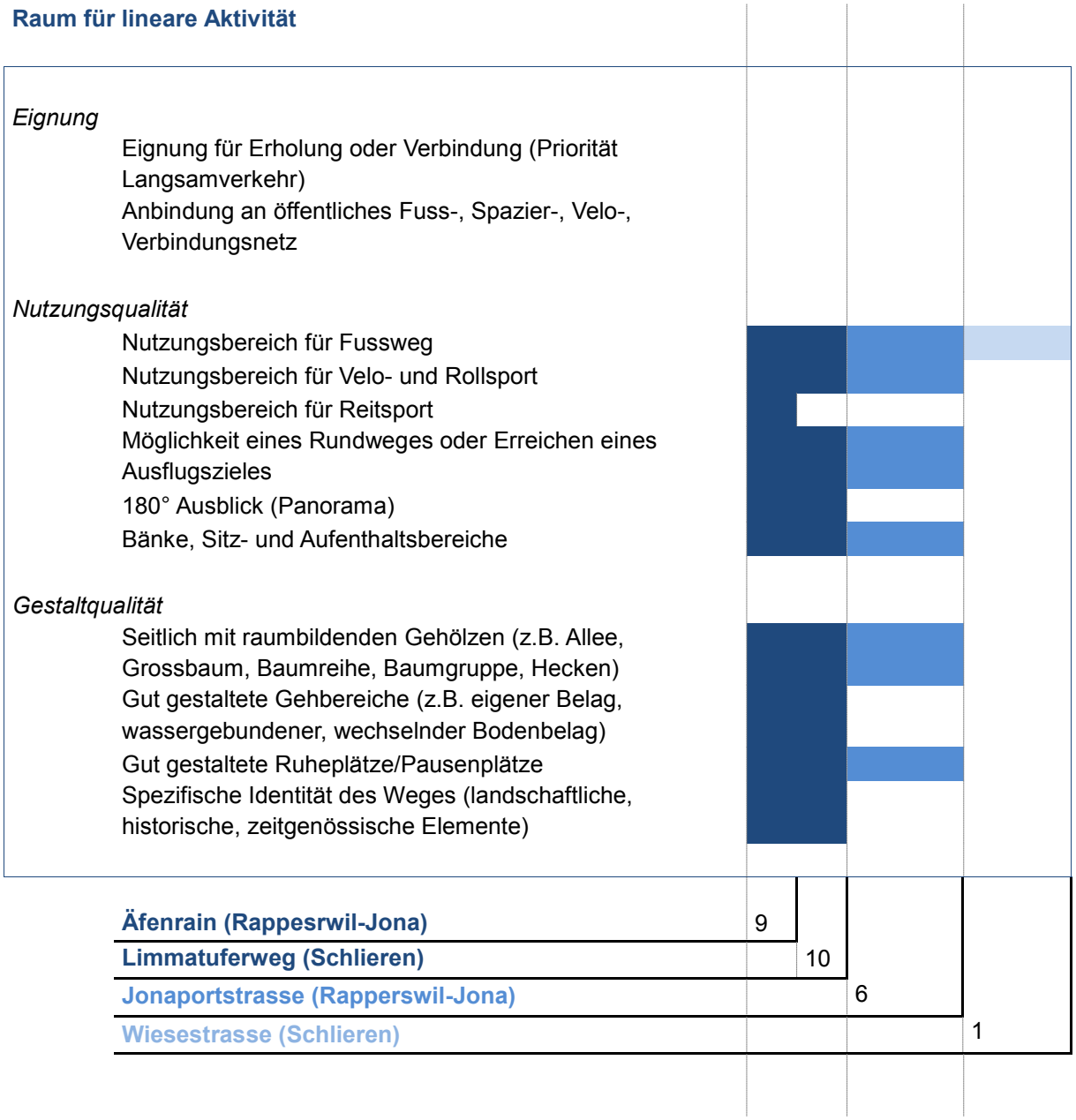
Abwechslungsreiche, attraktive Gestaltung

Guter allgemeiner Pflegezustand

Spezifische Identität der Anlage (historische, zeitgenössische Elemente)

Stadtpark (Schlieren)	14	
Seepartie Hochschule (Rapperswil-Jona)		14

Raum für lineare Aktivität



Gemeinschaftliche Wohnfreiräume

Eignung

Mindestgrösse für konfliktfreie gemeinschaftliche Nutzung
Geschützte Lagen im Siedlungsgebiet oder am Siedlungsrand
Gemeinschaftlich nutzbare Ausstattung und Infrastruktur

Nutzungsqualität

Bänke, Sitz- und Aufenthaltsbereiche
Zonierung des Raumes für die Nutzungen (Sicherheit, Lesbarkeit)
gute Ausstattung der Spielbereiche
Begegnungsräume und Treffpunkte
Flächen zur freien Nutzung
Anbindung an öffentliches Fuss-, Spazier-, Velonetz

Gestaltqualität

Abgestimmtes Gestaltungskonzept (Entwurfsidee erkennbar, attraktive Gestaltung mit Bepflanzung und Materialien)
Raumbildung durch Gehölze (z.B. Grossbaum, Baumreihe, Baumgruppe, Ziergehölze, Hecken)
Gut gestaltete Eingänge und Übergänge in die Siedlung
Gut gestaltete Gehbereiche (z.B. eigener Belag, wassergebundener, wechselnder Bodenbelag)
Guter allgemeiner Pflegezustand
Spezifische Identität der Anlage (historische, zeitgenössische Elemente)

MFH-Siedlung Frohbühlstrasse (Rapperswil-Jona)	12		
Geschosswohnungsbau Grabenstrasse (Schlieren)		6	
MFH-Siedlung Belsitostrasse (Rapperswil-Jona)			1

Private Wohnfreiräume

Eignung

Private Parzellen mit Garten

Gestaltqualität

Gut gestaltete Grenzen zum öffentlichen Raum

Prägende Elemente zum öffentlichen Raum (z.B. Allee)

EFH-Siedlung Rainweg (Schlieren)	2	
EFH-Siedlung Spitzenwiesstrasse (Rapperswil-Jona)		1

9.2.2 Pläne

Freiraumnetz Rapperswil-Jona

Freiraumnetz Schlieren